Dramatiſche Verſuche

von

W. Graf von Bellheim.

Inhalt: Seekönig. — Splendiano.

Braunſchweig 1816.

Verlag der Hofbuchhandlung von Fr. Leibrock.

UNIV.-U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

ABSON

BIBLIOTHEK DES FRÖHSTEY-LANDWEHRS
SCHRANK VII
No 105.

62,

Sechönig.

To show, how times would come
if not . . . Shakspeare.

Perſonen.

Harald, König der Normannen.
Oörie, deſſen Oheim, früher Regent.
Argyropolos.
Norven, **Nuric**, **Eckbert**, } Hauptleute der königlichen Leibwache, früher auf der Flotte.
Thomaſius, Rathsherr.
Machiavo, Corſarenhäuptling.
Alexia, Oörie's Nichte.
Ingeborg, deren Dienerin.
Rathsherren, Bewaffnete von der Leibwache, Corſaren ꝛc.

Akt I. Scene 1.

Nacht am Meere. Norven, Kurik (schlafend), ein Wachtposten.

Norven. He! Posten!

Posten. Was befehlt Ihr, Hauptmann?

Norven. Siehst Du den alten Thurm auf dem Klippenvorsprunge nach Nordwest?

Posten. Ganz recht, das ist der Odinsthurm.

Norven. Sieh einmal scharf an dem Thurme hin, mich dünkt, ich sehe dort einen weißen Punkt im Meere blinken.

Posten. — Ich sehe zwei — es sind unsre Segel, ich kenne sie von hier — noch eins! eben biegt es um den Felsen.

Norven. Gott segne Deine Augen! Du buchstabirst gute Schrift aus den blauen Blättern. — Bei Gott! jetzt seh' ich sie auch und rufe: willkommen, ihr alten Lumpen,

„des Seglers Windeln und sein Leichentuch."

Sehn sie doch so blank und gleißend aus, als ob sie nie dem Sturmgott den Schweiß von der Stirn gewischt hätten.

Aber was heißt das! — wo bleibt denn das vierte Schiff? Sollte ihnen der Corsar entschlüpft sein?

Posten. Das ist nicht möglich, Hauptmann; wir kennen unsre Segler besser.

Norven. Vielleicht hat der Sturm gestern Nacht ein Schiff verschlagen. In jedem Falle sind ihrer nur drei: Das muß gemeldet werden. Lauf, Ralph, und bring die Botschaft an,

Hof. Die Leute, die nichts zu thun haben, müſſen alle Neuigkeiten zuerſt wiſſen. Das iſt billig.

(Poſten ab. Er ſtößt in ſein Hifthorn; in der Ferne wird geantwortet.)

Ruric! Ruric. Der Kerl ſchläft, als ob er des Teufels Unſchuld zu hüten hätte (rüttelt ihn; Ruric erwacht) he! ſcharfſichtiger Hauptmann, wie kannſt Du im Angeſicht Deiner Wachſamkeit ſchlafen?

Ruric. Was ſchreiſt Du denn wie beſeſſen? Ich dächte wir wären zu nichts mehr da, als zum Schlafen. Was haſt Du mir zu ſagen?

Norven. Sieh nur ſelbſt. Dort kommen unſre drei Schiffe ganz munter zurückgeſegelt, aber ohne das Raubſchiff mitzubringen; und nun frag ich Dich, iſt es denkbar, daß Segler wie die unſrigen einen ſolchen Buſchklepper nicht einfangen könnten? —

Ruric. Gewiß iſt es denkbar. So lange wir an dieſer vermaledeieten Küſte ſitzen, geht uns nichts von Statten, darauf verlaß dich. Liegen wir denn nicht hier am Strande und verfaxen wie an's Land geſpülte Fiſche? Was mich anbetrifft, ich werde bald verlernt haben, wie man einen Degen umſchnallt und nichts mehr können, als meinem Hunde die Flöhe wegfangen, damit ich doch etwas zu thun habe. Iſt es erhört, frag ich Dich, daß ein lumpiger Corſarenhäuptling vor unſrer Naſe in das Land einbricht und die leibliche Baſe unſres Königs aus ihrem Kloſter entführt! Höllenmordelement! und den Kerl nicht einmal wiederzufangen!! Wir werden noch zum Kinderſpott hier!

Norven. Das hat man davon, einem Volke anzugehören, das feig genug war, Jahrelang dieſem elenden Corſaren Tribut zu

bezahlen. Freilich hat das aufgehört, ſeitdem wir zurückgekehrt ſind; aber wie danken ſie's uns? Sie haben den Tribut, den wir ihnen erſparen, in die Taſche geſteckt und uns eine höfliche Redensart in die Hand gedrückt. Baſta! Übrigens ſehen uns die Spießbürger hier gerade ſo wohlwollend an, wie eine gute Hausfrau den Ölfleck an der Wand. — Höre, Muric, es iſt zwar eine alte Sitte, dieſen oder jenen roth oder blau eingepinſelten Zickzack auf der Landkarte Mutterland zu nennen, weil unſre Mutter die Laune hatte, uns dort auf die Welt zu ſetzen — aber mich dünkt, dies Land iſt meines nicht mehr.

Muric. Mutterland! pfui! ich habe nicht mit Memmen unter einem Herzen gelegen. Ich wollte meine Mutter hätte allein auf einem Kahn im Meere Kindbett gehalten, damit es keinem Weichling einfallen dürfte, mich Mitbürger zu nennen. Ich war noch ein Junge, als ich dies Land verließ und habe auf meinen Kriegsfahrten wenig bedacht, wie es ſich am heimiſchen Heerde ſitzen möchte; aber hätte ich ahnen können, daß ich einſt zurückkehren müſſte, um wie ein wildes Thier im Käfich von dieſem Schlaraffenvolk beglotzt zu werden, ich wäre nicht auf dem Schiff geblieben, das uns zurückführte und hätt' ich mich auf ein Floß von Schwefelſtücken retten ſollen. Dies mein Volk! — Gott verdamme mich! Ich hoffe, wir leben drei Jahrhunderte auseinander.

Norven. Ich wünſchte, es wäre ſo. Wenn wir nicht mit ihnen leben ſollten und wie ſie, ſo wollte ich ihnen ihre Erbärmlichkeiten von Herzen gönnen. Aber daß wir unſer gutes Eiſen gegen ihr klapperndes Zinn vertauſchen ſollen, dem Höflingsvolk hofiren und den Pfaffen nachbeten, das vertrag' ich nicht. Ich wollte lieber mit gebundnen Händen vor meinem Feinde ſtehn, als mit gefalteten vor einem Pfaffen!

Kurie. Ja, fromm ſind ſie, daß es eine Freude iſt. Ich ſage Dir, den halben Tag liegen ſie auf der Lauer, wie ſie ihren Nächſten übergaunern können im Namen des Geſetzes und treten ihr eig'nes Herz mit Füßen, wie ganze Teufel, und die andre Hälfte beten ſie zum Lämmlein des Herrn und machen ein frommweinerliches Geſicht, als ob der leichtſinnige Lebenswandel der Vorſehung ihr Bedauern erregte. Gott bewahre mich vor einem Volke frömmelnder Krämer! So ein Kerl hat eine Lebensanſicht wie ein Wurm in einem Schurkencadaver!

Norden (lacht). Sehr gut, bei meiner Seele! Der Grimm macht Dich zum Witzling, Kurie.

Kurie. Siehſt Du, ich könnte raſend werden, wenn ich denke, daß wir über die See ſtreifen könnten, wie ehedem, mit Männern kämpfen und Nationen Tribut auflegen, und daß wir anſtatt deſſen hier feſt liegen, wie die Narren, und weßhalb, frag ich Dich? — weil der König es für ſeine Pflicht hält, aus dieſem Staate, das heißt aus dieſem achtzigjährigen Greiſengerippe, das ſich ſchon längſt in dreifachen Flanell und in vierfachen Egoismus einwickelt, aus dieſer ſchlotternden, grämlichen Altersſchwäche einen feurigen, edelmüthigen Jüngling zu erziehen.

Norden (ihm die Hand auf die Schulter legend). Du gute Seele, das nimmſt du für Pflichtgefühl! Meiner Treu! ich kenne den König beſſer. Er iſt jünger als die Meiſten von uns, und auf unſren jahrelangen Zügen iſt er zwar als König verehrt, wie ſein Vater, Gott ſegne ihn, der ihn uns ſchon als Knaben auf's Schiff brachte; aber trotzdem hat er Rath und That der Ältern anerkennen müſſen und ſich fügen lernen, wie ein Schiffsjunge. Das hat ihn ſchon ehedem verdroſſen, ich hab's

wohl gemerkt. Jetzt führt ihn ſein heilloſer Einfall in dies Land zurück, deſſen Erbe er geworden iſt, ohne es jemals betreten zu haben. Kaum iſt er hier, ſo fällt das Höflingsvolk über ſeine Schwächen her, wie Bettelbuben über ausgeworfnes Geld, liebäugelt mit ſeinen Schuhſchnallen und zieht den Hut wenn er räuspert — Ich mochte den Harald ſchon als Knaben gern, weil er ſanft ausſah und es doch nicht war; und ſeitdem iſt er ein ganzer Kerl geworden. Aber ſiehſt Du, kein Körper iſt ſo ſehr geſtählt, daß er nicht an einer kleinen Stelle, und keine Seele ſo ſehr, daß ſie nicht an der Eitelkeit noch kitzlich bliebe. So ein nobler Mann der König iſt, durch und durch, ſo haben ihn uns die Schurken doch abwendig gemacht mit ihrem Phraſengeſäuſel. Unſre nervigen Fäuſte ſind ihm zuwider geworden, ſeit er von den glatten Händen geſtreichelt wird . . . . (er blickt über den Felsabhang).

Aurie. Wohin ſiehſt Du?

Norven. Welcher desperate Teufel klettert denn da an der Klippe entlang! Sieh nur, wie der Kerl an der Spitze hängt.

Aurie. Das iſt Eckbert, ich erkenne ihn an der hellblauen Mütze — ein braver Kletterer, bei Gott, und für nichts, als eine Möve zu ſchießen. Ich wollte, ich könnte mein Leben einmal ſo für ihn wagen, wie er's jeden Tag für einen Sperling thut. Eckbert! Eckbert! — er hört mich; — ſieh nur, was für ein Sprung!

Norven. Der arme Junge! — Was kann er beſſres thun, als nach Möveneſtern ſpringen; da er's nach Schiffen nicht mehr kann. Wenn ich denke, was für ein Arm es iſt um ein Schiff zu entern, oder das Steuerruder zu führen!

Kuric. Ja, und das Wort zu führen, obenein. Siehſt Du, Norven, ich haſſe nichts mehr als die hämiſche Wortkunſt, das Sophismen-Gequirl, die ſchleichende Kuppelei zwiſchen Luſt und Sünde; aber dieſen da lieb ich dreimal ſo ſehr, weil er mit Worten trifft, wie mit Bolzen, und ich bin ſtolzer auf ihn, als ich's auf zwanzig Söhne ſein würde. Wenn ihn der König hören wollte, ſo würden von allen Narrheiten ſeines Hofes nichts als die Splittern bleiben.

Norven. Vielleicht kommt der Tag, wo er ihn hört. Eckbert iſt der einzige von uns, der noch beim Könige in Gunſt ſteht, und wo er ſteht, ſteht er feſt, wie Du weißt.

Kuric. Ich denke auch; auch hat noch keine Daune, die aus der Luft fällt, einen Amboß umgeworfen.

Eckbert (eine Rübe auf die Erde werfend).

Rührt Euch, Jungen! hier iſt Futter für Sträflinge, Streifwild für Vagabonden, das paſſt zuſammen. — Sagt mir nur, was Ihr ſo zahm daſitzt, Ihr armen Kannibalen? thut es Euch leid, daß Ihr kein Menſchenfleiſch mehr freſſen dürft?

Norven. Wir verloren den Hunger hier, mein Lieber. Ich mag kein Gethier, das mit Actenſtaub gemäſtet iſt.

Eckbert. Ich denke, ſie mäſten ſich beſſer, als das; ſie werden eine gute Schüſſel abgeben, wenn ſie unſer Erbe verſchluckt haben.

Norven (heftig). Was ſagſt Du?

Eckbert. Ich ſage, daß wir doch gelernt haben ſollten, auf den Wellen zu niſten und im Fluge zu brüten und das meint eben das Gericht auch.

Norven. Was ſoll das heißen?

Eckbert. Nun, wenn Du das Wort hören willſt — „verjährt“ heißt es — Ihr wiſſt, daß wir zwanzig Jahre lang auf unſren Kriegsfahrten abweſend waren; aber die Beſitzthümer unſrer Väter ſind darum nicht leer geblieben. In den alten Adlerneſtern ſaßen, als wir heimkehrten, Hunderte von Sperlingen und thaten ſich gütlich. In unſren Hallen ſpreizte ſich das Gaunervolk, das ſich Mitbürger zu uns nennt, weil es auf der Bärenhaut lag, während wir den Bären jagten, das Bauernvolk hatte Heu und Torf über die Waffen unſrer Väter geworfen, ließ ſich die Aufkünfte unſrer Felder und Wieſen zu Gute kommen und wollte den Herrn ſpielen, weil es ſeit zwanzig Jahren keinen gekannt hatte. Nun haben ſich einige von uns die Freiheit genommen die Sperlinge etwas unſanft aus dem Neſte zu werfen; aber das Volk hat geklagt, und that Recht daran. —

Auric. Und that Recht daran? wie kann es Recht dabei haben?

Eckbert. Weil wir Unrecht haben, Männchen, weil wir Unrecht haben: Das ſieht ein neugebornes Kind ein und das ſieht das Gericht eben auch ein, denn es thut Euch zu wiſſen, daß Ihr Euerer Anſprüche an Euerm Hab und Gut verluſtig ſeid, weil Ihr ſo einfältig waret, ſeit zwanzig Jahren die Prieſter des Staats im Tempel des Ruhms zu ſein, ohne Euch um Euer irdiſches Beſitzthum zu kümmern und das nennt man „verjährt.“ Sie werden Euch das Wort auf die Stirn brennen, damit Jedermann weiß, daß er ſich ſchämen muß, mit Euch umzugehn.

Auric. Höllenmordelement! treib keinen Spaß mit uns! Was iſt an der Sache?

Eckbert. Schatz, ich bin ſo ernſthaft wie ein Leichenſtein. Wenn Spaß dabei iſt, ſo iſt er mit Galle großgeſäugt. Aber, ich glaube, daß wir gut thun werden Fliegenwedel aus unſren Schwerdtern zu machen und auf Spinnwebe ſeiltanzen zu lernen, wie die Höflinge, damit uns die Majeſtät des Tages dreimal aus der Hand futtert und des Monats einmal ein ſeidnes Wamms ſchenkt. Vielleicht reicht unſer Vermögen eben hin, um für jede Wunde, die wir im Dienſt unſres Landes empfingen, eine Meſſe leſen zu laſſen und dann dürfen wir hoffen, daß man uns in Anerkennung unſrer guten Vorſätze als Actenträger anſtellt oder die Betglocke läuten läſſt. Man wird Geduld mit uns haben und für uns ſorgen glaub' ich und das glaubt das Gericht eben auch.

Norven. Nun dann heraus mit Dir, altes Eiſen und zeig', was Du kannſt. Du ſollſt den Richtern das Recht auslegen, daß ſie nie wieder über den Sinn zweifelhaft ſind.

Eckbert. Biſt du wild, Alter, ſo komm. Wenigſtens wollen wir, ehe ſie uns völlig begraben, noch einmal an ihre Schädel klopfen und anfragen, ob ſie Luſt haben, bald nachzukommen. (Ab. ab.)

2te Scene

im königlichen Schloſſe.

Olric und Argyropolos treten ein.

Argyropolos.

Aus dieſem Fenſter blickt Ihr auf den Hafen;
ſo überzeugt Euch ſelbſt.

Osric.

Ja, ja, ganz recht —
Drei Segel nur, nicht mehr — ich ſagt' es gleich,
ſie würden ihn nicht fangen; dieſe Flotte
taugt doch zu nichts. Da haben ſie geprahlt
und ſich geſpreizt mit ihren Seglerkünſten,
mit ihrem Muth; und beides reicht nicht aus,
ein armes Mädchen aus Corſarenklauen
zu retten, meine Nichte ihrem Kloſter
zurückzugeben, und des Heiligthums Entweihung
zu rächen.

Argyropolos.

Sollte nicht vielleicht der Sturm,
der in verwich'ner Nacht die See durchtobte,
Schuld des Mißlingens tragen? Ich geſtehe,
mir bangte um des Königs Leben.

Osric.

Freilich!
Der Sturm war ſehr bedenklich; hört man doch
ſeit kurzem von ſo vielen Unglücksfällen
zur See! Welch ſchreckliche Calamität
für dieſes Land, wenn in dem Sturm
mein Neffe unterging — glaubt Ihr nicht auch,
daß dieſer Fall das ſchlimmſte Loos dem Staate
bereitet hätte?

Argyropolos.

Hoher Herr, ich meine,
dann wär' derſelbe Zuſtand eingetreten,
in dem das Land ſich zwanzig Jahre lang

zu ſeinem Glück befand — zu dem zurück —
ich kann es nicht verhehlen — man ſich ſehnt.
Ja, gnäd'ger Herr, ſo ſehr die Nachricht Euch,
der Ihr ſo zärtlich Euern Neffen liebt,
betrüben muß, laſſt die Gelegenheit
mich hier ergreifen, Euch des Volkes Wünſche
zu hinterbringen; denn ich fürchte ſehr,
fügt ſich der König Euern weiſen Rath
nicht künftig mehr, ſo wird ſelbſt Euer Einfluß
nicht fähig ihn zu halten ſein. Schon murrt
man ſehr verſtändlich gegen ihn, beklagt
laut ſeinen Starrſinn, ſeinen Unverſtand. —
Natürlich muß dem Volk, daß Euch vergöttert,
dreifach verhaſſt die Sucht der Neuerung ſein,
wenn ſie an allen Inſtituten rüttelt,
in denen man ſeit Jahren Euern Geiſt verehrt.

Oberic.

Ach! liebſter Freund, mir iſt nicht unbekannt,
zu welcher Höhe Unzufriedenheit
bedrohlich angewachſen iſt. Den Augenblick
ſeh' ich mit Schrecken nahn, wo ich entſcheiden
muß zwiſchen meinem Land und meinem Neffen.

Argyropolos.

Mir ſcheint, als könnte der nicht ſchwanken, Herr,
der Rom's Geſchichte las und Brutus Namen
zurückzurufen weiß.

Oberic.

Ihr habt ganz Recht,
im Grunde völlig Recht. Die Bürgerpflicht

geht allem andern vor. Soll ich geduldig
anſehn, wie dieſer Knabe das Gebäude,
an dem ich mühſam zwanzig Jahr gebauet,
einreißt, die Baſis alles Rechts, die ich
ſo wohlbedacht gegründet, mir verrückt! —
Auch glaub' ich feſt, es hätte dieſes Treiben
ſchon längſt das wohlverdiente Ende finden
und einem beſſern Zuſtand weichen müſſen,
wenn nicht das Volk die Garde fürchtete,
die Kriegerſchaar, die ihn umringt und ſchützt.
Das iſt der wunde Fleck: dies rohe Volk,
das breit und ungeſchlacht, Mondkälbern gleich,
zu uns herabfiel, und in ſeinen Netze
der Sitten und Geſetze um ſich ſchlägt,
als ob ein Eber ſich im Lerchengarn gefangen —
es iſt ihm treu, durch zwanzigjähr'gen Dienſt
an ihn gefeſſelt, und ich fürchte ſehr,
es wird das Urtheil, daß Verjährung ihrer Güter
jetzt ausgeſprochen, die Abhängigkeit,
in der ſie zu ihm ſtehn, noch unbedingter
und ſich'rer machen.

Argyropolos.

Königliche Hoheit,
das fürcht' ich nicht.

Osric.

Und weßhalb meint ihr nicht?

Argyropolos.

Ich glaube leichter, daß der Jähzorn ſie,
der Rache erſte Wallung ſo zu Frevein,

zum vollſten Ausbruch der Unbändigkeit
fortreißen wird, daß ſie der König
verdammen muß, und dies die Loſung wird
zur Trennung zwiſchen Beiden.

Osric.

Glaubt Ihr das? —
Ja, ja, das Ding iſt nicht ſo ſchlecht erſonnen,
Ihr kleiner Schlaukopf. Leicht kann dies das Mittel
zum Heil des Volkes werden.

Argyropolos.

Sicher wird es das.

Osric.

Ihr ſeid ein feiner Kopf, das ſag' ich immer,
und voll von weitbedachten Mitteln. Etwas
vom Machiavellus ſteckt in Euch, ja ſelbſt
vom Scharfſinn des Ulpian. — Nun, Gott ſei Dank!
In jedem Falle trifft die Strafe jetzt,
gerechte Strafe dieſe ungeſchlachten
Seebären für die lange Reih' der Ungebühren,
die ſie begangen. Wie unzähl'ge Klagen
ſind eingelaufen über dieſe Friedensſtörer,
Trunkbolde, Säufer, die, Banditen gleich,
verhöhnen das Geſetz! — Könnt Ihr's mir glauben? —
Sie lachten beim gerichtlichen Verhör
und klirrten mit den Sporen, ja, bei Gott!
ſie klirrten mit den Sporen, um Verachtung
des Richterſtuhls zu zeigen.

Argyropolos.

In der That!
Das ist ja unerhört!

Osric.

Wie frei werd' ich aufathmen,
wenn das Geklapper dieser Säbel erst,
das Brüllen dieser thierisch-rohen Stimmen,
nicht mehr die Hallen dieses Schlosses stört.
Dann soll auch Euch, mein kleiner Modestinus,
mein Schutz nicht fehlen, und wie ehedem
zieh' ich Euch zu bei allen wichtigen Geschäften.

Argyropolos.

Ihr seid sehr gnädig, Herr; wär' es mir doch vergönnt,
Euch nützlicher zu sein, als es bisher
in meinen Kräften stand. Ihr werdet auch wohl ferner
Euch noch entschließen müssen, mir ein Lehrer
und Führer in dem Labyrinth der Staatskunst
zu sein. Ich bitte, haltet mir zu Gut,
als Fremdem und Unkund'gem Euerer Sitten,
daß ich so ungelehrig bin.

Osric.

Beruhigt Euch;
fragt mich getrost um Rath, wenn Euch
dies oder jenes unverständlich bleibt,
was in den Acten steht; ich will's Euch gern eröffnen.
Doch jetzt muß ich hinab, den König zu begrüßen, —
Lebt wohl und rechnet ganz auf mich! (geht und kehrt wieder um.)
Da fällt mir ein, mein Lieber, wenn Ihr Schriften

von neuem eingebt, zieht das »D« nicht ſo
mit langem Schwanze, und das »An« ganz oben
muß weiter links hinauf. Ich will Euch das
gelegentlich noch zeigen — ach! mein Gott!
Da kommt der König ſchon. — Auf Wiederſehn! (Geht ab.)

3te Scene.

Argyropolos (allein)

Fahr' hin, Du wackrer Rechtsgelehrter, Meiſterſtück
von der Natur, die Wanzen ſchuf und Flöhe!
Wie tief bewundr' ich Dich, Du würdige Satire
auf all' die wicht'gen Männer dieſes Reichs,
ſo ſtark in allem, was des Laſtthiers Tugend
im Anſpruch auf das Menſchenvorrecht ſo beſcheiden!
Oh! Hochgefühl der eig'nen Wichtigkeit, Kleinod,
koſtbarer Talisman beſchränkter Geiſter!
weßhalb biſt du nicht mir zu Theil geworden,
ſtatt dieſer Folterkammer quälender Gedanken!
Warum bin ich verſtoßen aus dem Paradieſe
einſeit'ger Selbſtgenügſamkeit und Geiſtesruh'! —

Bei Gott! wo findet ſich im Drange dieſes Lebens
und unter dieſes Schickſals herber Tyrannei,
die nach Syſtem ausſaugt und plündert —
wo bleibt uns ein ſo leichterworb'nes Gut ſo ſicher?
Was iſt der Sinn von dieſer Schöpferweisheit,
der neidiſchen Beſtimmung, die die Künſtler
des Lebensfaches ſtets dem Unglück weiht,
um all' ihr Glück dem Volke zuzuwenden,
das aus dem Leben nur ein Handwerk macht?

Nie hat im Spiele ſeiner Phantaſie ein Dichter,
ein Philoſoph im Centrum der Gedanken,
die Hälfte von dem Glücke dieſes Tropfs beſeſſen.
Und doch iſt ſein Gehirn nur eine Trödelbude,
gefüllt mit den beſtäubten Raritäten
des Unſinns, als ein treffliches Aſyl
für alles das, was krüppelhaft und invalid
als ſchalſter Reſt der Weltgeſchichte zu uns überkommt. —

Du kläglich Volk, ſo hat der geiſtesleere Stoff,
die Laſtenträgerei zu Babels Thurm,
und all' der Moder, den Du über Dich geworfen,
um Deinem Geiſte Ruhe zu geſichern —
ſo dich zerdrückt, daß Du im Siege der Materie
neu aufzuleben glaubſt und ſolchen Herrſcherhänden
Dich willig anvertraueſt! — Ich ſehe wohl, verdrängen
könnt' ich dies Herrſchervölkchen nicht: ſie haben ſich zu gut
hinter dem Wirrſal ihrer Formenwelt verſchanzt. —
Das iſt der ſchlaueſte Inſtinkt der Dummen,
daß ſie den Formenknäuel ſo unentwirrbar machen,
den Qualm nutzloſen Wiſſens ſo um ſich verdichten,
daß ſich der freie Geiſt von dieſem Dunſte
mit Ekel wenden muß, der Ehrgeiz
zum Stumpfſinn wird, zum geiſt'gen Selbſtmord —
verdrängen nicht, doch nutzen kann ich ſie
ſchwerfällig, unbewußt ſie tagelöhnern laſſen
in meinem Dienſt, in meinen Schachten hämmern,
um mir das Gold zu meinem Thron zu ſchaffen. —

4te Scene.

Harald. Argyropolos.

Argyropolos.

Darf ich Glück wünſchen, Majeſtät, zu dem mißlung'nen Gelingen?

Harald.

Immerhin, mein wackrer Mitverſchworner,
da wir allein ſind. Alles ging erwünſcht,
und Niemand hat Verdacht. Doch ſagt mir erſt,
ob Euern Antheil am Geheimniß
Ihr gut verwahrt.

Argyropolos.

Ich führte, Majeſtät,
wie Ihr befohlen, die Prinzeſſin eine Stunde
vor dem beſtellten Einbruch des Corſaren
aus ihrem Kloſter fort, nach jenem Hauſe,
daß Ihr dazu beſtimmt, ſie zu verbergen.
Der Platz iſt völlig ſicher, und zum Überfluß
iſt Euer Knapp zu ihrem Schutz geblieben.

Harald.

Und hat ſie ſelbſt nicht ihre Dienerinnen
mit ſich genommen?

Argyropolos.

Eine, Majeſtät, nicht mehr.
Auch ſchien mir nicht ſehr räthlich, ein Geheimniß,
das nicht zum Beſten mit der Landesreligion

und mit dem Vorurtheil des Volkes ſich verträgt,
ſchwatzhaften frommen Dirnen preiszugeben.

Harald.

Ihr habt ganz recht; doch dauert mich die Arme,
ſo faſt allein mit dem Bewußtſein einer That,
die ihr bereuenswerth erſcheinen muß.
Entwächſt doch nie ein Weib den Vorurtheilen,
in deren dicker Luft der Staat allein
athmen und leben kann, ſo wie im Dunſtkreis
des Irdiſchen der Menſch. Sie können ihnen trotzen,
gleichwie ein Kind der Wärterin, und weinen,
wenn dann die Wärterin ſie ſtehen läßt.
Mit kalter Feſtigkeit und ruhiger Verachtung
des Pöbelwahns blödſinn'ge Zumuthungen
abweiſen kann ein Mann allein. —
Sie wird des Troſt's bedürfen; noch heut' Abend
eil' ich zu ihr, die quälenden Gedanken
ihr zu verſcheuchen. Laßt, ſobald es dunkelt,
mein Pferd bereit ſein.

Argyropolos.

Soll ich Majeſtät
begleiten?

Harald.

Nein, heut' nicht. Sorgt Ihr indeſſen
daß der Corſarenhäuptling, den wir eingefangen
ganz unbemerkt entſchlüpft, und zahlt
ihm doppelt ſeinen Lohn: er ſpielte ſeine Rolle
vortrefflich.

Argyropolos.

Darf ich fragen, Majeſtät,
wo Ihr ihn fandet?

Harald.

Als wir um die Klippen
von Skaroe bogen, ſah'n wir ihn von fern
auf einem Maſtbaum in den Wellen treiben
und winkend uns um Rettung flehn.
Als er an Bord gebracht, nun von dem Sturme und
und ſeines Schiffes Untergang erzählte,
lag Kleinmuth, Todesangſt, Verzweiflung
ſo wahr in ſeinen Zügen ausgeprägt,
daß ich erſtaunte ob der Macht des Blendwerks
und mir geſtehen mußte, daß ich nie
ſo tiefen Blick in's Reich der Lüge that.
Die alten wettergrauen Krieger weinten,
als er Aleria's Tod uns ſchilderte,
und unwillkührlich ſchauderte ich ſelbſt,
der ich ſie doch daheim und lebend wußte. (Ein Page tritt ein.)
Was willſt Du?

Page.

Draußen harrt ein Ritter, Herr,
ein Hauptmann von der Flotte, der Euch dringend
zu ſprechen wünſcht.

Harald.

Er kann mich jetzt nicht ſprechen. (Page ab.)
Ich muß dem Zorne dieſer ungeſtümen Herrn
Zeit ſich zu kühlen geben. Leichtlich möcht' er ſonſt

die Gränzen überſpringen, das Geſetz,
das ſchon ſo hart ſie traf, noch einmal
ſich zur Beſtrafung aufgefordert ſeh'n.
Ich wünſche ſie zu ſchonen. Seht Ihr ſie,
ſucht ſie zur Ruhe und Geduld zu ſtimmen,
ſagt, daß ich baldigſt Mittel finden würde,
ſie zu entſchädigen, und nun lebt wohl.
Zeigt ferner Euch der Ehre würdig,
mein theuerſtes Geheimniß zu beſitzen,
und rechnet ſicher dann auf meinen Dank. (Bleibt ab.)

Argyropolos (geht leiſe an die Mittelthür, wo er horcht).

Vortrefflich! ſchon hör' ich ihn droh'n und toben.
Jetzt iſt der Augenblick. (Die Thür öffnend):
Wer iſt das, der da lärmt?

3te Scene.

Korven. Argyropolos. Page.

Korven.

Ein unwillkomm'ner Gaſt für Euere Augen,
und ein Geſicht, unlieber hier geſehen,
als es des Tigers Blick dem Jäger iſt,
der ihm die Jungen raubt aus ſeiner Höhle! —
Zwingt Euere Mienen nicht zu dieſer kalten,
nichtsſagenden Grimaſſe — was Ihr denkt,
drückt Euere Hand, die unſer Habe ſtiehlt,
zu deutlich aus, als daß die beſte Kunſt der Mienen,
am griech'ſchen Hofe mühevoll ſtudirt,

uns irre leiten kann. Bei Euch vor allen
muß man, wenn falſche Münzen durch das Land curſiren,
den Stempel ſuchen; daß ich Euch hier finde,
Iſt mir ein Zeichen voll von Sinn und Deutung.

Argyropolos.

Was muß ich hören? ſolche Schmähung mir?
dem Gaſt, der Euerer Höflichkeit und Rückſicht
ſich anempfiehlt? Iſt Euer Zorn ſo blind,
daß er den Erſten Beſten ſich erwählt,
dem Ihr begegnet! —

Norven.

Höflichkeit, verehrter Gaſt,
hab' ich Euch wohl am beſten jetzt erwieſen,
da ich mit meinem guten Eigenthum
Euch und das ganze Höflingsvolk geſpeiſt.

Argyropolos.

Ihr thut mir Unrecht, werther Herr, bedenkt,
zu wem Ihr redet. Undankbar verſtoßen
von meinem Lande, dem ich viel geopfert,
bin ich hier nur geduldet, gänzlich fremd
noch immer allen Sitten und Geſetzen.
Wie glaubt Ihr, ſollt' ich in der kurzen Friſt,
ohn' alle Wirkſamkeit durch Amt und Kenntniß,
Einfluß erworben haben zur Beſtimmung
von ſo hochwicht'gen Schritten, als der iſt,
der Euern Zorn erregt. Nein, in der That,
das heißt zuviel von meinem Geiſt und allzuwenig
von meinem guten Willen ſich gewärt'gen.

Daß aber mir von der Euch abgenomm'nen Beute
auch nicht ein Heller zufiel, das leßt ſelbſt
in klaren Worten dieſes Urtheilsſpruchs.

Norven.

Ich zweifle nicht, daß in dem Urtheilsſpruche
das Handgeld unerwähnt bleibt, das Ihr nehmt. —
Vorſchieben und ſich decken iſt des Feldherrn Kunſt. —
Genug davon (zum Boten).
Ich komm' als Abgeſandter
des Heers und muß den König ſchleunigſt ſprechen.
Sag' das, die Sache leidet keinen Aufſchub. (Bote ab.)

Argyropolos.

Ich wünſche, beſter Herr, in Euerem Intereſſe,
daß Euch der König jetzt nicht hören wird.
Die Stimmung, welche Euch im Augenblick beherrſcht,
ſcheint nicht geeignet, in gemeſſ'nen Worten
zum Ohr der Majeſtät zu reden.

Norven.

In der That!
Wenn ich die Worte meſſen will nach Maß
des Schurkenſtreichs, den man an uns verübt,
ſo fürcht' ich ſelbſt, daß ſie zu unbeholfen lang
und breit gerathen, um in die gedrückten Räume
der königlichen Audienz zu paſſen.

Argyropolos.

Wahr iſt, man hat ſehr hart mit Euch verfahren;
doch rath' ich recht, ſo hat der König nur
Euch väterlich zur Ruhe mahnen wollen,

und Euch die Mittel nehmen, gar zu unabhängig
dem Staat zu trotzen, und der Bürgerpflicht
Euch zu entzieh'n. Gebt Ihr die rechte Probe
von der Geduld, die Unterthanen ziemt,
wird er Euch nicht vergessen.

Norven.

Tod und Teufel!
wollt Ihr noch spotten!

Argyropolos.

Wahrlich nicht, mein Herr!
Glaubt mir, was Ihr verloren, will der König
reichlich ersetzen. Wird doch der Beamtenstand
mit Freuden Euch in seinen Schooß aufnehmen,
sobald Ihr dieses Übermaß des Trotzes
und spröder Unabhängigkeit entfernt.
D'rum sucht Euch durch gewinnendes Benehmen
den König zu versöhnen, statt ihn noch
durch Wort und That zu reizen. Leset selbst,
wie höchst versöhnlich jenes Urtheils Worte klingen,
das Euer Erbtheil für verjährt erkennt (nimmt ein Blatt vom Tische)
Wie milde spricht es von »verlor'nen Söhnen,
die reuig, nach erlitt'ner Züchtigung,
zum Hause ihres Vaters kehren würden.«
Die Aufford'rung zu besserm Lebenswandel,
wie liebevoll und brüderlich! »Man wünscht
nichts weiter, als Euch zu soliden nützlichen
Mitgliedern dieses Staates zu erziehen.« —
Das alles hat der König unterschrieben.

Korven.

Mordhöllenelement! ſind das die Worte?
Sagt mir das noch einmal!

Argyropolos.

So leſet ſelbſt.

Page kommt zurück.

Der König will Euch jetzt nicht ſprechen, Herr.

Korven.

Will mich nicht ſprechen?

Page.

So hat er geſagt.

Korven.

Nun denn, ſo will ich ihm ein Zeichen laſſen,
woran er mich erkennt!

(Er zerreißt das Urtheil und heftet es mit dem Dolche an die Thüre des königlichen Zimmers.)

Argyropolos.

Was macht Ihr da?

Harald tritt aus dem Zimmer.

Was ſoll der Lärm? Was hat das zu bedeuten?

Korven.

Zeigſt Du Dich endlich, König der Philiſter!
Glaubt' ich doch kaum, daß Du den Klang der Waffen
noch hören würdeſt, ſeit Du die Nachtmütze
Dir über Deine Ohren zogſt!

Harald.

Verweg'ner!
Du weißt nicht, was Du ſprichſt! Hinweg!

Korven.

Oh! ſorge nicht, daß mich die Neigung hält
an Deinem Hof; ich ford're nichts von Dir,
als unſer Recht, als unſer Eigenthum.
Dein Name ſei getilgt von dieſer Schrift,
dem Schandmal Deiner königlichen Ehre;
dann laß uns ſelbſt die Sorge, das zu wahren,
was unſer Eigenthum.

Harald.

Hinweg, Wahnſinniger!
entzieh' Dich meinem Zorn!

Osric hereinſtürzend:

Oh! rettet uns!
Ein Haufen der Empörer dringt herauf,
und alles flieht vor ihnen. — In der Stadt
ſchon hauſen ſie auf's ſchrecklichſte, mishandeln
die Richter, die das Urtheil unterſchrieben,
und plündern ihre Häuſer! — Harald, Du
biſt unſer letzter Hort; nur Du allein
kannſt dieſen Sturm beſchwören!

Korven (zu Osric).

Feiger Wicht!
Was kriechſt Du jetzt und winſelſt, der Du doch
das Ungewitter ſelbſt heraufgeführt!
Elender Schurke! geh' mir aus den Augen!

(Er legt die Hand an ſein Schwert.)

Harald.

Die Hand vom Schwerdte, frecher Bube!
Ein Hochverräther, wenn Du ihn berührſt!

(Ein Haufen Bewaffneter, Music an der Spitze, dringt in das Zimmer und ſtellt ſich im Hintergrunde auf.)

Und Ihr Empörer! pflichtvergeſſ'ne Diener!
Zurück! kehrt heim in Euere Häuſer
und wartet ruhig wohlverdienter Strafe!
Bei Gott! Ich werd' Euch Achtung vor der Majeſtät
und dem Geſetze lehren.

Norven.

Hältſt Du uns
für ſo gelehrig? oder glaubſt Du Dich
ſo mächtig, uns zu zwingen! Merke wohl,
Daß wir die Macht in dieſem Staate ſind,
die einz'ge, die Dich ſchützt. — Noch einmal
ſtell' ich die Frage: willſt Du Deinen Namen
von dieſem Urtheil ſtreichen?

Harald.

Nein!

Norven.

Links um!

Harald.

Was ſoll das heißen?

Norven.

Sage Deiner Flotte
Lebwohl; denn heute noch geht ſie in See.

(Ab mit Music und den Bewaffneten.)

Der Vorhang fällt.

Akt II. Scene 1.

Ein Zimmer im königlichen Schloß.

Harald und Argyropolos treten ein.

Argyropolos.

So iſt es, Majeſtät: ein Recht nennt es das Volk,
hülflos Geſtrandete als rechtlos zu behandeln;
es gilt ihr Eigenthum als Alluvion der Welle,
die die Gewehr davon hat abgeſpült.

Harald.

Ihr ſprecht Unglaubliches! Kann dieſes zahme Volk,
der willenloſe Höfling des Geſetzes,
der Ordnung Schoßkind, das in Bibelſprüchen redet
und ſich vor jeder Eigenmacht bekreuzt —
kann dieſes Volk ſein eigenſtes Prinzip,
des Rechtes Achtung ſo mit Füßen treten!
Bei Gott! ich habe unter rohem Volk' gelebt,
dem überleg'ne Kraft des Rechtes Titel iſt. —
Das aber hätte keiner je gethan.

Argyropolos.

Mir ſcheint,
es iſt der langen ungeſtörten Ruhe eigen,

daß ihr Geſetz das and're untergräbt,
das die bewegtern Zeiten anerkennen,
die freie Regung einer edlen Bruſt.
Was Leidenſchaften ſchwächt, das ſtärkt den Eigennutz. —
Ich habe ſelbſt geſeh'n, mit welcher Kälte,
im ſicherſten Bewußtſein ſeines Rechts,
das Volk am Strande dieſe Frevel übt,
wie man die kaum Geretteten beraubt,
mishandelt ſelbſt — mit Mühe ſie dem Leben
zurückgiebt — nur um ſie erbarmungslos
der Sclaverei zu überliefern. Majeſtät,
dort lernt' ich einſeh'n, wie unendlich ſchwach
die große Leidenſchaft der Elemente neben
der kleinen Leidenſchaft der Menſchen iſt.
Seitdem verſprach ich mir, daß dieſe Greuel
nicht länger Euch verborgen bleiben ſollten,
und meine Bitte iſt, dies Recht zu tilgen,
kraft Eures königlichen Machtgebots.

Harald.

Und ſo geſchehʼ es; allzu lange ſchon
hat dieſe Schmach auf meinem Landʼ gelaſtet.
Ich wollt' es wäre meiner Herrſchaft erſter Act,
daß ich ſie ſühne; und ich danke Euch,
daß Ihr zu dieſer That den Anlaß gebt. —
Wiſſ't, Argyropolos, daß ich in dieſen Worten
Euch ſchweres Unrecht abzubitten habe.

Argyropolos.

Mir, Majeſtät!

Harald.

Ich will Euch nicht verhehlen,
ein wenig günſt'ger Ruf iſt Euch zu uns
gefolgt vom Hofe der Komnenen.
Man nennt Euch einen klugen Mann; doch Treue
im eig'nen Dienſt nur kennend, und ich ſelbſt
bekenne, daß ich Euch bisjetzt zu jenen
gefährlich feſſelloſen Geiſtern zählte,
für welche Überzeugung nur ein Schall,
ein komiſchklingend Wort aus einer Wilden-Sprache.

Argyropolos.

So hart die Worte klingen, läugn' ich nicht,
daß ſie mich treffen; dieſen Ruf
geſteh' ich ſelbſt verdient zu haben.

Harald.

Wie? nichts habt Ihr dem Vorwurf zu entgegnen?

Argyropolos.

Nichts, Majeſtät, denn was Ihr Vorwurf nennt
bin ich gewohnt als Vorzug zu betrachten. —
doch wohl gemerkt — als Vorzug nur des Rufs.
So ſeltſam ſchillert in der That des Urtheils Farbe
und weicht ſo weit von Land zu Land zurück,
daß wir am Ende dieſer Muſterkarte
Nationen finden, die für weiß erklären,
was wir im ſchwarzen ſehn, und umgekehrt.
Wir Griechen ſtehn jetzt in der Rotation der Mode,
auf jenem dürren Fleck, wo letzte Neuerung
der abgematteten Erfindung bleibt,

das Alte alles auf ſich einzuſammeln,
um es mit Ekel wieder wegzuſpotten.
D'rum weil die Biederkeit, die Überzeugungstreue,
das Unglück haben, zu den alten Waaren,
zu den zurückgelegten, zu gehören,
verlangt die Mode, daß man ihrer ſpotte. —
Doch das iſt eben Mode, und nicht mehr.
Es gelten beſſ're Gründe noch, als die der Mode,
um dieſen Ruf der ſchlichten Redlichkeit zu meiden.
In einer Zeit des geiſt'gen Fauſtrechts leben wir,
wo der nur ſicher ſteht, der Angriffskünſte kennt.
Dort iſt der gute Ruf ein allzuſchwaches Schild,
und eine Blöße faſt — d'rum lernt man zeitig jetzt
bloß mit dem Degen zu pariren.
Der Ruf ſpitzfind'ger Klugheit und des Egoismus,
der alle Geiſteskräfte aus der Mitte lenkt,
ſich ſelbſt zerriß, und darum der Erfolge —
der nur iſt unverwundlich, er allein
giebt Kraft und Sicherheit, es miſst ein Jeder
nur nach der Furcht, die er um ſich verbreitet,
den Wirkungskreis, in dem er ſteht.
Ich habe, Majeſtät, am griech'ſchen Hofe
zu lange auf zu hohem Punkt geſtanden,
um dem Geſetze folgſam nicht zu ſein.
Und dieſer Folgſamkeit, von der der Ruf mir folgt,
verdankt' ich meine Wirkſamkeit, von der der Ruf
zu meinem Nachtheil ſchweigt. Ich darf behaupten,
daß ich nur Heuchler meiner Laſter, daß
Egoismus mir nie mehr als Maske war,
die ich mit Freuden von mir werfe, wo die Noth,

wo Sitte dieſe Tracht nicht mehr verlangt.
Ich glaube gern, daß, wer nicht anerzogen iſt in dieſem Geiſte,
mit Staunen nur dergleichen Reden hört,
nur ſchwer begreift, wie man ſo ganz und gar
die That vom Worte trennen, ihrer Würde
des Wirkens freie Rechtlichkeit entkleiden kann,
wie man zur Zier mit Lumpen ſich behängen,
mit ſeinem beſten Stolz Verſtecken ſpielen kann.
Ich muß ein Wilder dieſem Lande ſcheinen, —
wenn man in dieſem Lande noch nicht lernte,
des Mannes innern Kern von ſeiner Schale
zu unterſcheiden, — da ich ſelbſt bekenne,
daß Überzeugung mir im Sinn des Staates fremd.
Dies iſt ein gutes Land — erfahrungsarm, und deshalb eben
ein gutes Land. In tollen Träumen
verirrt ſich Phantaſie hier nicht ſo weit,
als dort Parteienglaub' am hellen Tag.
Es ahnt hie Niemand, wie der denken muß,
dem Jahrelang zur eing'gen Geiſtesnahrung
Enttäuſchungen geworden, dem die Offenbarung
ſtets nur verneinend aus den Wolken brach.
Mir iſt es ſo geworden, Majeſtät, — ich müßte
höchſt ungebührlich über Euere Zeit verfügen,
wollt' ich nur einen kurzen Abriß geben
von all' den Spiegelfechtereien, welthiſtoriſchen
Faſtnachtsaufzügen, neuen Religionen
in Form von Poſſenſpiel, und Poſſenſpielen
in Form von Religion — von vielverheißenden
Syſtemen, die am nächſten Morgen ſchon
in Rauch der Charlatanerie verpufften, —

von all' dem Spuk, der über unſer armes,
zerriſſ'nes Land am hellen Tag' ergangen.
Ich hab' im Glauben an ſtets neuen Schein
den Glauben eingebüßt. — es hatten ſüße Phraſen
die klangvoll wohlgedrehten Floskeln der Parteien
den Kopf mir ſo benommen, daß ich taub
für Alles war, was man nicht flüſternd ſprach.
Die Wirkung iſt, das man Prinzipien und Syſtemen
fortan mistrauet, und Characteren trauet, den Superioritäten,
in die ſich unſer vielumhergetrieb'nes Hoffen,
der phraſenmüde Geiſt ſo gern verſenkt.
So hab' ich keinen Glauben, wenn Ihr wollt, und darf doch ſagen,
daß ich den rechten Glauben habe. — Majeſtät,
was ſoll ich weiter ſagen — darf ich hoffen,
ein zweites, beſſ'res Vaterland zu finden,
für jenes, das ich mit ſo wenig Gram verließ,
ſo iſt mein höchſter Wunſch erfüllt; ich bin es müde,
auf Recht und auf Geſetz im Pöbellärm zu horchen,
nn es auf eines Königs Stirn geſchrieben ſteht.

Harald.

Ihr redet gut, und redet im Vertrauen
auf meine gute Einſicht, ein Vertrauen,
das Euch nicht täuſchen ſoll. Ja, in der That,
wohl höh're Geiſteskraft verlangt ſolch kecks Spiel
mit den Extremen unſ'res Seins, als alle
ſpießbürgerliche Lebensſcheu, die man Moral- benannt.
Glaubt, daß ich lebhaft fühle, wie ſo ganz entrückt
Ihr hier dem Boden Eures Geiſtes ſeid, da ich,
wiewohl in and'rer Art, dies Schickſal theile.

Ich bin gewöhnt, Bewußtſein meines Lebens
nur in des Blutes raſcher Wallung, Lebenskreiz
nur in Verhöhnung der Gefahr zu finden.
Mich hat des Sturmes Brauſen Unabhängigkeit,
der Waffen Klirren Thatenluſt gelehrt.
Und ach! was find' ich hier für ſolchen Drang!
Ein frömmelnd Volk, ſcheu in ſein Schneckenhaus
zurückgekrochen, vor jedwedem rauhen Wind,
der draußen weht, und mürriſch ſich entziehend
der Einwirkung des Beſſern — unabhängig nur
die eine Macht der öffentlichen Meinung,
dies zähnefletſchende, blödſinn'ge Ungeheuer,
der Alp auf jeder Regung eines beſſern Selbſt.
Oh! weßhalb kann ich nicht, Spartanern gleich,
mein Volk abhärten gegen dieſe blöde,
unmännliche Empfindlichkeit der Seele! —
Genug davon — ich fürchte ſehr, ich habe
mich ſchon zu viel mit dieſem Stoff beſchäftigt. —
Ruft jetzt mir den Corſaren; denn ich wünſche
ihn ſelbſt noch einmal, eh' wir ihn entlaſſen,
zum tiefſten Schweigen zu ermahnen. Auch bekenn' ich,
daß ich nicht ohne Neugier bin, dies ſonderbare Weſen,
ſo abenteuerlich von Kopf bis zu den Füßen,
mir näher zu betrachten — ſchon die Tracht,
wie ganz barock und doch ſo maleriſch. —
Es ſcheint, daß Ironie und ſchreckiger Humor
ihn ganz aus ihrem Thon geknetet haben.
Geht, ihn zu holen.

Argyropolos.

Augenblicklich, Majeſtät. (Ab.)

2te Scene.

Harald. Machiado (mit Ketten an den Händen)

Machiado. Sei mir gegrüßt, ſterbliche Hülle eines Königs!

Harald. Narr! zu wem ſprichſt Du?

Machiado. Ich weiß nicht.

Harald. Was ſoll das heißen?

Machiado. Ich weiß nicht, für was ich Jemanden halten ſoll, der als König begraben iſt und als Nachtwächter wieder auferſteht.

Harald. Als Nachtwächter?

Machiado. Wie? Seid Ihr denn nicht Nachtwächter geworden, ſeit man Euch als König in den Ruheſtand verſetzt hat? Ich glaubte, man hätte Euch dieſen Poſten anvertraut, und Euch das Scepter der Nacht verliehen, ſeit Ihr bei Tage zur Null wurdet.

Harald. Menſch, ich habe viel Rühmens von Deiner Frechheit gehört; aber Du beſchämſt Deinen Ruf. Solche Exemplare muß man der Seltenheit wegen dulden.

Machiado. Ihr beſchämt mich, Herr. Es iſt wahr, ich habe bisjetzt eine gute Meinung von meinem Verſtande gehabt, und geglaubt, ich könnte mir alle Fälle dieſes Lebens erklären, da ich mich ſeit dreißig Jahren ſo leidlich darin umgeſehen habe. Aber die Frage kann ich mir nicht löſen, wie ein König von Euerm Kopf dieſen Kopf in eine ſo plumpe Schlinge ſtecken kann. Sagt mir, Herr, was habt Ihr mit Euern guten alten Bären angefangen, mit Euerer trefflichen Bären-

garde? Glaubt Ihr denn, daß ein treuer Unterthan heutzutage etwas Andres ſei, als ein Mann, der ſeinem Fürſten gern in Sicherheit das Genick bräche? — Wenigſtens mit Euerer Unabhängigkeit von der Volksmeinung wird Euch das bald genug paſſiren. Ein Höfling, der dem Fürſten die Wahrheit ſagt, iſt ein Tölpel; aber ein Fürſt, der ſie ſeinem Volke ſagt, iſt ein Wahnſinniger. Meiner Treu, Euer gutes Volk leidet ſehr an Altersſchwäche, und hat nicht Luſt, ſich von jungen vollblütigen Leuten puffen und rütteln zu laſſen. Sie haben Reformen gewollt, ſo lange reformiren ſo viel hieß, als fremde Vorrechte auf ſich übertragen. Laßt Ihr Euch jetzt einfallen, den Staatszuſtand nicht für vollkommen zu halten, ſo wird Euch der allgemeine Unwillen bald an den Hals wachſen.

Harald. Vortrefflich! eine Lection der Staatsweisheit von einem Gaunercapitain.

Machiado. Bei meiner armen Seele! der Gaunercapitain hat ſeine Welt gut ſtudirt, und Ihr werdet ſie nie kennen lernen. Wenn man das Unglück hat, mit edlen Anlagen und ſtarrer Willensconſequenz in das Leben zu treten, ſo muß man darauf verzichten, einen tüchtigen Blick in die Menſchenſeele zu thun. Glaubt mir, ich ſpreche ſelten ſo ernſthaft, als jetzt, und dann nur mit Leuten, die ich achte — alſo vielleicht in je zehn Jahren nur einmal — glaubt mir in dem, was ich Euch ſage, und ruft Euere Garde zurück.

Harald. Höre, wenn Du ſo ſelten ernſt biſt, ſo ſei es auch jetzt nicht wo möglich. Dein Spaß war zu ertragen; aber Dein Ernſt iſt abgeſchmackter, als meine Geduld lang.

Machiado. Wie Ihr befehlt.

Harald. Und nimm Deinen Lohn und packe Dich. Argyropolos wird Dir viertauſend Goldgulden einhändigen; damit machſt Du Dich aus dem Staube, ſo ſchnell Dich Deine Füße tragen. Es iſt dafür geſorgt, daß die Wachen Dich nicht ſtören, wenn Du, ſobald es völlig dunkel iſt, die kleine Schloßtreppe hinabſchleichſt, und den Weg nach dem Walde einſchlägſt. Dann aber, rath' ich Dir, laß Dich in dieſem Lande nicht wieder blicken.

Machiado (ſteht). Im Gegentheil, ich rathe, laß Dich ſehr bald wieder darin blicken.

Harald. Und warum?

Machiado. Auch muß ich bedauern, von Euern Viertauſend keinen Gebrauch machen zu können; ich bekomme Zwölftauſend.

Harald. Unverſchämter! Dir ſind nur zweitauſend Goldgulden verſprochen, und Du biſt mit dem Doppelten nicht zufrieden?

Machiado. Ich ſpreche von dem Tribute, welchen ich aus dieſem Lande beziehe. Ihr wißt, daß, ehe Ihr mit der Flotte zurückkehrtet, ich jährlich zwölftauſend Goldgulden vom Staate eintrieb, damit ich ſeine guten ruhigen Bürger in Frieden ließe und die Küſten nicht mit meiner unerwünſchten Erſcheinung infeſtirte. Mir war es ſehr unangenehm, darauf verzichten zu müſſen, ſo lange wehrhafte Männer das Land ſchützten. Da Ihr ſie aber weggeſchickt habt, trete ich natürlich wieder in meine alten Rechte ein. (Mit einer Verbeugung, indem er mit ſeinen Ketten raſſelt.) Es thut mir ſehr leid, mein großer König und Gefangenwärter, von Euch zwölftauſend Gulden fordern zu müſſen.

Harald. (Lacht.) Sinnreich erfunden, bei meiner Ehre!

Machiado. Sehr einfach, wie mir ſcheint. Ich wollte Euch nur beweiſen, daß mein Ernſt nicht ſo abgeſchmackt iſt, als Ihr glaubt. Hört mich an, mein König: ich biete Euch eine Wette an, daß, wenn Ihr die Flotte nicht zurückruft, Ihr in vierzehn Tagen entthront ſeid, und daß ich dann der einzige Mann im Lande bin, der Euch wieder auf den Thron ſetzen kann.

Harald. Unerhört!

Machiado. Ich bitte Euch, laßt mich ausreden. Ihr müßt wiſſen, daß, wenn das Lebensmark in den gebildeten Ständen verdorrt, daß dann ein König des Proletariats ein König des Reichs wird. Gerade ſo ſeid von uns zweien, die hier zuſammenſtehn, nicht Ihr der König, ſondern ich bin es — wenn ich will. Aber ich danke.

Harald. In der That, unendlich gütig.

Machiado. Hört nur weiter. Ich will, um meine Wette zu gewinnen, weiter Nichts thun, als morgen um zwölf Uhr vor der Stadt ſtehn und meinen Tribut fordern. Die Bürger werden bereit ſein, Ihr aber werdet Euch weigern. Sie werden anfangs nachgeben und ich werde die Stadt einſchließen. Ich werde mit dreitauſend Mann Eure gute Stadt von zwanzigtauſend Einwohnern blokiren, und es wird ſich keine Maus herauswagen; auch werde ich ihnen ein paar Saatfelder ruiniren, und drohen, die Stadt durch meine Leute anzünden zu laſſen; denn Ihr müßt wiſſen, daß ich, ſo wie im ganzen Lande, ſo auch in Eurer Hauptſtadt Handlanger aus dem Proletariat zu meiner Diſpoſition habe — in guter Zahl und trefflich diſciplinirt. Ihr werdet Euch immer noch weigern; man wird murren, ſchreien und Euch noch vor Ablauf der zweiten Woche

aus dem Thore gejagt haben. Nun — nehmt Ihr meine Wette an?

Harald (lachend). Verſteht ſich, genialer Räuberhauptmann, und, um Euch den Gewinn der Wette zu erleichtern, ſollen die Thore der Hauptſtadt morgen den ganzen Tag über offen ſtehn.

Machiado. Schön, in dieſem Falle werde ich Euch meinen Beſuch auf dem Schloſſe machen. Ich bedauere zwar, Euch in dieſe unangenehme Lage zu verſetzen; aber ohne Euere Leibgarde ſeid Ihr ſtets entthront, und ich thue nichts, als Euern Sturz beſchleunigen. Es kommt mir darauf an, Euch die wahre Lage der Dinge zu zeigen, und Euch von einem Volke loszureißen, unter dem Ihr Euere Thaten nur verlieren könnt.

Harald. Meiſterlich, Freund! und alles das mit dieſer herrlichen trocknen Miene vorzutragen, mit dieſer beſonnenen Kälte, mit allen Zeichen ruhigen Selbſtgefühls, wie ein Feldherr nach einer gewonnenen Schlacht! Entthronungen! Belagerungen! herrlich! . . . Bei meiner Schauſpielertruppe iſt die Stelle des Komikers erledigt: Du ſollſt ſie haben.

Machiado. Noch eins. Ihr habt da in Euerer Nähe einen ſchwarzen Mann von unheimlichem Ausſehen, deſſen Wein ich nicht trinken möchte, wenn ich ſein Feind wäre. Ihr habt dieſem Manne, der früher — wenngleich nicht augenſcheinlich — der eigentliche Leiter dieſes Staats war, durch Euere Rückkunft drei Viertheile ſeiner Macht geraubt und ſeinen Ehrgeiz auf das empfindlichſte beleidigt. Fürchtet ihn. Schon einmal habe ich eine durch ihn gedungene Mörderhand von Euch zurückgehalten. Hütet Euch vor griechiſchen Giften. Dergleichen Köpfe ſind reich an Mitteln.

Harald. Auch das noch! Wie oft ſoll ich Dir mein Leben verdanken.

Machiado. Ihr glaubt mir auch das nicht; gut, ich will Euch auch das beweiſen. Morgen um zwölf Uhr werdet Ihr mir Euern Unglauben abbitten.

Harald. Schön, mein Freund, und nun genug. Du haſt mir eine halbe Stunde mit leidlich gutem Spaß vertrieben. Ich gebe Dir den Ruhm, die unerſchütterlichſte Frechheit zu beſitzen, die ſich je in Gottes Sonne geſpreizt hat. Homer's Therſites iſt ein Pfuſcher neben Dir. Leb' wohl, und möge Dein Humor ſich nie bis dahin verſteigen, wo die Leiter unter Dir wegrutſcht. Für ſolche Originale iſt der Tod am Galgen zu trivial.

Machiado. Lebt wohl, mein König. Auf Wiederſehen, morgen bei Eurer Mittagstafel.

Harald. He! Argyropolos!

Argyropolos (tritt ein)

Was befehlt Ihr, Majeſtät?

Harald. Zahlt dem Menſchen ſeinen Lohn aus, und dann fort mit ihm. (Ab.)

Argyropolos. Machiado.

Machiado. Oho! fort mit ihm! geht mir doch mit Euern gentilen tugendhaften Herrn, die vor der Welt im Cölibate des keuſchen Verſtandes leben und ſich im Stillen kleine Stelldichein mit dem Geſchlechtstriebe geben. Glaubt Ihr, man nimmt das Laſter in die Hand und wirft es wieder weg, wie eine Schublade auf und zu macht? Glaubt Ihr, daß man

den Satan aushalten kann, wie eine Dirne, der man den Abſchied giebt, wenn man ihrer überdrüſſig iſt? Was meint Ihr dazu, ernſthafter Herr? ich dächte, Ihr wüßtet das beſſer?

Argyropolos. Hier iſt Euer Geld und dort die Thür. Lebt wohl.

Machiabo. Laßt einmal ſehen! viertauſend Goldgulden in dem kleinen Sack! — heiliger Criſpin! wie groß iſt die Natur! welch ein Berg von Laſter ſteckt in dem kleinen Sacke, wenn ich gut damit umzugehen weiß! — Wenn ich mich jetzt mit dieſem Beutel an die Straßenecke ſtelle und drücke jedem Vorübergehenden, je nach den Standesanſprüchen, die ſein Gewiſſen macht, ein, oder zehn, oder dreißig, oder hundert Goldgulden in die Hand, mit der Bitte um eine kleine harmloſe Gefälligkeit, ſo kann ich wenigſtens hundert gute runde Schurkereien in's Leben rufen — gering angeſchlagen. Mord, Ungerechtigkeit, Betrug, alle die Veteranen der infernaliſchen Armee, kann ich aus der engen Öffnung dieſes kleinen Beutels herausmarſchiren laſſen. — Alles das in dem kleinen Beutel unterzubringen, iſt ein Kunſtſtück, das nähere Unterſuchung verdient. Ich werde es unterſuchen. (Er fängt an nachzuzählen.)

Argyropolos. Schurke! kannſt Du Dich unterſtehen, nachzuzählen! Packe Dich!

Machiabo (ruhig weiter zählend). Ich gehe gern ſicher: es könnte eine Ratz an dem Beutel aufgegangen ſein, während er ſich in Euerer Taſche umhertrieb!

Argyropolos. Noch ein Wort und . . . .!

Machiabo. Nun, und? . . . Seid nur beruhigt. Ich bin für Euch ein gefährlicher Mann. Ich gebe Euch eine Viertel-

ſtunde Bedenkzeit, Euch auf die feinſten Wendungen Euerer Höflingsſprache zu beſinnen, um mir damit den Hof zu machen.

Argyropolos. Idyl! Du ein gefährlicher Mann gegen die Macht eines Königs! Wer würde Deiner Angeberei glauben, da Du nicht einmal weißt, wo die Prinzeſſin verborgen iſt.

Machiabo. Das weiß ich allerdings nicht, Dank Euerer Vorſicht; aber davon ſpreche ich nicht.

Argyropolos. Und wovon ſprichſt Du?

Machiabo. Hm! von einem Euerer Verſuche im höhern Gebiete der Staatskunſt. Sagt mir doch, habt Ihr Euch ſchon einmal in den Finger geſchnitten?

Argyropolos. Was ſoll das?

Machiabo. Ich wollte fragen, ob Ihr Euch lieber in den Finger ſchneiden, oder lieber ein Todesurtheil unterzeichnen würdet? Es giebt verſchied'ne Weiſen, Blut zu vergießen; ich möchte gern wiſſen, welche Ihr vorzieht. (Eine Rolle Geld in der Hand wägend). — vielleicht würdet Ihr am liebſten einen König ermorden.

Argyropolos. Was ſagſt Du!

Machiabo. Was erblaßt Ihr denn, Mann? Vor mir braucht Ihr Euch ſolcher Liebhabereien nicht zu ſchämen. Ich mache keinem Fleiſcher einen Vorwurf daraus, wenn er einen Stier vor den Kopf ſchlägt; weßhalb ſollte ich einen Mann tadeln, der einen König erdolcht, was doch viel feinere Arbeit iſt. — Nur das eine werfe ich Euch vor, daß Ihr in der Gaunerwelt ſo ſchlecht Beſcheid wißt. Auf die Schurkereien

in Seide und mit Federn am Hut mögt Ihr Euch ganz gut verſtehen, aber auf die in Lumpen und mit dem Degen in der Fauſt, ſehr ſchlecht. Wißt Ihr denn nicht, Herr, daß, wenn Ihr ein Geſuch bei der unterſten Gaunerbehörde einreicht, daß es bis an die höchſte gehen muß, um genehmigt zu werden? Wißt Ihr denn nicht, daß ich bei allen Kindern des Satans mit der Menſchenſünde Gevatter ſtehe hier im Lande? — Hört einmal zu: — Bericht meines erſten Miniſters, vom 7ten Julius. Am ſechsten Julius, Abends, iſt Captal, Gauner der achten Claſſe, in ſeiner Wohnung von einem vermummten Manne beſucht, und aufgefordert, einem Reiter, der um elf Uhr durch den Tellaſtgelder Wald reiten würde, aufzupaſſen und ihn zu ermorden. Dem Captal ſind hundert Goldgulden im Voraus bezahlt, und tauſend verſprochen, wenn er die blutige Schärpe des Reiters vorzeigen würde. Der Reiter aber im Tellaſtgelder Walde war der König, und jener Vermummte ſein treuergeb'ner Diener Argyropolos. Wollt Ihr mir nun vertrauen?

Argyropolos. Ich will Euch vertrauen .... wir werden uns verſtändigen .... aber leiſe — leiſe, Mann. (Er geht an die Thür, die er verriegelt.)

Machiabe. Schon gut. Nun hört: von dem Captal kann nicht die Rede ſein — ein Gauner achter Claſſe — pfui! wie könnt Ihr Euch damit gemein machen! ſo etwas darf den Dolch nicht führen, am allerwenigſten nach einem Könige. Aber, da es ſich um ein edles Wild handelt, ſo bin ich erbötig, es ſelbſt zu erlegen, wenn Ihr mir zehntauſend Goldgulden Waidegeld zuſichern wollt. Ich meine, Ihr werdet den Preis nicht zu hoch finden, wenn Ihr bedenkt, mit wem ich's aufnehme.

Argyropolos. (Hat ſich neben Machiado geſetzt, und ergreift ihn freundſchaftlich am Arm.) Menſch! fordre, was Du willſt; wenn Du mir dieſe Seele hinüberſchickſt, will ich die ſchönſten Perlen aus der normanniſchen Krone vor Deine Füße werfen, die Goldadern der Berge ſollen ſich Deiner Habgier öffnen; Du ſollſt ſo im Mammon ſchwelgen, daß Du einem König ein Almoſen bieten kannſt. Komm, rücke mir näher; ich will Dir in's Ohr raunen, was dieſer Menſch mir und meinem Leben bedeutet, der ſtolze Königsſohn, dem ich dienen und ſchmeicheln muß, und den ich haſſe, wie ein Frevler ſein Gewiſſen. Ehe er kam, der Verſcholl'ne, ſeinem Lande entfremdete, zurückkam, um ſein Erbe in Anſpruch zu nehmen, war ich der König dieſes Landes. Ich, anſcheinend nur ein gebückter Höfling, unter dem Mantel geſchmeidiger Worte und unterthäniger Handlungen der unerbittliche Tyrann dieſes Volks, eines Volks, das nichts iſt, als die Verkörperung des Neids, der Engherzigkeit, der Pedanterie, aller der winzigen, kläglichen Eigenſchaften, die Gott in die Welt geſetzt hat, um dem Übermuthe des Geiſtes und des Characters die Wage zu halten. — Er kommt, und mit einem Schlage iſt meine Macht vernichtet. Noch mehr: ein Dämon will, daß er die Nichte Odric's ſieht, daß er ſie liebt und mich wählt, um ſie aus dem Kloſter zu entführen. Ich ſehe ſie wieder, die ich vor fünf Jahren aus den Garnen griechiſcher Intriguen riß, vor den Giften der Commenen rettete, und hierher in die Arme ihres Oheims führte. Sie iſt aufgeblüht, dieſe Roſe, ein Mädchen von ſüdlichem Feuergeiſt und nordiſcher Innigkeit, ein Engelsbild, das mein Blut ſieden macht und meine Sinne zum Delirium bringt. Ich hätte zu ihren Füßen ſtürzen mögen, um meine Leidenſchaft in ihre Seele zu hauchen; aber ich muß kalt bleiben

und ſie in ſeine Arme führen. Tod und Verdammniß! Fühlſt Du, Menſch, was mir dieſer Todte werth ſein wird?

Machiabo. Teufel! Herr, Ihr ſeid verdammt vulcaniſchen Urſprungs! Preßt doch meinen Arm nicht ſo!

Argyropolos. Mein Haß hat lange geſchlummert, weil ich an dieſem Hofe zu leichtes Spiel fand, um zu haſſen. Jetzt tritt mir dieſer Jüngling in den Weg, auf den ein finſtres Schickſal alle Anziehungskräfte häuft, die den Blitz des Haſſes herabziehn. Eiferſucht gießt Galle, beleidigter Ehrgeiz Gift in das Blut; aber eins iſt ſchlimmer als Alles: es giebt Charactere, die das Verdammungsurtheil des unſrigen ſind; dieſe würden wir haſſen, und wären ſie die Schutzengel unſres Glückes.

Machiabo. Nun, und wie wollt Ihr, daß ich ihm beikomme?

Argyropolos. Höre mich an. Er eilt jetzt zu ihr. Du kennſt den Weg, der von hier zu der alten Benedictinerabtei führt. Zweihundert Schritte von dort, führt ein Pfad in den Wald abſeits, am linken Ufer des Sees entlang, dann in die Schlucht der Graſtajo-Berge. Hier ſteht ein von außen ganz verfall'nes Haus, halb verſteckt in Tannengruppen, das letzte Überbleibſel eines Dorfes, das der letzte König zerſtörte. Dorthin ſchleicht er zu ſeiner Liebe, wenn er zurückſchleicht. — Du verſtehſt mich.

Machiabo. Laßt mich nur machen; ich weiß damit umzugehen. Jetzt, da Ihr mir vertrauet habt, könnt Ihr Häuſer auf mich bauen: das iſt gute Cameradſchaft. Ja, ja, Camerad (ihn auf die Schulter klopfend). Ihr braucht Euch meiner nicht zu ſchämen; ich habe meinen Leidenſchaften eine anſtändige Er-

ziehung gegeben, und ſie ſtets als meine rechten Kinder behandelt. Ihr aber habt ſie wie Stiefkinder tractirt und in's Kamin geſperrt. — Lieber Gott! damit ſind ſie nicht aus der Welt; ſie werden nur ſchwarz darin.

Argyropolos. Menſch, Du haſt das Genie der Frechheit erfunden.

Machiado. Und das Talent des Mordes.

Argyropolos (mit der Hand winkend). Verwahr' es. (Ab.)

Machiado (allein).

Biſt Du in die Falle gegangen, alter Fuchs! ha! ha! Dich hab' ich trefflich eingefangen — Dank ſei's meiner vielgeübten Kunſt, mich ſchlechter zu machen, als ich bin. — Du gold'ne Wiſſenſchaft der Schurkerei, herrliches belohnendes Studium des Laſters, wie trefflich hilfſt Du mir durch die Welt! Seit ich Deine Stichworte kenne, ſpreche ich mit den klügſten Herrn dieſer Welt in ihrer eig'nen Sprache, gleich zu gleich, und oft von oben nach unten. Ich mache die feinſten Böſewichter mit den erſten Worten ſo gemüthlich und zuthulich, wie zwei Schweine in demſelben Koben. Eben jetzt — habe ich nicht die ganze Lava, die in dieſer Seele kocht, zum Ausbruch gebracht? Habe ich nicht einen Blick in dieſen Crater thun können, wie ihn vielleicht noch kein Sterblicher gethan? Wer ſucht hinter dieſer feingezeichneten Larve, die ſo gelaſſen lächelt, wenn ihr Beſitzer über die Thorheiten dieſer Welt philoſophirt, die ſengende Gluth dieſer Leidenſchaft; wer vermuthet in der ſanftgeneigten Geſtalt des Höflings dieſe wilde Kraft des Begehrens? Und alle das bring' ich zum Vorſchein mit ein paar Redensarten aus dem Wörterbuch des Bagno; ein paarmal Katerbeine von ſich geſtreckt — ein paarmal die

Unterlippe ſündhaft verzerrt, und mit den Augen gezwinkert. — Bei Gott! das ſind doch die kürzeſten Proben meiner langen Kunſt. Geht hin, Ihr guten Seelen, die Ihr, mit chriſtlichem Taufwaſſer für das Leben geweiht ſeid, und vor dem Schlafengehen Geſangverſe murmelt, geht hin, um die Feuertaufe des böſen Genius zu empfangen, und die Kabbala des Ordens zu lernen, der die Welt regiert. Bis dahin bleibt Ihr Stümper. Seit ich mich in den Orden der Sünde einſchlich, habe ich ehrlichen Leuten ſo gut gedient und ſo nahe geſtanden, daß ich mich faſt ſelbſt für ehrlich halten darf. — Nun! und was iſt hier zu thun? — Der König wäre geſichert, bis ich ihm zeige, welche Schlange nach ihm kriecht. Nein! Du gleißende, giftige Schlange! Das Geſchlecht der Löwen ſoll nicht ausſterben im Reiche der Natur! Ich liebe dieſe wallenden Mähnen, die ſtolzen Blicke und den edlen Gang des Königs der Thiere, und da ich dieſen Löwen retten kann, vielleicht den letzten ſeines Geſchlechts, ſo ſoll er leben, Dir und Deinem Gezücht zum Trotz! . . . Aber die Prinzeſſin? . . . Freilich, das eilt. Wird er nicht auf den Tod des Königs rechnen und das Äußerſte wagen? Schnell, Machiavo, hier gilt's. Du kannſt den Paladin ſpielen, wie der ſanfte Amadis, und jungfräuliche Ehre ſchützen. Ha! ha! eine ungewohnte Rolle für meine frechen Augen und mein reizbares Nervenſyſtem! Aber immerhin! — (Er hat während der letzten Worte ſeinen Mantel umgeſchlagen.) So! Gut genug vermummt bin ich . . . (horcht an der Thür) und hier iſt's ſtill . . . alſo fort! (Ab.)

3te Scene.

Ein Haus im Walde.

Alexia und Ingeborg treten ein.

Alexia (an das Fenster gehend)

Noch immer nicht.

Ingeborg.

Es iſt auch noch nicht Zeit.

Alexia.

Ach! wohl iſt's Zeit, ſoll nicht ein guter Ritter
zwei Stunden vor verſproch'ner Zeit erſcheinen,
der Dame ſeines Herzens dieſes Zieher,
die Krankheit des Erwartens zu erſparen?

Ingeborg.

Ach! Fräulein, ſolche Ritter giebt es nicht,
ſelbſt vor der Hochzeit nicht.

Alexia.

Nun, in der That!
Das iſt das erſte Wort aus Deinem Munde,
das einer Klage ähnlich ſieht. Gottlob!
Jetzt endlich werd' ich Dich zum Schelten bringen
auf irgend Etwas in der weiten Welt.
Sieh, Kind — nimm mir's nicht übel — die, wie Du
ſo gründlich unerſchütterlich zufriednen Leute
ſind ärgerlich zum Sterben.

Ingeborg.

Ach! Ihr ſcherzt.

Alexia.

Wahrhaftig nicht, und giebſt Du Dir nicht Mühe
um etwas Galle, ſo wirſt Du mich zwingen,
Dich dazu zu erzieh'n mit meinen Launen.

Ingeborg.

Habt Ihr denn Launen?

Alexia.

Eine Laune, Kind,
für jede Lebenslage; weißt Du wohl
was Launen ſind? — Die kräftigen Reflexe
der bunten Welt, bald ſo, bald ſo,
hell oder düſter; aber nie ſo todt
gleichförmig grau, wie Euere Nebelſeelen. —
Ach! lache mich nicht aus; ich bin recht toll
vor Dir ſolch Zeug zu ſchwatzen.

Ingeborg.

Wenn Ihr nur wüßtet, wie ſich Euch
ſo herrlich zuhört: ſtets giebt man Euch Recht,
Ihr mögt nun reden, was ihr wollt.

Alexia.

Gewiß? So gieb mir in dem Einen Recht,
wenn ich behaupte, daß mein Harald
der ſchönſte Mann der Welt. Nicht wahr, Du Gute?

Ingeborg.

Ganz ſicherlich.

Alexia.

Nein ernſthaft: leuchten wohl
noch andre Augen ſtolz und zärtlich wie
die ſeinigen? Iſt nicht dies Weſen
von Seelenadel ſo zum Kern durchdrungen,
daß jeder Schurke ihm beim erſten Blicke
Haß ſchwört, und jeder Edle Liebe?
Legt ſich nicht jedes ſeiner ſanften, ſtolzen Worte
ſo warm, ſo innig an das Herz des Hörers,
wie eines Engels Kuß auf eines Kindes Stirn?
Ach! Ingeborg, Du kennſt nicht das Gefühl,
den ſtolzeſten der Männer ſein zu nennen,
der nie Verachtung unter feiger Hülle
weltmänniſcher Geſchliffenheit verbarg.
Der Mann, dem Stolz gebricht, hat noch den Schlüſſel
zum Herz des Weibes nicht gefunden.

Ingeborg.

Mich dünkt, er iſt, wie in den alten Sagen
man uns die Heldenſöhne malt, die Recken,
die Drachen tödten und die Königstöchter
vom Tode retten; dann für ihre Dame
ziehn ſie auf Abenteuer aus, und tragen ihre Farben
durch alle Länder.

Alexia.

Was du ſagſt!
Sind das die Mährchen Deines Volks? Du mußt
ſie mir erzählen, — hörſt Du, ja recht ſchauerlich!
Die Drachen hübſch geſchildert und die Königstöchter;

die Helden will ich mir ſchon denken, — ach!
Da iſt mein Held!

Harald (tritt ein.)

Und hier iſt meine Heldin,
die unerſchrockne kleine Griechin, die
trotzbietet hier inmitten eines Urwalds
des Nordens Bären und des Nordens Stürmen.

Alexia.

Ach! Harald, ſchlimm'ren Dingen trotzt' ich wohl,
als ich Dir folgte aus des Kloſters Zwange.
Hab' ich nicht Alles, was des Volkes Glaube
für heilig hält mit einem Wurfe
von mir geworfen, und bin todt,
wie für die Welt, ſo für mich ſelbſt
an Seelenreinheit und an Seelenfrieden!

Harald.

Mein ſüßes Leben, dieſe finſtern Grillen
ſind Früchte Deiner Einſamkeit; ich werde
Dich bald, bald ihrer Einwirkung entziehn.

Alexia.

Nein, Harald, laß mich hier, ich bitte ſehr.
Ich bin ſo glücklich hier; wo ſoll ich ſonſt
mehr Glück noch ſuchen?

Harald.

Glück? Und eben noch
ſprachſt Du ſo bitter.

Alexia.

Ach! Ihr Männer!
Ihr blickt doch niemals in ein Mädchenherz!
Die Wonne eines Opfertodes zu begreifen,
iſt dem Egoismus Eurer Pflichtgefühle,
mit dem Ihr prahlt, unmöglich.

Harald.

Höre mich.
In dem verborgenſten von allen Fjorden,
Die meines Reiches Küſte ſpalten,
liegt ein verfallnes Schloß, vor grauen Jahren
ein Luſtſchloß meiner Ahnen. Prächtig jetzt,
doch ganz im Stillen iſt es eingerichtet,
und morgen ſchon führ ich Dich hin.
Nein, bitte nicht: es iſt nicht paſſend,
daß eine Königin ſo niedrige Behauſung
noch länger dulde. Dort wirſt Du,
was Einſamkeit verkürzt, in Fülle finden;
auch bin ich näher Dir und öfter
kann ich in ſtiller Nacht hinübereilen —
Mein Liebchen, ſage ja.

Alexia.

Nun, wenn Du willſt.
Doch fürcht' ich ſehr, ich ſehne mich zurück
nach dieſem ſtillen Haus im Tannendunkel. —
Das Eine ſag' mir, ſieht man dort das Meer?

Harald.

Das weite Meer im ſchönſten Rahmen,
den dieſes ſchöne Bild verdient.

Dort ſenkt des Gletſchers funkelndes Cryſtall
ſich von den Firnen in die Schlucht hinab,
und ſpiegelt in den dunkeln Wellen ſich.
Dort klettern braune Föhren gruppenweis
an kühnen Felſenhäuptern auf, und dort
zerſtäubt im Fall des Baches jäher Sturz.
Auf einer Klippe ſteilem Abſprung aber,
wo ſich das Meer hineinſtreckt in die Schlucht
ſteht in der Mitte altehrwürd'ger Eichen
mit Söllern und mit Thürmen reich verziert,
das Schloß, in dem Du herrſchen ſollſt.

Alexia.

Ach! herrlich! welch ein paradieſiſch Leben
werd' ich dort führen! Göttlich ſchönes Meer!
wie oft werd' ich im Blick auf Dich verſunken
von Harald träumen, ſeinen Heldenthaten
in dieſer weiten Wogenwelt... Wohin?
Du gehſt doch nicht?

Harald.

Ich gehe jetzt,
um morgen deſto früher hier zu ſein.

Alexia.

Oh! nicht doch; denke, wie Du mich verläßt.

Harald.

Ich muß.

Alexia.

Grauſamer! kannſt Du müſſen?
Ach! ich will meine Arme um Dich ſchlingen,

bis ich dies trockne, frostige Gedächtniß
der Herrscherpflicht damit erstücke.
Harald, mir wird so bang; verlaß mich nicht!
Mir ist, als stiegen schwarze Schatten
am Horizonte meiner Seele auf.

Harald.

Du phantasirst; was wollen diese Schatten?

Alexia.

Laß mich Dich warnen, Harald: jener Mann,
der mich aus fernem Land hierher geführt,
der blasse Grieche, Dein Vertrauter jetzt —
Oh! hüte Dich vor ihm! mich schaudert stets,
seh' ich, wie seine Augen tropensonnengleich,
versengend glühn, indeß um seine Lippen
sich Eis des Pols lagert.

Harald.

Süßes Kind!
Ich kenne diesen Mann. Erst heute
hat er mir so die Sünden, die ihn drücken,
bekannt, daß ich ihn achten muß.
Wer sich inmitten einer falschen Welt
so schonungslos und ohne Hülle schildert,
der fühlt, daß er des Einsichtsvollen Achtung
verdiene, und hat Recht.

Alexia.

Und diese Sünden?

Harald.

Nun, ſeine Sünde iſt, daß er die Welt
ſieht, wie ſie iſt, die allerſchlimmſte
in Euren Augen, kleine Schwärmerinnen.
Und nun leb' wohl.

Alexia.

Leb' wohl! (Harald ab.)

Alexia.

Ach! wie mir bangt!

(Sie geht an das Fenſter, und weint mit dem Schnupftuche.)

Wie ſtill es wird — zum erſtenmal
iſt dieſe Stille mir verhaßt; ich wünſchte,
ich wäre ſchon in jenem ſchönen Schloß,
und ſäße am Kamin an ſeiner Seite,
im traulichen Geſpräch. — Wie ſchnell er reitet —
ſchon um den Arm des Sees; ich ſeh' ihn kaum
noch, wo des Wegs Streif im Mondlicht flimmert.

(Argyropulos tritt leiſe ein, und geht auf Alexia zu; zu gleicher Zeit erſcheint Machiado am Fenſter.)

Alexia (indem ſie Machiado erblickt.)

Jeſus Maria!

Machiado.

Ich bin's nicht, mein Fräulein,
vor dem Ihr zu erſchrecken habt. Blickt um!

Alexia.

Ich bin verloren! (Sie ſinkt ohnmächtig.)

Argyropolos.

Was führt Dich hierher?
elender Schuft!

Machiado (dringt durch das Fenſter herein)

Ein Stelldichein, mein Herr.
Ich rühme mich der Gunſt der Kammerzofe,
und muß Euch bitten, dieſen Platz zu räumen.

Argyropolos.

Pack' Dich!

Machiado.

Nicht um die Welt.

Argyropolos.

Haſt Du vergeſſen,
was ich Dir anbefohlen, Schuft!

Machiado.

Ihr müßt verzeihen;
die zarte Leidenſchaft wirkt ſtark in mir.
Grad' heute Abend bin ich wie verſeſſen
auf Liebe; mag der Mord drum warten.
Ich ſage Euch, ich fühl' mich heut' ſo weich,
nicht eine Mücke könnt' ich tödten.

Argyropolos (dringt mit dem Schwert auf ihn ein)

Schurke!
ſo ſtirb!

Machiado.

Wie! Habt Ihr auch ein Schwert? (Sie fechten)

Welch unvorſicht'ge Wärterin
ließ das in Euere Hände kommen, kleiner Unband?
Muthwillig ſeid Ihr ſehr — oh! viel zu plump,
die Terz. — Hört, wenn Ihr morgen
wollt zu mir kommen, will ich Euch den Stich
nach einer gründlichern Methode lehren. Schlecht!
ſehr ſchlecht! Ihr gebt Euch zu viel Blößen,
mein guter Herr!

Argyropolos.

Daß Dich der Teufel hole!
Der Vogel flog davon — ihm nach! (ab.)

Mädchen.

So nehmt mich mit! (folgt ihm.)

Der Vorhang fällt.

Akt III. Scene 1.

Zimmer im königlichen Schloß.

Waffen an den Wänden umher hängend; links ein aufgeſtellter Ritterharniſch mit Fahnen ꝛc. drapirt.

Harald tritt auf mit einem Briefe.

Sehr ſonderbar, bei Gott, daß ihm bekannt,
wohin ich ritt, und wann Alexia verließ.
»An der Abtei vorbei — den See entlang,
und dann das kleine Haus,« das Alles ſtimmt.

(Lieſt.) Während Ihr gemächlich durch den Wald trabtet, und Euch keuſchen Sehnſuchtsgefühlen hingabt, ſchlich ſich ein gewiſſer, ſchwarzer Herr, vor dem ich Euch ſchon einmal warnte, mit ſehr unkeuſchen Sehnſuchtsgefühlen zu Eurer Braut. Diesmal konnte ich noch die Rolle der einſchreitenden Vorſehung ſpielen und den Herrn auf die Finger kloyſen; aber ich konnte nicht verhindern, daß die Prinzeſſin während unſerer Fechtpartie entwiſchte. So weit ich ihre Spur verfolgen kann, iſt ſie nach der Stadt zu geflohen. Treffe Eure Maßregeln danach.

Machiavo.

Und Argyropolos noch nicht zurück? —
Sollt' ich dem Gauner dennoch Unrecht thun,
und ſeinen Rath zu ſchnell verworfen haben? —

Nicht doch; liegt die Vermuthung noch viel näher,
daß dieſer Schurke meine Wege ausgeſpäht,
um höhern Lohn ſich zu erpreſſen,
daß alles dies nur Spukgeſchichten ſind,
Übungen der Erfindungskraft, halb Faſtnachtsſcherz
und halb Berechnung: ſicher iſt es ſo.
Ich ſehe, eine dichteriſche Ader
ſteckt in der Frechheit dieſes Vagabonden.

Page (tritt ein)

Es warten draußen Abgeordnete
des Volkes, Majeſtät, und bitten
ganz unterthänigſt um Gehör,
Rathsherr Thomaſius an ihrer Spitze.

Harald.

Schon wieder dieſer Mann mit ſeinem Füllhorn
fertig gekaufter Phraſen, — führ' ſie her.

Thomaſius und die Rathsherren treten ein, hinter Obrig.

Harald.

Nun, Volksvertreter, was iſt Euer Begehr?

Thomaſius.

Wir nahen, Majeſtät, in tiefſter Ehrfurcht
dem Throne um die höchſt gerechten
wehmüthigen Klagen eines armen Volks,
das, ſeufzend nach der Lind'rung ſeiner Leiden,
nach der Gedankenfreiheit hohem Gute ringt,
zu Euern Füßen, Majeſtät, zu legen.
Möge der Geiſt des Fortſchritts, den noch immer
der Dunkelmänner Heer bekämpft,

beirathend Majeſtät zur Seite ſtehen,
wenn wir der Menſchenrechte unveräußerlich
koſtbaren Schatz hier zu vertheid'gen wagen. —
Ein neues Schreckgebot des Ungethümes Zunft
beugt tief das ganze Land danieder,
und füllt die Herzen aller Gutgeſinnten
mit Schmerz. — Die Nudelfabrikanten haben
urplötzlich ſich zur Gilde conſtituirt,
den Preis der Waare aber durch dies Mittel
ſo unerſchwinglich hoch hinaufgeſchnellt,
daß, von dem harten Schlage tief getroffen,
das Land unwillig murrend ſich erhebt.
Gerechter Gott! wohin wird die Verblendung
der Reaction noch unſer Schickſal führen!
So ſollen immer noch die heiligſten Intreſſen,
durch Kaſtengeiſt bedroht, vernichtet ſein;
das Menſchenrecht in einem ſeiner erſten
und ſchönſten Attribute angegriffen!
Neun Kinder hab' ich, Majeſtät, mit denen
ich dreimal in der Woche Nudeln aß —
und ſoll der Gilde lang ſchon überlebte,
barbariſche Inſtitution jetzt rütteln
an meines Hauſes Säulen, ſtören
des Individuums Unantaſtbarkeit?
Oh! Feudalismus, Zunftgeiſt, all' Ihr Schrecken
der Zeiten, die wir längſt vergangen glaubten,
kehrt Ihr uns wieder, ſind wir ...? Majeſtät,
ich bitte um Entſchuldigung: es reißt
mein Gegenſtand mich fort. Erhören Sie
den Schrei des Schmerzes, der durch mich

zu Ihrem Ohr gelangt, und heben
Sie dieſe Gilde auf.

Harald.

Mein werther Herr,
Ihr ſeht mich tief ergriffen. Glaubt,
ich hörte niemals einen Redner ſprechen,
der ſeines Gegenſtands ſo mächtig war.
Die Überzeugung hängt an Euern Worten,
wie Schatten hängt am Körper, — dieſe
Nadel-Philanthropie ehrt unſre Zeit. —
D'rum gab ich Euern Bitten nach, und tilge
die Zunft.

Thomaſius.

Wir danken Ihnen, Majeſtät,
im Namen dieſes Landes.

Harald.

Nun, und mehr
habt Ihr nicht vorzutragen?

Thomaſius.

Noch etwas
ſehr wicht'ges iſt es, was des Volks Gemüther
auf's heftigſte bewegt. Man hat vernommen,
daß eine höchſt ehrwürd'ge Sitte, uns
aus früher Vorzeit überkommen,
auf's innigſte verknüpft mit der Geſchichte
des Lands und der Nation — uns rückſichtslos
ſoll angetaſtet werden. — Majeſtät,

das Strandrecht iſt's, für deſſen Schutz,
für deſſen unverletzliche Erhaltung
ſich Tauſende von Stimmen jetzt erheben.
Und in der That, was giebt es achtungswerthres,
als durch Jahrhunderte geheiligten
Gebrauch, in dem der Geiſt von unſren Vätern
fortlebend wirkt, und zu den Enkeln redet?
Was giebt es hohes, ſchres noch im Staate,
wenn man den Volkscharacter ſo beraubt,
der Baſis ſeiner Eigenthümlichkeit,
des Kerns von ſeinem Sein, zerſtört,
des Individuums Unantaſtbarkeit? —

Harald.

Schweigt, ſag' ich Euch, ſteht Ihr ſo tief
in dem Verſtändniß alles Rechten,
daß Ihr in einem Athem ſchwatzen könnt
von Schwarz und Weiß, und nicht einmal
den Gegenſatz begreifen? Hat der Schmutz
des Eigennutzes die Gedanken Euch
ſo völlig unkenntlich gemacht, daß Ihr
auf's Gerathewohl dazwiſchen greift und dann
zuſammenordnen wollt, was ſich bekämpft?
Schämt Euch, und geht nach Haus; das nächſtemal
ſucht klein're Worte Euch im Wörterbuche
für Euere kleinen Zwecke, — denn, bei Gott!
die zot'ge Rede eines Tagelöhners
iſt Poeſie, verglichen mit dem Pathos,
im Munde eines Dummkopfs, — geht!

Thomaſius (halb für ſich verwundert an.)

Ich habe eine Liſte einzureichen
von Unterſchriften, Majeſtät, die ich
ſeit geſtern ſammeln ließ. Wie groß
des ganzen Volkes Intereſſe iſt
an dieſer Sache, könnt ihr daraus ſehn,
daß ſchon viertauſend unterſchrieben haben.

Harald (nimmt die Liſte.)

Viertauſend Unterſchriften! nein, unmöglich!
Beherrſch' ich denn ein Volk, in dem
in einem Tage ſich viertauſend Unterſchriften
zu Gunſten des empörendſten der Frevel,
zum Hohne aller erſten Menſchenpflichten,
der Schonung für das Flehn des Unglücks findet?
Pfui! über Euch! Mich ekelt, wenn ich denke,
welch ungeheuern bodenloſen Schmutz
die vier — vier kleine Ziffern in ſich ſchließen,
und daß ſich über allen dieſen Schmutz
mein Königsmantel breiten muß.
Wer bin ich denn, daß Ihr es wagt
mich zum Vollſtrecker dieſer Infamie
zum Hort und Schützer dieſes Menſchenraubs,
der Schlechtigkeit in ſchlechteſter Geſtalt zu wählen?
Glaubt Ihr, weil ich den Wünſchen meines Volks
bis jetzt zuvorkam, daß ich die viertauſend
ruchloſen Wünſche dieſer Unterſchriften
als kluger Staatsmann reſpectiren würde?
Glaubt Ihr vielleicht, daß ich ein Schwächling ſei,
weil ich freiwillig Rechte meiner Krone

dem Volk zum Opfer brachte? — Nein, bei Gott!
wenn ich dies that, ſo war es wahrlich nicht
unreife Schwärmerei, noch weichliche
Nachgiebigkeit: es war der ernſte Wille,
mein Volk zur Mannheit zu erziehen.
Ihr aber lehrt mich, daß für dieſes Volk
Die Männlichkeit ſo gut unmöglich iſt,
als Großmuth iſt für einen Geizigen.

Thomaſius.

Erlaubt mir, Majeſtät....

Harald.

Schweigt, ſag' ich Euch!
Hier meine Antwort auf viertauſend Fragen!

(Er zerreißt die Liſte, und wendet ſich zu gehen.)

Was ſeh' ich, Gott!

Alexia

kürzt athemlos herein und vor Harald nieder.

Mein Harald, ſchütze mich!

Oſric.

Was ſeh' ich! meine Nichte!

Thomaſius.

Die Prinzeſſin!

Oſric.

So, ſtehn die Todten auf!

Thomaſius.

Das iſt unglaublich!

(Zu den Andern:)

Dahinter ſteckt Etwas.

Harald, der Aletha nach einem Seſſel geführt

Gott! einer Ohnmacht nah! — Mein ſüßes Leben!
Erhole Dich — ſei ohne Furcht: ich bin's,
Der Dich beſchützt.

Osric.

Und wirſt Du mir erklären,
was dies Phantom bedeutet?

Thomaſius.

In der That!
Dies ſcheint ein Räthſel, deſſen Löſung
wir ſehr begierig ſind zu hören.

Harald.

So hört: da nun ein Zufall meinen Plan
vereitelt hat, ſo ſollt Ihr alle wiſſen,
daß dies mein Weib iſt.

Osric.

Eine Nonne!
Das iſt ja Kirchenfrevel!

Harald.

Fromme Männer!
iſt Euch noch nie ein Frevel vorgekommen,
der Frevel gegen die Natur? Bei Gott!
Es wölbt ſich über unſern Häuptern allen
die Kuppel einer Kirche, die ich tief

auf meinen Knieen verehre, einer Kirche,
die Ihr nicht kennt; die Kirche aber,
die Ihr gebauet, ſteht unter mir, ich werde
die ſchnörkelhafte Vorſchrift dieſer Lehrerin
ſo weit beachten, als ich mag; nicht weiter.

Osric.

Oh! ungeheure That!

Thomaſius.

Bedenkt, oh Herr!...

Harald.

Ich pflege zu bedenken, eh' ich handle;
jetzt geht.

(Indem die Rathsherren abgehen wollen, tritt Machiabo ein und geht auf den König zu, vor dem er ſich verbeugt.)

Machiabo.

Zwölf Uhr, mein König.

(Alexia erhebt ſich beſtürzt und wird von Osric weggeführt.)

Harald.

Biſt Du toll!
Glaubſt Du mich aufgelegt, den frechen Spaß
in dieſem ernſten Augenblick zu dulden?

Machiabo.

Ich ſpaße nicht; wie wär' es mir nicht Ernſt,
da es ſich darum handelt, Euere Meinung
von mir zu beſſern, — dies zu thun,
betrachtet nur zuvörderſt, Majeſtät,
wie bleich die Miene dieſer würd'gen Herrn

ſeit meiner Ankunft iſt. — Doch ich muß bitten,
erlaubt mir ein'ge Worte erſt an ſie.

(Zu den Rathsherren.)

Nun, meine Herrn, hier ſeht Ihr Euern treuen
und redlichen Geſchäftsfreund wieder,
mit dem Ihr ſonſt, in beſſern Zeiten,
in ſo vollkommnem Einverſtändniß lebtet.
Doch dieſe Zeiten kehren Euch zurück:
denn ich erkläre mich von neuem feierlichſt
verbindlich zum Empfange von zwölftauſend Gulden,
die ich, als Ehrenmitglied Eures Staates
ſonſt jährlich von Euch zog. — Hört Ihr!

Thomaſius.

Ach! Herr, Ihr werdet Schonung üben
an unſrer Stadt und nicht den Frieden ſtören,
deß wir uns nun mit Gott ſo lang erfreuen.
Ich werde Euer Gebot der Stadt verkünden,
und Alles wird man thun, Euch zu befried'gen,
was nur in unſren ſchwachen Kräften ſteht.

Harald.

Was muß ich hören? Träum' ich? Iſt dies da
mein Purpur, dies die Ritterhalle
in meinem Schloß, und dieſe Waffen,
mit denen meine Ahnen Helden ſchlugen,
erklirren nicht bei dieſer Schmach des Landes?
Du kannſt es wagen, Schuft, zu unterhandeln,
von einem Gauner Schonung zu erflehn
in Deines Königs Gegenwart?

Thomaſius.

Ach! König,
Ihr kennt nicht dieſes Mannes Macht, nicht das
ſataniſch feine Netz, mit dem
er unſer Land umgarnt; glaubt mir,
auf jedem Flecke, den der Fuß berührt,
liegt irgend eine tiefgehöhlte Mine,
mit der er, wenn er will, uns ſprengt.
Dies iſt nicht ein Bandit wie jeder andere;
er iſt der König eines tiefdurchdachten
und feſtgegründeten Syſtemes, das
Kampf gegen die Geſetze heißt; und tief
iſt faſt der ganze Stand der Proletarier
in den Verderbensbund mit ihm verflochten.

Harald.

Ihr faſelt, Mann; tragt euer ſchwaches Hirn
nach Haus und überlaßt die Sorge mir,
Euch zu beſchützen, wenn Ihr Schutz bedürft. (Zu Machiabo):
Du aber, Strolch, wenn Dich die Sonne morgen
in meines Reiches Grenzen finden wird,
ſo ſoll der Mond Dich morgen Nacht
am Galgen finden.

Machiabo.

Sehr verbunden;
nur ſcheint die Situation mir zu romantiſch
für einen ſchlichten Mann, wie ich.
Doch hört mich jetzt, Ihr Herrn vom Rathe:
Rückſicht auf Euch und eine gnäd'ge Wallung
beſtimmt mich diesmal, Euern Bitten

um Schonung, ein geneigtes Ohr zu leihen.
Ich will Euch — merkt wohl auf — ich will
Euch den Tribut für ew'ge Zeit erlaſſen,
wenn Ihr mir die Prinzeſſin überliefert,
die ich mir zum Gemahl erkoren habe. —
Bedenkt, was Ihr damit gewinnt: Ihr werbet
mit dieſem Ehebündniß einen Freund
von ſolcher Macht für Euern Staat gewinnen,
daß Ihr fortan vor aller Welt
in Ruhe leben könnt.

Thomaſius.

Oh, Gott!
Wenn Ihr das wolltet, ... nehmt dies Wort
doch nie zurück; es wird die Segnungen
des ganzen Landes Euch verdienen.

Harald.

Wie!
Auch das noch! in der That, hier wird
Unwillen zur Unmöglichkeit: ich finde
die rechte Laune und das rechte Wort
für dieſen Auftritt, der nur komiſch iſt,
doch ſchuld' ich's mir, daß Luſt am Komiſchen
mich nicht unwürdiger Geduld bezücht'ge.
D'rum fort mit Euch!

Machiabo (zu den Rathsherren):
Ihr ſeid entlaſſen. (Rathsherren gehen ab.)

Harald.

Du wagſt zu bleiben?

Machiabo.

Majeſtät, ich habe
Verzeihung noch zu bitten für die Scene,
die ich veranlaßt, doch gebraucht' ich nur
das Recht der Wette, die wir eingegangen.
Glaubt Ihr mir nun?

Harald.

Noch nicht ſo ganz.

Machiabo.

Ihr werdet's bald, und um den Glauben
Euch deſto gründlicher zu ſchaffen,
indem ich Zeit und leichtes Spiel Euch gebe,
nach ich Euch dieſes Anerbieten — gebt
mir Euer Ritterwort, daß nach Verlauf
von vierzehn Tagen, wenn Euch bis dahin
noch nicht gelungen, Eure Unterthanen
zum Muth zu zwingen und zur Abwehr,
daß Ihr in dieſem Falle mir die Hand
Alexia's zuerkennen wollt.

Harald.

Elender Schurke!

Machiabo.

Wenn Ihr das Wort ſo leicht gehalten glaubt,
warum denn zögert Ihr, es mir zu geben?
Was endlich ſoll der Preis von dieſer Wette ſein,
die Ihr, wenn auch im Scherz, doch bündig
mit mir geſchloſſen habt?

Harald.

So höre:
ſind' ich im Schooß dieſes Volkes nichts,
als Memmen oder Schurken, nun ſo nimm
mein Ritterwort, daß ich den erſten
die letzten vorziehn werde; dann gelob' ich,
daß ich mich ſelbſt, ich an die Spitze
der Bande ſtellen werde, die Du führſt,
um Dir das zu erobern, was Dir dann,
dann freilich ganz gebühren wird.
Dann will ich ſelbſt auf meinen Thron Dich führen,
damit der Dämon des Verneinens,
der in Dir haukt, die Ziffer ſei
vor dieſem Volk von Nullen.

Machiado.

Majeſtät,
Ihr ſagt mehr, als Ihr glaubt.

Harald.

Ich ſage weniger,
als ich bedacht; ſollſt Du die Geißel ſein,
ein Volk zur Knechtſchaft einzupeitſchen,
das ſich der Knechtſchaft würdig macht, ſo ſei's!
Dann ſei erfüllt, was das Geſchick erheiſcht.

(Beide ab. Harald links, Machiado durch die Mitte.)

Scene 2.

Eckbert tritt raſch ein, mit einer zerbrochenen Armbruſt.

Infame Zucht in dieſer Cajüte! Weßhalb hängt mir nur dieſe verwünſchte Hundetreue an, die mich zwingt, hinter einem Herrn herzulaufen, dem doch nicht mehr zu helfen iſt! Hier zu ſitzen und zu beobachten, wie ſich der Staub auf die Tiſche legt, während ſich die Andern ſchon wieder auf der See umhertummeln. Gott verdamm's! Hier hängt ſich die Langeweile an die Seele wie der Fliegendreck an die Fenſter einer Bauernſchenkſtube! (Wirft die Armbruſt auf den Tiſch.) Da lieg, Du Krüppel! es war das Letzte, was mir fehlte, daß mir der Spaß mit Dir noch verſalzen wurde — laß einmal ſehen, ob die da oben noch brauchbar iſt. (Geht auf den Harniſch und die dahinter hängenden Waffen zu.) Nun, Du alte verroſtete Mannheit, ich gratulire Dir, daß Du keine Augen mehr hinter Deinem Viſier haſt, um dieſe Tage zu ſehn. In dieſem Gehäuſe hat wohl einmal ein wildes pochendes Uhrwerk gehaust, das dieſem ſchleichenden Jahrhundert die Zeit ſchlecht deuten würde.

(Er tritt hinter die Rüſtung, um die Armbruſt herauszunehmen.)

Argyropolos und ein **Bandit** treten ein.

Argyropolos. Hier iſt der Ort — wenn er zurückkommt, muß er durch dieſe Halle, um in ſein Zimmer zu gelangen. Du lauerſt hier auf ihn, und giebſt mir ein Zeichen, wenn es vorüber iſt — hörſt Du!

Bandit. Weßhalb das?

Argyropolos. Weil ich erſt noch vollbrachter That mit dem Haufen der Aufrührer herausdringen werde; das iſt ſicher.

Der König iſt noch mehr gefürchtet, als gehaßt: er könnte ihnen imponiren, und ſo meinen Plan vereiteln. Iſt er gefallen, ſo wird uns Nichts mehr hindern, ſeinen Oheim zum König auszurufen.

Bandit. Das heißt Euch.

Argyropolos. Wie Du willſt. Iſt Dein Dolch ſcharf?

Bandit. Wie immer, im beſten Stande; aber ....

Argyropolos. Nun?

Bandit. Bedenkt wohl, der König iſt gewandt und ſtark; es könnte mit dieſer Waffe mißlingen. Iſt es nicht ſicherer, ich nähme meine Armbruſt und ſtelle mich damit hier irgendwo an — etwa dort hinter die Fahnen, das iſt wie dazu gemacht.

Argyropolos. Aber wo iſt Deine Armbruſt?

Bandit. In zwei Minuten hab' ich ſie hier.

Argyropolos. So mach fort. (Geht ab.)

Eckbert tritt hervor.

Satan, willſt Du da hinaus? Wart', Du ſollſt an eine harte Wand rennen, wo Du eine Thür glaubſt! Komm her, Du altes Höllenfutteral, Du ausgeſog'ner Darm der Vorzeit, ich will wieder Fleiſch in Dich ſtopfen. (Nimmt den Harniſch auseinander, und fängt an, ihn ſich anzulegen.) Wir wollen einmal meſſen, was härter iſt, dein Eiſen oder meine Muskeln .... Bei Gott! ich hätte nicht geglaubt, daß der Himmel ſeine Spione hätte, wie die Hölle .... ich ſehe, das Handwerk iſt ehrlicher, als ich dachte, und ſoll mir diesmal gute Früchte tragen .... Man ſagt, daß dies die Rüſtung des großen Regnar Lodbrock ſei, der ſechs Drachen zum Frühſtück zu ſpeiſen pflegte, und

zu Mittag zwölf Riesen fricaſſirte — zuletzt muſt' er doch im Schlangenthurm ſterben, der arme Mann .... nun Regnar, heute ſollſt Du Dich an der Schlangenbrut rächen, denk' ich .... hm! Das Ding iſt ja verdammt eng .... iſt mir wahrhaftig zu eng! — Sei bedankt für Deine Mühe, mein brack'rer Vater. Ich bin doch nicht von dem Faſſe, deſſen Wein ſeit ſo viel Menſchenaltern mit Waſſer verdünnt wird, keins von den zuſammengeſchnurrten Früchtchen dieſer morſchen Generation, keines von den Bären, die man zu Schooßhunden umgeleckt hat. Doch halt! ich höre ſie kommen .... auf meinen Poſten. (Er nimmt die Stelle ein, auf welcher der Hauptmann ſtand.)

(Der Hauptmann kommt zurück und verbirgt ſich hinter den Fahnen.)

Harald.

Das alſo iſt das Volk, das ich beherrſche, das ſind die Ziffern, deren Summe mich zum König macht — zum König, — als ob nicht ſchon die Schulbuben lernten, daß man nicht Zahlpfennige zu Golde zuſammenzählt, und wäre nicht der Mann lächerlich, der ſich aus Zahlpfennigen eine Krone ſchmieden ließe? (Er legt ſich an den Tiſch und ſtützt den Kopf in die Hand.) Iſt nicht dies Volk noch kühner zur Meuterei gegen ſeinen König, als feig zur Vertheidigung ſeines Vaterlands? Wahrlich! ſie haben Muth wie die Helden, um alle geheiligten Größen der Vergangenheit umzuſtürzen, um jeden Nimbus zu zerſtören, der ſonſt unnahbar ſtrahlte — den kühnſten Muth gegen die Vergangenheit und Nichts als Feigheit für die Gegenwart, eine Feigheit, die nicht einmal das Anſtandsgefühl hat, ihre Blöße zu bedecken. Die nackte Weigerung, ſich zu waffnen, und die lächerlichſte Geſpenſterfurcht vor der verſteckten dämoniſchen Macht dieſes Machiavo, freche Meuterei in allen Blicken, in allen Reden, und ſogar die Drohung, Alexia's

Auslieferung zu erpressen! — Das ist Alles; die Elenden! Oh! Zeit der verwesenden Wirklichkeit und der unmöglichen Illusion, warum bist Du die meinige! — (Er geht aus und geht auf sein Zimmer zu. In diesem Augenblick schlägt Eckbert den Banditen, welcher die Armbrust nach Harald anlegt, auf den Kopf, so daß er niederfällt.)

Ha! was ist das!

Eckbert. Nichts. Eine kleine Überraschung, die man Euch zugedacht hatte, und die ich glaubte hintertreiben zu müssen. Man hatte einen Einladungsbrief zur andern Welt an Euch geschrieben, und wollte ihn Euch aus der Mündung einer Armbrust zuschicken.

Harald. Ein Mordanschlag? und von wem?

Eckbert. Ihr fragt noch? als ob es nicht einer aus der Hecke Eures feinen griechischen Staatsmanns sein müßte. Ich habe ihn selbst dabei überhört.

Harald. Also dennoch. So soll ich denn ein Stümper sein neben dem Scharfblick jenes Gaunercapitains! — Wer ist dieser Mensch?

Eckbert. Ein Professionist, glaub' ich. Ist die Canaille todt? (Stößt die Leiche mit dem Fuße an.) Bei Gott! manstodt, — schäme Dich, Kerl, gleich beim ersten Schlage zu verenden!

(Man hört Lärmen draußen.)

Harald. Was für ein Lärm ist das?

Eckbert (geht an's Fenster.) Das kann ich Euch sagen. Es ist ein Volksaufruhr in bester Form, den Ihr Euch auf den Hals gezogen habt. Aber gut, daß sie kommen. Ich hatte eben Lust, Haus bei Haus zu gehen, um in jedem ein paar Hirnschädel einzuschlagen, — hier werde ich sie näher beisammen haben. Komm her, mein Blasberger!

Harald. Sie kommen in hellen Haufen und gut bewaffnet. — Es wird einige Leichen geben; aber wir wollen nicht die erſten ſein. (Springt und geht auf die Mittelthür zu, durch welche das Volk mit Geſchrei hereindringt; zu gleicher Zeit dringt Argyropolos mit einem zweiten Haufen Bewaffneter durch Seite herein.)

Argyropolos. Teufel! er lebt! Iſt dieſer Menſch denn unverwundlich? Hierher, Leute, die Piken vor; wir ſpießen ſie in der Ecke!

Eckbert. Oho! iſt es ſo gemeint! Platz da! (Er tödtet noch einen Angreifer am Fuß nieder, und ſpringt in's Zimmer.) Kommt hierher, mein König! Wir ſpringen in den Seitenhof hinab, und dann über die Mauer! Schnell!

Harald. Gut erdacht! Zurück da! (Treibt die Menge zurück, und ſpringt in's Zimmer.)

Argyropolos. Schießt ſie herunter! (Einige Schüſſe fallen.)

Harald. Schlecht gemacht, Schützen! (Springt hinab.)

Eckbert. So! ſpringen haben wir gelernt! — (Mit dem Schwerdte kämpfend) Auf freundliches Wiederſehn, Ihr Schurken. (Er ſpringt gleichfalls hinab.)

Argyropolos. Hölle und Teufel! ſie entrinnen uns! Schnell ihnen nach! wir müſſen ſie wieder haben! (Er läuft durch die Mitte ab, die Menge ihm nach.)

Der Vorhang fällt.

Act IV. Scene 1.

Nacht. Waldige Gegend mit zerstreuten Felsblöcken. Zigeuner um ein Wachfeuer gelagert; zwei Mädchen am Feuer kochend.

Machiado steht auf einem Felsblocke und singt zur Zither.

Wach auf, Du kleine Schläferin,
wenn Zitherklänge schallen;
ein König steht an Deiner Thür,
seine dunklen Locken wallen.

Schwing Dich auf meinen Rappen;
ich führe Dich durch die Nacht,
zeig' Dir im Mondenscheine
mein Reich und meine Macht.

Es dienen meinen Worten
die Zwerg' und Nixen all',
der Nachtwind in den Zweigen,
der Berge Wiederhall.

Des Mondes leiser Flimmer
den dunklen See entlang,
des Irrlicht's blasses Spuken
am feuchten Wiesenhang.

Auf weichen, weißen Armen
ſoll der Undinen Heer
uns ſchaukeln durch die Wellen
über das weite Meer;

und wenn der Mond verſunken,
dann wogt ihre weiße Bruſt,
ſie flüſtern mit heimlichem Glühen,
von unſ'rer Liebesluſt.

(Er pfeift die Weiſe einer Nachtigall.)

Hui! meine Kehle iſt trocken: komm her, meine Flaſche, ſüßes Organ dichteriſcher Begeiſterung. (Er trinkt.)

»Oh! Nacht voll ſchwarzer Abenteuer,
Nacht voll weißer Mädchen!«

Bei Gott! eine ſchöne Nacht; die Sternen ſingen ihre ewigen Weiſen, und unten im dunklen Lande pfeift ſich ein kleiner Menſch ein Stückchen. Ein rauſchender Bach im Waldgrunde, und der Mond, der ſich über die Wipfel des Bergforſtes hebt, ſchwermüthig und blutig, wie der Schild eines gefallenen Kriegers — was will ein Dichter mehr? — Aber ſei ruhig, Mond, komm unbedenklich zum Vorſchein: ich will Dich nicht anbichten. Bei Gott! ich bin frei von dieſer Abſicht. Es iſt zwar wahr, heilige Natur, als unbärtiger Knabe habe ich mitunter verſucht, Deine tauſendſtimmigen Melodien auf meiner Orgel nachzuplärren. Aber das iſt vorbei. Ich ſumme mir wohl noch zuweilen ein Liebeslied; übrigens aber will ich fortan lieber als ſatyriſcher Kettenhund ungehörige Perſonen in die Waden beißen, denn als poetiſcher Mops die Natur in Reimen anbellen. Auf Dein Wohl! großer Humor! (Er trinkt.) Hör' einmal Martha, ich dächte übrigens, Dein Gericht hätte wohl Zeit fertig zu ſein.

Martha. Komm nur herunter: ich bin gleich fertig, — was hockſt Du nur da oben?

Machiado. Proſaiſches Weſen: ich überlaſſe mich höhern Gemüthsertaſen vermiſcht mit Bratengerüchen, die hier ſehr angenehm heraufduften. — Warte nur, ich komme gleich.

(Er ſteigt herunter.)

Olav, bring' die Meſſer und das Brod!

Olav. Gleich, Hauptmann!

Machiado. Was die Kerls hurtig ſind, ſolche Befehle auszuführen. (Er ſieht ſich nach Martha, die er ſtreichelt.) Laß Dir den Rauch nicht in die Augen ſchlagen, meine Puppe: ich liebe zwar feurige Augen, aber nicht räuchrige, hörſt Du. Du biſt ein gutes, liebes Kind und von unerſchütterlicher Tugend, wenn Dich Deine Mutter eingeſperrt hat; aber ich fürchte, daß Du in warmen Sommernächten zu nachſichtig gegen die Männer im allgemeinen und gegen mich insbeſondre biſt.

Martha. Was Ihr für Zeug ſchwatzt! Hört doch auf!

Machiado. Laß mich doch. Ich bin in einer guten harmloſen Laune, wie der König von Yvetot, wenn das Braunbier und die Mädchen gut gerathen waren.

Olav. Hier iſt ein Meſſer für Euch, Hauptmann.

Machiado. Gieb her! Halt, was raſchelt da unter den Tannen! — Das ſchnaubt ja wie ein Bär! Was der Teufel! Eckbert!

(Eckbert mit einem Korbe kriecht aus dem Walde hervor.)

Eckbert. Ja, zum Henker! Eckbert, dem es gegangen iſt wie dem ſeligen Diogenes, ehrliche Leute zu ſuchen und Spitzbuben zu finden! Iſt das eine koloſſale Frechheit von ſolchen Buſchkleppern mitten auf einem Berggipfel ein Feuer

anzumachen, allen Augen ſichtbar, — Lieder abzubrüllen und ein Spektakel zu treiben, als ob ein Fürſt hier Hoflager hielte! Seid Ihr verrückt?

Machiabo. Ich danke; wir befinden uns ganz wohl.

Eckbert. Ich glaub's wohl. Wenn Waſchweiber das Staatsruder führen, könnt Ihr die Helden ſpielen. (Wirft seinen Mantel und Stock ab.) Wollt Ihr nicht vielleicht morgen große Gaunerverſammlung auf dem Stadtrathhauſe halten, um Euch über die Intereſſen Eures Standes zu berathen? — Platz da! (Er legt sich zwischen die Verlorenen an das Feuer, und fängt an zu eſſen.)

Machiabo. Eine recht gute Idee: ich will's mir überlegen. Olav! ſchaff mehr Vorrath herbei! und Wein vom beſten!

Olav. Zu Befehl, Hauptmann.

Machiabo. Aber laßt Euch Meſſer und Teller geben, Freund, — denn Ihr ſeid doch hier unſer Freund?

Eckbert. Euer Freund? Peſt! Wie lange wollt Ihr Eure Freundſchaft in den Wind hängen und läſten, eh' Ihr ſie Jemand anbietet?

Machiabo. Ihr ſeid doch der aufgemachteſte Grobian: ein Eisbär iſt ein Stutzer gegen Euch. Sagt einmal, wenn das Humor iſt, ſo können ſich die Fauſtkämpfer auf dem Markte auch Humoriſten nennen. Weßhalb ſollten wir wohl noch auf dem Kriegsfuße ſtehn, ſeitdem Eure Kameraden das Land verlaſſen haben?

Eckbert. Auf dem Kriegsfuße? Glaubt Ihr etwa mit uns Krieg geführt zu haben, oder ſind wir gewohnt, mit Harpunen nach Gründlingen zu werfen?

Machiabo. Oho! was das betrifft, ſo verſtehen es die Gründlinge hier um Euch herum ſo gut einen Menſchen über-

zuſchlucken, wie ein Haifiſch. Aber Ihr ſeid übler Laune, edler Ritter; wir müſſen Euch erheitern. Komm, Martha, ſetz' Dich zu unſrem freundlichen Gaſte und ſtreichle ihm die Backen: das hat er gern.

Martha. Ach! ich fürchte mich.

Eckbert. Daß Du mir vom Leibe bleibſt, Du wahrhaftiges Sündenpolſter! Ich habe nichts mit Weiberröcken zu ſchaffen; Gott ſei Dank! ich bin eine zu zähe Fleiſchſpeiſe für ein Frauenzimmer.

Martha. Ver! wie das brummt! Komm, Setta, laß uns gehen: hier wird man gebiſſen. (Die beiden Mädchen gehen ab.)

Machiabo. Da ſeht nur, Ihr Wütherich, was Ihr angerichtet habt! Was Teufel habt Ihr für Redensarten; Eure Zunge muß davon ſchwielig werden! Mit Mädchen verſteht Ihr umzugehen, wie ein Grobſchmied mit Spitzenklöppeln. Es iſt gut für Euch, daß die Frauenzimmer nicht die Naturgeſchichte zu ſchreiben haben: ſie würden Euch für ein Maſtodon erklären und Hals über Kopf in die Urwelt zurückſchicken. — Aber hört, wenn es die Geſchichte mit dem König iſt, die Euch zornig macht, ſo halt' ich's Euch zu gut. Wo ſteckt er jetzt? Ich weiß, daß Ihr beide entkamt.

Eckbert. Ich habe ihn im Walde in einer Köhlerhütte verlaſſen, von wo ich auf Kundſchaft nach meinen alten Kameraden von der Flotte ausging, die unſre neue Staatsfreiheit verabſchiedet hat. Es hieß, ſie lägen noch irgendwo in einer verſteckten Bucht vor Anker und hätten einen Theil ihrer Leute, um Schiffsbauholz zu fällen, hier in den Wald geſchickt. Ich laufe den ganzen Tag in dem Walde umher und finde auch nicht einen Splitter von Holzſchlägern. Endlich begegnet mir

ein Schöps von Bauer und ſchwatzt mir vor, ſie lägen hier oben ganz nahe bei der Stadt, und Aurie oder Norven ſei mit ihnen. Alſo mach' ich mich auf und laufe, ich Narr, vier Stunden Weges, um hier in Euere noble Geſellſchaft zu fallen. Die Peſt über Euch!

Machiabo. Hm! das iſt ſonderbar; von Holzſchlägern hab' ich hier auch nichts gehört; aber ich will gleich meine beſten Spürhunde nach ihnen ausſenden — vielleicht finden wir ſie. Heda! Preſto!

(Spricht einige Augenblicke im Hintergrunde mit einem der Banditen.)

(Wieder vorkommend.) Zwar iſt es mein Schaden, wenn ich dieſe Eiſenfreſſer wieder in das Land ziehe, aber ich thue es für den König. — Wenn wir den König nur hier hätten, er könnte dort gefährdet ſein.

Harald (tritt aus dem Dickicht)

Hier habt Ihr den König. (Er geht langſam an das Feuer.)

Eckbert. Bei Gott! das iſt er!

Machiabo. Hurrah! mein Löwe! Es lebe der König! Der König beehrt mein Zelt!

Harald. Bin ich hier recht bei den Hottentotten?

Machiabo. Ganz recht, mein König; hier ſteht Ihr Häuptling vor Euch, der große Häuptling Quiquilicatzi.

Harald. So höre mich, Quiquilicatzi. Du mußt wiſſen, daß ich im Krieg mit den Kaffern bin und Deine Truppen gegen dieſen Feind führen werde: Du kennſt unſren Vertrag. — Wie viel Mann haſt Du unter Deinem Befehl?

Machiabo. Hundert vier und funfzig, und bis an die Zähne bewaffnet, genug für zehntauſend Kaffern.

Harald. Ich brauche nur die Hälfte. (Mathilde geht in den Vordergrund, wo er seine Leute zum Aufbruch ordnet.)

Eckbert. Nein, das kann ich nicht dulden, Harald! Höre mich, bedenke, was Du thuſt; willſt Du Deine Ritterhand in dieſen Unflath tauchen?

Harald. Du hier, Eckbert? Du biſt der Letzte, den ich hier zu finden wünſchte. Wie kommſt Du hierher?

Eckbert. Durch des Schickſals Willen, das Dich durch mich von einer Übereilung zurückhalten will. Beſinne Dich, wem Du Deine Sache vertrauſt!

Harald. Armer Thor! Glaubſt Du, es handle ſich hier um die Rache meiner beleidigten Perſon? Es handelt ſich darum, Aleria zu befreien, und mein Ritterwort zu löſen; es handelt ſich vor allem Andern darum, die Gerechtigkeit der Weltgeſchichte zu üben, die ihre Würgengel ſchickt, wenn die Saat reif iſt. — Es iſt die letzte Rolle, die ich auf dieſer Welt zu ſpielen habe.

Eckbert. So warte wenigſtens bis übermorgen; ich will Dir Deine Leibwache zurückſchaffen, und ſollt ich zehn Gäule in der Stunde danach zu Tode hetzen.

Harald. Schweig', ſag' ich! Die übermüthigen Verräther! Eher wird der Satan zur Rechten Gottes ſitzen, als ich zu ihnen meine Zuflucht nehme!

Eckbert. Nur eine Nacht Friſt!

Harald. Verliere Deine Worte nicht. Aber ich will Dich nicht halten, trenne Dich von mir, wenn Du willſt.

Eckbert. Nur denn, wenn es einmal ſein ſoll, ſo wäre ich ja ein Narr, wenn ich meine Rache verpaßte. Nein! bei dieſer Abrechnung habe ich noch eine ſtarke Summe einzuſor-

dern, und bei Gott! ich will ſie nicht einbüßen. Heraus denn, mein gutes Ritterſchwerdt: kehre Dich nicht an die ſchlechte Geſellſchaft, in der Du agiren ſollſt; es muß einmal ſein, und — ein Weißer bleibt ja auch weiß unter den Hottentotten.

Machiado. (Zurück aus dem Hintergrunde.) Wir ſind fertig, mein König.

Harald. So folgt mir.

Machiado. Nun denn, Kerls, ſo zeigt, was Männer vermögen, die nichts haben, als ihren Muth und den Galgen! Hier ſteht ein Mann, der Euch beſſer Sünden vergeben wird, als der Papſt; ein Mann, der mehr Adel im Nagel ſeines kleinen Fingers hat, als Ihr alle zuſammengenommen in Euern ſogenannten Seelen — ein Ritter! und Ihr ſollt unter ihm fechten lernen! Verſtanden?

Räuber (im Hintergrunde). Hurrah! Es lebe der König! (Alle ab.)

Scene 2.

Saal des Rathhauses. Im Hintergrunde gedeckte Tische.

(Thomasius wird von einem Volkshaufen im Triumph hereingetragen, und unter Pivatgeschrei auf den Tisch gestellt.)

Thomasius.

Freunde! Mitbürger! wie soll ich Euch danken?... wie die Gefühle ausdrücken, welche mich bewegen? — Ja, in diesem Augenblicke, wo die Herzen aller Vaterlandsfreunde höher schlagen, wo der Geist der Weltgeschichte sich verklärt, wo der Fortschritt seinen schönsten Triumph über Reaction und Knechtschaft feiert — oh! in diesem Augenblick ist Euer aller Seele mit dem feierlichen Gedanken erfüllt...

Stimme aus der Menge. Tretet nicht in den Pudding! (Gelächter.)

Thomasius (fort ahrend): Ja, laßt uns beharren in diesem Geiste höherer Weihe und mögen die Pfeile der Unruhestifter wirkungslos an uns abprallen! Laßt uns in Eintracht und Bruderliebe zusammenhalten, damit uns der Kampf gelinge gegen den Drachen des Königthums, wie gegen die Hyder des Proletariats, die sich zu unsren Füßen windet. Fern von uns bleiben die Anmaßungen des Pöbels und die Schrecken der Anarchie! Dich aber ruf' ich herab, Gott der Eintracht und der Harmonie...

(Er wird von Einigen aus der Versammlung mit Eiern beworfen, und springt erschreckt vom Tische. Tumult, Schlägerei. Mehrere werden hinausgeworfen.)

Osric tritt ein.

Was seh' ich! welch ein Lärm! Was hat das zu bedeuten, meine Freunde?

Thomaſius. Infames Pack, das! Mir meinen neueſten Rock zu verderben... oh! Scipio! ſteh auf mich herab, ſo trete ich in Deine Fußtapfen.... leiht mir Euer Taſchentuch, Nachbar (er wiſcht ſich ab). Neid, Undank, Verfolgung, das iſt Euer Lohn, wenn Ihr Euch dem Vaterlande opfert...., ich werde es dem Magiſtrat auf Rechnung ſetzen..... Griechenlands weiſeſter Mann mußte den Giftbecher leeren und Hannibal ſtarb mit den Worten .... die Flecke gehen wahrhaftig nicht wieder aus!

Döric. Seht, Freund, es haben ſich ſchon Einige geſetzt; ich dächte, wir nähmen auch Platz.

Thomaſius. Ja, kommt nur .... verdammtes Pack, das ...

Döric. Dort oben ſind unſre Plätze. Paßt auf, nichts iſt beſſer, um die Eintracht wieder herzuſtellen, als eine gute Suppe. (Sie gehen an den Tiſch und Alle ſetzen ſich.)

Machiado tritt ein.

Seid mir gegrüßt, ihr Verehrer der Freiheit und der Schildkrötenſuppe, und möge Euer Witz ſo ſcharf ſein, als Euer Appetit.

Döric (aufſtehend). Ah! unſer wertheſter Freund ... wie glücklich macht Ihr uns ....

Machiado. Erſchreckt nicht; ich komme mit den friedlichſten Abſichten von der Welt. — Sagt mir lieber, mit welcher Sauce Ihr Euere Begeiſterung heute genießt und gebt mir den Küchenzettel und die Conſtitution von heute — ſie ſind hoffentlich über Nacht fertig geworden.

Döric. Darf ich Euch bitten, Platz zu nehmen?

Machiado. Recht gern, (ſetzt ſich) Männer von Ironem! ich habe die Abſicht, den ſchönſten Tag meines Lebens unter

Euch zu verleben — ein Glas auf Euer Wohl! Ich komme, um Euere Prinzessin heimzuführen, meine verlobte Braut und das Pfand unsrer ewigen Freundschaft — ein Glas auf die ewige Freundschaft! Hurrah! Man rufe Hurrah mit mir! (Alle rufen Hurrah und stoßen mit den Gläsern zusammen.) Aber, Freunde meines Herzens, Ihr habt keine Musik! Was ist das? Man rufe meine Musikbande herein; ich habe sie mitgebracht, um diesen Tag zu feiern, und sie ist die beste im Reich, das versichere ich Euch!

(Marsch. Die Corsaren, als Musiker verkleidet, ziehen herein. Unter ihnen Harald als Barde.)

Machiado. Schön, Ihr Leute, wir sind zufrieden mit Euch. Ihr seht, Männer von Tronyem, meine Hofhaltung ist nicht vernachlässigt. Aber jetzt will ich Euch die Perle meiner Bande zeigen, meinen Barden, meinen Dichter. Man hat behauptet, es gebe keinen Dichter mehr, seitdem die Schildkrötensuppen erfunden sind. Dies ist falsch, und ich werde Euch einen Dichter von der ächtesten Race vorstellen, um Euch das Gegentheil zu beweisen. — Tritt hervor, Marco, und sing' uns ein Lied, aber ein kräftiges. Wenn die Herren hier es zwischen dem Übrigen herunterkauen, so bin ich überzeugt, daß sie ihm Geschmack abgewinnen.

Harald singt:

In Drontheim auf dem Markte,
Da steht ein alter Held,
ein riesenhafter Zeuge
von längst verschollner Welt,

des alten Helden Roland
in Stein gehauenes Bild,

im Panzer und im Helme,
mit Lanze und mit Schild.

Er ſteht ſchon manch Jahrhundert
und träumt von Roncevalles,
von Kaiſer Karl's Gefahren
und ſeiner Helden Fall.

Und einſt zur nächt'gen Stunde,
als rings im Mondenſchein
der Platz um ihn erglänzte,
da reckt ſich das Geſtein;

es ſchüttelt von dem Haupte
den tauſendjährigen Schlaf
und greift nach jenem Schwerte,
das Sacripanten traf.

Er macht ſich auf zur Stunde
in ſeiner guten Stadt,
und manche Wunderdinge
er dort gefunden hat.

Er kam an ein Gebäude,
und trat an's Fenſter hin,
zu ſehn, was wohl bedeute
der tolle Lärm darin.

Dort auf der Bretterbühne
ein kleines Männchen ſtand,
und rief: Improviſiren
allein iſt jetzt Verſtand!

Das höchſte Gut iſt Ruhe,
D'rum laßt uns Thaten ſcheuen,
und jeglichem Ereigniß
Sand in die Augen ſtreuen!-

Die Menge brüllte Beifall;
Da ging der Roland fort
und ging an einen andern
gar ſonderſamen Ort.

Hier treibt man frommes Weſen
ertödtet Sinnenluſt
mit Augendrehn und Seufzen
und ſchlägt ſich an die Bruſt.

Und iſt ſo tief verſunken
im Koth der Sinnlichkeit;
dem Roland will bedunken,
als ging das faſt zu weit.

D'rauf kam er an das Rathhaus;
darin war Königswahl,
und alle kleinen Laſter
verſammelt ohne Zahl;

ſie ſetzten die Geiſtesſchwäche
mit Pomp auf ihren Thron —
das Tintenfaß ſei König
der Buchſtabennation.

Da wandte ſich zum Gehen
der alte Held Roland,
und ſprach: »Fürwahr dies Weſen
war eh'mals nicht bekannt.

Es iſt wohl ſchon ſehr lange,
daß ich geſchlafen hab' —
in meinen Zeiten führte
der Muth den Herrſcherſtab

Der Glauben und die Sitte
vor allem aber That;
es ſcheint, daß alles dieſes
ſich ſehr geändert hat.

Für dieſer Zeiten Weiſe
möcht' ich nicht paſſend ſein;
d'rum iſt es wohl am beſten,
ich ſchlafe wieder ein.

Machiabo (aufbrauſend). Bei meinem Barte! Männer von Ironyem; ich fürchte, man ſtichelt auf Euch. Duldet Ihr das? Pfui doch! Ich glaube, er hat Euch imponirt; wer iſt der Erſte, ſich vor einem Dichter zu fürchten? Ich geb' ihn Euch preis: werft ihn hinaus!

(Man dringt auf Harald ein; dieſer wirft Hut und Mantel ab, und zieht das Schwert. Die Angreifer prallen zurück.)

Harald. Was ſtaunt Ihr, Männer? Glaubt Ihr, ich ſei Euer König, weil ich ihm ähnlich ſehe? Nein, bei Gott! Die Würgengel tragen keine Krone, ſie tragen nur das Schwert und das Schwert ſoll hier richten. (Er ſpringt auf den Tiſch und ſtößt Odric nieder.) Fahr' hin, Schattenkönig, in die Schattenwelt! (Zu den Gothen.) Folgt mir!

Machiabo. Fort! Auf's Schloß!

(Die Leiche werden weggeſchleift; einige der Mörder entfliehen, andere werden von den Gothen [illegible] — Alle ab.)

Scene 3.

Ein Zimmer im Schloſſe.

Argyropolos tritt ein, eine Lampe und ein Miniaturbild in der Hand

Argyropolos.

Ja, ſie iſt mein — an ihrem Ziele
ſteht Leidenſchaft und ſinkt in ſich zuſammen...
Mein? — Kann das Wort hier gelten? — Ja!
Soweit ein Wort gilt und ſo weit
ein Menſch ſein eigen nennen kann,
was mehr iſt, als der todte Stoff.
Ob freie Wahl der Liebe, ob des Schlaftrunks Feſſeln
ſie meinen Armen überlieferten — gleichviel
ſo weit nenn' ich ſie mein, und darf ſie nennen.
Kläglicher Dünkel der verliebten Thoren,
die eine Seele zu beſitzen glauben,
wenn ſie des Liebchens ſchlanken Leib umfangen!
Wer darf ſich ſeiner eignen Seele rühmen,
wer darf behaupten, ich bin mein?
Und Ihr wollt aus den tauſend Eiſenſtäben,
in deren Käfich ſie ſich ewig ſchließt,
mit Liebesgirrn die fremde Seele locken,
als zahmen Vogel ſie am Faden halten?
Oh! ſelbſtgefäll'ger Wahn! Der Rauſch der Liebe
hat Phantasmagorien wie die Trunkenheit.
(Er legt das)
Nein, das iſt's nicht, was dieſen Taumel
zur Seligkeit, zur höchſten Wonne ſtempelt;

weil er von der gepreßten Stirn
das Eisenband, das kalte, schwere nimmt,
worin das Leben unsre Leidenschaften zwängt,
deßhalb schuf mir Natur den Augenblick zur Wonne.
Die Vorsicht stellt die nüchtrigtrockne Übung
des ew'gen Rechnens ein; der Argwohn legt sich schlafen
nach langem todesmüden Überwachen;
und endlich, endlich dehnt sich unsre Brust,
in freier Kraft und ohne Stocken wallt
das rasche Blut. So ist dem Wandrer,
der aus der Höllenqual des Wüstensandes
sein Hirn gedörrt in Gluth der Tropensonne
an eines klaren Sees Strand gelangt,
des glatten Spiegel kühles Schweigen kränzt. —
Oh! welches Loos des niedrigsten der Menschen
gleicht dem, der auf des Lebens Höhen steht,
und sagen darf: ich kenne dieses Leben!

(Er sieht das Bild in seiner Hand.)

Was hab' ich hier? — Ein Bild? Des Königs Bild? —
weiß ich doch nicht, wie das in meine Hand gekommen —
ich muß es ihr im Rausch der Leidenschaft
entrissen haben, und mir unbewußt,
hat Eifersucht gewirkt — weiß ich doch nur zu wohl
daß sie mit ganzer Seelengluth ihn liebt, den Mann
wie ihn die Träume eines Mädchens malen,
schön, stolz und zärtlich, ganz ein Held;
und wie verführerisch die kühne Unabhängigkeit
von Allem, was das blöde Vorurtheil verehrt! . . .
Ist er nicht glücklicher als Flüchtling und Verbannter,
als ich in Macht und Ansehn bin? Warum

hängt ſich der Lebensklugheit bleiernes Gewicht
ſo feſt an meine Schultern, daß ich nie
des trotzig geraden Stolzes Seligkeit erkenne? —
Hat nicht Natur die ſtolze Macht des Denkens
in dieſes Hirn gepflanzt, beſtimmt,
den Tauſenden von kläglich ſtumpfen Seelen,
die zweck- und willenlos im Leben irren,
Verdeutlichung des Wortes Geiſt zu ſein,
den Odem ihrer trägen Maſſe einzublaſen,
der ſie zu Menſchen menſchlich bilden kann?
Iſt mir die raſtlos thät'ge Kraft der Leidenſchaft
und des Verſtands weitkreiſender Falkenblick
nicht alles das verliehen, was der Schöpfer
dem irdiſchen Tumulte zum Geſetzbuch gab?
Und dennoch hab' ich bis zu dieſer Stunde
nicht ſchleichen müſſen demuthsvoll gebückt,
auflauern und erhaſchen wie ein Dieb;
die platten jämmerlichen Geiſter ſtreicheln,
die ich das Recht beſitze zu zertreten?
Soll mich am Ende meiner müherollen Bahn
der freie aufrechtſtolze Sinn des Knaben
beſchämen und belehren, blinde Kraft
des unabhängig feſten Willens über prüfende
erfahrungsreiche Klugheit triumphiren?
Vorwitziger Geſell! Du kannteſt die Gewalt
des dummen Eigenſinns, des Grolls noch nicht,
der blitzesſchnell den Trupp hirnloſer Tröpfe
zum Heere gegen große Geiſter ſchaart!
Weißt Du, welch einen Preis jeder Narr,
wenn Du zum erſtenmal ihn auf den Markt triffſt,

verlangt, um nicht Dein Feind zu ſein?
Leg ihm zu Füßen Deine Willenskraft
und das Bewußtſein Deiner Geiſteshöhe,
entblöße Dich von Deinem beſten Selbſt,
von Allem, was in Dir an Dir ſich feſthält,
und Dich vom Haufen kräftig unterſcheidet!
Biſt Du von edler Denkungsart? Verhülle Dich,
kleid' Deiner Seele tadelloſen Wuchs in Lumpen,
und zwing' ihn zu Gebärden eines Affen,
ſprich Zoten, wälze Dich mit Luſt im Koth! —
dann darfſt Du hoffen, daß der Narr
vorüberwandelt, ohne Dir für ewig
die ganze Summe ſeiner Feindſchaft zu geloben.
Oh, welche Tugend hat ein Zartgefühl
für rohe Sünd' und widrige Gemeinheit,
ſo leicht beleidigt und ſo ſchwer verſöhnt,
wie das des pöbelhaften Laſters iſt,
für eines edlen Geiſtes Superiorität!
Ja, dieſer Geiſt iſt kein gewöhnlicher
und doppelt ſelten unter Königen:
Ehrgeiz und Thatkraft auf dem Throne,
bei Achtung eines freien Geiſtes
und ächter Willen, ſeinem Volk die Kraft
ſelbſtſtänd'ger Männlichkeit zu geben —
ein ſeltner Fall, bei Gott — unwiderleglich,
ein Zeuge hoher Geiſteskraft.
Weiß ich doch nur zu wohl, wie ſich am Throne
jetweder freie Geiſtesfunk' in Aſche
der Demuth kleiden muß, wie unter Purpur
Selbſtanbetung bei Selbſtvergötterung wohnt,

dem Herrſcher von der Fülle der Gefühle
den Haß nur und Verachtung übrig läßt:
Verachtung jedem, der ſich beugt, und Haß,
tief bittern Haß der Unabhängigkeit.
Ein großer König wär' in ihm gereift; doch nur
für eine ſeltne Zeit, für eine jener Zeiten,
wo ob dem Haupte eines großen Volkes
der Weltgeſchichte heil'ge Taube ſchwebt,
wo ſich im kühnen Streben der Nation,
bis in die Seele ihres niedrigſten Genoſſen,
der Stolz des Unvergänglichen verſenkt. —
Hier iſt er nur ein Thor, betrogen und verſtoßen,
ein kläglich Bild der Ungeſchicklichkeit.

(Steht auf.)

Mich friert; und doch iſt dieſe Nacht ſo ſchwül —
mich dünkt, es iſt mein Geiſt, der friert
in dieſem Land; zwar bin ich gut gewöhnt
an ſchärfſte Kälte der Gedankenwelt,
doch fröſtelt mich im Vacuum der Materie.

(Er geht an's Fenſter.)

Was hör' ich! welch ein Lärm? und Feuer
auf jenem Flügel! — Fackeln flirren hier
über den Hof und ein Getümmel wie von Fechtenden
drängt ſich dort um das Eingangsthor!

(Ein Diener fliegt herein.)

Wir ſind verloren, Herr! Der König iſt im Schloß!
Machiavo's Bande führt er an — man ſengt und brennt
und plündert Alles aus!

Argyropelos.

Wo ſind ſie jetzt?

Diener.

Die Kellerthüren haben ſie erbrochen
und ſtürzen haufenweis hinein.

Argyropulos.

Die Kellerthüren?
Dann haben wir gewonnen Spiel. (Zum Diener.)
Folg' mir! (Geht ab.)

(Machiabo mit einigen Corſaren von der andern Seite.)

Machiabo.

Wer warf das Feuer in das Schloß? beim Teufel!
Ein Kind des Todes iſt, wen ich hier treffe
mit einer Fackel!

Ein Corſar.

Keiner war es, Capitain,
von unſern Leuten, aber Pöbelhaufen ſind
mit uns zugleich in's Schloß gedrungen:
ſie thaten es.

Machiabo.

So treibt ſie mit Gewalt
zum Thor hinaus.

Corſar.

Sie fechten ſchon mit ihnen
am Eingangsthore: ſeht nur ſelbſt hinunter.
(Die andern ab.)

Machiabo.

Ha! was iſt das? weich flatterndes Gewand

erblick ich dort am Fenſter jenes Thurmes!
jetzt tritt es auf den Söller .... eine weibliche Geſtalt ....

Corſar.

Hu! welch ein Sturz!

Machado

(bringt ſich aus dem Dunkel hervor, zurückſchaudernd:)

Gott ſei ihr gnädig! —
und uns, die wir's verſchuldet — folget mir! (Ab mit den Corſaren.)

(Dämmerlicht fällt über die Bühne. Bewaffnete folgen, zum Theil gewaffnete Gegenſtände tragend, zum Theil fechtend. Man hört Sturmläuten. Harald von der einen Seite, Argyropolos mit Bewaffneten von der andern Seite, treten auf.)

Harald.

Treff' ich Dich endlich, teufliſcher Verräther!
Wo haſt Du ſie verborgen, Schurke? ſprich!
bei Deinem Leben, führe mich zu ihr!

Argyropolos.

Wenn Du Alexia ſuchſt, laß Dir ſie zeigen —
Tritt hierher (ihr gehen an's Fenſter) Siehſt Du auf der Felſenſpitze dort
den Kreis von Fackeln, der um eine Leiche glänzt? —
Dort ſiehſt Du Deine Braut!

Harald (ſinkt bewußtlos zuſammen):

Alexia!

Argyropolos (zu den Bewaffneten):

Bindet ihn!

Der Vorhang fällt.

Akt V.

Gefängniß im Odinsthurm. Nacht: eine Lampe an der Mauer. Harald liegt nachdenkend, Machiado kauernd neben ihm. Mehrere Gerüsten, schlafend auf dem Boden, um sie her.

Machiado. Schläfst Du, König, mein Nachbar? wenn Du wachst, will ich Deine Gedanken abrufen, wie der Wächter die Stunde, daß der arme Kranke sagt: Gottlob, sie ist vorüber.

Harald. Was störst Du mich, toller Wicht? Du thätest besser, Du sängest Dir ein schmutziges Lied, als daß Du auf der Lauer liegst, wenn die Offenbarungen der Weltgeschichte auf das Haupt eines Königs sinken.

Machiado. Ein schmutziges Lied? und weßhalb? Die Reue der Könige bauet ja Kirchen, man soll darin beten und nicht zoten.

Harald. Wer spricht von Reue?

Machiado. Wer kann besser davon reden, als der Schmutzfleck auf Deinem Gewissen, das heißt: ich.

Harald. Wer sagt Dir, daß Du an meiner Seele haften kannst, und wäre es auch nur als Schmutzfleck?

Machiado. Gut geredet, mein König: Ihr scheint die Vortheile Euerer Stellung zu kennen. Ich sah einmal in Neapel einen Edelmann enthaupten, der des Hochverraths beschuldigt war. Als er aufs Schaffot trat und sah, daß der

Scharfrichter den Hut in ſeiner Gegenwart aufbehielt, nahm er ihn ihm vom Kopfe und warf ihn vom Gerüſte. Dann ließ er ſich die Augen verbinden, mit einem Geſichte, als ob er Blindekuh ſpielen wollte. Ich hätte in dem Augenblicke meine Seele verſchrieben, um an ſeiner Stelle zu ſein. Seitdem hab' ich immer geſagt: für das Glück giebt's Nichts, als den Übermuth, nur im Unglück iſt man ſtolz. Heiliger Januarius! laß mich immer zu den Unterdrückten gehören! (Er trinkt.) Nimm mir nicht übel, daß ich Deine Offenbarungen ſtöre: ich kann das Schwatzen nicht laſſen, wenn ich trinke.

Harald. Schwatz immerhin; es iſt mehr Sinn in Deinen Reden, als Du werth biſt, zu beſitzen.

Machiado. Meint Ihr — ja, was ich ſagen wollte — ich kenne den Vortheil meiner Stellung auch, ich verſich're Euch; denn ich habe die Rolle, die mir der große Schauſpieldirector zugewandt hat, bis an's Ende treu durchgeführt, und wenn ich morgen hänge, ſo iſt das ein Schlußeffect, zu dem die Engel im Himmel Bravo rufen müſſen. Du aber biſt in Deiner Rolle ſtecken geblieben, Du haſt Dir von mir zublaſen laſſen, und haſt vergeſſen, daß ſich die Könige auf der Bühne hergebrachter Weiſe anders ausdrücken, als die Gauner. Siehſt Du, Du biſt eine ganz noble Seele, ein Demant vom reinſten Waſſer, und ich nicht beſſer, als etwas Spülicht aus des Teufels Küche — kein ganz reines Waſſer — aber ich bin immer ſtolz geweſen, auf meine Art, und Du haſt aufgehört, es zu ſein in der Deinigen, als Du mich zum Helfershelfer nahmſt. Das nenne ich einen Grund zur Reue.

Harald. Nenne das Wort nicht, Thor! weißt Du, wovon Du redeſt? kannſt Du vagabondirender Schreiſſtern wiſſen,

weßhalb die Planeten ſteigen und ſinken? und, um Dir verſtändlich zu werden: Du magſt alle Leidenſchaften kennen, die eine, kennſt Du nicht, die Leidenſchaft der Ehre, die ihr gegebenes Wort hält bis in den Tod und bis . . .

Machiado. Und bis in die Unehre, wollt Ihr vielleicht ſagen.

Harald. Elender!

Machiado. Gemach! König, mein Nachbar! ich wollte Euch nicht erzürnen: aber, Ihr habt mich ſtets behandelt wie einen Hund, obgleich ich Euch beſſer gedient habe, als einer Eurer Unterthanen. Ich wollte Euch beweiſen, daß man ein Ritter ſein kann, wenn man auch Corſaren zu Wappenhaltern hat, und daß man nicht aufhört, ein anſtändiger Kerl zu ſein, in den eignen vier Pfählen ſeiner Seele, weil man ein Gauner iſt, unter den Gaunern auf dem Markte.

Harald. Und um mir das zu zeigen, nennſt Du Dich einen Schmutzfleck?

Machiado. Das bin ich für Euch, nicht für mich, wohlverſtanden. Nehmt mir nicht übel, mein König, Ihr verſteht Euch vielleicht beſſer auf Pilze, als auf Selbſtgefühl. — Wenn man in einer ſchönen lauwarmen Nacht im Moder aufſchießt, und ſein Lebenlang nichts zu thun hat, als auf einem Beine zu ſtehn und ein Pilz zu ſein, im Walde oder am Hofe, gleichviel — dann bringt man's zu keinem abſonderlichen Selbſtgefühle, man mag ſo wichtig und bunt dabei ausſehen, wie man will. Wenn man ſich aber an der Kraft ſeines Geiſtes vor Anker legt, mitten im Meer von Widerwärtigkeiten gegen Sturm und Wellendrang, und feſthält bis an's Ende, wenn man unter Verachtung und Verfolgung kein weicheres Gefühl kennen lernt, als Trotz gegen das Schickſal, wenn man

in das Gedränge zerlumpter Strolche eingeklemmt ſteht, wo man jeden Athemzug mit einem Rippenſtoß erkaufen muß, wenn in den dunkeln Winkeln, wohin die Welt uns ſchleudert, all das Ungeziefer über uns weggekrochen iſt, deſſen Inbegriff man Menſchenſeele nennt, wenn uns das Leben, das wir nur kennen, wie es iſt, gelehrt hat, daß wir in Entbehrungen und Leiden unter dem Vieh ſtehen, und daß unſer höchſtes Ziel ſein kann, das Vieh in ſeinen Genüſſen zu erreichen, dann hat man das Recht und die Kraft erworben, das Leben und die Menſchen und ſich ſelbſt zu verachten, bis in die Hölle — dann hat man Selbſtgefühl! Ihr aber, Ihr feinen Herrlein und Fräulein, in Sammt und Seide, die Ihr der Welt und Euch ſelbſt Comödie vorſpielt, Euch mag die Täuſchung und die bequeme Ruhe Eures Daſeins mitunter eine zarte und weiche Haut für Euere Seelen bewahren; aber Selbſtgefühl habt Ihr nicht.

Harald. Menſch, wer biſt Du? ich kenne Dich nicht mehr.

Machiado. Wer ich bin? Wer ſollt' ich ſein, als eine Schmeißfliege, die um den großen Dreckpfuhl ſummt, wie die tauſend andren. (Er trinkt.) Glaubt nicht, daß ich von Reue rede, wie ein Pfaff — Wenn mir Gott ſeinen Staatsrock leiht, und wirft mich damit in den Dreck, und treibt mich durch Pfützen und Dornen und ſchmutzige Kneipen, ſo bin ich nicht bange, wenn er ihn wieder fordert, ihm zu ſagen: an dem Ding iſt kein Fetzen heil, und damit gut! Soll ich jedesmal, wenn ich in den Miſt trete, den Fuß an die Naſe halten, und ſprechen: pfui! wie riecht das? Das wäre vielleicht genug, um mir den Geruch zu verderben; aber ſchwerlich genug, um dem Miſt das Riechen abzugewöhnen. Glaubt

mir: wenn der Winter kommt, ſaugen die Bären an ihrem ſüßen Fette, und die Magdalenen an ihren ſüßen Erinnerungen — das nennen ſie Reue. (Beugt ſich zu einem der ſchlafenden Verlaren nieder.)

Harald. Was machſt Du da?

Machiado. Siehſt Du den Schnarcher hier, dem noch die Weinnebel von geſtern in der Hirnſchale umherziehn? Preſto heißt der Mann, und ſeine Seele iſt ungefähr ſo aus Laſtern zuſammengeflickt, wie ſein Rock aus Lumpen: ſie iſt ſo ſchmutzig, daß, wenn ſie der Satan einſt zu packen bekommt, ſo zieht er Handſchuh' dazu an. Er hat in ſeinem Leben mehr Verbrechen begangen, als ein Richter Tage lebt, ſie zu unterſuchen, und hat die Induſtrie der menſchlichen Schlechtigkeit mit ſo vielen ſinnreichen Erfindungen bereichert, daß man ihm in der Hölle ein Denkmal ſetzen wird: „Unſerm guten Preſto die dankbare Hölle.“ Er iſt noch erbärmlicher und feiger geweſen, als ſchlecht, und das einzige Gute, daß er in ſeinem Leben gethan hat, iſt, daß er dem Ungeziefer an ſeinem Leibe mit Nachſicht forthilft. — Nun fiel es mir eben ein, dieſem Manne das Wort Reue in's Ohr zu raunen, mit einem Tone, wie eine heiſere Weltgerichtsposaune. — Glaubt Ihr nun nicht, daß dies Wort in ſeinen Schädel hineindonnern müßte, wie Sturmgeläute in eine ſchlafende Stadt, daß ſeine Glieder zucken und ſich winden müßten, ſeine Haare ſich ſträuben und ſeine Züge ſich verzerren, bis uns beiden die Haut ſchauderte, und wir reif wären, in ein Kloſter zu gehen? — Aber nein! (Er läßt den Kopf des Verlaren wieder fallen.) Du ſiehſt, er ſchmunzelt und lächelt nach wie vor; ſeine Seele ſchweift im Paradieſe der Beſtialität umher, und wird von allen Lüſten einer wohlabgerichteten Phantaſie gekitzelt. Er träumt von waldumkränz-

ten Gegenden, und ich möchte meine ganze Seligkeit gegen das Glück verwetten, daß er in dieſem Augenblicke genießt. — Ach! (Er ſeufzt.)

Harald. Du redeſt gut; doch merke: Du redeſt Dir die Wahrheit, nicht der Welt. Der Himmel kann ſich ſo wenig in einem Moraſte ſpiegeln, als das Leben in Deiner Seele.

Machiado. Erlaubt mir, mein König: Ihr fallt aus der Logik. Wenn Ihr von meiner Seele redet, ſo habt Ihr davon nur einen Begriff, ich aber zwei, oder drei, oder zehn, oder hundert, wie Ihr wollt. Ich habe die reine Luft auf den Bergen ſo gut geſogen, als den Dunſt der Moräſte: darum eben weiß ich, daß das Leben aufhört, wo die Luft rein wird. Glaubt Ihr, ich trage meine Zither umſonſt, meine Zither, die mir die Natur als Orden umgehängt hat, auf den ich eitler bin, als ein Unterbeamter auf den ſeinigen? Dies iſt der Hausaltar und das Ehebett meiner Gedanken, dies iſt mein Doppelgänger, der alle meine guten Eigenſchaften beſitzt, und keine von den ſchlechten, dies iſt das kleine, ſtille, ſchwatzhafte, ſchwermüthige und ausgelaſſene Ding, das morgen mit mir am Galgen hängen wird, und meinen Grabgeſang in der Luft ſingen, wenn der Wind darüber fährt und uns beiden umherſchaukelt. Ein jeder Mann muß ſein Abzeichen haben. Wenn morgen Jemand am Galgen vorbeigeht, und uns da oben hängen ſieht, ſo wird er ſagen: „Was? einen Sänger haben ſie gehängt, einen Dichter! Nun, ſo einer kann abkommen: ſchade, daß es nicht mehr ſind!“ (Er thut einige Griffe auf der Zither.) Paßt einmal auf, ich will Euch etwas ſingen, um Euch zu beweiſen, daß ich auch den Erhab'nen ſpielen kann. Ja doch, ich kenne den Ton auch, der in der Luft zittert, zwiſchen Leben und Tod, das Wiegenlied, bei dem das

Inſche ſchlummert und träumt, den Ton, den die Holzhacker nicht hören, und den die Hörer Poeſie nennen, weil man doch einen Namen haben muß. — Aber Ihr wollt mein Lied hören — 's iſt juſt nichts Neues, aber ich ſage Euch, wo die Seele am tiefſten iſt, da ſind noch hundert Millionen Klafter darunter! (Er ſingt):

Ich ſuch' im Sternenheere
den, der Verſtoß'nen glänzt;
ich ſuche nach dem Meere,
das meine Leiden gränzt.

Ich ſuche nach dem Dome,
der meine Heil'gen pflegt,
ich ſuche nach dem Strome,
der lecke Barken trägt.

Ich ſuche nach dem Morgen,
der mir nicht Fluch gedacht;
ich ſuche nach dem Abend,
der nicht den Fluch vollbracht.

Die Nacht auf meine Sünden,
die Nacht auf dieſes Haupt;
die Nacht nur laß mich finden,
die mir kein Morgen raubt.

Aha! Ihr horcht auf! . . .

Harald. In der That! das ſonderbarſte Gedicht, das je aus dem Kopfe der Natur entſprungen iſt.

Machado. Ja ſo — Ihr meint mich. Seht, das iſt Euch eben neu, weil Ihr fünf und zwanzig Jahr alt und ein König

ſeid, weiter iſt's nichts. Aber habt Ihr gemerkt, was das für ein herrliches Lied iſt, einem Mädchen vorzuſingen: das zieht ihnen in die Seele, wie gebranntes Speck in die Naſe einer Maus. Wenn Ihr einmal wieder mit zu engen Beinkleidern im Mondenſchein umherſtreift, ſo rath' ich's Euch an. — Freilich, ich vergeſſe, daß Euch das wohl nicht wieder paſſiren wird — wenigſtens unter dieſem Könige nicht . . . .

(Bei den letzten Worten iſt Eckbert oben am Thurmfenſter erſchienen, und wirft einen Stein herunter.)

Was iſt das? . . .

Harald. Ein Stein, der aus der Mauer fiel.

Machiado. Der Stein fiel nicht, er war geworfen . .

Eckbert (am Fenſter) Pſt! Harald! biſt Du wach?

Harald. Wer iſt das am Fenſter?

Machiado. Redet laut, Mann, hier ſind keine Wächter.

Eckbert. Da iſt nichts zu reden. Faßt den Strick, mein König, ich zieh Euch herauf. Wenn Euch der Morgen in dieſem Thurm findet, ſo iſt das Mittagseſſen für Euch verloren. Ihr wißt, daß man, nach alter Landesſitte, die Hochverräther aus dieſem Thurme in das Meer ſtürzt . . . man hat Euch nicht umſonſt hier eingeſperrt.

Harald. Ich habe nicht daran gezweifelt; aber ich bleibe.

Eckbert. Bah! ſeid kein Thor! Das iſt keine Flucht, wie eine andere, deren Ihr Euch zu ſchämen hättet. Faßt an!

Harald. Genug: ich danke Dir für Deine Freundſchaft; aber ich kann ſie nicht annehmen.

Eckbert. Hm! ich hab's mir wohl gedacht, daß Ihr Euch weigern würdet — aber ich wollt's doch verſuchen, und die Kletterpartie war auch zu verdammt verführeriſch — vierhundert Fuß ſteilrecht über dem Meere, an einen Mauervorſprung geklammert: ich verſichre Euch, eine ganz capitale Stelle!

Machiado. Hört einmal, Ihr keuſcher Jüngling, ich wollt' Euch bitten, da ich Hängens halber meine Weiber nicht wieder zu ſehen bekomme, ſeid ſo gut und tröſtet ſie: ſie werden Euch Unterricht im Tröſten geben. Ich empfehle Euch beſonders die Schwarze an, hört Ihr!

Eckbert. Biſt Du auch da, Du Urſchweinigel?

Machiado. Wie Ihr hört. Und dann ſagt doch dem guten Volk der Normannen, von meiner Seite, ſie möchten von dem Tribute, den ſie mir für die nächſten Jahre ſchuldig ſind, ein Haus bauen — Ihr verſteht mich ſchon, ſo ein Haus für die Conventikel ihrer Frommen, dann wäre das Geld noch beſſer angebracht, als bei mir.

Eckbert. Wart', Naſeweis, Dir wird der Galgen bald das Spotten verderben — oder möchteſt Du vielleicht lieber an dieſem Stricke zu mir herauf, als an des Henkers Strick in den Himmel? Fang' einmal, wenn Du kannſt! (Er läßt den Strick hinunter, und zieht ihn dann ſchnell wieder in die Höhe, um Machiado zu necken.)

Machiado. Narr! glaubſt Du, wenn ich mit einem Könige ſterben kann, ich würde es aus der Hand geben, um einem Lump, wie Du, das Leben zu verdanken? Du biſt noch lange nicht reif, um Menſchenleben zu retten! fahr ab, Lebensretter! pack' Dich zum Teufel!

Eckbert. Verdammter Lümmel, wenn ich nicht hier oben hinge, wie eine Schwalbe, ſo .... doch immerhin; das iſt

geredet wie ein Mann, ich laß es gelten. — Nun hört noch eins, Ihr Herren. Ich habe sich're Nachricht, daß Ruric's Schiffe vom Sturm an die Küste zurückgetrieben sind, und weiß die Stelle. Nun habe ich einen Boten auf dem besten Roß im Königreiche fortgehetzt, daß sie mit dem Morgen hier sein können und dem guten Volke den Spaß versalzen. Sucht Euere Richter hinzuhalten mit ihren Formeln und Phrasen, so kann noch Alles gut werden. — Und nun gehabt Euch wohl: ich will einmal sehn, wie ich wieder hinunterkomme .... halt, hier geht's .... hui! wie das saust hier! .... aber nur zu! sagt der Schulmeister .... (Er steigt hinunter.)

Harald. Wackrer Bursche! Gott behüte Dich!

Machiado. Ja, Gott wird seine eisernen Muskeln behüten, in dieser Zeit des schlaffen Fettes. Gott wird diesen interessanten Hünenknochen aus seinem Naturaliencabinet nicht abhanden kommen lassen, da er sonst eben nichts mehr darin aufzuweisen hat, als Embryonen. Ich hoffe sehr, daß noch einmal die Berserkerwuth in diesen Hünenknochen fahren wird, daß er wie ein Ungewitter in dem Naturaliencabinette umhersaust und den Embryonen ihre Gläser entzweischmeißt. Wer anders, als er und seine Cameraden, sollte auch Gerechtigkeit üben an dem lustigen Gesindel, daß morgen seine Festtagsröcke anzieht und jubelt, weil ich hänge, und an den ernsthaften Herren, die ihre feierlichen Antlitzmienen anlegen, und in's Fäustchen lachen, weil Euer Leib den Fischen vorgeworfen wird! Nicht, daß ich mir eine Rache wünsche — Gott weiß, ich habe kein Recht daran; aber der Spaß, der Spektakel, wenn die Hünenknochen an zu schwirren fangen, und die Gläser umherzufliegen, und die Embryonen kindlich erschrecken — ha! ha! göttlich schön! was sagt Ihr zu dem Vergleiche? — Aber Ihr scheint

mir mehr gestimmt, zu beichten, als zu lachen. Wenn Ihr beichten wollt, so könnt Ihr keinen beff'ren Beichtvater finden, als mich; denn ich habe die alte Bettel Sünde Jahrelang aus- und angezogen, wie Ihr Ehemann, und kenne sie gründlich. Sagt mir in aller Welt, wie kann sich ein Bursche, der Nichts thut, als gegen die Mauern des Klosters glotzen und sich den Kopf scheeren, wie kann eine solche Puppe sich herausnehmen, Sünden vergeben zu wollen? Eben so gut kann ein normannischer Richter einen Mondbewohner von der Instanz absolviren. So viel sag' ich Euch, wenn der liebe Gott nicht zugleich auch ein gutes Stück Satan im Leibe hat, so kann er Euch keine Sünden vergeben: darauf rechnet nicht. (Er trinkt.) Nehmt mir nicht übel, mein König, Ihr habt viel auf der Seele, einen ganzen Berg! denn Ihr habt Euch herausgenommen, die Welt bessern zu wollen und Euch für ihr Heil zu opfern. Glaubt Ihr etwa, es sei der gute Gott, der die Heiligen in die Welt schickt? Weit gefehlt! es ist der Satan, der sie schickt, damit sich die Menschenbrut an ihnen zu Teufeln bilde. — Als Ihr in dies Land kamet, wurden die Leute darin, bis dahin ganz ordinäre Egoisten, zu eingefleischten Teufeln. Früher war dies Volk eine ganz genießbare Zusammensetzung aus unschädlichen, wenngleich geschmacklosen Substanzen. Was geschieht? Kaum tretet Ihr herzu, und wollt die Composition umrühren und umkochen, so schlägt Grünspan und Arsenik und alle Gifte aus des Teufels Apotheke in das Gemisch, und Ihr kommt selbst elendiglich daran um. Die Sache verhält sich so; aber den chemischen Proceß kann ich Euch nicht erklären.

Harald. Erkläre mir, wenn Du kannst, woher Dir die Macht ward, die höchsten Wahrheiten in so schnöde Formen

zu kleiden? Bei Gott! Du giebſt mir ſeit einer Stunde mehr Stoff zum Nachdenken, als tauſend Alltagsmenſchen in einer Lebenslänge. — Armer Thor, der ich das Leben ſinnloſen Hohns und toller Selbſtvernichtung beſchuldigte, der ich mit dem Schickſal haderte, wie ein ungerecht beſtrafter Schulknabe. Hier, wo ich ſie am wenigſten erwartete, finde ich die Lehre, daß das Leben nicht die Macht hat, den zu entwürdigen, der fähig iſt, ſein Vorbild in ſich ſelbſt zu finden. — Wie weit liegen die Anfangspunkte unſrer Bahnen auseinander, wie wenig ſcheinen ſie ſich treffen zu ſollen — und ſiehe! dieſe Nacht führt das Schickſal uns in einen Kerker zuſammen, zwei Ritter deſſelben Ordens, des Ordens, der ehrlichen Kampf um das beſſere Ich verlangt. Und ſtände ich hundert Stufen über meinem Throne, ich würde Dir die Hand reichen, und ſprechen: ich ſchäme mich Deiner nicht.

Machiavo (erſchüttert). Mein König .... Ihr ſagt zuviel, als daß ich Euch zu antworten wüßte .... Ihr wißt nicht .... Ihr könnt nicht wiſſen, was Anerkennung im Munde eines Mannes, wie Ihr, für einen Mann iſt, wie ich ... Ich darf nicht ſagen, daß ich ſie verdiene; aber ich darf ſagen, daß ich im Leben und in mir geachtet habe, was darin Achtung verdiente — das iſt Alles. Und jetzt, wenn ich mit der Ewigkeit meiner Seele, die über die Sterne wandert, eines Strohhalms Breite von Euerem Leben retten könnte — (man hört Muſik draußen.) Narr, der ich bin! Als ob dies eine Stunde wäre, um vom Opfer des Lebens zu reden! — Komm heran, Du alleſüberſchwemmendes Meer der Gemeinheit, deſſen Brüllen ich ſchon höre, ſpei Deine Sündfluth über mich her! Meine Arche hat lange genug auf Deinen Wellen umhergetrieben: es iſt Zeit, daß ſie ſinke!

Thomasius, Rathsherren und Beamten treten ein.

Thomasius. Schließt die Pforten und beſetzt ſie mit Wachen, damit das Volk nicht eindringe! (Zu einem der Rathsherren:) Schafft mir die Acten von geſtern. (Ein Tiſch und Stuhl und ein angefüllter Actenſack wird hereingebracht. Thomasius ſetzt ſich.)

Machiado. Schaut auf, mein König, hier iſt der dickbäuchige Genius der Amtswürde, wie erüber den abgehungerten Satan des Königthums triumphirt! ein glorreiches Schauſpiel! Man ſagt, Sterbende haben oft Viſionen: bedankt Euch, daß man Euch dieſe da noch vor Euerm Ende zuwenden will.

Thomasius. Oh! unerbittliche Nemeſis! allwaltende Göttin der Gerechtigkeit, die Du uns in grauſen Schickungen Deine erhab'nen Lehren herabſendeſt, die Du vergeltend, verſöhnend, beſtrafend, ausgleichend einherſchreiteſt, die Du hier zwei Männer einander gegenüberſtellſt, den Mann der Redlichkeit, den guten Bürger, den trefflichen Hausvater, jenem zweiten Manne, dem blutgierigen Tyrannen, dem Kirchenſchänder, dem Mörder, dem Hochverräther, dieſen daniedergeſchmettert, der ſtrafenden Vergeltung verfallen, jenen erhaben daſtehend, in der Glorie ſeiner Tugend, und das Schwerdt der Gerechtigkeit ſchwingend.

Machiado (ſich über die Lehne des Richterſtuhls beugend). Ein vortreffliches Exordium! welch ungeheure Biſſen pfropft uns Euere Beredſamkeit in's Ohr! Dies iſt gerade das Gericht, das ich mir als Armerſünder zur Henkersmahlzeit gewünſcht habe. — Den Verdammungsproceß brauche ich ja doch nicht mehr zu beſtehen.

Thomasius. Möge dies Schauſpiel belohnter Tugend und beſtraften Laſters, ein Schauſpiel, wie es ſich leider ſo ſelten dem Auge des Menſchenfreundes bietet, möge dies Schauſpiel

noch ſpäten Jahrhunderten zur Warnung und Lehre dienen! Wie? iſt dies dort nicht der Mann, der mich erſt neulich, als ich die gerechteſten Anforderungen ſeines Volks vor ſeinem Throne niederlegte, und die Stimme der Gerechtigkeit in ihm zu erwecken ſuchte, der mich deßhalb einen Dummkopf nannte? Wie? bin ich nicht der Mann, der in der feſten Überzeugung und Vorausſicht .... der Mann, der ..... in der Vorausſicht deſſen, was .... (Er bleibt ſtecken.) Wo zum Teufel iſt denn mein Manuſcript. (Er fängt an, zu ſuchen.)

Machiade. Das heißt: in der Vorausſicht deſſen, was da ausbleibt.

Harald. Spart Euch die Mühe, Herr; ich bin ein zu hart geſottener Sünder, als daß nicht Euere beſten Bekehrungsverſuche an mir ſcheitern ſollten. Ihr habt mir anzukündigen, daß ich nach Recht und Brauch dieſes Landes als Hochverräther verurtheilt bin, aus dieſem Thurm in das Meer geſtürzt zu werden; ein Urtheil, deſſen Geſetzmäßigkeit ich kenne und unterſchreibe. Iſt es ſo?

Thomaſius. So iſt es.

Harald. Nun denn, ſo öffnet dieſe Pforte!

(Eine Pforte im Thurm wird geöffnet, zu welcher einige Stufen hinaufführen. Man erblickt das Meer im Hintergrunde.)

Thomaſius. Darf ich Euch bitten, zuvörderſt das Urtheil zu unterſchreiben? Die Form verlangt es ſo.

Harald. Die Form? natürlich, man muß ſie achten. Wie konnt' ich daran denken, ohne den Paß der Formenwelt in das Reich der Geiſter einzugehen! (Er tritt an den Tiſch und unterſchreibt.) Legt dies Document in Euere Archive, und ſchreibt dabei, daß es Euer König mit vollem Willen und voller Ein-

ſicht unterſchrieb — und billigte. Ihr habt ſo gut, ſo vollkommen ein Recht, mich aus Eurer Welt zu ſtoßen, als es die Fiſche dort unten haben werden, von meiner Leiche zu ſchmauſen. Ich gehöre nicht zu Euch: Ihr fühlt es, und werft mich zu den Todten. Mein iſt das größte Unrecht von allen, das Unrecht der Minorität, der Minorität gegen eine ganze Zeit: Ihr ſeht es ein, und laßt es mich büßen — Alles das iſt billig, und ich wäre thöricht, Euch deßhalb anzuklagen. Und doch, wäre auch nur Einer unter Euch, dem die Fähigkeit blieb, zu hören, auch dann möcht' ich Euch zurufen, über Euch zu ſchauen, zu welcher Tiefe der Kläglichkeit Ihr herabgeſunken! Nicht ich bin's, die Weltgeſchichte iſt's, die Euch anklagt! Nein! es iſt nicht die Wuth der rohen Kräfte und der Dunſt des Aberglaubens, der ein Volk am tiefſten entwürdigt; es iſt die Übermacht und zugleich die Schwäche des Verſtandes, der weiter nichts fordert, als die Ruhe des Augenblicks, die ohnmächtige Angſt des Greiſes vor jeder Erſchütterung ſeiner welken Glieder. Wo ſind jene Männer, die ihre Stimme ſo laut erhoben gegen die Kriecherei der Höflinge, gegen Sclaverei unter den Füßen der Herrſcher? Sind es nicht dieſelben, die jetzt ihren Nacken unter die Füße der Millionen Gaffer beugen, unter denen die Laune jedes Einzelnen hundertfach ſtumpfſinnig und tauſendfach tyranniſch iſt? Und Ihr wollt die Religion des Verſtandes predigen? Ihr lügt! Der Verſtand iſt nicht Eunuch; er iſt Mann! er iſt nicht willen- und gattungslos; er ſteht geſondert und feſt auf eigenem Boden, und deßhalb zeugungskräftig für die Ewigkeit! Hört es, wenn Ihr es hören könnt, daß jeder Sterbliche, vom größten Geiſte bis zum kleinſten, zwei feindliche Weſen in ſich trägt, die er ſein Selbſt nennt: das Eine das Urge-

birge ſeiner Seele, das Bewußtſein ſeines Strebens, die Treue ſeines Glaubens, die Kraft ſeiner Eigenthümlichkeit und der Stolz der Selbſterrungnen. Das iſt die Höhe der Menſchlichkeit, vor der ſich die Engel beugen und ſprechen: wir verehren Dich! Ihr aber habt dieſes Selbſt muthwillig geopfert, jenem andren, dem Afterſelbſt, das nichts iſt, als der Affe der Außenwelt in ihrem kleinlichſten Streben, der bequemen Genußſucht, der ſchleichenden Gelegier, der geſinnungsloſen Hingebung an die Materie. Darum waltet die Nemeſis über Euerm weſenloſen Treiben, darum handelt Ihr ohne That und grübelt ohne Gedanken. Wehe Euch! denn Euere Väter, als ſie die Materie an die Spitze der Welt ſtellten und mit ihr den Geiſt dieſer Zeit zeugten, waren nichts, als ſchwächliche Greiſe; wehe Euch! denn der Geiſt niedriger Selbſtſucht und Flachheit, beſtimmt auf dem Boden der Geſellſchaft zu kriechen, hat ſein Haupt erhoben und Euere Veſten erfaßt! — Oh! zwingt Euch nicht zu lächeln, Männer des Volks; ſeht, die Ausgangspforte meines Lebens iſt geöffnet. Ihr heuchelt vor einem Todten. Zwingt Euch nicht, zu lächeln; denn, obwohl ein Jüngling zu Euch redet. Ihr fühlt, daß er bis in's Mark Euerer Seele ſpricht. Glaubt nicht, daß ich Euch grolle, weil ich Euer König war und es nicht mehr bin. Wär' ich in der kräftigen Männlichkeit eines großen Volkes als ſein Herrſcher geboren, bei Gott! ich würde den Namen König freiwillig aus ſeiner Geſchichte getilgt haben. Ihr aber könnt mich nicht ſtürzen und nicht erheben; denn ich gehöre einer andern Zeit, als der Euern! Ich grolle Euch nicht; denn ich blicke mit der Seherkraft meiner Sterbeſtunde in Euere Seelen, und ſehe, wie Zwieſpalt und Unglück darin hauſen, und wie tief Ihr dem Dämon der Selbſtzerſtörung

[illegible] ſeid. Was iſt das Glück eines Mannes, als das Bewußtſein ſeines ungeminderten Ich, als der Stolz, einem unverrückten Ziele ſeine edelſten Kräfte zu opfern — dies Glück habt Ihr nie gekannt; dies Glück iſt mein, ich nehm' es mit mir hinab! Und nun zu Dir, ewiges Meer! Du, meine Wiege und mein Grab! wie erhaben ſind Deine Schauer, wie ſchön iſt der Tod in Deinen Armen! Dein Athem hauchte dem Knaben Verheißungen der Unſterblichkeit zu — öffne Deinen Schoß, ſie zu erfüllen! (Er ſtürzt ſich hinab. Pauke.)

Machiado. Gott, ich danke Dir: ich habe eins Deiner Meiſterwerke untergehen ſehn — ich habe nicht umſonſt gelebt.

Thomaſius (legt ſich wieder). Nun zu Euch, Herr. Ich habe Euch anzukündigen . . .

Machiado. Wollt Ihr mir auch eine Rede halten, großer Mann? Seid ſo gut, mir mein Urtheil einzuhändigen; ich möcht' es gern in Verſe bringen und zur Zither componiren, damit es Euere Gaſſenbuben noch in hundert Jahren zu ihrer Belehrung und Erheiterung auf den Straßen ſingen.

(Er legt ſeine Zither auf den Gerichtstiſch und ſtreicht mit dem Finger darüber.)

Thomaſius. Ihr ſeid frei, Herr. Nicht, daß die Gerechtigkeit blind wäre für die große Verſchuldung, die hiebei auf Euch laſtet; aber man hat das Zutrauen zu Euch, daß Ihr Euer Benehmen beſſern und fortan Euere ganze Macht aufbieten werdet, um die Ruhe unter den Proletariern, auf welche Euer Einfluß unbegrenzt iſt, zum Nutzen des Staats zu erhalten.

Machiado. Ha! ha! Habt Ihr Euch wieder einſchüchtern laſſen? Vermuthlich ſind meine Leute in der Stadt unruhig geworden, und haben gedroht, mich mit Gewalt zu befreien. —

Nun, ich will ſehen, was ich für Euch thun kann, und wie viel Tribut ich Euch künftig mehr abnehmen werde.

Thomaſius (erſchrocken) Mehr? .... (Man hört Lärm draußen.) Was iſt das?

Machiado. (Geht an die Thür, wo er horcht.) Seht Euch vor, Herr! es iſt Norven's Schaar, die heraindringt. Verſteckt Euch hinter Eure Acten, wenn ich Euch rathen ſoll.

Norven (draußen) Brecht die Thüren ein! ſtoßt nieder, was ſich widerſetzt! (Die Thüren werden eingebrochen. Eckbert, Norven, Mari- ani und Bewaffnete ſtürzen herein.)

Norven. Wo iſt der König? Wehe Euch, wenn ich ihn nicht mehr finde!

Machiado. Ihr findet ihn nicht mehr!

Norven. Gott der Gerechtigkeit! iſt das Deine Hand!

Eckbert (wirft ſein Schwerdt zur Erde) So zerbrich, mein Schwerdt! es iſt Niemand mehr, für den ich Dich ſchwingen mag.

Machiado. Freilich! Dieſe da ſind Eures Grimmes nicht werth; aber man muß nicht verzweifeln: vielleicht findet ihr noch einen Schädel, auf den Euer Schwerdt paßt. Habt Ihr den griechiſchen Schurken vergeſſen?

Eckbert. Sorge nicht; ich habe ihn bedacht: ich habe ihn härter getroffen, als ein beinernes Gefäß vertragen kann, ohne zu zerbrechen.

Machiado. Der arme Mann! ſo iſt ihm endlich wohl! — Ich weiß nicht, ſeit dieſer da ſchlafen gegangen iſt, fallen mir die Augen zu. Gott! ſchenke mir bald meine Ruh unter den

Füßen Deines Pöbels. (Er geht an den Tisch, von dem er seine Zither nimmt, zu Norven, der sich am Tische gesetzt hat und den Kopf in die Hand stützt.) Was sitzt Ihr da so versunken?

Norven (aufstehend). Eckbert! Ruric! Laßt uns fort, wo die Waffen wieder klirren! Dies Schicksal ist so mit unheilvollen Lehren schwanger, daß ich fürchte, tiefsinnig zu werden, wenn ich sie ergründe.

Machiado. Meiner Treu! Ihr habt Recht; und wär' es auch nur die eine, die uralte Lehre, daß die Kinder für die Sünden der Väter büßen. Seine Vorfahren haben das Philisterthum gehegt zu ihrer Bequemlichkeit, damit ihr großer Enkel darin ersticke. Bah! es ist keine so schwache Creatur, die nicht stark genug wäre, ihrem Schöpfer ein Bein zu stellen! (Zu den Gardisten.) Kommt, Leute! auf uns're Posten!

Norven. Und wir, zu Schiffe!

Eckbert. Ruric und die Bewaffneten zu Schiffe!

(Trompeten fallen ein. Indem die Bewaffneten abziehn, fällt der Vorhang.)

Ende.

Splendiano.

Perſonen.

Galeazzo Sforza, Herzog von Mailand.
Borromeo, Abt des Benedictinerkloſters in Mailand.
Spiridiano, deſſen Pflegeſohn (19 Jahr alt).
Antonia, Gräfin Ohigi (18 Jahr alt).
Savonarola.
Nicola Boboeri,
Castruccio, } Verſchworene.
Strapparola,
Taddeo, ein alter Bettler.
Mariana, Boboeri's Schweſter.
Herolde, Soldaten, Bürger u. a.

Die Scene iſt in Mailand.

Erſter Akt. Erſte Scene.

Der Domplatz in Mailand. Links ein Palaſt, mit einer Freitreppe, rechts ein öffentliches Gebäude, mit einem Säulengange. Caddeo auf einer Stufe der Freitreppe ſitzend, mit Krücken; ein Bettelmönch, an einer Säule lehnend. Truppen Volks ziehen über die Bühne.

Erſter Bürger (zu einem ihm Begegnenden). Was der Tauſend, Nachbar, ſeid Ihr denn nicht mit hinaus geweſen, die Predigt zu hören?

Zweiter. Ich war in Geſchäften.

Erſter. Bah! da giebt's kein Geſchäft, das mich abhalten ſollte, Savonarola reden zu hören. Seht nur, wie das Volk ſich dort unten drängt, wie ſie ſchreien und die Hüte ſchwingen!

Dritter. Dort kommt er eben durch. Ich ſage Euch, Tauſende waren draußen; das Feld trug Menſchen, ſo dicht, wie die Brianza Ähren.

Zweiter. Gebt nur Acht, wie lang es dauert. Ich fürchte, die Stadt zieht ſich böſe Händel mit dem Papſte zu, daß ſie einen Gebannten aufnimmt, wie einen zweiten Heiland.

Erſter. Ja, und das iſt er, ein zweiter Heiland — und was den Papſt betrifft, ſo mag er nur fortfahren, ſeine Gifte und ſeine Bannflüche zu brauen ....

Vierter. Ja, und Liebestränklein für ſeine Familie.

Dritter. Freilich! Jedermann hat in allen Dingen ſeinen Geſchmack; warum ſoll man ihn nicht auch in der Vaterliebe haben.

Zweiter. Ich muß nach Haus; lebt wohl. (Ab.)

Erſter (ihm nachſehend). Du, dem wird bange: ich kenn' ihn darauf. Er ſpränge lieber mit einem Stein um den Hals in den Fluß, als daß er einen Finger aufhöbe, ſein gutes Recht zu wahren. Außer dem Pantoffel des Papſtes kennt er ſich nichts Heiligeres, als den ſeiner Frau. Nun komm! (will weiter gehn.)

Vierter. Seht einmal hin, wie der Bettelmönch aufpaßt, der Racker, er thut, als bete er; aber ich habe wohl gemerkt, wie er herüberſchielte. (Geht auf den Mönch zu, dem er auf die Schulter klopft.) Nun, frommer Bruder, es thut Dir wohl gewaltig leid, daß Du Savonarola's Predigt verſäumt haſt.

Mönch. Des Herrn Zorn wird kommen über Nacht, und er wird die Frevler zu finden wiſſen im Dunklen und ihr gottloſes Treiben zu Schanden machen!

Erſter. Gut geredet, Mönch. Komm heut' Nachmittag vor mein Haus und hol' Dir die Reſte vom Mittagseſſen, damit Du für mich beten kannſt. Du wirſt mich Frevler ſchon zu finden wiſſen.

Mönch. Heiliger Franciscus! ſteige herab und erlöſe dieſe Stadt von der Macht des Böſen!

Dritter. Heiliger Franciscus! ſteige herab und erlöſe uns von Deinen fetten Bettelmönchen! (Weiſchen.)

(Zwei Soldaten treten dazu.)

Erſter Soldat. Der Mönch hat Recht, und daß Ihr ihn zufrieden laßt.

Erſter Bürger. Geht doch Eurer Wege; wir wiſſen ſchon, was wir zu ihm haben.

Soldat. Zieh Dir nicht meinen Degen auf den Pelz, Du dickbäuchiger Käſekrämer, Du. Euch iſt jetzt der Kamm geſchwollen: aber wartet nur, es iſt Euch ſchon lange eine Lection zugedacht!

Erſter Bürger. Oh! ich bin nicht bange. Mit Euerem Sporenklirren und Beinſpreizen iſt's noch nicht gethan. Hinter'm Berge wohnen auch noch Leute.

Vierter. Sieh' nur die engen Leibgurte: die tragen ſie, damit ihnen das Herz nicht wieder in die Hoſe fällt, wie letzthin gegen die Venetianer.

Soldat. Wart', Naſenweis! (Er bringt mit dem Degen auf den ein, die Bürger prallen zurück. In dieſem Augenblick tritt Bobo eri zwiſchen die Streitenden.)

Bobo eri. Seid Ihr toll, Leute, auf offnem Markte friedliche Bürger anzufallen! Was iſt hier vorgegangen?

Dritter. Gut, daß Ihr kommt, Herr! Schützt uns vor dieſen Raufern!

Vierter. Wenn wir nur Waffen hätten . . .

Soldat (den Degen einſteckend). Daß Ihr keine habt, iſt das Einzige, was Euch ſchützt. Komm, Beppo, laß die Eſel ſtehn; wir wollen in die Schenke. (Die Soldaten ab.)

Bobo eri. Seid doch klug, Leute; was lärmt Ihr hier, und zieht Euch unnütze Händel zu? Ein rechter Mann wartet, bis es Zeit iſt, zu handeln.

Erſter. Ihr habt Recht, Herr! Euch gehorcht man gern, denn Ihr meint es gut mit uns. Das wiſſen wir Alle.

Dritter. Ja, Ihr könnt über uns verfügen, wie Ihr wollt. Ihr ſollt nicht umſonſt zu uns geſprochen haben, Savonarola und Ihr.

Boboeri (ihnen die Hand gebend) Ich rechne auf Euch.

Vierter. Es lebe unſer Tribun!

Erſter und Dritter. Es lebe unſer Tribun! (Die Bürger ab.)

Borromeo tritt ein. Der Mönch geht auf ihn zu und küßt ihm die Hand.

Borromeo. Gott behüte Dich, mein Bruder. (Mönch ab.)

Boboeri. Seid Ihr's, ehrwürdiger Vater? Ich war im Begriff, Euern Zögling im Kloſter aufzuſuchen; Ihr werdet mir ſagen können, ob ich ihn treffe.

Borromeo. Ich wünſche, nicht.

Boboeri (lachend). Ich weiß, guter Vater, Ihr fürchtet ſehr, die Früchte Eurer trefflichen Erziehung möchten vor der Zeit abfallen, wenn ich am Baume ſchüttle. Aber glaubt mir, Euer Splendiano denkt beſſer von meinem Umgange, denn er zieht meine frühlingsgrüne Thorheit Euerer wintergrauen Weisheit vor. Lernt mich ſo gut kennen, als er.

Borromeo. Wir kennen uns vollkommen, Meiſter Boboeri. Ihr mögt einige gute Spießbürger täuſchen, die ihre Menſchenkenntniß mit dem Kupfer am Ladentiſch einſammelt, und ich gönne Euch die Freude, ihnen Volksfreund zu ſcheinen und Tribun zu heißen; aber Ihr werdet nicht dem Urtheile eines Mannes entſchlüpfen, der in einem vielbewegten Leben an Characteren, wie der Eurige, ſeine ſchlimmſten Erfahrungen geſammelt hat.

Boboeri. Um Gott, weiſer Mann, Ihr macht mich ſchaudern.

Borromeo. Brechen wir die Scene ab — ich ſchenke Euch den Reſt Euerer Rolle. Weder ich werde Euere Thorheit (wie Ihr es nennt) bekehren, noch werdet Ihr meine Weisheit wegtändeln. Lebt wohl!

Bodoeri. Nun, ſo werdet Ihr mich wenigſtens nicht hindern wollen, Euern Zögling aufzuſuchen, um mich mit ihm über die Vortheile einer guten Erziehung zu unterhalten. Lebt wohl! Vielleicht gelingt es mir einſt, Euch zu überzeugen, daß lebensluſtige und lebenstüchtige Menſchen nicht ſo arge Böſewichter ſind, wie Ihr glaubt. (Geht ab.)

Borromeo (zu Taddeo herumkehrend) Haſt Du ſeine Worte gehört, Taddeo?

Taddeo. Ich bewundere ſie. Kann man Laſter beſſer verſtecken, als hinter der Offenherzigkeit ſeiner Schwächen?

Borromeo. In der That, dieſer Schleier fröhlicher Genußſucht und leichtfertigen Spottes iſt meiſterhaft drapirt, um die Tücke finſt'rer Leidenſchaften zu verhüllen — um ſo mehr fürchte ich ſeinen Einfluß auf Deinen Sohn.

Taddeo. Was kann ihn veranlaſſen, nach dieſem Einfluß zu trachten? Solche Menſchen vor allen ſuchen in ihren Freunden etwas Andres, als Sympathie.

Borromeo. Ich fürchte, daß es ihm gelungen iſt, Namen und Abſtammung Deines Sohns zu entdecken, oder daß er ſie doch ahnt und bei ſeinen Umwälzungsplänen zu benutzen denkt. Er ſelbſt ſteht, wie Du weißt, an der Spitze einer nicht unbedeutenden republicaniſchen Partei, die ſich durch Savonarola's Beredſamkeit täglich verſtärkt. Cola Rienzi's Ideen ſpuken in dieſen Köpfen, und der Name Visconti, dieſer Partei gewonnen, würde Wunder thun.

Taddeo. Visconti! Name, vor dem Italien erbebte, und den ich unter Lumpen verbergen muß, wann wirst Du Dich erheben zu neuer Kraft! Wann werden die Pforten dieses Doms sich öffnen, um den Sproß der Visconti im Herzogsmantel einziehen zu sehen!

Borromeo. Bald, mein Freund. Glaube mir, die rasche Rotation der Volksmeinung ist schon vollbracht. Die Frevel der Visconti sind vergessen; nur ihre Heldenthaten, die Mailand's Nimbus schufen, stehn im Gedächtniß des Volks, und zeugen den bittersten Unwillen gegen die rohe, ruhmlose Tyrannei dieses Sforza. Deinem Sohne, dem Sohne des Märtyrers für die Freiheitsidee, werden alle Meinungen zufliegen, und das Volk, in dessen Herz nie Sachen, nur Personen eindringen, wird das Phantom des Gleichheitsprincips bald der Gewohnheit der Anhänglichkeit und des Gehorsams für den Stamm der Visconti aufopfern. (Männer und Frauen gehen vorüber.)

Taddeo. Laß uns abbrechen: unser Zusammenstehn würde Aufsehen erregen. — Nimm hier diesen Brief, der Dich über meine Pläne aufklären wird, und laß mich wissen, ob Du bereit bist, darauf einzugehen. Jetzt leb' wohl, und hüte unser Geheimniß. (Geht ab.)

Borromeo (allein, ihm nachsehend.)

Armer Freund, wie schwarz und düster stehen die Schattenbilder Deines Alters vor dem sonnenhellen Hintergrund Deiner Jugend. Ist das Schicksal ein so ängstlicher Pedant im Vertheilen seiner Gaben, daß es eine ganz beglückte Jugendzeit mit einem ganz elenden Alter aufwägen muß? — Nein — elend ist nicht das Wort für den, welchen Nichts mehr am Leben festhält, als Lebenshaß, nicht das Wort für diesen sich selbst

zerfleischenden Grimm, für die tiefe Versunkenheit des Geistes, der keine andre Nahrungsstoffe mehr kennt, als finstere Pläne der Rache, als den ewig von neuem heraufgeholten, umbergewälzten Groll fehlgeschlag'ner Hoffnungen. Trauriger Menschenhaß, weßhalb bist Du, und immer Du die Rückseite der Schwärmerei! — Was kann dieser Brief enthalten? Laß sehen, was seine Pläne sind. (Er erbricht den Brief.)

(Liest.) »Du weißt, daß Carl VIII. im Begriff steht, an »der Spitze von Heeresmassen, wie sie Italien noch nie gesehen, »seinen Durchzug nach Neapel anzutreten. Alle Fürsten Ita»liens, scheu vor den Erschütterungen, die, mittelbar oder un»mittelbar, dies Unternehmen ihren Ländern bringen muß, be»werben sich um die Gunst Carl's, oder rüsten sich zu Ver»theidigungsmaßregeln. Du, der Du jahrelang als Gesandter »Venedigs am Hofe Ludwig des Elften lebtest, bist von »Sforza dazu bezeichnet, dem Könige Frankreichs nach Avignon »entgegen zu reisen und ihn für Mailands Interesse zu gewinnen.

»Nun ist mein Plan und meine Bitte, daß Du meinen »Sohn auf dieser Reise mit Dir nach Avignon führst, und ihn »Carl dem Achten als den letzten Sproß der Visconti vor»stellst. Carl kann aus politischen und persönlichen Rücksichten »dem Hause Sforza nicht geneigt sein, und wird sich seiner »Verwandtschaft mit den Visconti erinnern. Da Du den »König schon als Kind kanntest und in den Verhältnissen des »französischen Hofes heimisch bist, so wirst Du es leicht finden, »ihn für unsere Sache zu gewinnen. Du siehst hieraus, daß »es Zeit ist, meinem Sohne das Geheimniß seiner Abstammung »zu enthüllen und ihn die Ansprüche kennen zu lehren, welche »seine Zukunft im Namen dieser Abstammung an ihn macht. »Vernichte diesen Brief, sobald Du ihn gelesen.«

Der Plan iſt gut. Auf dieſer Linie werden wir ſicher unſerem Ziele zugehen, die brutale Macht Galeazzo's ſtürzen und die Anſchläge der Republicaner vereiteln. — So weit, Taddeo, iſt unſer Ziel daſſelbe. (Geht ab.)

11te Scene.

Im Kloſtergarten der Benedictiner.

(Belcubiano kommt mit einem Buche und ſetzt ſich im Vordergrunde leſend. Boboeri tritt ein.)

Boboeri.

Nun, Einſiedler, ſchon wieder bei den Büchern?
und ſtets gebückt nach fremden Schätzen grabend,
indeß Du Dich nur aufzurichten brauchteſt,
um eig'ne Dir in Fülle zu erwerben.
Zu welchem Träumer wird doch dieſe arme Zeit,
bisjetzt gewohnt, Gedanken mit der That
in eins zu faſſen, durch den ſtaub'gen Wuſt
der Weisheit des Vergang'nen, die die Thatenkraft,
der Gegenwart erdrücken wird! Sonſt muth'gen Füllen gleich,
durchſtampften wir die Gegend, Feld und Flur,
kein Hinderniß ſchien uns der Überlegung werth! —
Wir ſprangen damals gut; jetzt matt und mager
hat Überlegung uns gemacht: ein alter Gaul,
ein abgetrieb'ner, mit gekniekten Beinen,
ſtehn wir unſchlüſſig vor der breiten Fluth
der Schriftgelehrſamkeit, und im Vergleichen
des eignen Wollens mit dem fremden Wiſſen,
wird uns der Sprung zum Können in das Ungeheuere
uns faſt bis zum Unmöglichen vereitelt!

Splendiano.

Wer ſollte glauben, der Dich reden hört,
daß Du der Griechen und der Römer
verſtändnißreichſter Schüler biſt, wer ſucht
wohl in dem Trinkhorn des Vandalen
Falerner Wein!

Bodoeri.

Bah! das iſt jetzt vorüber.
Zwar hab' ich lang' an dieſem Born getrunken,
mit gier'ger Haſt; doch jetzo ekelt's mich.
Weßhalb, zum Teufel, ſoll ein freier Mann
ſich zwiſchen ſtaub'ge Blätter eines Folianten
gefangen ſetzen, um durch ſeine Spalten
Licht, Luft und Leben kümmerlich zu ſuchen,
da er es unbeſchränkt auf jedem Berge
nach eig'ner Willkühr finden kann? —
Glaub' mir, vor Allem iſt, was dieſe Griechen
zur Höhe ihrer Geiſtigkeit gehoben,
daß ſie noch Niemand *nachzuahmen* hatten.

Splendiano.

Du bleibſt doch ſtets der Paradoxenjäger,
ſo oder ſo; doch immer im Extrem.

Bodoeri.

Was lieſt Du da?

Splendiano.

Es iſt der Juvenal.

Bodoeri.

Pfui doch! und vollends dieſer Alte,

der grämliche Pedant, der aus dem Koth der Zeiten
das Kothigſte hervorſucht, um es Dir
im kräftigſten Extract zu präſentiren.
Das lieſt man höchſtens, wenn die ſchöne Sünde
uns anfängt haſſenswerth zu ſcheinen,
weil wir ſie nicht mehr practiſiren können —
mit ſiebzig Jahren — jedes Alter hat ſein Recht;
doch nicht mit zwanzig — geh' doch, das iſt wieder
ein Pröbchen vom Geſchmacke Deines Lehrers.

Splendiano.

Du thuſt ihm Unrecht, Podoeri; glaube mir,
in Borromeo's Geiſte ſteht nicht ein Gedanke,
den Pedanterie und Grämlichkeit gezeugt.
Mich dünkt es liegt ein weiter Zwiſchenraum
vom Hohenblick in dieſes Lebensſchluchten
zur kauernden Verſunkenheit des Menſchenhaſſes,
der ſelbſtgefällig fremdes Eigenrecht verdammt.

Podoeri (ihm die Hand auf die Schulter legend)

Du ſehr gelehr'ger Schüler, wollteſt Du doch endlich
zu Deinem Vortheil einſehn, was Dein guter Lehrer
mit dem vortreflichen Syſtem bezweckt,
nach dem er Dich erzog. — Doch nein! ich irre:
Erziehung kann man nicht die Marter nennen,
die ew'ge Züchtigung mit allen Ruthen,
die finſt'rer Argwohn, hohle Grübelei,
der dumme Eigenſinn, der dieſe ſchöne Welt,
um ſich im Lichte eines Philoſoph's zu ſtrahlen,
ſo gern zu dürrem Sand zerflitterte —
die der unſel'ge Bund der Eitelkeit und Schwermuth

jemals zur Qual der Menschenseele flocht. —
Glaub' mir, es hat Dich Borromeo nicht allein
um eines pädagogischen Problemes willen
in diesem Sinn so consequent erzogen.

Splendiano.

Du fabelst. Welche eigennütz'gen Pläne
entdeckst Du auf dem Boden der Barmherzigkeit,
die sich an einem Bettlerknaben übt,
welch' eine Art Bedeutung soll sich knüpfen
an meine kleine Existenz?

Bodoeri.

Wenn nun durch Zufall
sich diese kleine Existenz an andre knüpfte,
die einst die größten in Italien waren?
Wenn nun Dein Name jenen angehörte,
die in der Weltgeschichte Bürgerrecht, im Geist des Volks
das Herrscherrecht erwarben, die für den Besitzer
und Andre eine ganze Zukunft bergen.

Splendiano (sonderbar)

Was sagst Du?

Bodoeri.

Wärest Du wohl fähig, das Gewicht
von einem Herrschernamen in die Schale
der Volksfreiheit zu werfen, könntest Du
wohl Deinen Ehrgeiz darin finden, Selbstachtung
um Dich zu pflanzen, anstatt Kriecherei?

Splendiano.

Sag' mir den Namen! . .

Bodoeri.

Sonderbar genug,
daß Du ihn noch nicht weißt; was kann
wohl der verſteckte Grund für Deinen Lehrer ſein,
ihn Dir zu bergen?

Splendiano.

Laß mich endlich wiſſen . . .

Bodoeri.

Du ſollſt erfahren, was Dir nöthig iſt:
komm heute Abend zu mir; Du wirſt dort
die thatenluſt'ge Jugend Mailand's finden,
die beſten Freunde mir und Dir.

Splendiano.

Ich weiß,
wen Du ſo nennſt — Caſtruccio und Conſorten —
So ſehr ich Deine Freundſchaft ſchätze, Bodoeri,
die Anſteckung mit dieſem Umgang möcht' ich nicht
von Dir empfangen.

Bodoeri.

Weßhalb nicht?

Splendiano.

Du kannſt noch fragen?
Als ob Du nicht die Charactere dieſer Herr'n,
Du ſelbſt am beſten könnteſt. — in der That!
Wer ſind denn dieſe Freunde, die Du mir empfiehlſt,
und welcher unter ihnen ſoll mich handeln lehren?
Iſt es Caſtruccio, der den Freiheitsſchwärmer ſpielt,

indeß er nichts iſt, als das treue Bild
hämiſcher Mittelmäßigkeit, die voll von Grimm,
daß Anerkennung ihr gebricht, an Allem nagt,
was ſich des Glanzes und der Stärke rühmt?
Seit Jahren ſchon von allen Conſpirationen
iſt er die heil'ge Überlieferung, und macht
aus Unzufriedenheit ein Handwerk — zum Beweiſe,
daß es das leichteſte von allen iſt.
Iſt es Strapparola, der roheſten Cynismus
zur Schau trägt, ohne zu bedenken,
daß geiſt'ge Stärke wohl die Form der Rohheit,
doch rohe Form nie Kraft des Geiſtes giebt?
Das iſt der oft ergriff'ne Ausweg für gemeine Seelen,
wenn ihnen Kraft gebricht zum Schwung nach oben,
daß ſie ſich Auszeichnung nach unten ſuchen
und mit der Kraft der Beſtialität ſich gürten.
Zur Corruption dann ſtempeln ſie die Bildung,
und für die Sitteneinfalt des Republicaners
gilt ihnen Rohheit — ford're nicht, mein Freund,
daß ich das abgegriff'ne Kupfer dieſer Phraſen
für meiner Thaten ächtes Gold vertauſche.

Bodoeri.

Du übertreibſt Splendiano: Deinem Urtheil
liegt Mistrauen mehr zum Grund, als Menſchenkenntniß —
Salviati wenigſtens wirſt Du nicht tadeln wollen?

Splendiano.

Salviati! in der That, wenn dieſen Zwerg
von Geiſt und Körper Du zur Stütze
von Deiner Republik erwählſt, verlange dann

nicht, daß ich unter dieſes Dach mich wage.
Daß man ihn nicht belacht in ſeiner Rolle,
wenn er den blaſſen, edlen Dulder ſpielt
für Menſchenwohl, und ſeine blaſſe Dulduug
durch ſchwarzen Sammt und ſchwarze Bärte hebt,
dankt er wohl nur der Gunſt von ſeinem Publicum,
das die langweiligſten von allen Monologen
vortrefflich findet, wenn ſie nur bekannte
Schlagwörter der Partei enthalten.
Mir wenigſtens macht der coquette kleine Herr,
deß überſchwenglich großer Kopf, ſo überſchwenglich
viel Eitelkeit verbirgt, ſtets nur den Eindruck
von einem Komiker, der ſich durch einen Sturm
in die Tragödie verſchlagen fand.

Bodoeri (lachend).

Nun, immerhin!
Ich gebe dieſe Herrn Dir preis; jedoch bedenke,
daß, wenn man Menſchenköpfe braucht als Widder,
um alte Mauern einzurennen,
daß man die härteſten nur wählt und nicht die beſten.
Lernſt Du uns näher kennen, wirſt Du finden,
daß unſ're Truppen einen Kern beſitzen,
der ſich mit jeder Phalanx meſſen kann. —
Kommſt Du heut' Abend?

Splendiano.

Nein, entſchuld'ge mich.

Bodoeri.

Mistrauſt Du mir, Splendiano?

Splendiano.

Sage ſelbſt,
wie ſoll mein Urtheil ſein von einer Freundſchaft,
die das Geheimniß meines Urſprungs mir
verkaufen will, indeß ihr and're Rechte,
als die des Finders, daran nicht gebühren?

Bodoeri.

Welch' übergeitigt grauer Kopf iſt dies! bei Gott!
ſteht dies Jahrhundert denn am Ende aller Zeiten,
daß es uns Phänomene bringt von zwanzig Jahren,
mit ſchleichend dickem Blut, ſcheu ſtockendem Gedanken,
bei denen tauſendjähr'ger Argwohn jede Regung
des Geiſtes unter ſeine Flügel birgt?
Sind Deine Thaten denn ſo eben ausgekrochene
piepſende Küchlein, daß ſie dieſen Schutz
der Henne noch bedürfen? — Glaube mir,
ein rechter Mann kennt dieſe fade Scheu
des erſten Schrittes nicht, weil er die ſich're
Verachtung der Gefahr in ſeinen Gliedern ſpürt,
den Hohn der Folgenmöglichkeit, vor Allem aber
den Haß der ſeichten Ruhe.

Splendiano.

Gut geſprochen;
doch mehr für Dich ſo, als für mich: ein rechter Mann
läßt ſich vor Allem nicht als Werkzeug brauchen.

Bodoeri (ungeduldig)

So höre denn — doch hier kommt Borromeo —
Bedenke, was ich Dir geſagt.

Borromeo (tritt ein)

Ihr hier, Signor?
Ich muß Euch bitten, Euerm Freundſchaftseifer
für jetzt ein Ziel zu ſetzen. Wicht'ge Dinge,
bei denen Euere Gegenwart nicht unumgänglich
nothwendig iſt, möcht' ich mit meinem Zögling
beſprechen.

Bodoeri.

Gern räum' ich den Platz.
Vermuthlich wollt Ihr ihn doch überhören,
ob er die zehn Gebote Euerer Politik
gut an den Fingern herzählt, ob die Dräthe
noch gut an den Gelenken Euerer Puppe ziehn,
eh' Ihr ſie auf die Bühne bringt — pfui doch!
Ermanne Dich, Splendiano, zeige, was Du biſt,
und lern' Entſchloſſenheit, um dieſem Misbrauch
Dich zu entziehn. — Leb' wohl — Visconti! (Geht ab.)

Splendiano.

Visconti! — Dieſer Name mir? —

Borromeo.

Es iſt der Deine.

Splendiano.

Was hör' ich!! . . .

Borromeo.

Nur den Anfang deſſen,
was ich Dir zu entdecken komme.

Splendiano.

Gebe Gott,
daß nicht das Ende diesem Anfang gleiche!
Nein, redet nicht — noch bin ich nicht gefaßt,
Euch zu verstehn, noch dröhnt der Donnerton,
Visconti, nach in meinem Ohr, und macht mich taub
für alles And're. Großer Gott! welch' eine Stütze
kannst Du mir geben, um die ungeheuere Last,
die zentnerschwere, dieser Blutschuld zu ertragen!
Wo giebt's auf Erden eine gute That zu thun,
wo einen Schmerz für Tausende von Menschen
auf sich allein herabzuziehn, ein Märtyrthum,
grausam genug, um diesen Fluch zu sühnen?
Visconti heiß' ich? Wie? in diesen Adern
rollt Galeazzo's *) Blut, und ich Entarteter,
ich habe nicht durch Mord schon, oder Nothzucht,
die Ahnenprobe abgelegt, noch immer nicht
die Sporen mir verdient, um Mailand's Roß zu reiten! —
Belehret Ihr mich, guter Arzt, so tiefersahren
in aller Seelendiagnose; fühlet her —
was liegt in diesem Pulsschlag Unheilschweres,
daß ich mich für den Erben dieser Frevel,
den Weiterträger des verpesteten
furchtbaren Namens halten muß?
Wie? ich, der ich mein Selbst so tief und gründlich
zu kennen glaubte, kenn' ich mich auch selbst,
bin ich derselbe, der ich gestern mir noch schien?
Ist nicht, was ich für Sanftmuth hielt, nur eine Larve,

*) Galeazzo Visconti

ein Mantel nur, der eine zähnefletſchende
Tollhäuslerwuth verbirgt, iſt nicht Melancholie,
die ich bisjetzt mir innewohnend glaubte,
nur ſtilles Brüten über namenloſen,
noch ungebor'nen Frevein? — Gott des Himmels!
ſchick' Deine Heiligen in dieſen Augenblicken,
wo in die dunklen Gründe einer Menſchenſeele
wir ſchwindelnd blicken, ſchauerangeweht,
wo aus den Flammen der Dämonenwelt
vor uns aufwimmelt das Gezücht des Böſen!

Borromeo.

Nah beieinander liegt in allen Geiſtern
das Gute und das Böſe, und am nächſten
in denen, die am höchſten ſtehn. — Laß Dich, mein Sohn,
nicht durch die Wendung Deines Schickſals niederwerfen,
in der der Anlaß liegt, es zu bemeiſtern.

Splendiano.

Was ſoll ich thun?

Borromeo.

Sey' Dich, und höre mich:
(Splendiano ſetzt ſich.)
Dir iſt Dein Vater nur in der Geſtalt des Bettlers,
nur ſo bekannt, wie ihn der reiche Schlendrer
am Domplatz ſieht, wenn er in ſeinen Hut
ein paar Bajocchi wirft, und dann im Recht ſich glaubt,
die müſſ'ge Neugier an der räthſelvollen
Erſcheinung dieſes Bettelmanns zu weiden,
zu ſehn, wie noch die Kraft der Ironie

in den verfall'nen Zügen ſpukt, Und dieſer Körper,
ſchickſalszermalmt, noch voll von Adel
von beſſern Zeiten redet. — Doch der Fremde
drückt ſeinen Federhut herab und ſchleudert weiter,
um ſchon beim zehnten Schritt dies Alles zu vergeſſen. —
Ich aber habe dieſen Mann gekannt,
als ſeine Augen noch von Jugendfeuer glänzten,
und als Fortuna noch ſein lock'ges Haupt
in ihrem Schoß liebkoste. Ach! auf dieſes Haupt
hatt' ich die Pläne einer beſſ'ren Zukunft
für dieſes arme wundenmatte Land gebauet! —

Es war der Neffe Barnabo's und einz'ge Erbe
des Herzogthums, das, der Visconti Macht erliegend,
im Voraus ſich vor ſeinem Willen beugte.
Er war der Liebling dieſes Volks, ja ſo verſchwenderiſch
hatt' ihn Natur mit ihren Gaben ausgeſtattet,
daß ſelbſt das finſter grollende Gemüth
von ſeinem Oheim ſich ihm zugewandt;
für ihn allein im Geiſte des Tyrannen
Wohlwollen ſich zu regen ſchien. — Da plötzlich
erſchreckt die Bürger Mailand's ein Gerücht
von einer Umwälzung, die ſich bereitet,
und die entdeckt: ein Haufen Schwärmer
und Unzufried'ner hätten es verſucht,
Rienzi's Republik nach Mailand zu verpflanzen,
Jadoo, ſagte man, an ihrer Spitze.
Mailand erbebte, denn es kannte den Tyrannen,
und zahllos ſah das Volk bereits im Geiſte
die Opfer fallen — aber keines fiel —
Mailand blieb ruhig, und die Conſpirirten,

ob unentdeckt, ob für den Augenblick verschont,
entgingen jeder Strafe — nur Taddeo
sah man von diesem Tage an nicht mehr.
Er war verschwunden, Niemand wußte, wie?
er blieb's — und endlich löste sich die langgespannte Neugier
des flatterhaften Volkes in Vergessenheit. —
Fast waren zwanzig Jahre einer vielbewegten Zeit
seitdem verstrichen, als in einer finst'ren Nacht
es an die Pforte dieses Klosters pochte,
und öffnend sah ich schaudernd einen Bettler,
Geripp' nur, das, mit Lumpen kümmerlich behängt,
auf Krücken fortschlich, greisen Haar's, hohläugig,
die Glieder schlotternd in gespenstischer Verrenkung,
und grimmer Schmerz in jeder Furche seines Angesichts,
so tief, so wildverzerrt, daß er mir mehr,
als Sterblicher, zu sein schien, ihn zu tragen. —
Und dies Gespenst erfaßte meine Hand, es nannte
mich Freund und mahnte mich an schöne Jugendtage!
Es war Dein Vater — ich erfuhr nun Alles. —
Ein Haufen Intriganten, feiger Schwätzer,
das war der Kern von jener Freiheitsschwärmerei,
die ihn in's Unglück stürzte. Jene selben Männer,
die noch am Abend alle großen Worte
für alle größesten Ideen häuften,
verkauften sich, und das Geheimniß ihrer Brüder
am Morgen dem Tyrannen. Früh gewarnt,
versammelt jetzt Taddeo die Verschwor'nen, will sie waffnen,
und, bauend auf des Volkes Beistand, den Versuch
zum Aufstand wagen. Aber schon zerrissen
Verrätherei und Feigheit diesen Bund,

den Eitelkeit und Eigennutz nur leicht gewoben:
die Einen fliehen, And're, kühn gemacht
durch die Verzweiflung, greifen ihren Führer
und liefern selbst ihn dem Tyrannen aus.
Furchtbar war seine Rache. Fern von Mailand,
in eines Thurmes Finsterniß begraben,
führt man ihn nur an's Licht, um allen Qualen,
die teuflische Erfindungskraft in Foltern schuf,
ihn preiszugeben; dem zerfleischten Körper
läßt man, die Lebenskraft berechnend, dann
zwei Tage Ruh', um ihn von neuem
mit neu gekräftigter Empfindlichkeit der Nerven
dem Folterknecht zu überliefern .... doch ich schweige
von diesen Greueln — kann das Wort nur ahnen,
was dieser Thaten Wirklichkeit gewesen? —
Halbtodt zuletzt, in wenig Wochen
Jahrzehende gealtert, aller Glieder
unmächtig seinem Seelenschmerze überlassen,
blieb er noch achtzehn ewig lange Jahre
in diesem Thurm vergraben. — Fühlst Du, Jüngling,
welch' eine Last vernichtender Gefühle
sich auf die Seele senkt in solcher Zeit?
wie des Prometheus schöpferischer Geist,
so regungslos zurückgeschmiedet an sich selbst,
dem Adler des Gedankens ohne Rettung
sich preisgegeben sieht? Begreifst Du, welche Kraft
die Seele tragen muß, die solche Leiden
nicht fähig sind zum Blödsinn abzustumpfen? —
Ja, so gewaltig wurzelten in diesem Geiste
die Leidenschaft und Energie, daß selbst die Qual

der hohlen Einſamkeit und die Verbannung
in all' die finſt'ren Schachte unſ'res Selbſt,
wohin kein Laut der Wirklichkeit mehr dringt,
daß dieſe langſam ſich're Abſtumpfung der Seele
unwirkſam bei ihm blieb. Mit friſchem Grimme
trat er zurück in's Leben. Aber wie verändert
war jetzt der Schauplatz! Sforza's Thatenkraft
begründete die Herrſchaft ſeines Sohns,
und der Visconti Name war vergeſſen.
Da wandte ſich des Greiſes letztes Hoffen
auf ſeinen Sohn — zum Werkzeug ſeiner Rache
erkor er Dich — und meinen Händen
war die Erziehung dieſes Rachegeiſtes,
des künft'gen Richters über Mailand anvertraut. —

(Splendiano's Hand ergreifend:)

Nicht dieſen Plan hab' ich befolgt, Splendiano,
nicht einen Rachegeiſt wollt' ich in Dir erziehn;
doch konnt' ich weder Deines Vaters finſt'rem Geiſte
den Einfluß völlig wehren, noch mir ſelbſt
die heit're Laune und den frohen Sinn verleihn,
den mir die bitterſte Erfahrung raubte. —
Ja, trüb' und freudlos waren Deine Jugendtage,
denn wohl am meiſten führt' Dich eig'ner Hang
dem Studium der ſchwarzen Lebensſeite zu.
Doch iſt Dein Geiſt gereift in dieſem Streben,
und es iſt Zeit, daß Du im friſchen Lebensſtrome
die Barke führen lernſt, um ſie dem Ziel,
das Dir Geburtsrecht vorſteckt, zuzulenken.

Splendiano.

Und das iſt meines, iſt meines Vaters Wille, mich will er

als ſeinen Fluch verkörpert in das Leben ſchicken,
mich hält er fähig, eine Rache aufzufinden,
die ſolcher Greuel würdig ſei! Unſel'ger Greis!
Ja, jetzt enthüll' ich Deines Weſens Kern,
jetzt faß ich Deines Elend's Tiefe, eines Elends,
das ohne Gleichen iſt — denn wer, wie Du, gelitten,
erregt nicht Mitleid, nur Entſetzen!
Nein, nein! obwohl mein Haar ſich ſträubt,
ob meine Nerven beben vor der Greuelthat,
die Ihr erzählt — mögt Ihr mich Schwächling nennen —
doch keine Rache kann ich dafür in mir finden.

Borromeo.

Beruh'ge Dich, nicht das iſt's, was ich ford're,
und ſelbſt dem Einfluß Deines Vaters werd' ich Dich entziehn
denn unſ're Abſicht iſt es, Dich am Hof
des Herzogs einzuführen, daß Du unbeachtet dort
der Sachen Lage kennen lernen mögeſt,
indeß ich rathend Dir zur Seite ſtehe.
Obwohl anſcheinend mit den Wiſſenſchaften nur
und meines Kloſters Hütung ſtill beſchäftigt,
halt' ich die Fäden der Ereigniſſe,
faſt ſchon in meiner Hand: für Dich ſeit lange
ſchon wirk' ich, und ſo öffnet ſich mit einemmal
ein Wirkungskreis für Deinen Ehrgeiz,
ganz fertig, Deines Eintritts nur gewärtig.

Splendiano.

Welch' eine Zukunft! Wißt Ihr, Borromeo,
zu wem Ihr redet? — Wißt Ihr auch,
welch' einen Träumer Ihr, dem finſt're Grübelei

das Mark der Seele längſt ſchon ausgeſogen,
weich eine Null von Energie Ihr an die Spitze
von dieſer Rechnung ſtellen wollt? — Weßhalb,
weßhalb hab' ich aus Euern Lehren nichts,
als Mistrauen, als Verachtung für die Außenwelt,
und nichts gewinnen können für mein Inn'res,
als kaltes, theilnamloſes Schließen und des Speculirens
ſo ſelbſtgenügſam ſelbſtzerrüttende Gewohnheit! —
Doch nein! — ich thu' Euch Unrecht; geht doch ſonſt die Jugend
unangetaſtet von des Alters Trübſinn
an deſſen Seite her; und hab' ich mir doch ſelbſt
ſo oft geſagt, was aus mir werden konnte,
was aus mir werden mußte. — Hört mich an,
und bleibt geduldig, wenn ich grau in grau
und immer grau Euch Bilder meines Innern male. —
Ihr fordert mich zum Handeln auf — Ihr müßt erfahren,
warum ich nicht mehr tauglich bin zu Euern Plänen.
Nichts weit'res ſchien ich ſonſt, als Melancholiker,
ein ſanfter Schwärmer, ohne weit'res Streben,
als das, in ſeiner eigenthümlichen Gedankenwelt
ſich friedlich zu ergehn: doch war Euch wohl bekannt,
ſo gut als mir, daß ich viel Ehrgeiz barg.
Das aber wißt Ihr nicht, daß ſich in meinem Geiſte
der Eigenſchaften Gegenſatz ſo ſtreng die Wage hielt,
daß ich im ſteten Kampfe dieſer Elemente
ein ſchwaches Boot, zwecklos und ſinnlos, ſchwankte. —
Wenn mir das Schickſal ſtille Schwärmerei,
und dieſe Eigenſchaft als Herrſcherin der and'ren
als Leitſtern meines Lebens mir verliehen hätte,
dann möcht' ich Glück auf meinem Weg gefunden haben.

In dieſem weichen, ungeſtörten Schmerze,
mag ihn die Welt mißhandeln wie ſie will,
liegt noch ein Glück; doch wen Natur
zum herben Seelenkampf, zum ruheloſen Irren,
zur knarrenden Friction der innern Kräfte
auf Lebenszeit verdammt, der ſteht gebrandmarkt,
und wo er fliehen mag, wohin ſich wenden,
ſtets findet ihn das Unglück als den Seinen wieder,
an ſeiner Kette reißt es ihn zurück. —
Dies hab' ich früh erkannt, und die Erkenntniß
ließ mich das Mittel finden, dieſen Zwieſpalt,
in dem ſich unnütz meine Kraft zerſplitterte,
für alle Zeit zu ſchlichten: Zarte Seelen mögen,
es grauſam nennen, ängſtliche Gemüther
verzweifelt — toll — ich nenn' es ſicher; dieſes Mittel
heißt Analyſe: ein Gerippe im Todtenhemde
der Wahrheit und dennoch verführeriſch
wie eine Laïs. Ja, wer Du auch ſeiſt,
der aus dem Chaos hervor Seelenkämpfe
ſich retten will, nur *ein* Jahr nähre Dich
von dieſem Gift, nicht *eine* Deiner Illuſionen
laß Dir entſchlüpfen, keine ſchöne Form,
die Du nicht anatomiſch Dir zerlegt,
nicht *ein* Gedanke, den Du nicht in ſeine Stoffe
zerſetzt, und wie dem Falken, den im Fluge
man ſeine Freiheit zu vergeſſen lehrt,
ſo darfſt Du keine Ruhe Deinem Geiſte,
nicht einen Augenblick der Abſpannung Dir gönnen,
bis Du den Zauberblick erworben, der die bunte,
die ſchöne Farbenwelt durchbohrt, das feine Ohr,

daß nicht der Vögel Liedern mehr im vollen Laub,
daß nur des Räderwerkes Knarren
im Bauch der Erde noch zu lauschen weiß.
Und kannst Du jetzt der strahlenden Erscheinung,
wie sie sich sonnt am Licht des Tags, die graue
Idee vernichtend vor die Augen halten —
dann sei getrost — von deinem Leiden
bist Du geheilt, Du wirst fortan
so ruhig schmerzlos unter Menschen stehn,
als wärest Du von dem begrabnen Selbst
nur noch der Leichenstein — Ich hab's versucht,
ich bürge für das Mittel.

Borromeo.

Und jetzt eben
biet' ich das Gegenmittel Dir.

Splendiano.

Es ist zu spät!
Ich habe grausam mich getäuscht. — Was wollt ich denn,
als ich zu dieser Folter mich verdammte?
Ich wollte den Verstand zum absoluten Herrscher
in meinem Geist erheben, jede Regung,
die kleinste wie die größte, ihm als Sclaven
willfährig vor die Füße legen — und weßhalb?
und wem zu Lieb, als meinem Ehrgeiz,
der stärker war, als mir den ungetrübten
Genuß der stillen Abgeschiedenheit zu gönnen?
Thor! dreimal lächerlicher Thor, der seine beste Habe
für nichts geopfert! Nein! nicht der Verstand,

die Einſicht iſt es nicht, der dieſe Welt gehorcht;
es iſt die Leidenſchaft, und dieſe eben
hab ich verloren, von dem Ehrgeiz,
zu deſſen Frommen ich den Martertod gelitten,
fand ich nicht eine Spur in meinem Geiſte mehr. —
Und jetzt wollt Ihr mich handeln lehren, jetzt
nennt Ihr mir einen Namen, der mit Herrſchbegierde
den ſchläfrigſten Character füllen würde,
nennt mich den Zweig von einem Stamme,
der in der Weltgeſchichte durch die Kraft
der Leidenſchaften Wurzel ſchlug! — bei Gott
ſo bittre Ironie des Schickſals hat noch nie
das Irriſche verhöhnt in ſeiner Schwäche.
Was bin ich jetzt, als die Erkenntniß
von aller Schlechtigkeit, von aller Schwäche,
die ſich auf Erden regt, ein geiſtiger
Selbſtmörder, zwecklos ſich und nutzlos Andren,
ſo hohl, ſo baar von ächtem Inhalt
wie eine taube Nuß — oh Borromeo!
in welchen finſtren Winkel dieſer Erde
bin ich geſchleudert!

Borromeo.

Höre mich, Splendiano,
Ein Geiſteszuſtand wie der Deine iſt
zu unnatürlich um nicht Kriſen,
die heilſam wirken müſſen, zu gewärt'gen
Du haſt noch Leidenſchaft, die nur Dein thatenloſes Leben,
die klöſterliche Stille in den Schlaf geſungen:
ſtürz' Dich hinab in dieſen Wellenſtrudel

und ſei gewiß, daß wenn der Fluthen friſche Kühle
Dir mit dem erſten Tauchen an die Seele ſteigt,
daß Du zum Schwimmen Luſt bekommſt — an Kraft
gebricht Dir's nicht. — Was Du mir eben jetzt geſtanden,
erſchreckt mich wen'ger, als Du glaubſt. Gottlob!
Wenn uns die Ueberſpannung unſrer Kräfte
im Ringen nach dem Preis des Denkens
krank macht, ſo iſt es eine andre Krankheit,
als die des Lüſtlings, der die Kräfte mißbraucht

(Man hört die Kloſterglocke.)

Ich muß jetzt fort; mich ruft des Amtes Pflicht;
ſo lies Du während deſſen dieſen Brief,
den mir Dein Vater ſchrieb; er wird den Plan,
den wir für Dich erſonnen, deutlicher Dir zeigen
und Deiner Thatkraft neue Spannung leihn.

(Er giebt ihm den Brief. Splendiano nimmt ihn theilnahmlos an und bleibt nachdenkend ſtehn. Borromeo ab. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Saal im Palaſte Galeazzo's. Während erleuchteter Saal. Muſik und Lärm der Zecher hinter der Scene.

Antonia tritt ein, Galeazzo folgt ihr nach.

Galeazzo.

Weßhalb verlaßt Ihr uns?

Antonia.

Könnt Ihr noch fragen?
Glaubt Ihr mich fähig, Herzog, einzuſtimmen
in einen Ton, in dem Ihr Euere Muſter
bei den Troßbuben findet?

Galeazzo.

Gute Gräfin,
Ihr macht mich lachen: dieſe Ziererei
glaubt ich Euch abgewöhnt; Ihr habt doch Urſach
nicht mehr vor Worten zu erſchrecken.

Antonia (verächtlich).

Wer ſagt Euch, Herzog, daß Ihr mich erſchreckt?
Ich überlaſſe denen, die Euch noch nicht kennen,
die Furcht vor Euch; mir bleibt der Widerwille.

Galeazzo.

Wollt Ihr mich reizen? Hütet Euch!

Antonia (gehend)

Lebt wohl.

Galeazzo.

Ihr werdet bleiben!

Antonia (sich wendend)

Hört mich, Galeazzo:
Glaubt nicht, daß ich in einer Laune scheide.
Ich gehe fort von Mailand — morgen schon —
um einsam meine Villa zu bewohnen,
und mir im Umgang mit der Gräfin Ghigi
den Stolz neu zu gewinnen, den ich leider
verlor im Umgang mit dem Herzog Galeazzo.

Galeazzo.

Ihr spaßt vortrefflich, Gräfin, in der That!
Ihr in der Einsamkeit als fromme Büßerin!
Ich wette, morgen schon erbittet Ihr
ein Stelldichein von mir — Antonia kann
nicht leben ohne Leidenschaft. (Er will sie umfassen; sie tritt zurück.)

Antonia.

Sehr wahr!
Doch über allen Leidenschaften steht die eine,
daß ich mich nicht der Leidenschaft zu schämen habe.

Galeazzo.

Zu schämen! Glaubtet Ihr, daß Sforza's Sohn

ein ſanftes Püppchen ſei, ein zarter Seladon
der liebegirrend Euch zu Füßen läge?
Verlangt Ihr, daß Soldatenblut ſo langſam ſchleiche,
wie eines Stubenhockers dicke Säfte?

(Splendiano tritt im Hintergrunde links ein und will rechts durch die Thür abgehen.)

Heda! wo wollt Ihr hin?

Splendiano.

Gnädigſter Herr,
ich glaubte, daß das Feſt beendigt ſei.

Galeazzo.

Oho!
Noch lange nicht! Seid Ihr ſo ſcheu
vor einem Becher Wein? Wir müſſen Euch
erſt dieſe Scheu benehmen: wie es ſcheint,
bedürft Ihr der Erziehung noch. — Hier iſt die Gräfin Chigi,
die lebhaft wünſcht, daß Ihr den Hof ihr macht!
Nur nicht ſo blöde, Freund! (zu Antonia.)
Seht, Gräfin, wenn Euch denn
Soldatenweſen ſo verhaßt iſt, rath ich Euch
wählt dieſen Herrn zu Euerm Ritter.
Sehr übermüthig ſcheint er nicht: er kann Euch ſicher
all die Gebete lehren, griechiſch und lateiniſch,
die Euere fromme Laune jetzt bedarf.
Drum laß ich Euch allein und wünſche Glück
zur Unterhaltung. (zu Splendiano, ihn auf die Schulter klopfend.)
Nur Courage, Freund!

(Geht lachend ab.)

Antonia (zu Splendiano, der ſich verbeugt und gehen will.)
Ihr geht?

Splendiano.

Ich fürchte zu beleidigen

Antonia.

Sagt mir lieber,
Ihr seid empfindlich. Denkt Ihr wirklich so gering
von meinem Urtheil, es dem Urtheil gleich zu ordnen,
das Mailands Richter führt?

Splendiano.

Ich weiß,
daß man sich nicht des Urtheils Mühe nimmt
bei Dingen, die uns schlecht empfohlen werden.

Antonia.

Das Urtheil einer Dame, Ritter, ist
stets rascher, als die Mühe, es zu bilden.
Wir unterscheiden einen Mann von einem Schüler
mit größrer Sicherheit, als Ihr vermuthet.

Splendiano.

Und dennoch hab' ich nie so bitter die Erfahrung,
daß ich ein Schüler bin, gemacht, als jetzt.

Antonia (lachend)

Im Trinken, meint Ihr?

Splendiano.

Nein, Contessa;
im Leben, mein' ich.

Antonia.

Schämt Euch, Ritter;

kann Euch der tolle Lärm von einem Zecherhaufen
mistrauiſch machen gegen dieſe Kraft,
die Euer Auge kündet, die Gedankenkraft?

Splendiano (bitter)

Gedankenkraft! — oh! war er eine Kraft! —
Er ſteht verlaſſen im Gewühl der Leidenſchaften,
ein Märtyrer, den Thieren vorgeworfen.
Glaubt mir, was ſich geläutert hat in unſrer Seele
neigt ſich dem Grabe zu, es iſt ſchon todt;
was lebt in uns, das iſt des Löwen Zorn,
des Affen Bosheit und des Tigers Tücke,
des Fuchſes Trugluſt und des Wolfes Gier.
Nur wenn dem armen, bettelnden Gedanken
die Leidenſchaft den Scepter leiht ſtatt ſeines Stabs
kann er zu herrſchen ſcheinen: herrſchen wird er nie!

(Man hört ein Hurrah der Trinkenden, Gläſeranſtoßen und Larm hinter der Scene.)

Hört Ihr's! das ſind des Lebens ächte Laute!
in dieſer Symphonie giebt jedes Inſtrument
ſich ſeiner Töne Kraft mit Wolluſt hin,
es lärmt, es dröhnt — gleichviel, es füllt
des Lebens Räume aus — oh! armer Thor!
weßhalb ruhn keine Töne mehr in Deiner Bruſt,
um dieſem Lärmen jauchzend beizuſtimmen! —

(Er ſetzt ſich an den Tiſch, den Kopf in die Hände ſtützend.)

Antonia.

Was iſt Euch? Ihr ſeid krank . . . .

Splendiano.

Wär' ich geboren

der Sohn des ärmſten Tagelöhners in der dunkelſten
von allen Höhlen, wo das Elend hauſt,
beſtimmt, ſchon mit der Jugend zarten Kräfte
zu ringen gegen aller Kämpfer ſchrecklichſten,
den Mangel, der Antäus gleich mit jedem Augenblick
aus ſeiner Mutter Erde neue Kräfte ſaugt!
Oh! daß die ſchlimmſten Geiſter ſich zu mir geſellten
von allen! die aus unſrem Streben und Bedürfen
ſich Ruthen winden, uns zu peinigen:
ich würde ſie willkommne Gäſte heißen,
denn meiner Menſchheit Rechte brächten ſie mir wieder,
das heil'ge Document, das mir den Anſpruch giebt
auf Leid und Freud — zu ſchrecklich iſt's,
ſo einſam ſtehen unter Menſchen, unverſtändlich
den Andren, lächerlich ſich ſelbſt; —

Antonia (ihr an den Arm getreten, mit für ihn)

Nein, in der That,
das kann nicht ſein! In dieſem Organismus
kann keine Lücke ſein, wie dieſe; treibt Italien doch
den Wuchs der Leidenſchaft ſo üppig wie den Lorbeer
zum Kranze für die Thaten dieſer Leidenſchaft.
Nur eine Krankheit iſt's; doch eine Krankheit,
voll tiefſter Schmerzen, die ich tief bedauere.

Splendiano (ſpöttiſch, kalt und laut)

Wißt Ihr, wenn Ihr bedauert, Gräfin? — Nein! —
Ihr wißt es nicht: dem müß'gen Intereſſe
genügt die Unerklärlichkeit — ich bitte
um Euern Spott und damit laßt uns ſcheiden (zu den Gäſten)

Antonia.

nein, Ritter, dieſen Stolz kann ich nicht dulden;
auch ich bin ſtolz, und da der Zufall das Geheimniß
von Euerm Innern mir erſchloſſen hat,
müßt Ihr mir Raum vergönnen, Euch zu zeigen,
daß mein Intereſſe mehr als Neugier iſt.

Splendiano.

Darf ich das glauben?

Antonia.

Die Familie, der ich angehöre,
führt einen alten und gewicht'gen Namen
in dieſem Staat, und ihre Freundſchaft
kann Euch ein Vortheil werden. Wollt Ihr Euch
mir anvertrauen als Schützling?

Splendiano.

Gräfin . . . . .

Antonia.

Ihr zaudert ohne Zweifel, weil die Schutzherrin
Euch etwas jung zum protegiren ſcheint.
Doch laßt Euch das nicht irren. Wenn uns Frauen
Natur nicht ganz ſtiefmütterlich behandelt,
(mit dem Finger an die Stirn)
o legen zwanzig Jahre größre Macht in unſre Hand,
als vierzig. — Doch mir ſcheint, daß dies Capitel
Euch noch ganz neu iſt, mein Herr Schützling? —

Splendiano.

Wohl neu; doch hab' ich viel gelernt darüber
in dieſem kurzen Augenblick.

Antonia.

Wer kommt?

Splendiano.

Es ſcheint, das Feſt iſt aus.

Galeazzo

(eintretend etwas beraufcht, zu den Gäſten, welche Abſchied nehmen)

Gut' Nacht, Ihr Herr'n!

(Diener mit Fackeln und Erfrischungen gehen im Hintergrund über die Bühne
Ein Page ſpricht leiſe zum Herzog)

Galeazzo.

Was? noch ſo ſpät? was kann der Pfaff mir wollen?

Page.

Er ſagt, es ſei ein dringendes Geſchäft.

Galeazzo.

Höchſt läſtig, in der That! Der gute Mann
wählt ſeine Zeit ſehr ſchlecht. Heda! mehr Wein!

(Er läßt ſich einſchenken und legt ſich auf den Sopha)

So laß ihn kommen. (Page ab) — Ihr noch hier, Antonia,
und Euer Ritter auch — zum Teufel! die Bekanntſchaft
ſcheint ſchnell gemacht. (Er trinkt)

Antonia.

Sind meine Fackelträger da?

Diener.

Sie ſtehn bereit.

Antonia (zu Splendiano)

Gebt mir die Hand, Herr Ritter.

(Splendiano geleitet Antonia an die Thür. Antonia ab)

Galeazzo (zu Splendiano)

Heda! mein Freund, Euch hatt' ich ganz vergeſſen:
Ihr ſeid doch wohl der Mann, den Borromeo
gebeten hat, nach Avignon ihm nachzuſchicken.

Splendiano.

So iſt es, gnäd'ger Herr.

Galeazzo.

Ich hab' Euch für die Sendung
noch ein'ge Inſtructionen mitzutheilen;
Drum tretet einen Augenblick in jenes Zimmer.
Ich werd' Euch rufen laſſen, wenn ich dieſen
langweil'gen Pfaffen mir vom Hals geſchafft
den Heiligen des Volks, der Mitternachts
noch eine Predigt mir zu halten kommt.

(Splendiano verbeugt ſich und geht in das Zimmer rechts. In gleicher Zeit treten der blinde Savonarola, geführt von Mariana und der Page ein.)

Savonarola.

Steh' ich vor Mailands Fürſtem?

Galeazzo.

Ja, zum Teufel!
Doch redet kurz; ich bin nicht in der Stimmung,
mit Euch zu beten. Da Ihr doch durchaus
die Menſchheit beſſern wollt, geduldet Euch
mit mir bis morgen früh; der Cyperwein
verträgt ſich nicht mit Salböl. — Wein her, Junge!

(Setzt ſich einſchenken und ſetzt den Becher neben ſich auf den Tiſch.)

Und bleib hier ſtehn, damit die Quelle

mir nicht verſiegt, die trockne Unterhaltung
doch etwas anzufeuchten — ah! (Gähnt und ſtreckt ſich auf dem Sopha.)

Savonarola.

Wenn Euch die Stimmung,
mich anzuhören fehlt, ſo laßt Euch das nicht kümmern:
ich bin gewohnt, die Stimmung meiner Hörer
zu zwingen. Was ich Euch zu ſagen komme,
hat, um die Dünſte Eures Weins herabzudrücken,
Gewicht genug.

Galeazzo (der getrunken hat, ſieht den Wein aus)

Verdammter Wein! Wie kommt
der Moſchus in den Wein? — Ich ſag, er riecht
nach Moſchus, oder Canthariden, oder Teufelsdreck,
nach irgend einem ſchändlichen Gebräu — Du Schuft!
Woher nahmſt Du den Krug?

Page.

Aus jenem Schranke, Herr:
Es ſtehen Blumen drin.

Galeazzo.

Du ungeſchickter Tölpel!
Wie können Blumen drin ſtehn? Setzt man Blumen
zum Wein? das ſchickt ſich in die Zimmer
der Dirnen; aber nicht in meins. — Mach fort!
'nen andren Krug! (Er wirft den Becher über die Wände).

Savonarola.

Hör' Deinen Richter, Galeazzo,
wenn Du verlangſt, daß Dich Dein Richter höre.

Galeazzo.

Du drohſt mir, Pfaff? — Dein Glück, daß Du nur drohſt
mit Gottes Blitzen — dies iſt zu ertragen.
(Zum Pagen) Nun raſch, ins Teufels Namen!

(Der Page kommt mit Krug und Becher zurück)

Savonarola.

Nicht in Gottes,
in meinem Namen ſprech' ich; denn ich weiß
Intelligenzen, wie der Deinen, ſtehn Begriffe,
die ſie nicht auf dem Markt verkörpert ſehn, zu fern.

Galeazzo.

Vortrefflich! alſo Dir gehört das Richteramt?
dem jammervollen Vagabonden, dem ich aus Erbarmen
Zuflucht in meinem Reich geſtattete, da er,
von Roms Inquiſitoren und Venedigs Diplomaten
zu Tod gehetzt, ſich zu mir rettete.

Savonarola.

Sei überzeugt,
wenn mir je aller andre Anſpruch fehlt,
als der auf Mitleid, dann iſt in Italien
auch nicht ein Mann, dem ich mein Wohl und Wehe
nicht eher anvertrau', als Dir. Du wußteſt wohl,
als Du mich aufnahmſt, daß den Borgia gegenüber
kein Bundgenoſſe Dir ſo wichtig ſei, als ich,
und hatteſt Recht, doch irrteſt Du im Glauben,
daß ich zum Werkzeug mich Dir fügen würde. —
Mir iſt nicht unbekannt, daß jeder meine Schritte

von Deinem Späherheer bewacht iſt; Dir nur Herzog
iſt unbekannt, daß ich die Deinen ſehe.

Galeazzo.

Magſt Du ſie kennen, wie ſie Jeder kennt;
ich habe nichts von Deiner Wachſamkeit zu fürchten

Savonarola.

Auch dann nicht, wenn es meiner Wachſamkeit gelang,
die Unterhandlung mit dem Pabſte zu entdecken,
die Du ſeit Monden führſt?

Galeazzo.

Welch toller Argwohn!

Savonarola.

Du heuchelſt, Herzog; Deine Künſte ſcheitern
an eines blinden Greiſes Gottvertrauen.
Derſelbe Bravo, dem der Auftrag ward,
mich heimlich aufzugreifen und nach Rom
an Borgia's Folterkammern auszuliefern,
hat mich gewarnt — vor Dir gewarnt. —
Der Mann iſt arm und Du haſt für die That
zweihundert Scudi ihm gelobt — willſt Du ihn fragen,
warum er mich gewarnt? . . . er wird Dir ſagen:
„Ich hörte dieſen Prieſter reden, Fürſt,
ich ſah ihn handeln; dieſer Mann liebt uns,
das Volk, das arme Volk, das Niemand liebt,
zu dem ſich Niemand aus den Höh'n des Glücks
herabbeugt, als es zu berauben — dieſen Mann
kann ich nicht tödten.“ Solche Antwort, Fürſt,

und wenn Du Haus bei Haus an alle Thüren
von Mailand klopfst, giebt Dir ein Jeder.
Siehst Du nun, armer Judas, wie Du ganz
in meinen Händen bist?

Galeazzo. (aufstehend.)

In Deinen Händen, Pfaff!
Bei Gott! das ist das rechte Wort, mich zu erinnern,
daß Du in meinen Händen bist und wahrlich,
da Du so toll warst, in das Garn zu gehn,
wär ich ein Narr, ließ ich Dich wieder schlüpfen!
Nein, in der That, Du irrst nicht, guter Priester,
schon lange schleich ich her auf Deiner Spur.
Mir ist nicht unbekannt, wie drohend täglich
Dein Einfluß auf den dummen Pöbel wächst
und gleichviel wie, mußt' ich das Unheil wenden,
das ich mir selbst bereitet, als ich Dich
in Mailand aufnahm. Glaubtest Du,
ich würde ungestraft an meiner Seite
noch eine andre Macht sich heben sehn
in Deinen Händen, Bauernsohn, und trotzen
der Macht des Ritterschwerdtes? Glaubtest Du,
ich würde warten, bis Du alles Pack
von Krämern, Tagelöhnern in Italien
zusammenschwatztest, um an ihrer Spitze
die Ruhe aller Staaten zu gefährden?
Du selbst giebst, biedrer Mann, mir die Gelegenheit
um diese dringende Gefahr zu wenden;
so fordre nicht, daß ich sie unbenutzt entlasse.
Noch heute Nacht trittst Du in Sicherheit

die Reiſe an nach Rom zu Deinen Freunden!

(Mariana macht eine Bewegung, mit Savonarola zu entfliehen.)

Wer iſt die Dirne? —

Savonarola.

Fürchte nichts, Mariana,
Im Rauſche redet dieſer Mann: ich ſtehe
ſo ſicher hier, als unſer Heiland
zur Rechten Gottes.

Galeazzo.

Herrlich! in der That!
Und wie erklärſt Du das?

Savonarola.

Dein Leben, Herzog
knüpft ſich zu feſt an meins, als daß Du es
nicht hüteſt wie Dein Auge. Weißt Du auch,
daß wenn Du mich in dieſer Nacht
aus Deinem Schloß entführſt, daß morgen früh
das ganze Volk von Mailand dieſes Schloß
gewaffnet ſtürmen wird, weißt Du,
daß wenn man dieſen Bauernſohn zu ſuchen geht
man Sforza's Krone nicht mehr finden wird?

Galeazzo.

Narr! all die Haufen der Canaille,
mit deren Freundſchaft Du ſo prahlſt,
ſie alle bläſt ein einz'ger Ton hinweg
aus den Trompeten meiner Schweizergarde!

Mariana. (niederkniend.)

Erbarmen! Herzog!

Galeazzo. (Sieht ihr den Schleier ab.)

Was zum Teufel!
Ein niedlich Däuchen! So mach ich
zwei Fänge auf einmal. — Du bleibst, mein Püppchen,
und jener geht. (Will sie umfassen.)

Mariana (nach der Thür hinrennend).

Zu Hülfe!

Galeazzo.

Nein, zum Henker!
Du sollst mir nicht entgehn! (Ihr nach.)

Mariana.

Zu Hülfe!

Splendiano (tritt rechts ein).

Wer ruft hier? Gott! was seh ich! Du, Mariana!

Mariana (reißt sich los).

Splendiano, rette uns!

Galeazzo.

Was drängt Ihr Euch hier ein!
Packt Euch zum Teufel! Niemand braucht Euch hier!
Was wollt Ihr?

Splendiano.

Was ich will? — bei Gott!
Was ich hier sehe giebt mir leichtlich ein,
was ich zu wollen habe!

Galeazzo.

Was iſt das?

Splendiano (das Schwert ziehend).

Zurück da, Teufel! dieſe beiden Seelen
ſind mein, und Dir zum Trotze rett ich ſie!

Galeazzo.

Mordhöllenelement! Willſt Du ſchon ſtechen,
Du kleine Natter? (Dringt mit dem Schwerdt auf ihn ein.)

Splendiano (entwaffnet ihn).

Wohl, Du triffſt
das rechte Wort — den Stich der Natter*) fürchte!

(Er faßt Savonarola und Mariana bei der Hand und entfernt mit ihnen Galeazzo bleibt bei den letzten Worten wie erſtarrt ſtehn.)

Der Vorhang fällt.

---

*) Die Natter iſt das Emblem der Viſconti.

Dritter Akt.

Trinkstube in einem Keller. Im Hintergrunde eine Treppe, die in den Raum herabführt. Spielende und Trinkende sitzen umher, rechts im Vordergrunde Costarella und Strapparola, kartenspielend.

Erster Bürger. Wein her, zum Henker! ich habe schon vor einer Stunde gerufen. Heißt man denn hier durch die Wüste, daß kein Trunk mehr zu haben ist?

Wirth (mit einem Krug gehend.) Beppo, wo steckst Du denn; Du Gaudieb? willst Du wohl aufpassen!

Beppo. Gleich Herr!

Wirth. Glaubst Du, ich habe Dich gemiethet, um an die Decke zu gaffen und zu gähnen? Ich sage Euch, Herr, der Bursche hat den ganzen Tag die Hände in der Tasche, und sieht aus, als ob es ihm leid thäte, daß er die Beine nicht auch noch mit hineinstecken kann.

Zweiter Bürger. Schade, daß er nicht Herzog von Mailand geworden ist.

Dritter Bürger. Weßhalb?

Zweiter. Weil er die Hände immer in seinen eig'nen Taschen hat. (Gelächter.)

Erster. Nun, was das anbetrifft, Ihr Herren, so kann es noch besser werden. Haltet nur Euere Bajocchi zusammen,

wenn der König von Frankreich durchzieht. Mit zwei Fettaugen auf der Suppe wird er wohl nicht zufrieden ſein.

Vierter. Ich habe munkeln hören, er führe dreihundert Maulthiere mit ſich, zum Transport der Tributgelder.

Wirth (hat Fleiſche und Glas auf einem Schranke genommen und ſchenkt ſich ein). Ja, ja; ich kann's Euch verſichern, die Franzoſen ſind die ſchlimmſten Gäſte auf der Welt. Ich hab' einmal zwei im Hauſe gehabt, mit ellenlangen Federn an den Hüten, die ſpreizten und blähten ſich, als ob der römiſche Kaiſer ihr Stiefelwichſer wäre. Am Abend wunderten ſie ſich, daß ich ſie nicht von Silber ſpeiſen ließe, und am Morgen darauf gingen ſie mir mit meinem kupfernen Nachtbecken durch.

Zweiter. Ja, und in ſeiner beſten ledernen Hoſe.

Dritter. Beide in Einer Hoſe? Da hättet Ihr ſie doch wohl wieder einholen können.

Wirth. Freilich; aber als ich um neun Uhr auf's Gericht ging, hatten die Gerichtsbeamten noch gar keine Hoſen an, und ſchliefen zur größren Beruhigung der Stadt. — Mittlerweile ſind ſie entkommen.

Soldat (tritt an den Tiſch, wo die Bürger würfeln). Iſt es erlaubt, an Ihrem Spiel Theil zu nehmen, meine Herren? (Setzt ſich einen Stuhl zwiſchen die Spielenden.) Mit Vergunſt; es langweilt mich, ſo allein zu ſitzen.

(Die Bürger ſehn ſich unter einander an.)

Zweiter Bürger. Hört einmal, Freund, Ihr ſeht eben nicht aus, als ob Ihr dem Könige Karl zu ſeinem Feldzuge Geld vorſchießen würdet. Ich dächte, Ihr ließet Euch erſt die Löcher in den Taſchen flicken, eh' Ihr die Scudi herausnehmt.

Soldat. Bah! glaubt Ihr, daß ich ein Hungerleider bin, weil mir ein paar Fetzen am Leibe herumhängen? Auf solche Lappalien achtet man nicht, wenn man zehn Jahre die Pike geführt hat. (Wirft seinen Geldbeutel auf den Tisch.) Hier sitzen die Hechte.

Dritter. Wir danken Ihnen, guter Mann .... unser Spiel ist so gerade zu Ende — es ist spät.

Erster. Ja, wir müssen nach Hause. (Stehn auf.)

Soldat. Nun, beim Bart der heiligen Jungfrau! ist's so gemeint? Kriechen die Ratten zu Loche, weil sie eine Katze wittern? — Meinethalben zieht Euch die Bettdecken über den Kopf und die Nachtmützen bis auf die Kniee, Ihr Breiseelen! — Mohren und Mulatten, wollt Ihr die spröden spielen, wenn sich ein Cavalier zu Euch herabläßt? Glaubt Ihr, ich habe es auf Euere verschimmelten Kupferpfennige abgesehn?

Erster. Beruhigt Euch nur, guter Freund.

Soldat. Sprecht hier nicht von »guter Freund,« Ihr ausgestopfter Schlafrock, Ritter von der Wärmflasche! Mordmillionenschockschwerenoth! (Schlägt mit dem Säbel auf den Tisch.) Hab' ich deßhalb zehn Jahre in Candia gedient, damit mich so eine ranzige Buttertonne guter Freund nennt? Wer mir was will, der komme an! — Ich habe zehn Jahre gegen die Türken gefochten, und fürchte mich vor dem Teufel nicht!

Wirth. Wenn Ihr in Candia bei den Venetianern gestanden habt, so kennt Ihr vielleicht meinen Neffen, der vor vier Jahren .....

Soldat (ihn unterbrechend) Euern Neffen kennen? versteht sich, kenne ich Euern Neffen — den blonden Tonio, oder den

ſchwarzen Silvio — gleichviel — der erſte Laufekerl im ganzen Regimente, ich kenn' ihn ganz ſpeciell! — Mehr Wein her, und vom beſten!

Bodoeri (tritt ein, zu den Bürgern) Guten Abend, meine wackern Freunde, wie ſteht's (reicht ihnen die Hand).

Bürger. Guten Abend, Signor!

Bodoeri (tritt an den Tiſch, an welchem Gastruccio und Strapparola ſitzen). Dacht' ich's doch, daß ich Euch wieder bei den Karten finden würde! Ihr pflegt Euere Energie beim Aufſchlagen auf den Tiſch zu verbrauchen, wenn Ihr Trumpf ausſpielt; darum habt Ihr keine übrig, wenn's gilt.

Gastruccio. Spielſt Du ſchon wieder den großen Mann? Mich ſoll's wundern, wohin Dich Dein Stern noch führen wird.

Strapparola. Wohin er ihn eben geführt hat, weiß ich gewiß; — ſiehſt Du, wie hübſch es draußen dunkelt? Er hat auf dem Corſo den Wuchs der Mailänderinnen geprüft, und möchte uns gern weiß machen, er habe jetzt eben für die Sache der Freiheit das Äußerſte gewagt.

Bodoeri. Du haſt recht, Strapparola, ich wage allerdings das Äußerſte für die Freiheit, indem ich auf Euern Beiſtand dabei rechne. Man ſtürzt keinen Thron damit, daß man die Fauſt in der Taſche ballt.

Strapparola. Als ob wir nichts thäten, als das.

Bodoeri. Wenig mehr, in der That; Ihr wißt ſehr wohl, daß ich für Euch Alle handle.

Gastruccio (ſpottend). Nun, wir können der mütterlichen

Vorſehung nicht genug danken, daß ſie uns einen ſo unermüdlichen Kopf, wie Du, zugeführt hat.

Bodoeri. Du irrſt nicht, Castruccio; Du redeſt nie ſo wahr, als wenn Du ſehr unwahr zu reden glaubſt. — Ein Glas Cyperwein, guter Wirth! — Auf das Wohl Mailand's, meine Freunde. (Mäger ſtoßen mit ihm an.)

Bodoeri (zu dem Soldaten). Und Ihr, ſonnenverbrannter Herr, wollt Ihr uns nicht Beſcheid thun? — Ja ſo, Ihr tragt den Waffenrock Venedigs .....

Soldat. Bah! was das anbetrifft, ſo klebt mein Rock nicht feſt auf meiner Seele. Ich hoffe nie ſo ſehr einem Hunde zu gleichen, daß ich noch etwas andres, als ein Stück Fleiſch, apportiren ſollte.

Bodoeri. Ihr ſcheint ein aufgeklärter Kopf.

Soldat. Man wird's mit der Zeit. Wenn Ihr mir's bezahlt, knot' ich Euch dreitauſend Schock Teufel mit den Schwänzen zuſammen, und ſperre ſie in den Dombeichtſtuhl. Außerdem verlangt nicht, daß ich Euch zu Liebe einen Finger rühre.

Bodoeri. Seid Ihr noch im Dienſt des heiligen Marcus?

Soldat. Nein, ich hab's quittirt und geh' nach Avignon. Wollte mir da zwar heute Morgen ſo ein dickbäuchiger Capitain von der Garde zureden, ich ſollte hier Dienſte nehmen; aber nein, ſag' ich, Hauptmann, wo man ſolche Bäuche anſetzt, iſt meines Bleibens nicht; mit dem Mailand iſt's aus: ich geh' nach Avignon.

Ein alter Mann. Ich ſag's auch, die guten Zeiten ſind vorbei für das mailändiſche Weſen: s'iſt kein Segen mehr

darüber. Ja, wenn ich denke, wie Alles anders war, als die Visconti noch lebten, der Galeazzo und der Barnabo! Das waren Euch Männer, die die Bolzen zu drehen wußten, und wenn sie sie abschossen, bückte man sich in ganz Italien. Damals hatte Mailand den Fuß auf Venedig und Genua, und war die erste Stadt nach Rom — das ist freilich jetzt vorüber.

Dritter Bürger. Sprichst Du auch einmal ein Wort drein, alter Papa? Du thust ja sonst nichts, als kopfschütteln, in Deinem Winkel.

Erster Bürger. Er hat schon Recht: es war ein ganzes Theil besser, damals. Die Visconti mochten wohl ein bischen übel umspringen mit ihren Feinden; aber wer sie ungeschoren ließ, dem gönnten sie das beste Leben. Bürger und Bauer hatten damals ihr Gedeihen, daß es eine Freude war.

(Gastruccio und Strapparola stehen vom Tische auf und gehen rechts ab.)

Bodoerri (zu dem alten Mann) Erinnert Ihr Euch wohl noch lebhaft des Galeazzo?

Der alte Mann. Freilich, Herr, als ob ich ihn sähe; aber solche Männer giebt's nicht mehr. (Splendiano erscheint oben auf der Treppe und steigt herab.)

Bodoerri. Man kann nicht wissen. Ich dächte, Ihr machtet uns einmal eine recht treue Schilderung von ihm.

(Splendiano kommt in den Vordergrund und spricht leise mit Bodoerri.)

Bürger. Ja, ja, eine Schilderung, das hören wir gern.

Der alte Mann. Ich sag's noch einmal, solche Männer giebt's nicht mehr, so prachtvoll und ritterlich, und wenn sie durch die Straßen sprengten, flogen die Herzen der Mädchen rascher, als ihre Pferde . . . .

Zweiter Bürger. Nun, nur weiter.

Soldat. Was reißt Ihr denn das Maul auf und gafft?

Der alte Mann. Ich bitte Euch um's Himmelswillen, Leute, seht dorthin! . .

Soldat. Nun, zum Teufel, was iſt da zu ſehn?

Der alte Mann. Der leibhaftige Galeazzo, als ob ich ihn ſehe — die Naſe, die Stirn, die Augen — nein, ſeht nur die Augen ....!

Erſter Bürger. Er hat Recht, die Ähnlichkeit iſt merkwürdig.

Zweiter. Wer iſt der junge Menſch?

Vierter. Ich kenne ihn nicht.

Dritter. Ich auch nicht. (Sie drängen ſich zuſammen und flüſtern.)

Boboeri (zu Spiridiano). Führ' ihn nur her: ich werde inzwiſchen dieſe Leute entfernen. (Spiridiano ab. Boboeri tritt zum Wirth, mit dem er leiſe ſpricht.)

Soldat. So fragt doch einmal den Herrn, der muß ihn ja kennen.

Erſter Bürger (zu Boboeri). Könnt Ihr uns wohl ſagen, Signor, wer der junge Mann iſt, der eben fortging?

Boboeri. Weßhalb?

Der alte Mann. Eine merkwürdige Ähnlichkeit .....

Boboeri. Ah! Ihr meint mit den Männern, wie es ſie nicht mehr giebt — (zieht einige bei Seite). Hört mich, meine Freunde: dieſer junge Mann ſteht dem Schickſale Mailand's

ſehr nahe und verdient Euer Intereſſe in vollem Maaße. — Ich kann Euch noch nicht Alles ſagen ..... kommt morgen wieder hierher; wollt Ihr?

Bürger. Gern, Signor.

Wirth. Nun, meine Herren, die Feierglocke hat geläutet, ich muß die Laden ſchließen.

Bürger. Wir gehen ſchon! Gute Nacht! gute Nacht!

Erſter Bürger zum dritten. Wir gehen zuſammen, Nachbar!

(Gehen unter einander flüſternd ab.)

(Boboeri ſteigt auf die Treppe und ſieht aus der Thür hinaus.)

Wirth (den Laden ſchließend). Kommen Sie, Signor?

Boboeri (herabſteigend). Sie kommen. (Winkt dem Wirth, zu gehen. Beide ab. Boboeri rechts, Wirth links.)

Zweite Scene.

Savonarola von Splendiano geführt

Savonarola.

Iſt hier mein Zufluchtsort?

Splendiano.

Wir ſind zur Stelle.

(führt ihn zu einem Stuhle.)

Savonarola.

Mir ſcheint die Luft recht feucht hier und gedrückt;
wo ſind wir?

Splendiano.

Ein unſaubres Obdach iſt's
und wenig paſſend, ſolche Gäſte zu empfangen;
doch mag die Noth entſchuld'gen, daß ich es gewähl'
In dieſem Keller hält in ſtiller Nacht
die Schaar der Unzufriednen Rath, die Jünger
der Republik beſchwören hier die Geiſter
des alten Rom's herauf und wetzen ihre Dolche
für die Cäſaren unſrer Zeit.

Savonarola.

Dies iſt der Keller
zum goldnen Schlüſſel.

Splendiano.

Ja, und ſtehrer nicht
wüßt' ich in Mailand Euch zu bergen.

Savonarola.

Wohl bekannt
iſt mir der Ort, doch nur dem Namen nach.
Ich weiß, daß hier zur mitternächt'gen Stunde
die Eſſe glüht, um die ſich pläneſchmiedend
die Jugend Mailand's drängt, indeß die Rachegöttin
die Flamme ſchürt.

Splendiano.

Und Ihr wart niemals hier?

Savonarola.

Ich predige den Tag; doch Du, mein Sohn,
gehörſt Du dieſem Bunde an?

Splendiano.

Ich nicht, mein Vater.

Savonarola.

Wie iſt Dein Name?

Splendiano.

Meinen Namen fordert Ihr?
Wißt, dieſer Name iſt ein Centner ſeinem Träger,
auf Herz und Lippe, ein Geſtändniß, ſchwer
ihm abzupreſſen, wie dem Mörder ſeine Schuld.
Wenn Ihr einſt in den Chroniken des Vaterlandes
geblättert habt, und Trauer Euer Herz
ob der Verſunkenheit der Zeit erfüllte,
dann heftete ſich Euer Auge wohl
auf einen Blutfleck — ſchaudernd laſt
Ihr der Visconti Namen — damals dachtet Ihr
wohl nicht, daß einſt ein Mann als Freund und Helfer
an Euerer Seite ſtehen könnte, der der Träger
von dieſem fluchbeladnen Namen ſei.

Savonarola.

Wie? ein Visconti Du, und hier in Mailand?
So ſtarb denn nicht der letzte dieſes Namens
im Kerker?

Splendiano.

Achtzehn Jahre reichten hin,
ihn im Gedächtniß ſeiner Zeitgenoſſen
den Todten zuzuwerfen.

Savonarola.

Und ſein Sohn
biſt Du — wie war es möglich, Dich zu retten?

Splendiano.

Ein wackrer Mann, der einz'ge Freund, der treu
der Sache meines Vaters blieb, entzog den Dolchen
der Mörder mich und hielt in Kloſtermauern
mich aller Welt, mir ſelbſt bis jetzt verborgen.

Savonarola.

Sehr ſeltſam, in der That! Und Du, der Sprößling
blutdürſtiger Tyrannen, wirſt ein Retter
dem Volksfreund — ſiehſt Du dieſen Strahl
des ew'gen Lichts, der ſich verklärend,
verſöhnend auf uns niederſenkt? Das iſt der Vorſehung
geheimes Wirken, die in Qual der Leidenſchaft
in Zwieſpalt und Zerrüttung unſres Innern,
ſtets nur den Kampf um Selbſterkenntniß bietet,
und ſelbſt durch Laſter läutert. Ob auch ſtarrer Sinn
ſich und der Welt die beſſre Regung birgt;
doch lebt ſie, und lebt fort: im milden Sinn des Sohnes
ſpricht die Erkenntniß aus des Vaters Seele.
Tritt zu mir, reich' mir Deine Hand. — Ich höre Deine Stimme,
und weiß, Du biſt von edler Denkungsart.
So ſpricht kein Heuchler: dieſer Ton verräth
mir das Gefühl, das aus des Denkens Tiefe ſteigt,
die Seele, die im bittern Ernſt mit ſich gerungen —
und nicht um Glück. — Ich fühle Deine Hand:
für feine Bildung bürgen Ihre Linien; Du mußt wiſſen,

wir Blinden ſehen ſcharf mit Ohr und Finger.
Wie alt biſt Du?

Splendiano.

Faſt zwanzig Jahr.

Savonarola.

Und wie Du ſagſt,
gehörſt Du dieſem Bund nicht an? Du hoffſt
vielleicht für Deines Namens Erbrecht eine eigne
und ſtärkere Partei um Dich zu ſammeln?

Splendiano.

Nicht doch, mein Vater, meinem Geiſt gebricht's
an jeder Kraft, die der Parteienwuth
zu imponiren weiß, und zeit'ge Selbſterkenntniß
hat früher mich gelehrt mir ſelbſt mißtrauen,
als meinem Ehrgeiz Flügel wuchſen. Ihr, mein Vater,
mögt mich belehren, wo ich meiner Thaten Kreis
zu ſuchen habe: gleich von Eis befreitem Strome
verlangt mein Blut nach raſchem Lauf durch's Leben.
Ein blaſſer Grübler ſonſt, glüht mir' ſeit jener Stunde
der letzten Nacht, des erſten Schrittes
in's Reich der Thaten, unbekanntes Feuer
in Kopf und Herz, ein freud'ger Taumel
reißt mich dahin. — Oh! lehrt mich Ihr
die neuerwachte Kraft zum rechten Ziel zu lenken!

Savonarola.

Wie willſt Du, daß ſich meine Freundſchaft Dir bewähre?
Biſt Du doch mir der Schützer, einem blinden Greiſe

der Führer — kann ich Führer ſein dem Jüngling,
den im Gedränge dieſes wilden Lebens
der nächſte Stoß der Menge von mir reißt?

Splendiano.

Ihr könnt es leicht, laßt mich an Euerer Seite
als Euer Führer, Euer Schützer gehn;
die ich im Reiche der Erſcheinung leite,
mich führt die Hand im Reiche der Idee.

Savonarola.

Ich zähle ſechzig Jahr, mein Sohn, und zwanzig Du —
glaubſt Du es möglich, daß die beiden Pulſe
Tact mit einander halten?

Splendiano.

Euer Herz
zählt zwanzig Jahr. — Ich habe ſtets
mit Emſigkeit das Greiſenherz geſucht,
vom Gifte der Erfahrung frei, noch unverkümmert
durch heimliches Benagen böſer Leidenſchaft. Dies Herz
wollt' ich anbeten wie den Focus höhern Lichts,
gleich einem Talisman ſollt' es mir heilig ſein.
Giebt es ein Document für dieſes Lebens Ächtheit,
ſo iſt es dies, dies mußt' ich finden. Ach! ich fand
nur zähe Seelen, tiefverknöcherte Gemüther,
nichts als Gefäße für die ätzenden Decocte
aus jedes Tages fehlgeſchlagnem Hoffen,
die Aſche alter Sinnengluth, den Kehricht
einſeit'ger Menſchenkenntniß, Staub des Mißtrauens
und Roſt des Egoismus, zwiſchen Allem,

gleich Spinnen lauernd, tiefen Neid und Groll
auf Jugendfreuden — ganz den ſchmutz'gen Winkel
von einer Trödelbude, aber Herzen nicht —
da fand ich Euch: in jener finſtren Nacht
ging mir der Stern des Glaubens auf.
Euch zu verlaſſen wär' den beſten Theil
von meinem Selbſt verlaſſen — ſtoßt mich nicht von Euch!
Ihr dürft es nicht, in Euch lernt' ich zuerſt die Höhe
der Menſchlichkeit verehren.

Savonarola.

Weißt Du auch,
was es bedeutet, mir ein Schützer ſein? weißt Du,
wer jene Feinde ſind, die mich bedrohn?
Vielleicht war nie ein Sterblicher beſtimmt,
ſo auf der ſcharfen Grenze zwiſchen Haß und Liebe
einherzugehn, als ich. Ich ſehe nichts zur Rechten
als Freundesarme liebend mir geöffnet,
als Kränze der Verehrung mir gereicht,
ich höre nichts als Jauchzen, als Gebete,
die für mein Heil zum Ohr des Schöpfers ſteigen.
Und links — man ſagt, daß Marius Sylla haßte,
und Cäſar den Pompejus — doch, bei Gott,
eh' röm'ſche Prieſter haßten, hat man nicht gewußt,
was dieſes Wort bedeute. Dieſes Haupt,
ſeit vierzig Jahren ein unausgeſetztes Ziel
für ihre Streiche, haben ſie gebleicht
vor ſeiner Zeit, ſchmerzvolle Runzeln
in dieſe Stirn gegraben, dieſen Körper,
ſonſt feſt wie Stahl, zum wankenden Gerippe,

zum Schemen ſeiner Selbſt gemacht. Das Gift,
das ihre Tücke mir gereicht, ſeit dreizehn Jahren
wühlt es in meinen Adern, und zu ſchwach,
um mich zu tödten, hat der Augen Licht
es mir geraubt. — Gottlob! mich hindert's nicht,
ein Führer Tauſenden zu ſein; ich ſeh die Sonne ſinken
und ſeh ſie ſteigen, in ihr Licht getaucht,
ſteh ich auch jetzt und lehre zu ihm beten
das arme ſchwerbedrückte Volk der Menſchen. —
Das ſind die Wunden, die Du ſiehſt, mein Sohn;
doch andre berg ich, ſchlimmre noch — ſie wußten wohl
die Stellen aufzufinden, wo der Nerv
dem Schmerz am beſten zuckt. In Allem faſt,
was meinem Herzen theuer war, traf mich der Stich
von dieſer Schlangenbrut. Sie haben alle Seelen
gemordet, die ich mein genannt, Geſchwiſter
mit Golde zum Verrath erkauft und edle Schützer
Banditendolchen überliefert, Freunde ſchmachten
in tiefen Kerkern, wen ich lieben möchte
muß' ich vermeiden, um nicht ihrem Haß
ihn zu bezeichnen — Das ſind tiefe Wunden —
ich ſtehe faſt allein —

Splendiano (tief bewegt vor ihm auf die Knie ſinkend):

Das darf nicht ſein, mein Vater,
Das kann nicht ſein, auf meinen Knieen laßt
mich ſchwören, daß ich niemals Euch verlaſſen,
mit meinem Leben Euch beſchützen will.

Savonarola.

Steh auf, mein Sohn; willſt Du mein Schützer ſein,

Du weißt nun, welchen Schützling Du erwählt.
Ich weiß, ich bin zu heftig, zu leicht fortgeriſſen
vom Strom des Zornes, wenn die Schlechtigkeit
der Brut, die unten kriecht vor meine Seele tritt,
ich handle unvorſichtig, ſtürze jählings
mich in Gefahren, die ich meiden könnte,
als ob ich trotzte auf den Schutz des Himmels:
Das iſt nicht recht.

Splendiano.

An Euerer Seite
werd ich ein Streiter mir im heil'gen Kampfe ſcheinen,
ich werde ſtolz auf meine Wunden ſein.
Zwar nicht ein Freund darf ich erwarten,
nicht ein Vertrauter Euch zu ſein; der Titel
ſteht mir zu hoch, ich wag ihn nicht zu hoffen;
doch auch ein Fremder werd' ich Euch nicht bleiben,
Ihr werdet nicht mehr einſam ſein.

Savonarola (Ihm die Hand reichend.)

Mein Sohn,
wir kennen uns ſchon lange.

(Man hört Stimmen reden.)

Was iſt das?

Splendiano.

Es ſcheint, die Conſpiriten ſind verſammelt,
ich höre laut und heftig reden.

Savonarola.

Iſt nicht dort
ein andres Zimmer noch? Ich würde gern

nach dieſes Tages Unruh Schlummer ſuchen
an ungeſtörtem Ort.

Splendiano.

Erlaubt mir Euch zu führen

Savonarola.

Noch eins, mein Sohn: ich trage ein Bedenken.
Man wird Dich zwingen wollen, einem Bunde beizutreten,
der Dir den Zufluchtsort gewährt; was wirſt Du thun? —

Splendiano (überlegend)

Ausweichen, wenn ich kann.

Savonarola.

Du wirſt es nicht mehr können.
Drum höre mich. Du wirſt im Schoße dieſes Bundes
viel Freunde finden, die Dein Namen
Dir werben muß. Die mächtige Partei
der Viscontiner, ihres Haupts beraubt,
ſie hat ſich dieſer Sache zugewandt und trägt die Farben
der Republik — denn alle Farben
trägt Unzufriedenheit — doch wenn in ihre Mitte
der letzte Sprößling der Visconti tritt,
iſt er gewiß, die alten Sympathien zu wecken
und alle Fäden der Partei in ſeiner Hand zu ſammeln.
Du kannſt ſehr nützlich ſein in ſolcher Stellung;
denn dieſer Bund, der ſich den Anſchein giebt,
als führte er mein Banner, führt in Wahrheit
wohl ein ganz andres; zuviel Ehrgeiz
errath ich unter dieſer Hülle der Ergebenheit.

Man wirbt um mich und meidet mich zugleich
mit soviel Sorgfalt, man müht sich so sehr,
mich vor dem Volke als Republicaner hinzustellen,
daß ich sehr fürchte, schwarze Wetterwolken
ziehn sich auf diesem Punkt zusammen. Daß ich nicht
in ihrem Sinn Republicaner bin, beweisen sie
durch ihre Heimlichkeit; auch bin ich viel zu alt,
um unter diese Namen der Partei'n zu passen.
Ich weiß, man bildet nicht das Volk durch Staatsformen,
man bildet nur die Formen durch das Volk. —
Auf Dich, mein Sohn, darf ich vertraun, drum wünsch ich
selbst,
daß Du den Platz einnimmst in diesem Bunde,
der Dir die Macht ihn zu bewachen giebt
und böse Pläne zu verhindern. Zwar gefährlich ist
die Stellung, doch gefährlicher als alle
ist eine halbe Stellung. Schon zu weit
bist Du gegangen, als daß Rücktritt
noch möglich wär. Bedenke das. — Wir wollen
noch über diese Sache weiter reden.

(Geht von Splendiano gefolgt links ab.)

Splendiano (kommt zurück.)

Verzeih mir, Geist des Lichts, auf den wir schließen,
weil wir im Schatten gehn, verzeih mir meinen Frevel
an Deiner Welt. — Ich stehe wie ein Schüler,
dem schonungslos der Lehrer seine Arbeit
und querdurchstrichen wiedergiebt. Bei Gott!
wie wenig wahre Einsicht muß es geben,
da es so viel der selbstgefäll'gen Ruhe giebt!

wie winzig zwerghaft iſt des Menſchen Mühn
am Rieſenwerk, das Leben zu begreifen,
da ihm nach ernſten unabläß'gen Streben
Einſeitigkeit zu meiden, Wahn zu tilgen,
der beſte Wunſch bleibt, plötzlich aufzuwachen
und ſich zu fühlen, daß er tauſend Jahr
im Zauberſchlaf gelegen! Was ich ſtolz erbaut
wie ein Rieſenkuppel über dieſer Welt,
vor meinen Füßen ſeh ich's plötzlich liegen
nur eine Eierſchale; der ich kühn geglaubt
ein geiſtiger Koloß die Meere des Gedankens
zu überſpannen, wie verloren plötzlich
ſteh ich in dieſes Lebens Unermeßlichkeit!
Doch, dank der Hand, die mich gezüchtigt hat,
ich fühle, daß des Schülers Demuth
mehr Stolz und Kraft beſitzt, als eines Meiſters
blaſirter Dünkel. — Guter Borromeo,
Du haſt mir wahr geſagt: noch friſches Blut
rollt thatenkräftig in den Adern mir
und jubelnd ſtreif ich dieſe ſtarre Hülle
die graue Eremitenkutte von mir ab.
Was iſt dies peinliche Durchſichten und Durchwühlen
der irdiſchen Gebrechlichkeit, als Egoismus,
als Eigendünkel, der für ſich verlangt,
was er zu bieten, ja zu würdigen nur
unfähig iſt? Soll dies ſterile Treiben
in einer jungen Seele jede beſte Regung
begraben? birgt es auch nur ſoviel
von ächter Bildung, daß es würdig wär
in müß'ger launenhafter Stunde unſrem Geiſt

zum Spiel zu dienen? Nein. — Mag doch im Schlamm
umkriechen, was da will; auch andre
Regionen giebt's und andre Zwecke:
von nun an wird mein Leben nicht verloren ſein.
Dir, edler Greis, der Du zuerſt das Leben
im hellen Sonnenlichte mir gezeigt,
der mich gelehrt, an Menſchlichkeit zu glauben,
für Menſchlichkeit zu ſtreben, Dir vor Allem
ſei meines Lebens beſte Kraft geweiht.
Du ſollſt mich kennen, ſollſt mich lieben lehren,
was eine Menſchenſeele ächtes birgt,
für fremdes Leid und fremde Wonne fühlen
und Haß allein dem Dämon, der Dir droht! —
Haß — Liebe — Worte, die ich ausgeſprochen
und die ich jetzt erſt faſſen, fühlen lerne!
Mir iſt, als bräch' aus einem wirren Tumult
von kreiſchenden Diſcorden, die mein Ohr
betäubend lange Zeit umſchwirrten,
als bräche aus der Mitte ſinnlos wilden Lärms
urplötzlich eine ſtolze edle Melodie
und füllte mit den Schauern des Erhabnen
die kranke qualenmatte Seele mir.
Von allen Heiligen, Savonarola,
die man in Rom geſtempelt, that nicht einer
ein Wunder, das dem Deinen gleicht!

(Er wendet ſich und geht auf die Thür rechter Hand zu.)

(Antonia verſchleiert, erſcheint eben auf der Treppe und ſieht in den Raum hinab.)

Splendiano.

Was ſeh ich dort! ein Mädchen und verſchleiert!
Was ſucht Ihr hier?

(Antonia folgt heraus und schließt die Thüre zurück.)

Ihr ſeid es, Gräfin Ghigi!

Antonia.

Still!

Nennt meinen Namen nicht. Ich komme Euch zu warnen:
man iſt auf Eurer Spur; des Herzogs Späher
entdecken Euern Aufenthalt.

Splendiano.

Oh Gott! was ſagt Ihr!

Antonia.

Ihr müßt den Ort in dieſer Nacht verlaſſen,
denn morgen ſchon kann er die Häſcher ſchicken.
Jetzt iſt er eingeſchreckt: ein Wort von Euch
beſchwor ein Schreckgeſpenſt vor ihm herauf,
das ihn, ſo hoff' ich, noch für ein'ge Zeit
im ſcheuen Schranken hält; denn leicht
iſt dieſem rohen Geiſt zu imponiren.

Splendiano.

Sollt' er vermuthen? . . .

Antonia.

Euern Urſprung — freilich!
Schon iſt das ganze Heer der Späher thätig,
Gewißheit ihm zu bringen; bis dahin
lebt er in banger Furcht, denn der Visconti Stamm,
ſein Vorbild zwar, nach dem er ſeine Form
aufs kleinlichſte zu modeln ſucht, doch wär er ihm
auflebend aller Geißer ſchrecklichſter — und bist

iſt Euer Glück. Noch peinigt ihn die Angſt,
daß ſchon vom Anhang der Visconti
der Boden Mailands untergraben ſei;
er wartet, um mit Energie zu handeln,
auf ſeiner Truppen Ankunft, die noch jetzt
Venedigs Macht bekämpfen und ſo bleibt Euch Zeit,
um zu entfliehn.

Splendiane.

Noch einmal fliehen und wohin?

Antonia.

Hört mich: wollt Ihr Savonarola retten,
Ihr könnt es nur durch einen raſchen Schlag.
Drum werft Euch in die Arme der Republicaner:
ihr Bund umſchließt noch einen Kern von alten Freunden
des Stamms Visconti und zu raſcher That
ſucht ſie zu führen. — Bis dahin kann ich
Euch ſichre Zuflucht bieten. In der Vorſtadt liegt
ein Kloſter, das mein Vater ſtiftete, doch jetzt
faſt unbewohnt, ein trefflicher Verſteck
dem Kirchenreformator, den man ſicher nicht
im Kloſter ſuchen wird.

Splendiane.

Wie viel, Signora,
verdank ich Euch!

Antonia.

Viel wen'ger, in der That,
als ich Euch danken werde. Von der rohen

Zuvorkommlichkeit des Herzogs wird mich das Gelingen
von Euerm Plan befreien. — Ihr seht, ich bin
weit eigennütz'ger als Ihr glaubtet.

Speudiano.

Könnt Ihr
Vertrauen Eigennutz benennen? Kann ich wohl
genug dem Schicksal danken, das mich ausersehn,
der Schützer eines edlen Greises und der Ritter
der schönsten Dame in Italien zu sein! Fürwahr!
die beste Aufforderung an eine Thatkraft
von zwanzig Jahren, die ein ehrbegier'ger Knabe
in Träumen wünschen kann!

Antonio.

Ich hör' Euch reden
und frage mich, ob Ihr derselbe seid,
der gestern noch sein Schicksal angeklagt. Ihr konntet
kleinmüthig sein?

Speudiano.

Oh! zwischen gestern
und heut' liegt eine Welt. Mir war ein Leben
verhaßt, das keinen Zwecke zu haben schien
als sich; soll ich nicht jetzt das Leben lieben,
das Euch genommen ist? (Ihre Hand ergreifend.)
Nach diesem Kleinod trachtet
der rohe Bube? diese stolze Seele
will er mit seinem Hauch entheiligen?
Oh! wäre zehnfach stärker seine Macht,
und zehnfach die Gefahr, die uns bedroht,
damit ich glauben dürfte ein Verdienst

in Eurer Rettung zu erwerben. —
Ich würde glauben, um den Preis zu kämpfen
den er erzwingen will — um Eure Liebe.

Antonia.

Wie weit ſeid Ihr verſchieden von den Andren!
wie ſeltſam trägt die ſtärkſte Männlichkeit,
die kräftigſte Entſchloſſenheit die zarten,
faſt mädchenhaften Formen. Wenn ich Euch betrachte,
ſcheint mir, allein von allen Männern
ſeid Ihr der Liebe würdig, alle meine Schweſtern,
vom Sinnennebel nur umfangen, gehn ſie irr,
wenn ihre Gunſt ſie jenen Andren ſchenken,
verfluchten Thieren, ſeelenloſen Weſen,
die mühſam ſich die Formen der Geſelligkeit
aufnöthigen, um als Menſchen zu erſcheinen;
Sie ſind es nicht: das iſt mir klar geworden,
ſeit ich Euch kenne, und ſchon länger kenn' ich Euch,
als Ihr vermuthet.

Splendiano.

Gott! was hör' ich!

Antonia.

Ich rede offen zu Euch; denn ich weiß,
daß Ihr nicht falſches Urtheil über mich
voreilig fällen werdet, weil ich nicht
wie prüde Dämchen nach der beſten Taktik
der Liebeskunſt Euch halb verberg' und halb entdecke,
was ich ſo einfach finde zu geſtehn.

Splendiano.

Das iſt zuviel! . . . es dringt zuviel des Glücks
in einem Strome auf mich ein — Antonia,
verachtet mich nicht wegen dieſer Thränen . . .
ich bin ſo wenig an das Glück gewöhnt! . . .

Antonia.

Splendiano — längſt hab ich in Deiner Seele
geleſen, was Dich beugt; lies in der meinen,
daß, wenn Dein Hoffen welkte, wenn Dein Glauben
an Menſchen ſchwand — den Glauben an die Liebe
kann ich Dir wiedergeben . . .

Splendiano.

Oh! ich glaube nun
an jene Märchen meiner Kindheit,
an jene Engel, die verkündigend und tröſtend
aus lichten Höhn zu uns herniederſteigen!
Wie die Viſion der Seligkeit ſtehſt Du vor mir! —

(Medoral tritt rechts ein und bleibt an der Thür ſtehn. Antonia zieht den Schleier über.)

Antonia.

Splendiano, laß uns ſcheiden; denn es drängt
die Zeit zur Rettung. Denke, daß Dein Leben
auch meines iſt.

Splendiano.

Du willſt ſchon fort?

Antonia.

Ich eile, meinen Diener Euch zu ſchicken,
der jenem Zufluchtsorte noch in dieſer Nacht
Euch zuführt. — Lebewohl!

Splendiano.

Lebwohl! (Antonio ab.)

Bodocri.

Wir ſind verſammelt: folgſt Du mir?

Splendiano.

Ich folge. (Alle gehen ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act. Erſte Scene.

(Straße in Mailand; links der Pallaſt Odigi mit einer Freitreppe. Dunkle und ſtürmiſche Nacht. Taddeo links in einem Mantel gehüllt.)

Taddeo. Dein Athem iſt ſcharf, Freund Boreas: ein froſtiges Willkommen Deinem alten Bekannten! — Aber Du kommſt daher über die Steppe menſchlicher Erbärmlichkeit, über die Eisfelder des Egoismus und willſt verſuchen, ſo arge Kälte zu bringen, daß ein Menſchenherz darin frieren könne. — Doch nein! Dein Athem iſt zu rein; es iſt der Hauch der Gletſcher, der mich anweht, der herabkommt die beſchmutzte Luft dieſer Stadt zu ſäubern, den Dunſt thieriſcher Leidenſchaften, der über uns brütet, hinabzuführen an das Geſtade des Meers, damit er ſich zum Sturm verdichte und verheerend über den Wellen hauſe. Oh! ſchickt uns mehr von Euerm Aether ſtrahlende Gipfel der Alpen, ſchickt uns mehr, damit zertretne Seelen ſich aufrichten wie ſie ihn einathmen und Sterbende an eine andre Welt glaubend in das Nichts verſinken. Wie? hängt nicht um dieſes Kreuz noch ſchwer und dicht der Dunſt heuchleriſcher Gebete, ſaucht nicht jener Winkel die ekle Luft buhleriſcher Umarmungen? Hier iſt der Tempel, in dem das Volk dem Götzen ſeine ſchmutzigen Opfer bringt und allenthalben iſt der Boden ſchlüpfrig und das ſtinkende Blut der Opfer rieſelt vorbei und faulende

Fleiſchfetzen liegen naher. Wir brauchen an jedem Abend Deinen ſtärkſten Hauch, guter Sturm, damit nicht aus dem Sündencloak am nächſten Tage das Scheuſal der Peſt erſtehe! Diesmal aber ſpare Deine beſte Kraft bis morgen. Morgen Nacht, wenn die Sturmglocken dröhnen, wenn die Alarmtrommel das Fieber in die Glieder guter Bürger jagt, morgen blas mir mit Deinem beſten Athem in den Tumult losgelaſſner Leidenſchaften und wogender Flammen, ſtürme daher über dies kahle Haupt, durch dieſe ſchmutzigen Fetzen, damit ich noch einmal die Lebenskraft der Jugend ſpüre, damit dieſer Tiger der Rachluſt, den ich ſo lange mit meinem Herzblute nähre, in voller Kraft aus ſeinem Käfigt ſchieße. Oh! ich will jubeln wie ein Knabe, der in die Thür ſtürmt, wo ihm die Lichter ſeiner Chriſtbeſcheerung entgegenſtrahlen und mit tauſend Lichtern ſollſt Du mich begrüßen, gute Stadt, die Du jetzt ſo ruhig ſchläfſt, Du bereiteſt mir ein Feſt wie noch keinem Deiner Fürſten!

(Man hört in der Entfernung ſingen und jubeln.)

Wie ſie jubelt, die Rotte Gomorrha's und in beſtialiſcher Seligkeit nach Haus taumelt! — Wohl denn: heute die Orgie des Weins, morgen die des Mordes! — Gedulde Dich, alter Krüppel; auch Du wirſt den Becher der Wolluſt noch einmal anſetzen; gedulde Dich, Deine Hochzeitsnacht iſt nah.

(Hüllt ſich in ſeinen Mantel und kriecht in die Ecke zurück.)

(Gastruccio und Strapparola treten auf. Letzterer beleuchtet. Ein Diener mit einer Fackel.)

Strapparola (in die Coulisse rufend.) Bodoeri! wo ſteckt der Kerl? Ich muß die Nummer wiſſen, die Nummer von dem Hauſe..... Ein Satanskerl, der Bodoeri, er weiß Beſcheid hier in Mailand als ob er ſeit dreißig Jahren Kuppler und Spion darin geſpielt hätte. — Bodoeri!

Castruccio. Schrei doch nicht ſo: er iſt weit zurück.

Strapparola. So laß mich auch zurück; ich will auch zurück.... hier, Schurke, (zu dem Bedienten) leuchte mir in die Gaſſe zurück!... (Er taumelt gegen ein Haus.)

Castruccio. Komm, komm! (Faßt ihn unter den Arm.)

Strapparola. Nein, beim Teufel! glaubſt Du, ich werde ſo nüchtern nach Haus wanken, ohne meine Klinge mit einer andren gemeſſen zu haben.... eine Rauferei.... eine gute Rauferei muß ich haben, ſag ich Dir! (Reißt ſich los.) — Iſt dies ein erbärmliches Neſt das Mailand, daß man um Mitternacht nicht einmal mehr eine gute Quart zur Diſpoſition hat; Alles in die Betten verkrochen! s'iſt ein Scandal! (Klopft mit dem Degen gegen die Hausthüren.) Heraus da, Ihr Marzipanpuppen! heraus, ſag ich!

Castruccio. Du biſt ein Narr; komm nach Haus.

Strapparola. Du biſt betrunken, guter Castruccio; wie kannſt Du erwarten.... He! wer ſchlüpft da unter den Säulen her? Splendiano! Splendiano!

Castruccio. Wo ſiehſt Du Splendiano? Du träumſt.

Strapparola. Freilich iſt er's — dort ſchleicht er, der Duckmäuſer!... Hierher, Herr Philoſoph! hier ſind zwei tugendhafte Seelen, die gern die Moral von Eurem Abentheuer hörten — die Moral davon, hört Ihr!

Castruccio. Splendiano!

Splendiano. (Hinter den Säulen am Palaſt Philoſophirend.) Wer ruft mich?

Castruccio. Wir ſtören den Herrn wohl? Es thut mir leid, daß der überlaute Burſch hier Euch aufhält — wenn man vermummte Geſtalten um Mitternacht in den Pallaſt Ghigi ſchlüpfen ſieht, kann man immerhin ohne zu fragen vorübergehn: die Antwort giebt man ſich ſelbſt leichtlich.

Splendiano. Könnt Ihr mir ſagen, ob **Bodoeri** bald nachkommen wird? da ich weiß, daß ſein Weg über dieſen Platz führt, erwartete ich ihn hier. Ich muß ihn nothwendig ſprechen.

Strapparola. Matt erfunden, guter Phariſäer, höchſt matt erfunden! Wir wiſſen längſt, daß die kleine **Antonia** um Mitternacht auf Euch zu warten pflegt. Ich gratulire, Freundchen, ich gratulire .... und wenn Ihr mich liebt, nehmt mich mit Euch, denn ich verſichre Euch, meine Moral ſteht ſo feſt als die Euere .... Kommt, trefflicher Phariſäer, nehmt mich mit. (Legt den Arm um **Splendiano's** Schulter.)

Splendiano (ihn packend) Elender!

Strapparola. Oho! guter Herr! Ich bitte um beſſre Manieren! Wenn Ihr auch **Visconti** heißt, dürftet Ihr doch vorſichtiger ſein, wenn Ihr Euerer Geſundheit nicht ſchaden wollt .... man erkältet ſich leicht an drei oder vier Zoll Eiſen zwiſchen den Rippen. — Bei allen Teufeln! Ihr wollt mich hindern, hier zu ſprechen wie ich will .... wie ich will von des Herzogs ſtadtkundiger Maitreſſe .... Heda! **Ionina**! komm einmal heraus, um zu hören, wie der Phariſäer hier Deine Ehre vertheidigt — es wird Dich lachen machen, bei Gott!

Splendiano (zu Castruccio.) Bringt diesen Trunkenbold zum Schweigen, oder, bei Gott! ich stoße ihn nieder!

Castruccio. Nun, nun, Ihr macht auch mehr Wesens, als nöthig ist: Ihr wißt doch so gut als ich, daß er Recht hat.

Splendiano. Schuft!

Castruccio. Sucht Ihr Händel, Herr? ich bin Euer Mann.

Splendiano. So zieh, Schurke!

Castruccio (zu Strapparola.) Tritt zurück, Silvio; ich brauche etwas Raum um diesen jungen Herrn an seine Sterblichkeit zu erinnern. (Beide ziehn die Degen.)

(Bodoeri mit Fackelträgern.)

(Man sieht auf dem Balcon des Pallastes Ghigi eine verhüllte Gestalt erscheinen.)

Bodoeri. Wer lärmt hier? Du bist's, Castruccio? und Du, Splendiano? Was treibt Ihr für Possen?

Castruccio. Der junge Herr hier läßt sich einfallen, eine kleine unschuldige Neckerei übel zu nehmen.

Bodoeri. Seltsam, in der That, wenn Euere Neckereien so unschuldig sind, als Ihr.

Splendiano. Zurück da, Bodoeri; ich wäre ein elender Feigling, wenn ich eine Minute länger diesen Gassenbuben erlaubte, mit Schmutz nach der reinsten Ehre in Mailand zu werfen!

Strapparola. Nach der reinsten Ehre in Mailand! ha! ha! ha! Wenn Ihr das morgen auf dem Markte ausruft,

ſo werdet Ihr Euch mit allen Vätern, Ehemännern und Brüdern in Mailand zu verliren haben.

Vodocri. Von wem redet Ihr?

Castruccio. Von der Gräfin Ghigi.

Vodocri. Ein Wort mit Dir, Splendiano.

Splendiano. Nicht eins, eh ich ....

Vodocri. Du mußt mich hören, eh Du Deine Leidenſchaft hörſt — eine Leidenſchaft, die ich mit einem Wort für immer abkühle.

Splendiano. Was ſagſt Du!

Vodocri. Jedenfalls aber merkt Euch, daß Euer Leben nicht mehr Euch, ſondern Eurer Sache gehört. Euer Blut iſt der nächſten Nacht geweiht und Ihr würdet meineidig ſein, auch nur einen Tropfen davon in dieſer zu verſpritzen.

Castruccio. Er hat Recht — morgen mit einander und übermorgen gegen einander: der Schuft iſt Euch nicht vergeſſen. Gute Nacht, Vodocri. (Geht mit Strapparola ab.)

(Die Gardiſt auf dem Balcon tritt in das Haus zurück.)

Splendiano, Vodocri.

Splendiano. Ich bin bereit, Dich zu hören.

(Vodocri geht langſam rechts in den Vordergrund und lehnt ſich an die Mauer dem Palaſt Ghigi gegenüber.)

Splendiano (ungeduldig) Sprich, was haſt Du mir zu ſagen?

Bodoeri. Mehr, als mir lieb iſt in dieſer Nacht; mehr, als ich ausdrücken kann in der wüſten Stimmung durchſchwelgter Stunden....

Splendiano. Was iſt Dir? Du biſt ſonderbar erregt. —

Bodoeri. Du kennſt mich ſo nicht, nicht wahr? Es wird Dir neu ſein unter dem haushohen Schutt ſchlechter Leidenſchaften eine noch blühende Blume zu finden — ja, ja, auch die wüſten Geſellen dieſer Welt tragen oft etwas in ſich — einen Nachklang, eine Reminiscenz, die ſie verhöhnen und mit Füßen treten, wenn die Leidenſchaft ſtark in ihnen iſt und die ſie mit Thränen zurückrufen, wenn dieſe Leidenſchaft gedämpft iſt. — Siehſt Du, Splendiano, an der Stelle, wo Du mich jetzt ſtehſt, habe ich oft geſtanden, lange Nächte hindurch, meine Augen auf jene dunklen Fenſter geheftet; denn ich habe dieſes Mädchen geliebt, wie Du, mit meiner erſten glühenden Liebe, ich ſchlich ihr nach, wenn ſie in die Meſſe ging, ich ſtand neben ihr, wenn ſie aus der Sänfte trat, ich lebte nur im Blicke ihres ſchwarzen Auges — Narr, der ich war! —

Splendiano. Bodoeri, Dich was hör ich!

Bodoeri. Höre weiter — Du weißt, daß ich nur der Sohn eines Handwerkers bin, durch nichts über die kriechende Welt erhoben, als durch ein paar Geiſtesgaben, die einen alten Profeſſor veranlaßten, mich zu adoptiren und nach Padua zu ſchicken. Ich fühlte meine Niedrigkeit neben ihr, verließ das Studium der Rechte und ging in den Krieg. Ich war glücklich und kehrte als Hauptmann zurück, ſtolz auf meine ſelbſterrungne Größe, im Wahn, ihrer würdig zu ſein. Ein

Bekannter führte mich in das Haus ihres Vaters ein, ich durfte mich ihr nähern ..... Bah! dieſe Liebeshiſtorien ſind ſo widrig wie abgeſtandne Medizin! — Genug: einige Tage nach meiner Einführung erfuhr ich, daß der alte Graf ſie dem Herzog verkuppelt hatte.

Splendiano. Du lügſt!

Bodoeri. Ich verzeihe Dir das Wort; es iſt daſſelbe, welches ich dem Erſten erwiderte, der mir die Neuigkeit brachte — guter Splendiano, es gehört Deine Unbekanntſchaft mit der practiſchen Welt dazu, das nicht zu wiſſen, was jeder Laſtträger auf der Straße weiß. Warum auch nicht? — Der Herzog iſt ſchön, mächtig und prachtliebend: vollkommen genug für ein Mädchen von heißem Blut und ehrgeizigem Sinn.

Splendiano. Es iſt nicht möglich, ſag ich Dir! das Herz eines Engels birgt nicht keuſchere Hingebung und unentweihteres Gefühl. Leuchtet nicht aus jedem ihrer Blicke aus jedem ihrer Worte der unantaſtbare Stolz einer edlen Seele!

Bodoeri. Nun, und was führt uns weiter in die Irre, als die Miſchung von Stolz im Herzen und Phantaſie im Kopfe? — Möglich auch, daß ſie jetzt zum erſtenmal liebt, und ich bin weit entfernt, Dir als guter Mentor Enthaltſamkeit zu predigen; ich möchte Dich nur verhindern, Dich lächerlich zu machen, indem Du Dich für eine Ehre ſchlägſt, die nicht exiſtirt.

Splendiano. Höre, Bodoeri, ich erfahre in dieſer Nacht, daß Du der Liebe fähig biſt, vielleicht ſoll ich zu

gleicher Zeit erfahren, daß Du es auch der Eiferſucht biſt? — Wenn Du mich betrögſt ....

Bodoeri. Mein Ehrenwort darauf, daß ich wahr rede; und wenn Du noch immer zweifelſt, ſo bitte ich Dich, morgen den erſten Karrenführer oder die erſte Obſthändlerin zu befragen, die über den Markt zieht. Wenn Du ein Liebhaber von Volkspoeſie biſt, ſo werden ſie Dir mit einem Liedchen aufwarten können, das eine treffliche Moral vielleicht nicht für alle Welt, aber gewiß für Dich enthält.

Splendiano. Bodoeri, Du löſcht den erſten Stern an meinem Himmel aus; haſt Du keinen Troſt für mich, als dieſe Sprache?

Bodoeri. Es iſt die Sprache der kalten Welt, die ich Dir als Freund ſchuldig bin zu führen. Armer Freund, der Du alle Taſchen voll theoretiſcher Erfahrung haſt, wie lange wird es dauern, bis Du dieſe Reichthümer in die übliche Landesmünze practiſcher Erlebniß umſetzeſt! Wahrlich, Augenblicke wie dieſer ſind uns nicht gegeben, um weichherzige Tröſtungen zu erbetteln, ſondern um ſchonungsloſe Aufklärungen zu fordern. Soll ich Dir ſagen, wie die Welt über Menſchen Deines gleichen urtheilt? Sie nennt ſie Träumer, deren Anſprüche an das Leben aus der Märchenwelt genommen ſind, denen bei jedem Schritte ſchwindelt, unbrauchbar für alle reellen Nothwendigkeiten des Lebens und doch zu mißtrauiſch, um als Düpe brauchbar zu ſein. Die Einſicht der Welt iſt in Verlegenheit zu begreifen, weßhalb Menſchen geſchaffen ſind, die weder zum Nutzen andrer, noch zu ihrem eignen Vergnügen leben. — Stürzt Euch in den Tumult

des Lebens! ruft ſie Euch zu, damit Ihr wenigſtens eine Seite gewinnt, die für Euere Nebenmenſchen auszubeuten ſei. Treibt Euch in Spielhöllen und zweideutigen Häuſern umher und ſucht den Umgang der geriebenſten Libertins, ſeht Euch, mit einem Worte, in der Welt der Leidenſchaften um, damit Ihr unſre Leidenſchaften anerkennen lernt und wir mit Euch, wie mit allen Andren, von Pferden und Courtiſanen, von Landsknecht und Cyperwein reden können!

Splendiano. Deine Kur iſt gut, **Bodoeri.**

Bodoeri. Siehſt Du, ich möchte Dich verhindern, dieſer erſten wirklichen Enttäuſchung Deines Lebens ſentimentaler Weiſe nachzuhängen, bis Du Deine beſte Thatkraft dabei eingebüßt hätteſt. Du weißt, daß ſie uns Allen nöthig iſt.

Splendiano. Darüber ſei beruhigt. Glaub nicht, daß ich mich in dieſem Schickſal ſo romantiſch bedauernswerth finde, um mit Wolluſt über dem Gefühle zu brüten. Ich finde mich nur lächerlich darin: eine Erkenntniß, die mich mindeſtens nicht zu weichem Wachs ſchmelzen wird.

Bodoeri. Gehſt Du mit mir?

Splendiano. Nein, laß mich — ich würde zu Haus keine Ruhe finden; es wird mir beſſer ſein, noch etwas in dieſen dunklen Straßen umherzuwandern.

Bodoeri. Wie Du willſt. Gute Nacht! (Wendet ſich zu gehen.)

Splendiano. Gute Nacht! (Er legt ſich auf die Stufen der Treppe nieder. Nach einer Pauſe.) **Bodoeri!**

Bodoeri (ſich umwendend). Nun?

Splendiano. Ich habe vergeſſen, Dir etwas wichtiges mitzutheilen. Ein Brief von Turin iſt angekommen.

Bodoeri. Von Borromeo?

Splendiano. Von ihm ſelbſt. Es iſt ihm gelungen, Carl den Achten für mein Intereſſe zu gewinnen.....

Bodoeri. Für das Deinige? ...

Splendiano. Für das des letzten Visconti: Du weißt, daß meine Familie mit dem franzöſiſchen Königshauſe nahe verwandt iſt — und Borromeo räth mir demgemäß, dieſe Stadt heimlich zu verlaſſen, um an der Seite Carls des Achten als ihr Herzog zurück zu kehren.

Bodoeri. Und die Republik?....

Splendiano. Du denkſt wohl, daß Borromeo's Anſicht der Republik nicht günſtig iſt.

Bodoeri. Und was iſt Deine Anſicht?

Splendiano. Liegt ſie nicht klar in der Eröffnung, die ich Dir jetzt eben mache? Würde ich Dir den Inhalt dieſes Briefes verrathen, wenn ich ein unehrlicher Bundesgenoſſe wäre?

Bodoeri. Du haſt Recht. — Gieb mir Deine Hand; Du biſt nicht wie die Andren.

Splendiano. Hältſt Du mich nun für brauchbar?

Bodoeri. Dein Scherz thut mir Unrecht. Unter uns beiden ſollte das Wort auch nicht einmal ſo einen Platz

finden. — Aber höre: die neue Wendung, welche dies in die Sachlage bringt verdient ſchleunigſt unter uns Allen berathen zu werden. Willſt Du in einer Stunde zu Hauſe ſein? Ich werde bis dahin die Andren benachrichtigt haben, ſich bei Dir zu verſammeln.

Splendiano. Gern.

Boboeri. Und höre, Splendiano: vor allem hüte Dich noch immer, Savonarola in das Geheimniß unſres Plans blicken zu laſſen. Er würde uns eher Alle aufopfern, als daß er ſeine Zuſtimmung zu einem Gewaltſchritte gäbe, der doch, wie Du einſiehſt, zu unſrem und ſeinem Heil nothwendig iſt. — Ich verehre dieſen Mann wie keinen Andren; aber mir ſcheint, er verläßt ſich etwas zuviel auf Gottes Finger: ich halte auch etwas von tüchtigen Männerfäuſten. — Hörſt Du mich? Vergiß das ja nicht!

Splendiano. Schon gut. Darüber beruhige Dich: ich kenne meine Zwecke.

Boboeri. Nun denn, auf Wiederſehn!

Splendiano. Lebwohl. (Sie reichen ſich die Hände. Boboeri ab.)

(Splendiano bleibt nachdenkend auf den Stufen der Kanzel ſtehn. Taddeo kriecht zu ihm heran und legt die Hand auf ſeine Schulter.)

Splendiano (aufſpringend) Wer iſt das? Ein Geiſt!

Taddeo. Der Geiſt der Rache, der Dich zu mahnen kommt.

Splendiano. Ihr ſeid es, mein Vater?

Taddeo. Dein Vater! — Beim Himmel! was giebt Dir den Muth, den Vater zu nennen, deſſen heiligſtes Recht Du mit Füßen trittſt!

Splendiano. Wovon redet Ihr?

Taddeo. Wovon ich rede? Raſender! haſt Du nicht eben jetzt Dich ſelbſt und mich und alle Freunde der Visconti in die Hände dieſes Bodoeri geliefert? Siehſt Du nicht, Du Thor, welches letzte Mittel jetzt dieſem Schurken bleibt, um unſre Pläne zu vereiteln und ſein Ziel, die Herrſchaft über Mailand, zu erreichen?

Splendiano. Welches Mittel?

Taddeo. Dein Tod, Unſinniger! Während Du hier träumend ſtheſt, ſchleicht der Verrath zum Ohr des Herzogs und vielleicht in einer Stunde ſchon wird der letzte Visconti in der Gewalt ſeines Todfeindes ſein!

Splendiano. Ihr irrt, mein Vater: Dieſem Mann darf ich trauen: er iſt mein erprobter Freund.

Taddeo. Narr! Wen nennſt Du erprobt? Weißt Du, was das Wort bedeutet? — Ich habe die Menſchheit erprobt und bin ein lahmer Bettler mit keinem andren Glück, als der Hoffnung auf Rache! — Und Du, auf den ich dieſe letzte Hoffnung gebauet, mein einziger Sohn, Du verräthſt mich!

Splendiano. Ich diene einer heiligen Sache: ſie würd' ich verrathen haben, wenn ich dieſen Brief meinen Freunden vorenthielt.

Taddeo. Dieſer Brief, wo iſt der Brief?

Splendiano. Ich gab ihn Bodoeri.

Taddeo. Unſeliger, ſo ſind wir verloren! Folg mir; nur ſchnelle Flucht kann Dich retten!

Splendiano. Ich folge Euch nicht, mein Vater. Ich habe geſchworen, für die Sache der Freiheit mein Leben einzuſetzen und werde bleiben, meinen Schwur zu erfüllen.

Taddeo. Für die Sache der Freiheit! Und das ſagſt Du mir! — Oh! gutes Schickſal, Du biſt ein trefflicher Spötter, mich in meinem eignen Blut zu verhöhnen! — Das ſagſt Du mir! Weißt Du, guter Sohn, was die Sache der Freiheit einſt Deinem Vater eintrug? Weißt Du es?

Splendiano. Mein Vater ....

Taddeo. Du weißt es und zögerſt? Folge mir, ſag ich!

Splendiano. Nimmermehr.

Taddeo. Du willſt nicht?

Splendiano. Ich bleibe.

Taddeo. So nimm meinen Fluch, Elender! und möge alles Unglück, das mich verfolgte, zehnfach Dein Haupt treffen, weil Du Deinem verhöhnten, gefolterten, vernichteten Vater den letzten Troſt der Rache verſagteſt! Geh hin und weine Thränen der Freundſchaft am Halſe Deiner Henker! Geh hin und ſei verflucht! — (Beide zu verſchiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Zelle im Ciſterzienſerkloſter. Links Stuhl und Tiſch; dahinter ein aufgedeckter Sarg. Rechts ein Kamin und Seſſel.

(Mariana und der Pförtner mit einer Lampe treten ein.)

Pförtner. Tretet nur hier herein, Fräulein, wenn Ihr ihn erwarten wollt.

Mariana. Wer hat ihn begleitet?

Pförtner. Ein Mann aus dem Volke, der ihn zu holen kam: er hat nicht geſagt, wohin ſie gingen.

Mariana. Mein Gott, wenn ihm etwas begegnete!

Pförtner. Fürchtet nichts. Wer würde einem Blinden etwas zu Leide thun und vollends einem ſo guten frommen Manne! Wartet nur hier auf ihn; ich werde Euch Feuer anmachen, denn es iſt eine kalte Nacht draußen. (Legt Holz an das Kamin und macht Feuer an.)

Mariana (den Sarg erblickend) Ach!

Pförtner. Was erſchreckt Euch? — Ach! der Sarg .... je nun, mein gutes Fräulein, das iſt eben nur eine andre Art Wiege, worin die Mutter Natur ihre Kinder einſingt — für ein junges Blut wie Ihr freilich ein ſchlechtes Stück Ausſicht; unſer eins iſt ſchon mit den ſchwarzen Brettern vertrauter geworden. Wenn man ſo viele ſeiner beſten Freunde darin hinausgetragen hat, ſo ſind ſie nur noch wie der Rahmen eines ſchönen Bildes, in dem wir alte liebe Geſichter

erkennen. — Ja ja . . . das ſind zwanzig und ſiebzig Jahr. Ihr ſeht nur die ſchwarzen Leichentücher vom Sarge, ich nur die Blumen, die man darauf ſtreuet.

Mariana. Iſt . . . . liegt ein Todter darin?

Pförtner (aufſtehend). Noch nicht; er liegt nebenan und wartet, daß man ihm ſein letztes Kleid anzieht. Ein guter ſtiller Mann war es ſein Leben lang, das beſte Kind unſres Herrn Abtes . . . . . ich kenne ihn ſeit achtzehn Jahren, wo er bei uns eintrat, weil ihm ſchlimme Erfahrungen das Leben zuwider gemacht hatten — man ſagte, eine unglückliche Liebe.

Mariana. Eine unglückliche Liebe, ſagt Ihr? . . .

Pförtner. Hm! Er war unſer fleißigſter Arbeiter im Kloſtergarten, obwohl er ſchon lange an der Schwindſucht litt.

Mariana. Bitte, Michele, verlaßt mich nicht.

Pförtner. Ich bleibe gern bei Euch, Fräulein, wenn Ihr wollt — es ſitzt ſich recht traulich hier am Kamin; ich werde Euch den Seſſel heranziehn. (Rückt einen Seſſel an den Kamin.) Wer kommt da noch über den Corridor?

Mariana. Das iſt Splendiano's Gang!

Pförtner. Wahrhaftig, da iſt er! (Splendiano tritt ein.)

Splendiano (zum Pförtner). Iſt der Blinde nicht hier?

Pförtner. Ausgegangen mit einem fremden Manne: ich hab's ſchon dem Fräulein erzählt.

Splendiano. Du hier Mariana? Du biſt nicht mit ihm?

Mariana. Er hatte mich ausgeſchickt und als ich zurückkam, war er fort. Ich warte hier auf ihn.

Splendiano (legt ſich wieder am Tiſche) Höre, Mariana, Du wirſt nicht hier bleiben können; ich erwarte Freunde, mit denen ich zu reden habe. (Zum Pförtner) Führt ſie doch herauf wenn ſie kommen.

Pförtner. Gern, Herr. (Geht ab.)

Mariana. So muß ich wohl auch gehn (geht auf die Thür zu und kommt wieder zurück) Splendiano — Du ſchickſt mich ſchon wieder fort? bin ich Dir zur Laſt geworden?

Splendiano. Wie kannſt Du glauben . . . . .

Mariana. Nein, ſei aufrichtig mit mir. Du biſt nicht mehr, wie Du ſonſt mit Deiner Jugendfreundin warſt. — Was iſt Dir widerfahren?

Splendiano. Widerfahren? Eine Bagatelle: ich wollte eine Nachtigall kaufen und man hat mir einen Sperling aufgeſchwatzt; das iſt Alles.

Mariana. Ich weiß nicht, was Du ſagen willſt; aber Du ſprichſt ſo bitter — Hab' ich Dir etwas zu Leide gethan?

Splendiano (ihr die Hand reichend) Mariana.... (Zaddeo tritt ein)

Mariana. Mein Gott! . . . .

Splendiano. Was erſchreckt Dich?

Mariana. Es iſt der Bettler vom Dompfaff, der Blödſinnige — ich erſchrecke immer, wenn ich ihn ſehe.

(Splendiano wendet ſich um und ſieht auf. Taddeo tritt an ihn heran und macht ihm ein Zeichen, Mariana fortzuſchicken.)

Splendiano. Mariana, es iſt ſpät, Du mußt uns verlaſſen. — Die Herrn, die ich erwarte, werden gleich ankommen.

Mariana. Gute Nacht.

Splendiano. Gute Nacht.

(Indem Mariana hinausgehen will, faßt Taddeo ſie beim Arm und macht ihr ein Zeichen, daß er zu trinken wünſcht.)

Splendiano. Er will einen Trunk; ſei ſo gut, uns Waſſer zu bringen. (Mariana ſetzt ein Glas mit Waſſer auf den Tiſch und geht ab.)

Splendiano. Taddeo.

Taddeo. (Setzt ſich an der andern Seite des Tiſches.) Mein Sohn, ich komme Dir mein Unrecht abzubitten: ich bin zu heftig gegen Dich geweſen. — Mögen die Worte, die ich geſprochen habe, ſich nicht feindlich zwiſchen uns drängen, nichts ſein und bleiben, als der Rauch aufblitzender Leidenſchaft, der ſich im nächſten Augenblick in der Luft verliert. Der Himmel kann einen Fluch nicht gehört haben, der nichts war als die Faſelei eines alterſchwachen Mannes.

Splendiano. Mein Vater, Ihr habt mir ſchweres Unrecht gethan. —

Taddeo. Ich fühle es, und komme es wieder gut zu machen. Wie konnte ich nur dieſe Männer ſo ſehr verkennen, dieſe trefflichen Männer, die Deine aufrichtigſten wärmſten Freunde ſind. Jetzt bedauere ich, wenn ich ſie ſehe, daß ich

nicht noch jung bin, um ihre Freundſchaft ſuchen zu können, um an ihrer edlen Denkungsart die meinige zu bilden. Schade, ſehr ſchade! — (Er ſeufzt.) Und ſind ſie es denn nicht, die mir für meine alten Tage Ruhe ſchaffen werden? — Ich geſtehe Dir, daß mir die Rolle des blödſinnigen Bettlers, die ich halb aus menſchenfeindlicher Grille, halb aus Furcht vor Entdeckung wählte, anfängt, unerträglich zu werden. Ich ſehne mich nach Menſchen und dieſe Rolle verbietet mir jede Annäherung, ich würde Dich gern der Welt mit Stolz als meinen Sohn zeigen und ich muß Dir ein Fremder ſcheinen. Das wird bald anders werden, Dank Dir und Deinen Cameraden. — Du ſiehſt mich zweifelnd an; glaubſt Du nicht an die Aufrichtigkeit meiner Worte?

Splendiano. Ich hörte Euch nie ſo reden, mein Vater.

Lodbro. Mag ſein. Aber, ſiehſt Du, ein kalter Menſch, der ſich zu einem Punkte der Leidenſchaft verirrt, wie ich jetzt eben, darf gewiß eine heilſame Umkehr der Sinnesart erwarten; auf harte Characktere wirken Gemüthserſchütterungen, eben weil ſie ihnen ſelten ſind, auch am ſtärkſten. Ich hoffe, daß wie mich das Unglück einſt plötzlich umgewandelt hat, ſo wird mir neues Glück eine neue Umwandlung und im beſſern Sinne bringen: ich denke noch mit ganzer Seele ein Mitglied der künftigen Republik zu ſein. Die wundervolle Zuſammenſchmelzung chriſtlicher Demuth und claſſiſcher Seelengröße, die Verſöhnung bibliſcher Moral mit epicuräiſchem Lebensgenuß wird meinem Alter ein noch neues unangebrochnes Intereſſe bieten. Wir werden wie die frommen Lämmer unter einander leben. — Sei doch ſo gut, die Lampe dort hinüber zu ſetzen, ſie blen-

bei mich: Du weißt, meine Augen ſind ſchwach. (Splendiano ſetzt die Lampe auf einen Seſſel rechts hinüber; während dieſer Zeit nimmt Taddeo ein Fläſchchen unter dem Mantel hervor und gießt deſſen Inhalt in das Waſſerglas.)

Splendiano. Unſere Unternehmung wird mit der Gebrechlichkeit des Menſchlichen zu kämpfen haben, wie alle andren; aber wir haben friſche Kräfte und redlichen Willen. Bodoeri iſt mir ein wahrhafter Freund, wie unſrem Bunde ein trefflicher Führer.

Taddeo. Eben das iſt's, was ich ſagen wollte und ich wollte Dich bitten, mich ihm als Deinen Vater vorzuſtellen: ich wünſche lebhaft dem Manne näher zu treten, der meinen Sohn in ſchwierigen Entſcheidungen ſo trefflich zu leiten weiß. — Willſt Du nicht trinken? das Waſſer iſt friſch und rein; es wird Dich wach halten für die Berathung mit den Freunden, die Du erwarteſt. (Schiebt ihm das Glas hin. Splendiano trinkt.) Sag mir doch, weßhalb habt Ihr mit der Ausführung Euers Plans gezögert, bis der Friede mit Venedig geſchloſſen wurde und die Truppen zurückgekehrt ſind? Weßhalb erlaubt Ihr Euerm Feinde, ſich ſo ſehr zu verſtärken?

Splendiano. Gerade hier wird ſeine Schwäche liegen; die Republik zählt die meiſten ihrer Anhänger unter den Offizieren dieſer Truppen.

Taddeo. Und Ihr glaubt, daß ſie dieſe Truppen zu Euch hinüberführen werden?

Splendiano. Sicher. (Pförtner tritt ein.) Was ſucht Ihr noch?

Pförtner. Ein Brief iſt gebracht worden, Signor: er iſt für Euch.

Splendiano. Gebt her. — Iſt der Blinde noch nicht zurück?

Pförtner. Nein. Das Fräulein wartet unten noch auf ihn. (Ab.)

Splendiano. Der Brief .... ſollte er von Bodoeri ſein? (Steht auf und geht nach dem Seſſel, auf dem die Lampe ſteht.) Ich weiß nicht, wie mir iſt: ich bin wie betäubt .... (Er kniet an dem Seſſel nieder, um den Brief zu leſen.) Was ſeh ich! Antonia's Hand! (Ließt.)

„Deine Freunde haben ſich verrechnet, wenn ſie glaubten,
„meinen Namen tödten zu können und mich nicht mit ihm.
„Das Urtheil der Menge hab ich verachtet; ich kann nicht
„beſchämt vor dem einzigen Manne ſtehn, deſſen Achtung
„meine Seele geworden iſt.

„Splendiano — ich habe Dir den Glauben an die
„Liebe wiedergeben wollen — wenn Du morgen um
„Mitternacht im Dom ſein willſt, wirſt Du ſehn, ob ich
„meine Aufgabe gelöſt habe.“

Gerechter Himmel! ſie hat Alles gehört! die Unglückliche! Sie wird ſich tödten! — fort zu ihrer Rettung!

(Er reißt ſich heftig empor und taumelt.) Was iſt das! — bin ich denn wahnſinnig? — Meine Füße verſagen mir den Dienſt, mein Blut erſtarrt in den Adern, meine Glieder ſind wie gefeſſelt!

Taddeo. Solltest Du jetzt zum erſtenmal bemerken, daß Deine Glieder gefeſſelt ſind? Ich dächte, Du hätteſt das ſchon ſpüren können, ſeit Du Deine guten Freunde um Dich haſt.

Splendiano. Antonia! Antonia! Ich muß zu ihr! vielleicht iſt es noch nicht zu ſpät! (Er will fortgehn, ſchwankt aber und muß ſich am Tiſche halten.)

Taddeo. Willſt Du nicht trinken? Vielleicht wird Dir beſſer danach werden.

Splendiano. Gott des Himmels! Jetzt wird mir's Licht! Gift! Gift in dem Waſſer! ich habe Gift!

Taddeo. Kann das einen Menſchen Wunder nehmen, der Schlangen im Buſen trägt?

Splendiano. Weh mir! ſchon fühl ich den Tod, wie er über die Schwelle meines Herzens tritt! . . . Mein Vater! die Verantwortung dort oben! . . . . . Antonia . . . . . wir gehn mit einander. (Er taumelt und ſtürzt an dem Sarge nieder.)

Taddeo. (Steht auf, die Flaſche in die Höhe hebend.) Dank Dir, herrlicher Trank, Du machſt mich zum beſten Arzt in Italien! Hier liegt ein Kranker, mit einem ſo hartnäckigen, ſo gefährlichen Uebel behaftet, daß noch kein Heilkünſtler es zu heben vermochte, als der Tod. Du borgſt des Todes Geſtalt, um ihn zu retten — Du wirſt ihn retten!

Höre mich, Unglücklicher! nicht Gift iſt's, was Du trankſt: es wird Dir das Lebenselixir ſein! dieſe Tropfen gießen Regungsloſigkeit in Deine Glieder, ſie ſchließen Deine Augen, ſie hemmen Deine Pulſe, ſie legen die bleiernen Gewichte des Starrkrampfs auf Deine Bruſt und Du wirſt eine Stunde lang wie eine Leiche liegen! aber Du wirſt die leiſeſten Worte hören, die hier geſprochen werden, und ich denke dieſe Worte werden Dir treffliche Unterhaltung für dieſe

Stunde gewähren! — In wenig Augenblicken werden die Männer hier ſein, die Du Deine Freunde nennſt, Deine Freunde, unter denen ich Grauköpfe wiedererkenne, die mich einſt in die Hände der Henkersknechte lieferten, Deine Freunde, die Dich in dieſem Augenblick verrathen und die hier vor Deinen Ohren mit Hohngelächter von dem Verrathnen ſprechen werden! Horche wohl auf und laß Dir kein Wort entſchlüpfen: Du wirſt in einer Stunde mehr lernen, als ein emſiger Beobachter in einem Menſchenalter. —

In dieſen Sarg will ich Dich legen, den ungeſchickten Lehrling dieſes Lebens, damit Du als ſein Meiſter daraus erſtehſt. Du ſollſt wie aus dem Jenſeits herab einen Blick in das irdiſche Gewühl thun, ſehend werden mit geſchloſſnen Augen und unter dem Mantel des Todes das Leben erkennen!

(Er legt Spendiano in den Sarg und deckt das Leichentuch über ihn.)

Horch! Tritte auf dem Corridor! Deine Cur beginnt; wenn ſie beendet iſt, folgſt Du mir willig! (Er ſetzt ſich neben den Sarg auf den Boden.)

(Castruccio und Strapparola treten ein.)

Castruccio. Zum Teufel! in welches verdammte Loch ſchickt uns der Bodoeri! eine Mönchszelle für die Verſammlung conſpirirender Libertins — eine herrliche Wahl!

Strapparola. Und noch keine Seele hier! hält uns der Kerl zum Narren? Hat er uns denn nur geſagt, warum es ſich handle? .... Hat er Dir etwas geſagt, Castruccio? ich geſtehe, mein Verſtändniß ſtand noch nicht wieder ganz aufrecht.

Castruccio. Nicht ein Wort hat er geſagt; daß ihn der Teufel hole!

Strapparola (ſetzt ſich auf einen Seſſel und ſtreckt ſich) Ah! . . . . Ich glaube, ich hätte ebenſo gut gethan, im Bette zu bleiben, ich werde viel Geſchenktes vorbringen in dieſer Nacht!

Castruccio (zusammenschreckend, indem er Taddeo erblickt) Wer ſitzt da?

Strapparola (aufſtehend) Ein Geſpenſt!

Castruccio. Ha ha ha! Siehſt Du denn nicht, wer es iſt? Es iſt ja der alte Blödſinnige vom Domplatze. — Ich begreife nur nicht, wie er hierher kommt.

Strapparola. Wirf es hinaus, das verdammte Lumpenbündel! Uns ſo zu erſchrecken! (Setzt ſich wieder.)

Castruccio. Heda! Alter, wir können Dich hier nicht brauchen! Mach, daß Du fortkommſt. (Rüttelt ihn am Arm und macht ihm Zeichen zu gehen.) Unmöglich, dem Menſchen etwas begreiflich zu machen; was ſollen wir mit ihm anfangen?

Strapparola. Nun, ſo laß ihn ſitzen; er wird uns nichts abhorchen. Blödſinnig und taubſtumm — im Grunde iſt er ſo harmlos, wie ein Hund unter dem Ofen.

Castruccio. Nun immerhin. Ich ſehe ſchon, ſie haben ihn hier als Wächter zu der Leiche geſetzt.

Strapparola. Verdammt unheimlich iſt's in dieſer Höhle, das muß wahr ſein; aber wenigſtens ſoll es nicht kalt darin bleiben. Hier ſind noch Kohlen; hole mir ein paar Holzſcheite, wir wollen nachlegen.

Castruccio (ihm Holz bringend) Hier!

Strapparola (während er das Holz einlegt.) Höre Du, es iſt mir doch fatal, daß wir den Spektakel mit Splendiano gehabt haben.

Castruccio (ſtellt ſich mit untergeſchlagnen Armen an das Kamin.) Warum das?

Strapparola. Warum? Iſt Dir noch nicht eingefallen, daß wir beſſer thäten, unſre Sache an dieſe gläubige Seele zu hängen, als an Bobberi, der mit allen Hunden gehetzt iſt und dem der Satan längſt den Galgen auf die Seele gebrannt hat?

Castruccio (lacht.)

Strapparola. Ueber was lachſt Du?

Castruccio. Ueber den guten Jungen, der eine Veſtalin verführt zu haben glaubte — es war doch gar zu ſpaßhaft!

Strapparola. Schon gut; aber was ſagſt Du zu meiner Idee?

Castruccio. Nicht brauchbar, mein Lieber. Du weißt ja doch, was unter uns Verſchwornen ausgemacht iſt: ſobald der Aufſtand geglückt und die Stadt in unſren Händen iſt, wird Splendiano — noch in derſelben Nacht — höflichſt in's Jenſeits expedirt. Er gilt dann für im Kampfe gegen Tyrannei gefallen. Wir weinen darauf etwas Erkleckliches über ſeiner Leiche, halten wundervolle erſchütternde Reden an das Volk und beerdigen ihn wie einen Märtyrer. — Wir haben uns wohl in Acht zu nehmen, daß die Partei der Visconti nicht die Oberhand gewinne und unſre ganze Republik in den Brunnen werfe.

Strapparola. Bah! Republik! — als ob uns etwas auf die Republik ankäme! Wer weiß denn nicht, daß das Wort nur der Jagdruf iſt, mit dem man die proletariſchen Hunde auf den Eber der Monarchie hetzt. — Es fragt ſich, werden mehr Vortheile für uns aus Splendiano's oder aus Boboeri's Händen fallen, wenn der Eine oder der Andre an die Spitze des neuen Staats tritt?

Castruccio. Hm! die Idee iſt mir auch wohl ſchon gekommen; aber wie willſt Du ihn Boboeri aus den Händen winden, der ihn an allen Zipfeln gepackt hält? Dieſer Satan zieht ſeine Netze ſo fein!

Strapparola. Nun, was Herrn Nicola betrifft, ſo darf er ſich vor mir hüten. Der übermüthige Geck! iſt einem Seifenſieder aus der Lehre gelaufen und will uns jetzt den Ariſtocraten vorſpielen, trägt Sammtſtiefelchen und gefalbelte Krauſen, wie die blaſſen Mutterſöhnchen des Adels? Nimmt er nicht eine Miene gegen uns an wie eine Dame, die mit einer ſeidnen Schleppe über die Gaſſe tritt?

Castruccio. Verlaß Dich darauf, wo es möglich iſt, ihm ein Bein zu ſtellen, ſoll es an mir nicht fehlen. Ich trage ihm auch ein hübſches Sümmchen zurückgelegten Grolls nach; aber Du ſiehſt ſo gut, als ich, wie nöthig er uns bisher mit ſeiner raſtloſen diaboliſchen Thätigkeit war.

Strapparola. Das bildeſt Du Dir ein: wir wären ohne ihn eben ſo gut fertig geworden.

Castruccio. Still! ich höre ihn kommen.

(Boboeri tritt ein.)

Bodocri. Splendiano noch nicht hier?

Strapparola. Nein, aber wir seit einer Stunde. Werden wir endlich erfahren, weßhalb wir nach Mitternacht noch einmal aus den Betten geholt wurden?

Bodocri. Lest diesen Brief. (Giebt ihm den Brief Borromeo's, dann setzt er die Lampe vom Sessel auf den Tisch und fängt an zu schreiben.)

Strapparola. Hm! Ein fataler Incidenzpunkt! (Giebt den Brief an Castruccio, zu diesem.) Sieh doch nach — ich habe vergessen zu sehn, wie alt der Brief ist.

Bodocri (schreibend.) Der Brief ist verspätet; wir müssen uns beeilen.

Strapparola. Ja, beeilen, das ist leicht gesagt; aber womit?

Bodocri. Ich weiß schon, daß Dein Gehirn sich nicht sehr zu beeilen pflegt. (Faltet das beschriebene Blatt und giebt es an Strapparola.) Hier nimm dies Blatt: sobald wir uns trennen, bringst Du es nach dem herzoglichen Pallaste und schaffst es sicher in die Hände Galeazzo's. Verstehst Du?

Strapparola. Was enthält das Blatt?

Bodocri. Weiß Gott, Ihr fragt doch so harmlos wie die Kinder nach dem Weihnachtsmann. — Dies Blatt zeigt dem Herzog den Aufenthalt des letzten Visconti an, und ich denke, diesmal soll er die Gelegenheit nicht versäumen; ich halte ihm die Warnung nahe genug vor die Augen.

Castruccio. Ein herrlicher Einfall! Und der letzte Visconti wird natürlich nichts eiliger zu thun haben, als dem Herzog über unsre Verschwörung zu beichten.

Bodoeri. Ganz richtig: das würdest Du thun im gleichen Falle. Darin liegt der Unterschied zwischen dem Signor Castruccio und dem Fürsten Visconti.

Castruccio. In der That! Deine Menschenkenntniß ist ein treffliches Boot, uns darauf in die See zu schicken. Du wirst uns nicht an's Land tragen, wenn es umschlägt.

Bodoeri. Mann — Du bist funfzig Jahr alt geworden — mit Ehren, wie man zu sagen pflegt, aber nicht mit Gewinn. Hätt ich funfzig Jahr unter Bären gelebt, auf diesen Splendiano würd' ich schwören, wenn ich ihn zum erstenmal sähe.

Castruccio. Schwöre, worauf Du willst; aber verlange nicht, daß wir Deiner genialen Idee zu Liebe unsren Hals auf's Spiel setzen. Weßhalb schaffen wir den Stein des Anstoßes nicht schon jetzt über die Seite, wie wir es morgen Nacht gethan haben würden? Das scheint mir doch einfacher.

(Strapparola stellt sich hinter Bodoeri's Stuhl und giebt Castruccio Winke mit den Augen.)

Bodoeri. Mir scheint es aber vortheilhafter so. Wie wir jetzt stehn, dürfen wir auf Savonarola's Hülfe, da er alle Gewaltschritte misbilligt, nicht im mindesten rechnen; fällt aber Splendiano dem Herzog in die Hände, so ändern sich die Sachen, und er wird seinen ganzen Einfluß beim Volke, der unbegränzt ist, aufbieten, um ihn zu retten. Siehst Du das? Ferner setzen wir auf diese Weise einen rachefordernden Frevel mehr auf die Rechnung der Despotie, und mit

Hülfe Galeazzo's werden wir ihn heute Nacht eben so sicher in die andre Welt schicken, als wir unsicher waren, es morgen zu thun, wo er ohne Zweifel von den Männern seiner Partei umringt sein würde.

Castruccio. Und wer giebt uns die Gewißheit, daß uns Galeazzo dies Geschäft wirklich abnehmen wird?

Bodoeri. Das ist die Sache meines Briefs. Es handelt sich jetzt darum, den letzten Visconti über die Seite zu schaffen und die Republik zum fertiggeschaffnen Körper zu erheben, ehe die französischen Truppen vor Mailand's Thoren stehn. Findet Carl der Achte einen schon vollendet dastehenden Staat mit gesammelten Kräften zum Widerstande und kein Parteihaupt mehr, das sein persönliches Interesse in Anspruch nimmt, so wird er sich hüten, die Lanze, die er mit Neapel brechen will, schon an Mailands Thoren zu zersplittern.

Castruccio. Hm! Mag sein — aber das Alles hättest Du uns ebenso gut in unsrem Hause sagen können; weßhalb werden wir hierher gezerrt?

Bodoeri. Es kommt darauf an, Splendiano die Papiere wieder aus den Händen zu spielen, die er von uns in Verwahrung hat. Diese, nicht er selbst, würden uns verrathen. Hätte ich sie ihm so ohne Weiteres abgefordert, würde ich seinen Verdacht erregt haben, während uns diese Versammlung einen leichtgefundnen Vorwand geben wird, sie zurückzuverlangen. Seid ihr nun im Klaren? — (Aufstehend.) Aber, zum Teufel! es wird spät, und er kommt noch immer nicht!

Strapparola. Wie wär's wenn wir ausgingen, ihn zu ſuchen? Vermuthlich ſitzt er noch auf derſelben Stelle und träumt.

Roberti. Ja, ja, thut das; aber kommt bald zurück, die Zeit drängt.

Strapparola. Komm, Castruccio! (Geht ab.)

Roberti (allein nachdenkend) Weßhalb nur der Schöpfer nicht etwas mehr gute Schiffbaukunſt in ſeiner Welt eingeführt hat! Hier haben wir Leute, die zu nichts tauglich ſind, als auf Commando im Tauwerk umherzuklettern und die nicht aufhören, Capitain und Steuermann ſpielen zu wollen. Gott gebe mir Geduld! — Und jetzt ſchon wieder eine verlorne Stunde; es iſt zum Verzweifeln! (Indem er aufſteht um hinauszugehen, erblickt er Taddeo.) Sieh da! da ſitzt ja der alte Taddeo als Todtenwächter! — Tolle Idee! ein Blödſinniger als Wächter eines Todten! (Der Taddeo nähert ſich.) Ein ſonderbarer Menſch, dieſer Blödſinnige! Ich gäbe manches gute Buch darum, um ſeine Schickſale zu kennen. Aus dieſen Augen hat einſt der Strahl der Intelligenz geleuchtet, in dieſem Schädel einſt ein raſtloſes Hirn gearbeitet — vielleicht hat er ſich eines Morgens geſagt: Du trägſt den Herrn der Welt in dieſem Schädel und am Abend war es ein Vacuum. Blödſinnig und taubſtumm! dieſer Menſch iſt todt! ein frecher Betrug am Rechte der Verurtheilung, eine Anomalie, die die ganze Grammatik der Schöpfung umzuſtoßen ſcheint!

Hierher tretet, Philoſophen, Ermeſſer des Unendlichen, legt Euere Maßſtäbe an dieſen Schädel, dann an den Euern, und erſchrecket nicht beim Vergleichen!

(Lachend.) Was die Autoritäten der Seelenwelt sind! Welcher gute Kanzelredner würde wohl glauben, daß ich, der ich meinen Freund soeben seinen Henkern überliefert habe, daß ich Betrachtungen über diesen Blödsinnigen anstellen kann mit der Gemüthsruhe eines Naturforschers, der eine Pflanze unter der Lupe hält! Was ist es, das die Welt Gewissen nennt? Bah! das Wort hat ein Castrat erfunden! Giebt es eine männliche Leidenschaft, die diesem Mischmasch weibischer Gefühle unterliegen kann? giebt es einen männlichen Verstand, der das Ziel dieser Leidenschaft erkennt und auf dem Wege stehn bleibt? Bei Gott! dieser Sinn war so wenig bestimmt, im Staube zu kriechen, als ein Tiger es ist, des Müllers Säcke zu tragen! Mag das Schicksal, das mich so tief unter meine geistige Sphäre stellte, die Verantwortung dessen tragen, was geschehen muß, damit ich sie erreiche! (Er geht nach der Thür und blickt hinaus.) Was seh ich! Savonarola!

(Savonarola wird vom Pförtner herein und nach einem Sessel geführt.)

Savonarola. Finde ich Bodoeri hier?

Bodoeri. Ja.

Savonarola. Ich habe mit Dir zu reden. (Zum Pförtner.) Geht, guter Freund, laßt uns allein. (Pförtner geht ab.)

Bodoeri. Ich stehe zu Befehl.

Savonarola. Kennst Du dieses Blatt (Zeigt ihm ein Blatt Papier.)

Bodoeri. Ha! verdammter Schurke! Verräther!

Savonarola. Wem von Euch beiden gilt das Wort, Strapparola oder Dir?

Bodoeri. Ihr wißt, was das Blatt enthält?

Savonarola. Deine eigne Schweſter hat Deine Hand erkannt und es mir geleſen. Was haſt Du mir darauf zu antworten?

Doberti (zu) Nichts, Ich bedaure Strapparola, der ſo wenig einſieht, wie nöthig ich ihm bin.

Savonarola. Glaubſt Du, mich mit dieſer kalten Frechheit außer Faſſung zu bringen? Du irrſt. Ich werde Dir beweiſen, daß ich auch an dem verhärtetſten aller Sünder die Stelle zu finden weiß, wo er der Strafe zugänglich iſt.

Doberti. Was gedenkt Ihr zu thun, wenn ich fragen darf?

Savonarola. Was ich thun werde? Weißt Du etwa nicht mehr, wem Du Deine Macht in Mailand verdankſt, nicht mehr, in weſſen Mantel Du Dich hülleſt, um die Gunſt des Volkes zu erſchleichen? Soll ich Dir den armen blinden Mann nennen, auf deſſen Rücken Du Dich ſo gern zum Thron emporheben ließeſt? Ich wende die Hand, und Du ſinkſt in Dein Nichts zurück!

Doberti. Könnt Ihr mir ſagen, wie Ihr das anfangen werdet zwiſchen heute und morgen, ohne ſelbſt in die Hände Galeazzo's zu fallen?

Savonarola. Kennſt Du mich ſo ſchlecht zu glauben, daß ich mein Leben in die Wagſchale legen würde, wenn in der andern das Wohl eines ganzen Volkes liegt?

Doberti. Laßt uns Vernunft reden, Savonarola. Ich verſpreche Euch Splendiano's Leben zu ſchonen, zu ſchützen

ſogar, ſobald Ihr für ſeine Unzugänglichkeit bürgt. Müſſen wir Republikaner nicht fürchten, unſer Blut nur dafür zu opfern, daß in ihm ein andrer Despot an Galeazzo's Stelle trete?

Savonarola. Glaubſt Du, ich ſei gekommen, mit Dir zu unterhandeln? Man unterhandelt mit Ehrenmännern; aber hält den Fuß auf den Nacken der Schurken.

Boberri. Bringt mich nicht auf, Savonarola!....

Savonarola. Du willſt Dich empört ſtellen! Welche Sprache hat noch ein Wort für menſchliche Schlechtigkeit, das Du zurückweiſen dürfteſt?

Boberri. Hört mich Savonarola und hört mich auf. Ihr habt vierzig Jahre unter Verfolgungen gelebt und müßt die Welt kennen. Ihr müßt wiſſen, daß der Gaumenkitzel der Kinder nicht der handelnder Männer ſein kann. Laßt mich an Euer Verſtändniß appelliren und Euch fragen, ob ein Mann, wie Splendiano, an die Spitze eines Volkes taugt? Laßt mich Euch fragen, ob es beſſer iſt, durch die ſchwachſinnige Scheu vor einem Gewaltſtreiche den Staat der Zerrüttenheit und der Anarchie preiszugeben, oder mit einem wohlberechneten Schlage die Pläne ſchlechtgeſinnter Parteien zu vereiteln und die Ruhe im Voraus zu ſichern? Iſt es meine Schuld, daß ſich im Schooße unſrer Partei noch eine andre bildete, die der Viscontiner, die uns mit einem zweiten Kampfe bedroht, ſobald der erſte beendet ſein wird? Nein, dieſe Schuld iſt die ſeine. Iſt es meine Schuld, daß ſchon jetzt durch ſein Dazwiſchentreten die Uneinigkeit ihr Haupt unter uns erhebt, die Disciplin des Bundes aufgelöst iſt und

das ganze Unternehmen zu ſcheitern droht? Nein, es iſt die ſeine! Nun denn! ſo möge er für die Schuld büßen, wie er ſie trägt! das iſt die Gerechtigkeit, wenn nicht der Bibel, doch der Welt!

Savonarola. Unerhört! Und dieſe Sprache wagſt Du vor einem Manne zu führen, der auf ein fleckenloſes Leben von ſechzig Jahren zurückſieht, vor einem Manne, den das Volk einen Heiligen nennt? Auf dieſe Fragen ſoll Dir ein Greis antworten, der längſt über das Gewühl ſchlechter Leidenſchaften hinweg ſeine Augen nach dem Jenſeits richtet? — Aber ich werde Dir antworten, Du wirſt meine Antwort hören, morgen auf dem Markte von Mailand, wenn ich dem Volke ſeinen herrlichen Tribun nach dem Leben ſchildere, wenn ich ihm ſage, wer der Brutus iſt, der ihm die Republik ſtiften will! Oh! Ich werde reden wie ich noch nie gered̈et und ich will ſehen, wer von Allen, die mich hören, noch etwas Anderes für Dich haben wird, als einen Fluch und einen Fußtritt!

Boberri. Savonarola! Wenn Ihr mich kennet, Ihr würdet nicht ſo zu mir reden! . . . .

Savonarola. Was hätte ich von einem Menſchen zu fürchten, der ſeinen Freund verräth? Du biſt nichts als ein elender Feigling, ſchlecht bis in den letzten Winkel ſeiner Seele, aber ohne den Muth ſeiner Schlechtigkeit!

Boberri. Wahnſinniger! treib mich nicht zum Aeußerſten! Du wirſt ſchweigen!

Savonarola. Ich werde reden, ſo laut meine Stimme thut!

Bodoeri. Nun denn! Du hast es gewollt! (Zieht einen Dolch und ersticht ihn.) Stirb, Unsinniger! (Er stürzt hinaus. Savonarola sinkt lautlos vom Stuhle. In diesem Augenblicke wirft Splendiano das Krichentuch ab und springt aus dem Sarge.)

Splendiano. Bodoeri! Bodoeri! zu Hülfe! Mord! Mord!

(Er taumelt und stürzt über die Kriche Savonarola's her.)

Tabbeo (aufstehend.) Dank Dir, Schutzgeist der Visconti, er ist gerettet! (Er geht zu Splendiano und rüttelt ihn am Arm.) Steh auf mein Sohn, steh auf! die Zeit drängt; wir müssen noch in dieser Nacht von dannen! (Hebt ihn auf die Knieen. Splendiano blickt ihn an, ohne ihn zu erkennen und sieht stier um sich.)

Tabbeo (beklaustachend.) Dank Dir, Schutzgeist der Visconti! — er ist wahnsinnig!

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

Das Innere des Doms. Gewitternacht. Mariana, allein, in kniender Stellung an einem Pfeiler gedacht.

Mariana. Gott, mein Gott! Wie viel Schrecken häufst Du in dieſer Nacht! Der Kampf der Elemente und der Kampf eines empörten Volkes, der Wetterſtrahl aus dem Schooße der Wolken und die Fackel des Mordbrenners! Weh mir! haſt Du uns Alle dem Untergange geweiht? (Aufſtehend.) Ha! Welches Grauen umfängt mich! Wie der Blitzſtrahl über die Gräber leuchtet und mir die rieſigen geharniſchten Schläfer zeigt, die im ſteinernen Schlafe die Hände falten! — Dort, in jener Ecke ſteht in langem marmornen Gewande ein blaſſes Frauenbild, und wenn das Licht des Blitzes hinübergleitet, ſcheint es mir, daß ſie mit trübem mitleidigen Blicke auf mich herſieht. — (Entfernter Donner.) Das Wetter zieht vorüber ... (Er horcht) und ich höre nicht mehr das Brauſen des Volksſturms, das um mich her tobte — die Sturmglocken ſchreigen, die Trommel lärmt nicht mehr durch die Gaſſen — es wird entſchieden ſein! — Wird er noch leben? wird er geſiegt haben? Oh! mein Gott, der Du mich in Deinem Tempel beſchützt haſt, ſchütze auch ihn! was wäre mein Leben ohne das ſeine! (Starker Blitz und Donner. Sylvadiano erſcheint in der Kirchenthür rechts. Mariana ſpringt auf.) Ha! da iſt er!

Splendiano (blickt einem Regenwurm in der Höhle nach und kommt dann langsam vorwärts) Ganz recht . . . . . hier werd ich ihn finden, den gelehrten Herrn, den großen Naturforscher . . . . . er muß mir sagen, warum er mich in diese Schublade eingesperrt hat . . . . . mit diesen Todtenknochen zusammen . . . . Pfui! wie sie riechen! — Ich weiß wohl, er will mich morgen früh unter der Lupe betrachten, aber . . . . . ha ha ha! wie er sich wundern wird, wenn er sieht, daß ich gar keine Giftpflanze bin, sondern eine Eule!

Mariana. Splendiano! mit wem sprichst Du? — Erkenne mich: ich bin's, Mariana!

Splendiano. Still! Sprecht nicht so laut! er könnte aufwachen. — Würde er es wohl glauben, wenn ich ihm so im Schlafe ins Ohr flüsterte, daß sein Liebchen eine Motze ist?

Mariana. Gerechter Himmel! er ist wahnsinnig! Splendiano! Splendiano! kennst Du meine Stimme nicht?

Splendiano. Mein liebes Kind, ich kenne Dich sehr wohl . . . . . Du bist der Hirtenknabe aus meinem Dorfe . . . . Sag mir, mein Sohn, könntest Du mich wohl in das schöne Thal zurückführen, daß hier zu unsren Füßen liegt? . . . Es sieht ganz nahe aus . . . . . aber Du glaubst nicht, wie weit der Weg dahin um führt . . . . . Siehst Du das schöne langgewundne Thal mit dem blinkenden Bache, wie der freundliche Sonnenstrahl darauf ruht? . . . . hörst Du, wie Feierabendgeläute friedenkündend über den Häuptern geschmückter Kirchengänger einherzieht? . . . Oh! wüßtest Du, wie balsamisch die Lüfte dort unten wehen, wüßtest Du, wie buntfarbig die Blumen auf der Wiese blühn — kennetst Du das

Haus neben dem Wallnußbaum, ... das weiße Haus mit den ..... (in Thränen ausbrechend) Oh! ich werde es nie wiederſehn! Weh mir! Böſe Menſchen habe mich auf dieſe fahle Höhe geführt und mich hier allein gelaſſen ..... Ich würde wohl zurückfinden .... aber ich erkenne die Berge nicht wieder, weil die großen ſchwarzen Tücher darüber liegen.... Siehſt Du, jetzt winken ſie mir dort unten — ſie wehen mit den Tüchern .... komm, komm; Du mußt mich führen! (Er ergreift Mariana's Hand) Ah! dieſe Hand! ... wie weich ſie iſt ..... (wie ſich plötzlich beſinnend) Antonia!! — Ja ja, ich entſinne mich wohl .... deßhalb bin ich ja hier, weil Du mir ſchriebſt, Dich hier zu treffen.... Antonia, weßhalb ſprichſt Du nicht zu mir? ....

Mariana. Splendiano, folge mir; wir müſſen dieſen Ort verlaſſen.

Splendiano. Bleibe doch, Antonia! bleibe bei mir, mein Liebling, ... komm ... laß mich Deine ſchwarzen Locken flechten — ſie ſind ſo weich ... ſo weich ..... Ich ſcheide nicht vor Morgen von Dir; denn ich muß noch einmal Deine ſüßen dunklen Augen ſehn — die lieben verlangenden Augen, von ſehnſuchtsſchweren Wimpern verhängt .... Komm, Antonia! laß mich Deine Lippen im Kuſſe fühlen .... oh! wer küßt ſo glühend als Du!.... Laß mich den Nectar dieſer Wonnenacht in langen Zügen ſchlürfen .... (umarmt ſie)

Mariana (entreißt ſich ihm) Zurück, unglücklicher!

Splendiano. Nein Du entfliehſt mir nicht! .... Antonia!

Mariana tritt vor ihn die Stufen hinauf, die zum Chor führen, er folgt ihr. In diesem Augenblicke ertönt feierlicher Gesang und die Thüren des Hauptes im Hintergrunde öffnen sich. Eine Prozession von Mönchen mit Fackeln und einem Sarge geht herein und füllt den Chor, ein Requiem singend, um den Sarg auf.

Splendiano auf den Stufen stehend, während der Gesang beendet ist.
Fromme Männer, tragt Ihr nicht in jenem Sarge einen blassen jungen Mann, den man Splendiano nannte?....

Ein Mönch. Dies ist das Todtenamt der Gräfin Ghigi.

Splendiano. Du irrst, mein Bruder, Du irrst .... Todtenlippen küssen nicht so glühend ..... Ich bitte, öffnet mir jenen Sarg: ich möchte dem jungen Manne Etwas in das Ohr flüstern ..... er wird es mir Dank wissen....

Der Mönch. Schweigt und stört die Feier nicht.

Die Kirchenthüren rechts werden aufgerissen. Volk dringt ein, einen Sarg tragend; Doberti unter ihnen.

Doberti vorstürzend, zu den Mönchen. Tretet zurück dort! Wir tragen einen Todten, der Eurer Gegenwart nicht würdig ist!

Der Mönch. Wer ist der Todte, den Ihr tragt?

Das Volk. Savonarola!!

Der Mönch. Er starb unter dem Bann: die Kirche stößt ihn aus!

Das Volk. Hinaus mit ihnen! Sie lästern den Heiligen!

Doberti zu den Mönchen. Tretet zurück, sag ich Euch! Wir werden den Mann, den die Kirche ausstößt, am Altar begraben!

Das Volk vorstürzend. Werft sie hinaus! Sie haben ihn gemordet!

Bodoeri tritt rechts auf die Stufen hinauf. Hinweg von dieser Stelle! bei Gott! wir werden diesen Trotz nicht dulden! Ich spreche ein Wort, und die Geister der Rache stürzen über Euch herein!

Splendiano links auf den Stufen stehend, mit einem furchtbaren Schrei. Bodoeri!!

Bodoeri. Teufel! Splendiano, er lebt — sie haben ihn verfehlt!

Splendiano der einen Augenblick wie erstarrt gestanden hat. Ja, ja, es sind die Geister der Rache, die mich zu Dir hinüberreißen! Satan! spiele Dein Spiel zu Ende! Er packt Bodoeri vor der Brust und reißt ihn die Stufen hinunter nach Savonarola's Sarge, der rechts im Vordergrunde steht. Blick her, guter Satan, blicke her und, ich bitte, werde nicht bleich bei dem Anblick! — Glaubst Du etwa, ich hoffe Dich zu erschüttern? Nein, bei Gott, der alte Meister von der schwarzen Esse daunten schmiedet seine Meisterstücke nicht so schlecht, daß sie ein so schwaches Pröbchen nicht vertrügen . . . . nein, ich möchte Dir nur Gelegenheit geben, die ganze Fülle Deiner Kunst zu entfalten und mehr zu sein, als ein gewöhnlicher Schleicher; denn Du bist zu Größerem geboren — oh! treffliches Meisterwerk, wie tief bewundre ich Dich! Wage in dies Antlitz zu sehn, und ich will Dir mein Herz schenken; wage Deine Hand auf diese Brust zu legen, und ich will Dich küssen; wage Deinen Finger in dies Blut zu tauchen, und ich will Dich anbeten! — Her mit dem Dolch! Er reißt den Dolch aus Bodoeri's Gürtel und hebt ihn in die Höhe. Bodoeri macht sich los und tritt entsetzt zurück. Ist Niemand, der diesen Dolch kauft? Niemand? — und doch ist dieser Dolch eine

Reliquie, ſo wunderkräftig, wie ein Zweig der Dornenkrone, und doch ſteht ja hier der Mann, der für ſeine Aechtheit bürgt! — Niemand? — Ihr ſollt ihn billig haben, ganz billig ..... für das Leben eines Heiligen .... und die gebrochne Seele eines Jünglings ..... (zu Cola vorgewandt) Juchheiſa! lehr mich Deine Weiſe, Meiſter Stieglitz; wir wollen zuſammen auf Reiſen gehn! (Er ſingt bewußtlos weiter)

Einzelne aus dem Volk (vortretend) Was iſt das? was ſoll das bedeuten? Will er die Leiche des Heiligen beſchimpfen?

Boboeri (der ſich wieder geſammelt hat; langſam und feſt) Meine Freunde .... nehmt das Bekenntniß meiner Schuld .... ich bin ſchuldig, Euch den Mörder Savonarola's verhehlt zu haben — da ich ihn kannte .... Dieſer Mörder war einſt mein Freund .... ich wünſchte ihn zu retten .... Möge der Himmel mir die Schwäche verzeihn, der Himmel, der ihn ſelbſt ſchickt, ſich zu verrathen .... (mit Leidenſchaft deutend, mit erhobner Stimme) Dieſer iſt's!! Nehmt ihn hin!! — (Er taumelt zurück und wendet ſich ab)

Das Volk (mit aufbrechender Wuth) Das iſt der Finger Gottes! Nieder mit dem Mörder! nieder mit ihm! (Man ſtürzt mit wüthendem Geſchrei über Savonarolas her und reißt ihn von dem Sarge weg) Zerreißt ihn! Schleppt ihn hinaus! einen Stein um den Hals und in den Kanal! (Man ſchleppt Savonarolas hinaus, die Mönche mit ihm. Boboeri und Mariana bleiben allein zurück.)

Mariana (entſetzt) Gerechter Gott! ſie ermorden ihn und Du, Cola, ſtürzeſt ihn ins Verderben! raſch, um aller Heiligen Willen, rette ſein Leben, rette Deine Seele! (Boboeri ſteht regungslos da)

Mariana sich vor ihm niederwerfend. Cola! antworte mir, Cola! Du mußt ihn retten, hörst Du, Du mußt!! Folge mir! sprich zum Volke, noch ist es Zeit! Sie faßt ihn am Arm. Man hört das Geschrei des Volks hinter der Scene. Hörst Du dieses Wuthgebrüll? Nicola! Herr des Himmels, sie zerreißen ihn! Indem sie nach der Thür zustürzt, sinkt sie ohnmächtig nieder.

Bodoeri nach einer Pause. Jetzt wird es vollbracht sein.... Mir schaudert .... ich glaube, ... vor mir selbst. — Sich umblickend. Nichts als Leichen um mich her — und jede nennt mich ihren Mörder .... Mörder! .... wie das Wort hier wiederhallt! — Hinweg von hier! Flammen lodern um mich her aus dem Boden! Er geht nach der Thür zu und bleibt wieder stehn. Nein — dort hinaus kann ich nicht blicken .... dies Bild möcht ich meinen Träumen ersparen! Er bleibt über der ohnmächtigen Mariana stehn. Ich weiß wohl, auch sie hat ihn geliebt, geliebt mit der ganzen Innigkeit ihrer Seele. Armes Mädchen! Alles, was Du liebtest, hat der Mordstahl getroffen, und der Einzige, der Dir bleibt, Dein Bruder, ist der Mörder! — Geschrei des Volks draußen. Bodoeri tritt unwillkürlich zurück. Ermanne Dich, Bodoeri — liegt nicht die Macht der Sforza zertrümmert am Boden, tönt nicht Dir der Jubelruf des Volks! Du stehst am Ziele; stehe fest! Nur Deine Vergangenheit trägt die Farbe des Leichentuchs; Deine Zukunft kleidet sich in Purpur! Sich stammelnd. Ich will hinaustreten! Er geht auf die Thür zu, ein Bürger stürzt ihm entgegen.

Bürger. Rettet Euch, Herr! die Stadt ist verrathen! Die Franzosen sind eingedrungen!

Bodoeri. Du faselst: die Stadt ist gut bewacht. Wie kämen sie herein?

Bürger. Die Viscontiner haben ſie eingelaſſen; die ganze Partei ſteht zu ihnen, während unſre Truppen beſtürzt auf einander ſtehn. Niemand iſt da, ſie zu ſammeln!

Boberti. Nun denn, ſo will ich verſuchen, was meine Stimme vermag! — Umringt mich, Ihr Zurien des Mordes! Es gilt den Kampf um den letzten Theil meiner Seele!

(Boberti und die Bürger treten die Thür im Hintergrunde ab.)

Borromeo (tritt durch die Thür rechts ein.) Traget ihn hier herein! Beſetzt die Thüren und ſtoßt Alles nieder was eindringen will!

(Sylvidiano in zerriſſenen Kleidern und mit Wunden bedeckt, wird hereingetragen.)

Borromeo. Die Raſenden! ſie haben ihn gemordet! (Sylvidiano niederkniend.) Fürchterlicher Anblick! Wilde Thiere ſcheinen dieſe Wunden geriſſen zu haben! — (Zu einem Diener.) Gebt mir Eure Schärpe; wir müſſen ihn ſogleich verbinden.

(Man beſchäftigt ſich, Sylvidiano zu verbinden, indeß wendet Mariana auf ihre Ohnmacht und tritt hinzu.)

Mariana. Was ſeh ich! Sylvidiano! Gott des Himmels! lebt er, iſt er gerettet? (Kniet neben ihm nieder.)

Borromeo. Du hier, Mariana? — hilf mir ihn verbinden . . . ſo . . . und nun ſtütze ſeinen Kopf, ich werde Waſſer in ſeine Schläfen reiben . . . . Weh mir! dieß iſt die Farbe eines Todten: ich fürchte wir kommen zu ſpät.

Mariana. Nein, nein! Er regt ſich, ich fühle es — er ſchlägt die Augen auf!

Sylvidiano (ſchlägt die Augen auf und ſchaut ſich mühſam ſtarrend um) Wo bin ich? — Welch ein Traum iſt das, aus dem

ich erwache! — Ein fürchterlicher Traum! wuthblickende Augen, drohendgehobne Arme um mich her, Flüche, Verwünschungen, das Geheul von Hyänen . . . . . Weh mir! welche Schmerzen zerreißen meine Glieder! . . . Was hab ich ihnen gethan, daß sie mich morden wollten? — Dich seh ich wieder, Mariana, und Dich, Borromeo, ... sagt mir, was mit mir geschehen ist . . . . .

Borromeo. Unglücklicher! ich fand Dich unter den wüthenden Mishandlungen eines wahnwitzigen Pöbels — man nannte Dich den Mörder Savonarola's.

Splendiano. Savonarola's? — Ja ja, jetzt wird mir's klar. Meine Sinne waren umnebelt seit jenem gräßlichen Augenblick . . . Jetzt erst an der Pforte des Todes erlaubt mir das Schicksal noch einen freien Blick um mich zu werfen . . . . . zu begreifen, daß ja Alles geschehen mußte, wie es geschehen ist. — Dies ist ja dasselbe Volk, für das ich zu sterben bereit war, das Volk, dem ich meinen Ehrgeiz geopfert, nachdem ich mich meinem Ehrgeiz geopfert. — Dieses Volk zerreißt mich — und mein Lebenszweck ist erfüllt . . . Warum auch nicht? ist denn das Gute dieser Erde etwas Andres, als die Erkenntniß des Bösen? — Aber nein . . . nicht mit dieser Bitterkeit im Herzen will ich hinübertreten; nicht mit einem Vorwurf von dieser Welt scheiden . . . . Sehn denn nicht freundliche Augen auf mich herab, trauert denn nicht die liebende Seele einer Schwester, der edle Geist eines Freundes über dem Sterbenden! . . . Borromeo . . . . Mariana . . . . ich segne das Leben in Eueren Seelen . . . . betet für mich . . .

(Er lattet die Hände, sinkt zurück und stirbt.)

Mariana. Dank Dir, himmlischer Vater! er erkennt uns, er redet zu uns — er ist geheilt!

Borromeo (faßt Splendiano's Hand) Ja — er ist todt.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Dramatiſche Zeitgemälde

von

106,683

H. Graf v. Weltheim.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Inhalt: Die Ebben der Zeit. — End' und Anfang.

Braunſchweig,

Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibrock.

1850.

Herrn

Edmund von Beaulieu-Marconnay

freundſchaftlich gewidmet

vom Verfaſſer.

I.

Die Erben der Zeit.

Perſonen.

Gian Gaſton de' Medici, Großherzog von Toscana.
Marcantonio Lando, Cardinal und Jeſuit.
Lapo Lando, deſſen Bruder, Bildhauer.
Graf Uberti,
Giulio Gualtieri, Maler
Baltaſare Comacchio, Abbate
Filippo Zanotti, Hofpoet
Silvio Mosca, Maler
Pichinichio, Componiſt
Farinelli, Sänger
} Mitglieder der Academie der Bacchanten.
Graf Olonna, Lando's Vetter.
Marcheſe Lucheſini, Hofmarſchall.
Pasquale Sinni, Abbate.
Vitelli, Advocat.
Settimo, Kaufmann.
Ruspino, Bravo in Dienſten des Grafen Olonna.
Scartello.
Grimaglia, Cicerone.
Petrucci, Malermodell.
Tonio, Bettlerin
Fiammetta, Blumenmädchen
} Zwillinge, Petrucci's Pflegekinder.
Francesca Donatella, Sängerin und Favoritin des Großherzogs.
Cattina Trombone, Obſthändlerin.
Geſandte, Hofleute, Laquaien, Fackelträger, Volk.

Die Handlung iſt in Florenz im Jahre 1737. Die letzte Scene am traſimeniſchen See.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer im Palaſt Uberti. Lapo Landa an einer Büſte Michelangelo's meißelnd; Gualtieri an der Staffelei ſitzend.

Gualtieri (Steht auf, das Bild betrachtend, es dann wieder malt.) Fertig!... und wie mich dünkt, in der beſten Manier des Maratti... ah! ich bitte um Dein Urtheil, Lapo: war es nicht eine treffliche Idee, die kleine Fiammetta zur Ariadne unſrer Bacchantin zu machen? — Das Köpfchen mit dem Epheukranze wird Effect machen.

Landa. Haſt Du's verkauft?

Gualtieri. Noch nicht; aber ich will es im Saal unſrer Academie zur Schau aufhängen. Janetti ſoll mir ein Sonett darauf machen, das von Mund zu Munde gehen wird, und ich hoffe... Aber zum Teufel, ſo tritt doch her und gieb mir Dein Urtheil!

Landa (meiſelnd fortfahrend.) Was kann Dir auf das Urtheil eines Steinmetzen ankommen?

Gualtieri (die Palette wegwerfend.) Du bleibſt doch ewig der Alte — Und freilich kenn ich ja Dein Urtheil im voraus: markloſe Compoſition, platte Schultechnik, verzerrte Claſſicität mit moderner Sinnlichkeit gepfeffert — und wie Deine Redensarten heißen. Das iſt Dir die ewige Verdammniß der heutigen Kunſt. (Sich niederſetzend.) Ich werde mich tröſten müſſen.

Lando. Weßhalb thuſt Du das nicht immer und in jedem Fall? Wenn ich Monden und Jahre lang an meinem Werke gearbeitet habe mit geſunden Sinnen, ſo brauch ich doch zum Henker nicht zu warten, bis die kritiſchen Hirten ihre Schafe davor führen, um zu wiſſen, ob es ſchwarz iſt oder weiß! Sei Dir ſelbſt genug; das iſt die Loſung dieſer Zeit.

Gualtieri. Die Deinige war es freilich, ſo lange ich Dich kenne, und Du machſt Dir nicht viel Freunde damit. — Warum kommſt Du nie in unſre Academie, in der man Dich mit offnen Armen aufnehmen würde?

Lando (lacht in ſich hinein.)

Gualtieri. Ich weiß, daß Du uns falſch beurtheilſt. Weßhalb nimmſt Du nicht an unſrer politiſchen Wirkſamkeit Theil, die eine ſehr achtungswerthe iſt und ſchon jetzt die öffentliche Aufmerkſamkeit in hohem Grade erweckt. Weißt Du etwa nicht?...

Lando. Ich weiß, ich weiß, mein guter Giulio, daß Ihr eine hochpathetiſche Adreſſe an den Großherzog erlaſſen habt, worin Ihr ihm zur Pflicht macht, das Land von den Barbaren zu ſäubern, den Lothringer zu enterben und Toscana zum patrimonium Petri zu machen — zur größern Einheit Italiens natürlich...

Gualtieri. Allerdings. Es handelt ſich vor Allem darum, ein neues Centrum für die republicaniſche Partei zu gewinnen, die einzige, die noch eine Zukunft in Italien haben kann, nachdem an der Treuloſigkeit der Despoten auch Machiavelli's kühner Plan ſcheiterte, des Landes Einheit durch den Abſolutismus zu erzwingen. Wo kann dies Centrum liegen, frag' ich? — Nach den Erinnerungen einer großen Vergangenheit, wie nach Maßgabe politiſcher Gegenwart nur in Rom und in den päpſtlichen Staaten.

Dort iſt das Kirchenregiment ſchon ſeit Jahrhunderten ſchwach und dem Aufkommen einer neuen Macht entſchieden am günſtigſten. Dort iſt das Feld, um mit den Waffen der Aufklärung zu kämpfen und die Fundamente eines Staatengebäudes zu legen, deſſen Werkleute unter der Soldatenherrſchaft aller andern italieniſchen Staaten für immer zur machtloſen Schwärmerei verdammt wären. — Du ſiehſt, wie ein Zuwachs der päpſtlichen Macht ein Zuwachs der unſrigen wird.

Laudo (nachſinnend.) Ganz recht; könnte Zanotti nicht das Alles in ein Sonett bringen?

Gualtieri. Hm! Wenn Du uns beſſer kenneſt, würdeſt Du nicht ſpotten. Wir haben nicht gewöhnliche Talente unter uns und durchaus manierliche Leute, das verſichre ich Dich. — (rechnend.) Zum Beiſpiel, wärſt Du geſtern Abend zugegen geweſen ... Unſer dicker epicuräiſcher Abbate war in ſeiner köſtlichſten Laune, der liebenswürdigſte kleine Gotteslängner, der auf Verlangen den ganzen Abend in Sdruccioli improviſirt. Farinelli gab uns eine ſeiner verſchnittnen Arien zum Beſten, und zuletzt — Du kennſt ja den dürren Laſtervater, unſren Neapolitaner — zuletzt zwangen wir das alte Gerippe, uns mit fliegender Perücke und wehenden Rockſchößen Tarantella zu tanzen und Tambourin zu ſchlagen ... ha! ha! Eine köſtliche Bambocciata!!

Laudo (ihn ſtarr anblickend.) Du verlockſt mich faſt.

Gualtieri. Oder ſoll ich Dir etwa Uberti's Namen zurufen, und Dich daran erinnern, daß ein Mann unſer Führer iſt, den ganz Florenz mit Auszeichnung nennt?

Laudo. Euer Uberti iſt ein talentvoller Mann, das laß ich gelten; aber es iſt ſeine Schwäche, Dichterphantaſie für Thatkraft

zu halten. Und dann — es iſt ein Adliger; ich weiß, was ich vom Adel zu halten habe in der Politik. Sie ſehen im Staat nur den Rahmen zu einem Familienbilde, das in ihrem Schloß zu hängen kommt und von dem die Enkel ſagen werden: Das iſt Er!

Gualtieri. Du thuſt ihm Unrecht. Menſchenſcheu und excentriſch wie er iſt, war er ſeinem Stande von Haus aus abgewandt, und ſeine leicht reizbare Empfindlichkeit hat ihn ganz damit verfeindet. Sei nicht verſtockt; ein Republikaner wie Du ſollte nicht achtlos an dem Tempel vorübergehen, in dem ſolche Männer das heilige Feuer patriotiſcher Geſinnung hüten. (Aufſtehend, mit Declamation.) Jetzt, da die Barbaren unſer ſchönes Toscana verſteigern und ausbieten wie eine Trödelwaare, jetzt da das Land die Beute der Fremdmächte, die Nationalehre tief entwürdigt iſt, ſollen wir nicht, Waiſen des letzten Mediceers, der ſchon in das Grab ſinkt, ſollen nicht Männer wie wir zuſammenhalten, um Italiens Boden und Italiens Geſchichte vor der ſchändlichen Invaſion zu bewahren? — Ah! Lapo, Du kannſt nicht unthätig dieſem Unheil zuſchauen! gieb mir die Hand darauf!

Lando (ſeine Hand zurückziehend.) Weiſt Du nicht, daß man nicht vom Strick reden ſoll im Hauſe des Gehenkten? — Narr, und Du redeſt von Politik in Italien!

Gualtieri. Gieb mir die Hand!

Lando. Nein, ſag ich! — Glaubſt Du etwa, mein Söhnchen, ich ſei ewig ein mürriſcher Kauz geweſen, dick und materiell wie ich jetzt bin? — Ich hatte auch meine Zeit, wo ich an noch Etwas mehr dachte, als an mein Geſchäft und an Eſſen und Trinken; und wenn ich's nicht mehr thue, ſo glaub mir, daß die

Zeit mich's beſſer gelehrt hat — aus dem Grunde! Weiſt Du etwa nicht, daß ich Jahre lang in allen Höhlen herumgekrochen bin, in denen die Verſchwörer zuſammenhockten und ſich für Bären hielten, weil ſie unter einander brummten? Kenn ich etwa nicht alle die Plänchen, die von Alters her phantaſiereiche Freiheitsjünger ausheckten, die ein Erdbeben verſprachen und wie eine Knallerbſe zerplatzten? — Bei Gott! ich könnte unſere Tyrannen achten lernen, wenn es mir oft beifiele an jene Herrn zurückzudenken. — Ich habe die Fehler meiner Nation gründlich ſtudirt; und fragſt Du mich: wo? — ſo antwort' ich Dir: nirgends ſo gründlich als dort; und fragſt Du mich, wie ſie heißen, die uns ſo tief herabgewürdigt haben zur Schande unſerer Ahnen...? Es iſt der Pathos ohne Männlichkeit, die hohle Leidenſchaft, es iſt der weichliche und träge Heroismus, es iſt die Sinnlichkeit ohne Gefühl und die Genialität ohne Gedanken! — Ich kenne ſie — und ich kenne Euch; und Ihr werdet mich niemals unter Euch erblicken! —

Gualtieri. So komm nur einmal und ſieh; Du ſollſt uns kennen lernen.

Lando. Gieb Dir keine Müh. Ich kenne Euere alten Römer und ich will ſie Dir an den Fingern herzählen. Ich kenne Euern vertrockneten Cato, den kleinen biſſigen Componiſten, der ſich für einen Stoiker hält, weil er den Schmutz und die Grobheit liebt. Ich kenne Euern zierlichen Hofpoeten, der ſeine Verſe kräuſelt wie die Locken ſeiner Perücke, das Muſter modernen Complimentirſtils und fränkiſcher Affenkünſte. Ich kenne Euern Mosca, den witzelnden Schmarotzer, den Fabrikanten falſcher Titians und Correggios für die engliſchen Lords und die deutſchen Barone. Ich kenne ..... ah! (wirft ſeinen Hammer auf die Erde werfend) ich kenne

ja die ganze verrottete Zeit, die Nichts iſt, als das Betäuben der Langweile, ein ewiges Uebertünchen innerer Leere und Nichtigkeit, der ſchlaffe Kitzel der Eitelkeit und des Sinnengenuſſes! Und Ihr wollt — zehn oder zwanzig luſtige Burſche, feine Witzlinge, Ihr möchtet Italien retten!? — Ja, wenn es mit Citaten aus dem Frugoni gethan wäre, mit nachgeleierten Melodien des Pergoleſ', dann wäret Ihr die Männer. So aber ſolltet Ihr meinen Rath hören, Ihr wie alle Genoſſen dieſer Zeit. Euch iſt Kunſt und Wiſſenſchaft Nichts als Schnörkel und Zunftformel, verfeinerter Geſchmack wie Euere Zünftler ſagen, der Todfeind des Genius ſage ich, der ſich ſpreizt in ſeiner Hohlheit bis das nächſte Decennium ihn auf die Rumpelkammer wirft. Euch iſt das Vaterland nichts als die Declamation eines Schulknaben, der Republicanismus nichts als die Manns-Maske der alten Weiber, der Haß des Fremden nichts als beleidigte Eitelkeit — warum auch beleidigt?! — Ihr ſeid ja Eroberer geworden, weiß Gott! Euere Gaukler ſind ſiegreich in alle Reſidenzen der Barbaren eingezogen, Euere Courtiſanen ſetzen allen gekrönten Häuptern die Nachtmützen auf und Euere Caſtraten — oh! Euere Caſtraten ſind Euere größten Männer! Baſta! (Geht ab.)

Gualtieri (Ihm nachrufend.) Lapo! Lapo!!

Uberti tritt ein.

Uberti. Wen rufſt Du?

Gualtieri. (Geht zu ſeinem Kleiderſpind, das er in Ordnung bringt.) Ich ſage Dir, Uberti, der Umgang mit dieſem Manne iſt nicht weiter zu führen .... Ich bin der gefälligſte der Menſchen um Launen zu ertragen, aber ....

Uberti. Von Wem ſprichſt Du?

Gualtieri. Von dem Lapo. Du hätteſt ihn hören ſollen, wie der Strom des Grolles den Damm ſeiner mürriſchen Schweigſamkeit durchbrach und er losſtürmte — gegen uns, gegen die Kunſt, gegen die ganze Zeit .... Dann ſchlug er den Mantel um ſeine coloſſale Geſtalt und ging — das Bild des wolkenſammelnden Zeus.

Uberti (hat sie nicht gehört.) Warum ſtörſt Du ihn auf; Du ſollteſt wiſſen, daß Nichts mit ihm anzufangen iſt.

Gualtieri. Mein Gott! ich kann bei Niemandem eine ſo verſtockte Gemüthsart vorausſetzen; ſie iſt mir ſelbſt nicht eigen, darum erkläre ich ſie mir nicht bei Anderen.

Uberti. Ich aber erkläre ſie mir.

Gualtieri. Und woraus?

Uberti. Aus ſeiner Lebensgeſchichte. Weiſt Du nicht, daß ſein Vater, der durch freiſinnige Schriften den Haß der Geiſtlichkeit und der Fürſten auf ſich gezogen hatte, als Opfer der Jeſuitencabale nach langem Elend und Verfolgung im Auslande ſtarb?

Gualtieri. Bah! ſo mag er's die Jeſuiten entgelten laſſen, aber nicht mich.

Uberti. Höre nur weiter. Er und ſeine Geſchwiſter wuchſen hier in Florenz auf, zwei Knaben und ein Mädchen. Die beiden Knaben in glänzender Entwicklung, die Hoffnung und der Stolz unſrer Stadt. Man nannte ſie die beiden Gracchen, man bewunderte ihre brüderliche Liebe, ihre Kraft, ihre Talente. Sie hatten am Altar Rache gelobt den Manen ihres hingeopferten Vaters; ſo erzählte das Volk, und ſah gefährliche Feinde der Unterdrücker in ihnen erſtehen.

Gualtieri. Nun?

Uberti. Als Lapo nach langer Thätigkeit im Auslande heimkehrte, erfuhr er, daß ſeine Schweſter von einem florentiniſchen Großen verführt und mit ihm entflohen war; er fand ſeinen Bruder als Mitglied des Jeſuitenordens, am Hofe wohlgeſehen, im Anfang jener Laufbahn, die ihn zum einflußreichſten Mann im Großherzogthum und zum Gegenſtande des grimmigſten Volkshaſſes machte.

Gualtieri. Und die ihn jetzt geſtürzt und in die Verbannung getrieben hat.

Uberti. Iſt es darum beſſer um uns beſtellt? Die ihm folgten, handeln nach demſelben Prinzip, nur beleidigen ſie nicht wie er durch Ueberlegenheit.

Gualtieri. Durch Ueberlegenheit! Dieſer Elende!

Uberti. Laß uns nicht ungerecht ſein; Du ſollteſt wiſſen, daß durch giftigen Parteihaß Ueberlegenheit beſſer anerkannt wird als durch ruhiges Urtheil. Und ſage ſelbſt: wenn die Stimme des Volkes ihn noch ſo laut bezüchtigt, im Solde der auswärtigen Mächte zu ſtehen und ihnen Toscana zu verhandlen — wo ſind die Beweiſe um ihn zu überführen? — Wir ſollten nicht wie der Pöbel all unſern Groll und unſer Unglück blind auf *einen* Punkt zuſammenwerfen, lediglich weil es uns der nächſte und der bekannteſte iſt. Wir ſollten nicht aus Gewohnheit haſſen, ſondern aus moraliſcher Berechtigung.

Gualtieri. Und ich frage Dich: wie kannſt Du Dich zum Anwald eines ſolchen Schurken hergeben?!

Uberti. Ich muß Dir bekennen, Gualtieri, daß mir dieſer Mann imponirt. Ich ſah ihn zum Erſtenmal im erleuchteten

Schiff der Metropolitane in dem langen Zuge einer Proceſſion: und unter Hunderten feſſelte dieſer Mann meine Blicke und prägte ſich meinem Gedächtniß ein, wie noch kein Andrer gethan. Es ſchien, als ob das Symbol des Herrſchergeiſtes in ihm verkörpert die Reihen der Knieenden durchzog, ſoviel ruhige Größe ſprach ſich in dieſer Erſcheinung aus, ſoviel durchgeiſtigte Leidenſchaft in Haltung und Gebärde. Hin und wieder, im langſamen Fortſchreiten durch die Menge, richtete die hohe Geſtalt majeſtätiſch das Haupt auf, die ſchöne Stirn herrſchender Gedanken, und blickte langſam um ſich mit den Feueraugen, wie der Ueberlegenheit gewiß. Ich geſtehe Dir, ich habe mir den tiefblickenden Staatsmann, den Lenker der Völker ſeitdem nie anders denken können, als unter ſeinem Bilde.

Gualtieri. Wie Du Dich für die Jeſuiten begeiſtern kannſt! — Uebrigens iſt es ein ſchöner Kopf, das muß ich als Maler zugeſtehen.

Uberti. Du wirſt nun begreifen, daß Ihr Papſt nur reizen aber nie überreden könnt. Glaub mir, Männer von Caracter hoffen nur einmal und verzweifeln nur einmal.

Gualtieri (ſeine Malergeräthſchaften zuſammenlegend.) Immerhin iſt es ſchad' um ihn ... ein Mann weniger für das Land, und welch ein Mann ſonſt! Ganz der ungeſtörte Wuchs genialer Leidenſchaft, wie ihn nur das ſchöne Italien hervorbringt, geſund vom Wirbel bis zum Zeh! — jetzt iſt er mürriſch und reizbar wie ein krüppelhaftes Gewächs des Nordens. (Stellt die Staffelei am Fenſter gegen die Wand; ſtaffirt.) Es kommen Dir Fremde, Uberti; willſt Du ſie ſehn?

Uberti. Eine Conferenz, die ich mir erbeten habe.

Gualtieri. Settimo und Vitella! Nun ich wette, auf dieſer Sandbank der Nüchternheit ſcheiterſt Du noch vollſtändiger, als ich an Lando's Caracterklippen.

Uberti. Ich hoffe wenig; aber es ſind die nöthigſten Männer unſrer Sache zu gewinnen: Dieſer Kaufmann, der einen faſt herrſchenden Einfluß auf die Zünfte übt; und der ſcharfſinnige Rechtsgelehrte, deſſen Autorität dem Volke immer bedeutungsvoll und oft entſcheidend war – Beide können wir kaum entbehren. — Sie kommen!

Gualtieri (im Abgehn mit der Hand winkend.) Guten Erfolg!

Uberti. Settimo und Vitella treten ein. Begrüßung.

Settimo.

Es iſt Ihr Wunſch geweſen . . . .

Uberti.

Meine Bitte
galt einem Gegenſtand, der Ihrem Wunſch
gleich nahe wie dem meinen liegt; ſo hoff ich
und weiß, daß meiner Rede erſtes Wort
Entſchuld'gung auch bedingt für meine Rede.

Vitella.

Wir ſind begierig . . . .

(Sie ſetzen ſich; Uberti in der Mitte.)

Uberti.

Laſſen Sie zuerſt
mich eine Stelle Ihres Innern treffen,
an der, ſoweit Italiens Boden reicht,

kaum Einer iſt, der nicht mit Schmerzen
die Krankheit fühle; dieſe Stelle heißt:
Die Ehre unſres Volks. — Nicht zu begründen
brauch ich ſophiſtiſch meinen erſten Satz.
Sie alle haben dieſe Zeit des Jammers,
die Zeit der Schmach für unſer Land durchlebt,
wo alte Schuld treuloſen Bürgerzwiſtes
in ſchlaffer Ruh und Sclaverei ſich büßt. —
Wir haben gut gebüßt; der Spanier herrſchte
in Süd und Nord, der Deutſche wie der Franf
übt ſeine Truppen Zug um Zug und lagert
auf dieſes Landes Flur, wie auf dem Brett
Schachſpieler ihre Kräfte ſtumm meſſen.
Schon blieb uns nichts als unſrer Namen Stolz;
auch dieſer ſoll vergehn: der letzte Sproſſe
des Medizäerſtamms ſinkt welk herab
und um ſein Erbe würfeln die Barbaren.
Lorrena's Herrſcher leiht ein willig Ohr
der Mäklerzunft, die ſeinen Tannenwäldern
Olivenhaine, ſeinem Schneegefild
Erſatz des grünen Weingeländes bietet.
Und ſiehe! ſchon am Horizonte ſchwebt
der ſichren Beute zu dort Spaniens Geier,
dort Oeſtreichs Aar . . . (aufſtehend)
Iſt unſre Kraft
in Wirklichkeit ſo wehrlos und verfallen,
daß wir verweſtem Leibe gleich im Feld
des Raubgevögels leckre Beute liegen?
Sind wir beſtimmt am Ufer müß'ges Spiel

mit Kindertand zu treiben, während brauſend
der raſche Strom uns jedes höchſte Gut
entführt Geſittung, Vaterland und Ehre?!

Settimo aufſtehend.

Herr Graf, wir haben uns geirrt. Wir glaubten
uns zu Geſchäftsverhandlung eingeladen; Sie
befahlen uns hierher zum cónſpiriren . . .

Vitelli.

Auch mich bedünkt, Geheimniß dieſer Art
taugt nicht für unſre Wiſſenſchaft.

Uberti.

Geheimniß!
Nein wahrlich nicht! die Eule ſcheut den Tag
nicht mehr als ich Geheimniß ſcheu' in Plänen
für eines Staates, eines Volkes Heil.

(Setzt ſich wieder.)

Ich lud Sie nicht um hier zu conſpiriren
nach altem Brauch des italien'ſchen Stamms,
aus roſt'gem Eiſen kleiner Leidenſchaften
ſtatt eines Scepters einen Dolch zu glühn.
In dreien Sylben dieſes Worts „Verſchwörung"
liegt unſres Landes Unheil ganz zu Tag.
Nicht jene Männer ruf ich Euch zu Muſter,
die Rach' und Ehrgeiz dem reinen Trieb
des Vaterlandes nie zu opfern wußten,
in jeder neuen Knechtſchaft neues Glück
und morgen ſchon das neue Elend fühlend,
treulos dem fremdem wie dem eignen Sinn,

treulos dem eignen Glück vor Allem.
Wie Piſa's Brücke einſt den Marmor-Leu,
die Silberlilie und des Reiches Adler
in Monatsfriſt getragen und geſtürzt,
wie Fall auf Fall des gelben Arno Fluthen
der Herrſcher Wappenſchild dem Meer
gleichmüthig zugeſpült, ſo führt der Jahre Strom
die Trümmer unſres Glaubens, unſrer Macht —
ſchon Trümmer eh des Bauens Müh vollendet —
im raſchen Wechſel zu dem Meer der Zeit.
Uns hat die Prüfungszeit den Sinn geändert,
die Hyder der Parteiemuth entſchlief
in ihrer Kluft; die uns zu wecken bleibt,
die neue Volkspartei benenn ich Volk!
Schon iſt die Höh' erreicht des fremden Druckes,
das Maß erfüllt des tollen Uebermuths,
in jedem Herzen glühn der Rache Pläne,
in jedem Arme zuckt der Rache That;
vom Silberſtreif der ſtolzen Alpenhäupter
bis wo des Faro blauer Wellentanz
an Reggio's Mauern raſch vorübergleitet,
ein Wunſch und Spruch nur ſchwebt auf allen Lippen:
Einheit und Freiheit unſrem Vaterland! —
Was fehlt uns, wenn die Wünſche ſich begegnen,
wenn gleiche Sehnſucht gleiche Waffen ſchärft? —
Ein Beiſpiel fehlt, ein Aufruf dieſem Kampfe,
der Muth des erſten Schrittes, nur ein Wort!
Dies Wort erwart' ich, dieſes Wort zu hören
entbot ich Sie zu mir. Hier in Florenz.

hier wo Italiens größte Männer wirkten,
wo jetzt die tiefste Schmach dem Lande droht,
hier ist es Pflicht das erste Wort zu sprechen —
ich sprach es aus — dem Echo lausch ich nach.

Vitelli.

Sie sind der guten Sach' ein guter Sprecher;
doch irren Sie im Fundament. Ich habe
den Geist, der durch Italien weht, geprüft,
und finde nur den Wunsch der tiefsten Ruhe,
nicht den der Freiheit.

Trivulzio.

Sagt man doch,
daß einen biedren Fürsten, mild und ruhig
der Herrscher Pacte für uns ausersehn.
So gönnen Sie nach langen Kriegesnöthen
dem Land die Ruh. Der Handel hebt sich kaum
von schwerer Avarie, ein kurzer Frieden
beginnet kaum das Werk der Neugeburt:
wir *brauchen* Ruh.

Uberti (heftig.)

Fluch dieser Ruhe!
Gieb dem Romanen Volksgewühl und Kampf
und heiß zu Tod ihn auf dem schwarzen Rappen,
dem schnaubend wilden Roß der Leidenschaft;
Blut, das Blut fordert, Enthusiasmus
erschreckend gleich dem Haß, deck dieses Land
mit aller Nacht der Zwietracht und des Jammers —

und ſiehe! aus dem Chaos dieſer Nacht
wirſt Du die Lichtgeſtalten hehr und ſtrahlend.
Propheten neuer Aera ſteigen ſehn:
der Helden Glanz, der Wiſſenſchaften Schöpfer,
der Künſte ew'ge Meiſter ſtehn ſie auf
und hoch am Himmelszelte der Geſchichte
ziehn ſie, die Sterne der Unſterblichkeit.
Gieb dem Romanen Kampf doch nie die Ruh,
den faulen Sumpf, aus dem das Ungeziefer
der Corruption ſich zahllos ſchwärmend hebt
und ſeine Luft und ſeine Sonne dunkelt,
das brütend warme Bett, wo Sinnlichkeit
auf weichen Kiſſen ihn umſchlungen hütet —
gieb dem Romanen Kampf, nur nicht die Ruh:
die Ruh iſt ihm der Tod und der Genuß das Ende'

Vitella.

Sie ſchwärmen, lieber Graf; für Ihre Pläne
liegt uns die Zeit noch fern.

Settimo.

Die Männer,
die unſrem Land die künft'gen Herrſcher ſind,
ſtets rechtlich und gemäßigt im Verkehre
muß ich ſie lobend nennen. Deutſcher Sinn
iſt fleißig und dem Uebermuthe fremder
als jedes andre Volk, das mir bekannt.

Uberti (aufſtehend; beim.)

So fahrt denn hin mit dieſem weiſen Spruche.

dem kühlen Trost für Eueres Volkes Leid.
Wenn Euch den Vollersatz für jedes Dulden
die Anerkennung fremder Tugend reicht,
so seid befriedigt. Eins nur hört im Scheiden:
daß Wer nicht seines Wesens Trieb und Kern
mit ganzem Haß des Gegensatzes waffnet,
ihn trifft Verdacht mit vollstem Recht,
daß dieser Kern Gewohnheit mehr als Stärke,
der Trieb nur schlaffer Hang des Greises sei. —
Und so verzichtet denn auf ew'ge Zeiten
der Ehre wie dem Namen eines Volks;
denn Männer braucht es um ein Volk zu bilden,
und etwas Galle braucht's für einen Mann!

(Vitella und Settimo verbeugen sich kalt und gehen. Indem Uberti nach dem Hintergrund zugeht, tritt ihm Gualtieri entgegen.)

Gualtieri.

Nun?

Uberti.

Nichts und wieder Nichts: die Herren
sind der bequemen Ruh in Andacht zugethan,
und wünschen ihrem Volk gesunden Schlaf.

Gualtieri.

So laß uns denn zur letzten Probe schreiten.
Vielleicht wirkt dieses Fastnachtsspieles Witz
mehr als beredtes Argument des Ernstes.
Noch bau' ich auf das niedre Volk; in ihm
ist Kraft nicht ganz erstorben.

Uberti.

Dieſe Probe
ſei meine letzte; dann – vorüber Welt! –

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Der Domplatz. Spaziergänger und Masken ziehen im Hintergrunde vorüber. Man hört das Geſchrei der Fruchthändler und andrer Ausrufer. Rechts im Mittelgrunde **Petrucci** an dem ſogenannten Steine des Dante lehnend ſpricht mit **Antonio**.

Cattina Trombone kommt links mit einigen Körben, die ſie auf die Scene ſetzt. Sie iſt ſehr dick, trägt Sporen von Schwerdort und ſpricht im Paß.

Cattina.*) Oh! Tonio, mein Kleiner! was ſtehſt Du da zu plappern mit dem Alten? Vom Schwatzen wächſt Dir der Bart nicht – Soll ich noch immer die Bank und den Tiſch da fortſchleppen im vierzigſten Jahr meiner Plagen? per dio! es ſind pranzig Centner an meinem Athem gehängt! Komm und hilf der Cattina!

Antonio (Mit klatſchendringend.) Gleich, gleich, Mutter!

(**Antonio** und **Cattina** tragen einen Tiſch, **Petrucci**, der langſam nachkommt, eine Bank und Körbe auf die Scene links.)

Cattina (ſetzt ſich auf die Bank und zieht ſich ein Kohlenbecken unter die Röcke.) Ah!... wenn eine Frau nicht in den Himmel kommt, die täglich ſoviel Fleiſch auf Gottes Markt trägt ... Tonio, mein Junge, ſetz mir die Körbe auf den Tiſch.

---

*) Wer Italien kennt, weiß, daß Volksſcenen wie dieſe ohne die Gegenwart der Italiener weder darzuſtellen noch zu denken ſind.

Antonio. Ich bin ſchon dabei, Mama Cattina . . . vier fünf ſechs . . . ſchön gemacht meiner Treu! und hier iſt der ſiebente . . . ah!! (er ſtreift wie aus Verſehen mehrere Aepfel herunter, die auf die Erde fallen; ſie haſchend.) Soll ich dem Advocaten die Sporteln ſchicken, Mutter?

Cattina (lachend.) Du Schelm, wann willſt Du die Hände falten, wenn Du ſie den ganzen Tag für die Sporteln offen hälſt?... ſteck ein, ſteck ein.

Petrucci (hat während deſſen noch eine Fußbank gebracht, ſetzt ſich darauf und hält die Hände an den Kohlenbecken.) Wenn Du mir ein Viertel Deines Feuer abgeben wollteſt, Cattina, ſo wäre einem armen Manne geholfen.

Cattina. Biſt Du da, Greis des Fieberfroſtes? Mann der kalten Aſche? ſchäme Dich, daß Du zu mir kommſt. Weißt Du nicht, daß kein Feuer mehr in der Küche ſein darf, wenn die Tafel ſchon abgedeckt iſt?

Antonio (ſie ſtreichelnd.) Ah! Cattinetta, Du verſtehſt ihn falſch — Siehſt Du nicht, daß wenn er Dich um ein Viertel Deines Feuers bittet, daß er nichts Andres meint, als Deine Tochter Zanetta! Er ſpricht in Bildern, der alte Mann; er iſt ein armer alter Mann, dem Du erlauben ſollſt, heute Abend mit Deiner Tochter auf den Carneval zu gehn . . .

Cattina. Geh geh, mein Junge, wenn Du auch ein hübſcher kleiner Kater biſt um zu ſchmeicheln und zu ſtreicheln, ſo biſt Du doch noch lange nicht reif, mit meiner Katze auf die Dächer zu ſteigen.

Antonio. Cattinetta, Cattinettina! . . .

Cattina (ihn zurückstoßend.) Geh weg! Und Du, Petrucci des Unglücks, der Du den ganzen Tag Nichts thust, als in die Luft gucken; wenn Du Deinen Jungen nicht besser hütest, als ihn tagtäglich hinter meinem Mädchen herlaufen zu lassen, so prophezeie ich Deinem nächsten Tage Jammer und Elend!

Petrucci (lachend.) Was wirst Du thun, Mutter Cattina?

Cattina. Narr! ich werde Dir Deinen Bart ausrupfen und mir ein Kopfkissen davon stopfen.

Scartello (hineinkommend.) Friede, Friede! Wie könnt Ihr den alten Mann so verdutzen, Cattina? Wißt Ihr etwa nicht, daß ich ihm täglich zurede, er soll Euch heirathen? — (dem Petrucci den Bart streichend.) Gelt! was sagt Ihr dazu, so einen Bart zum Altare zu führen?

Antonio. Wenn Du den wundervollen seidnen Domino kennteſt, Mutter, den ich für Zanetta gekauft habe . . .

(Petrucci winkt den Grimaglia heran, der ſich im Hintergrunde zeigt.)

Cattina. Schließ Deine Bude mein Junge, Du wirſt uns keine Leuchtwürmer für Laternen verkaufen! (geht die Köche zurecht.)

(Grimaglia kommt von rechts hinzu: er iſt klein, häßlich, ſehr ſchmutzig angezogen und redet in ununterbrochenem Fluſſe. Antonio und Scartello begrüßen ihn mit ironiſcher Feierlichkeit.)

Antonio. Seht hier den Signor Grimaglia!

Scartello. Den ſehr ehrwürdigen hochpreislichen Signor Grimaglia!!

Antonio. Cicerone ciceronissimo!!

Scartello. Speak you english?

Antonio. Yes.

Grimaglia (ohne Notiz davon zu nehmen an die Kiste getreten, in deren er die Früchte betastet.

Cattina (ihn auf die Hände schlagend.) Pack Dich zum Teufel, alte Weinnase, der Du täglich meine Aepfel mit Deinen Schmutzhänden betastest, ohne je welche zu kaufen . . . außer auf Credit!

Scartello. Oh! oh! Mutter Cattina, in der ganzen Welt betastet man die Aepfel auf Credit, es sind andre Früchte, die man bezahlen muß.

Cattina. Schweig, Du langer Galgenstrick! Und Du, Lonio, Du thätest besser nicht Arm in Arm mit diesem Taugenichts auf der Straße zu stehn. — Wer mit Hunden zu Bette geht, steht mit Flöhen auf; ich kenne ihn, merk Dir's!

Grimaglia. Signori, ich bitte um das Wort! — Diese Frau haßt mich, Signori — ah! Weßhalb haßt sie mich? frag' ich Euch. Habe ich ihren Liebhaber vergiftet? Nein! habe ich ihrem Ehmann das Leben gerettet? Nein! (Weinend.) Woher stammt dieser Haß, oh Götter des Alterthums?!

Scartello. Komm, mein Junge, ich kaufe Dir einen Apfel für diesen Witz. (Ihn in den Arm nehmend und kosend.) Ha ha! wie er schmunzelt über seinen guten Einfall, der erhabne Grimaglia des Alterthums! (geht lachend rechts hinüber, wo er den Anspino trifft, mit dem er sich begrüßt und mit ihm sprechend in den Hintergrund geht.)

Petrucci. Höre, Grimaglia, ich schenke Dir für einen Paolo trockne Feigen, wenn Du willst . . .

Grimaglia. Gieb her, gieb her . . .

Petrucci. Paß auf! wenn Du die Cattina überredest, ihre Tochter mit meinem Lonio auf den Carneval gehn zu lassen.

Grimaglia. Hm! Du mußt wiſſen, Petrucci, daß Cattina eine Piſanerin iſt, und wenn ein Piſaner ſich vorgenommen hat, den Himmel lauchgrün zu ſehen, ſo wird ihn Niemand überreden, daß er blau iſt — ah!

Cattina (lacht.)

Antonio. So iſt's recht, Mütterchen; ſei wieder munter und gieb nach. Siehſt Du, wenn ich des Morgens auf meinem Kutſchbock ſitze und mir ein Lied in die Gegend pfeife, ſo kann ich mir's nicht anders denken, als daß Du die Großmutter meiner Kinder ſein ſollſt . . .

Cattina. Geh weg, ſag ich Dir! Ich will Nichts von Dir wiſſen — was weiß ich auch von Dir?! . . . als daß Du der Sohn einer warmen Mainacht biſt und damit gut. Wenn Du glaubſt, es ſei genug, ein hübſcher Lockenkopf zu ſein und der beſte Ballonespieler in Florenz, ſo ſtell Dich an des Krämers Ecke und faſſe die Erſte unter's Kinn, die Salz zu holen kommt für einen Bajocchо! Wir ſind nicht aus dem Buſch und wir wollen auch nicht hinein, por dio! Jeder Piſaner kann Dir ſagen, daß die Tromboni ſo alt ſind als die Sismondi; und eh Du mir nicht die Eierſchale zeigſt, aus der Du gekrochen biſt, Du und Deine Schweſter, ſo iſt es nichts mit uns Beiden!

Antonio (beſtig.) Wie kannſt Du zum hundertſten Mal von mir verlangen, daß ich Dir mehr ſage als ich weiß! Wenn es Dir nicht genug iſt, daß ich von Fleiſch und Bein bin und ein ehrlicher Burſche, ſo frag Den da, (auf Petrucci zeigend) der es Dir ſagen könnte und den des Himmels Zorn dafür treffen möge, daß er's nicht thut — zu meinem Unglück!

Petrucci (mürriſch.) Schweigt, ich bitte Euch, ſchweigt . . .

Mögen die Heiligen mir beiſtehen, daß ich nicht ſo ſchwach bin, wie meine Liebe zu Dir, Lonio. Ich ſage Euch, wenn ich ſprächе, es würde uns alle gereuen . . .

Cattina (lachend.) Bah! Der alte Geheimnißkrämer! Es wird auch etwas Rechtes dahinter ſein! — Schäme Dich alter Tropf, von Deinen Kindern ſo am Narrenſeil gezogen zu werden! Biſt Du nicht vernarrt in ſie, wie der Eſel in ſeine Stimme! **toste d'Iddio**! Du thäteſt beſſer, Dich um Deine eigne Tochter zu kümmern, die Du mit dem Uberti ſich herumtreiben läßt und den Malern auf der Stube liegen, den Malern ſag ich, die nichts als Zoten im Munde und Fleiſchfarbe im Pinſel führen! Du thäteſt beſſer . . .

Antonio. Schweig, ſag ich Dir! (ſeine Mütze auf die Erde werfend.) Schweig, ſag ich! Ich will nichts Schlechtes reden hören von meiner Schweſter! . . .

Cattina (ebenſo.) Du wirſt es ſchon noch von Andren hören!! . . .

Antonio. Mögeſt Du Deine Zunge verſchlucken, Weib! Weißt Du nicht, daß die Hand am Arm ſitzt und der Griff am Stilet? **maledetto**! ich ſehe wenig, ob ich mit Mann oder Weib rede, wenn mein Blut ſiedet! . . .

Petrucci (ihn am Arm faſſend.) Komm komm, Lonio; ſei ſanft mein Junge.

Antonio. Laß mich! . . .

Petrucci. Was willſt Du thun? Dein Stilet iſt ſtumpf gegen ihre Zunge . . . Komm komm.

(Zieht den Antonio fort, indem dieſer im Weggehen der Cattina drohend die Zunge bietet. Grimaglia geht hinter ihnen her. Während der folgenden Scene kehrt Petrucci noch einmal zurück und ſpricht leiſe mit Cattina. Granello kommt mit Rospino zuſammen wieder in den Vordergrund.)

Scartello. Und wie lang biſt Du ſchon in Rom mit Deinem Herrn?

Ruspino. Dreiviertel Jahr, wie der Mond ſteht.

Scartello (ihm die Hand auf die Schulter legend.) Sieh ſieh! und der neue Rock ſitzt Dir ſchon ſo glatt, wie dem Pfaffen die Frömmigkeit! **corpetto**! man ſieht Dir nicht an, daß Du noch vor zehn Monden den Haarſchopf *) trugeſt.

Ruspino. Meinſt Du?

Scartello. Hm! Du ſollteſt Dir nur die Augenbrauen ſchneeren über der Naſe, um leutſeliger aus den Augen zu ſehen. Ich ſage Dir, ich kenne kein zweites Paar ſo unheimlicher Augen wie die Deinen, und keine zweite Baßſtimme, die ſo hohl aus der Seele heraufklingt.

Ruspino (lacht.)

Scartello. Und laß Dir rathen, Du darfſt nicht ſo einfeltig ſein, hörſt Du — Was ein Lacquai iſt, ſchwatzt den ganzen Tag, wie ein Windhund läuft.

Ruspino (ihn unter das Kinn ſtoßend.) Brrr! Bruder Scartello, Du möchteſt mich wohl ſchwatzen hören, eh! um heute Abend jedes meiner goldnen Worte zur Münze zu tragen?

Scartello (ihn anſehend.) Was willſt Du ſagen?

Ruspino (ſteckt den linken Daumen zwiſchen die Zähne und den rechten in das Ohr.)

Scartello (macht eine beſchwichtigende Geberde.)

Ruspino. Glaubſt Du, wir kennen unſre Leute nicht, wir? ... Ich wittere Euere Sbirraglia, Freundchen, ehe ſie die

*) Il ciuffo: die eigenthümliche Tracht der Pagen.

Schuh anzieht, um hinter mir herzuſchleichen, per dio! und ich laſſe mir eher den Zahndoctor an meine geſunden Zähne kommen, als Euer Einen an meine guten Geheimniſſe.

Scartello. Du biſt doch ein ganzer Kerl, Peppo, meiner Treu; und wenn ich mir je gewünſcht habe, den Kopf eines Andren auf meinen Schultern zu tragen, ſo iſt es der Deine — hm! Ich möchte mich wohl von Dir anlernen laſſen zu Euerer Zunft, was meinſt Du? Ich hab es ſatt mit dieſem Geſchäfte da . . .

Ruspino (ſteht ihn an das Handgelenk, daß er prüft und dann wegwirft.) Du biſt zu ſchlaff, mein Junge — damit kannſt Du wohl Deiner Tante Kaffermühle drehn, aber nicht — (an der Gebärde der Polizei.) Warum biſt Du's ſatt, ſag mir?

Scartello. Pah! Bei dieſem Meergrund ſind die Poeſien wohlfeil — wenn das Volk ruhig iſt, ſinkt die Polizei im Preiſe. Ich ſage Dir, unſer Eins kann den ganzen Abend im Wirthshauſe ſitzen und hört nichts Andres reden, als den Geronimo vom Loch im Strumpfe ſeiner Großmutter und den Baltaſar von der Nachtmütze ſeines Brodherrn! baſta! Und dann werden wir bezahlt, (ausſpuckend) pfui! — daß ich mir nicht eine Zwiebel davon in die Polenta ſchneiden kann! — Zahme Leute die Florentiner, zahme Leute ſag ich Dir! Hätten wir nicht noch die Bande des Uberti, die Bacchanten, wie ſie ſich nennen .... ach! die tollen Burſchen, ſie werfen noch mitunter einem Jeſuiten die Fenſter ein, oder ſchlagen ein Pasquill auf einen Miniſter an die Säulen der Loggia. — Ohne ſie wären wir begrabene Leute.

Ruspino (die Mütze rückend) Laß mich ſehen .... vielleicht ſchaffe ich Dir einen Dienſt beim Olonna.

Scartello. Was iſt's für ein Schlag von Mann, Dein Oſonna?

Ruſpino. Pah! Das Kind des Menſchen, wie wir Alle: ſieht den weißen Arm ſeines Mädchens lieber als den ſchwarzen Bart ſeines Gläubigers.

Scartello. Ja, ich meine . . .

Ruſpino. Was ich für ihn thue bezahlt er gut; übrigens brauche ich ja nicht hinzuhören, wenn die Römer ihn einen bämiſchen Intriganten nennen.

Scartello. Höre, Ruſpino ... auf dem Markte der Dienſtgeber werden die Dummköpfe beſſer bezahlt als die Intriganten.

Ruſpino. Wie Du willſt, **addio** (will gehen).

Scartello. Nein, ſag mir erſt wie viel Lohn Du haſt (ihn zurückhaltend).

Ruſpino. Nach Umſtänden, Freundchen, wie Du denken kannſt. Geht er mit der Donna im Mondſchein, ſo trage ich meinen Lohn auf der Daumſpitze, macht er Gold mit einfältigen alten Cardinälen und Conti, trag ich ihn in der Hand, und wenn er den Engländern die große Wäſche *) giebt, auf der Achſel. Ein Glücksritter und ſein Diener ſind wie die Kugel im Roulett — roth — ſchwarz, ſchwarz — roth; Alles und Nichts. Biſt Du ſo jung in der Welt, um Das nicht zu wiſſen?

Scartello. Hm! wenn Du mich ihm empfehlen wollteſt...

Ruſpino. Empfiehl Dich ſelbſt; Du ſiehſt liederlich genug aus, um ihm zu gefallen.

---

*) La grande lessive! ein Lieblingsausdruck der ſatiriſchen Dichter.

Scartello (lachend.) Nun, wenn er die gute Waare liebt, so bin ich der beste Lieferant dazu. Ich weiß ein bischen Bescheid in Florenz.

(Musik in der Entfernung, und Geschrei.)

Ruspino. Was ist Das?

Scartello. Ein Carnavalszug; laß uns hinuntergehn.

Ruspino. Nein, laß uns stehn bleiben, sie kommen hierher.

(Geschrei und Getümmel. Ein Polichinellokasten wird auf die Bühne getragen. Volk drängt sich umher. Die Masken der Comedia werden von den Bacchanten dargestellt.)

Polichinello (erscheint im Kasten mit der Nachtmütze, gähnt und reibt sich die Augen.) Ahi! trauriger Sohn meiner Mutter, mache Dein Fenster auf und sieh nach dem Wetter. Scheint die Sonne heiß, so kannst Du weinen, weil das menschliche Fett nicht gedeiht, und wenn es regnet, kannst Du weinen, weil die Droschkenkutscher naß werden. — Sende, oh gütiges Geschick, sende mir einen Gegenstand für meine Thränen: einen Minister, der die Favorite an den Fuß trat, oder einen Spitz, der mitten im Winter geschoren ist, einen Schuljungen, der nachsitzen muß, oder einen Jesuiten, der sich gezwungen sieht, ehrlich zu sein; schick mir einen höchst erbärmlichen und beklagenswerthen Gegenstand, damit mir nicht einfällt — oh Götter! daß ich selbst der beklagenswertheste Gegenstand von allen bin — ahi!! (weint und wischt sich die Augen mit dem Aermel.) Sintemalen der Mensch in der Jugend Wein trinkt und im Alter Medicin, so fürchte ich sehr, oh Busenfreund meines Ichs, daß Dein Wein ausgetrunken ist . . . brrr! — Ist es erhört, daß ein Edelmann so tief sinkt! haben nicht die Mädchen zu mir geflüstert „Chinello um acht Uhr, Chinellino um neun Uhr, Chinellinetto um zehn Uhr" und geseufzt: oh!! haben nicht meine Maitressen mich immer pünktlich gefunden und meine Gläubiger mich immer verfehlt? hat nicht mein Degen auf fünf und vier

Grad in die Luft gestanden, war nicht meine Halskrause vollkommen aufgesteift und faltig und meine Miene vollkommen herablassend und glatt? Hab ich nicht alle großen Herren am Rockknopf gefaßt und ihnen ein sanftprickelndes Zötchen ins Ohr geraunt? **Dio mio! oh dio!** wie tief ist jener große Mann gesunken! Mein Degen ist unter Curatel gestellt und meine Halskrause zu Geiferläppchen verschnitten, die großen Herren und die Mädchen kennen mich nicht mehr, und meine Frau ist eine Betschwester! — nein! sie ist ein Hausdrache! — nein! sie ist eine H . . . ! — nein! sie ist dies Alles zusammengenommen!!

Obgleich ich schon lange gar Nichts mehr thue, so behauptet dennoch das Publikum, ich wäre ein Thunichtgut, und obschon ich mir Alles bieten lasse, giebt man mir dennoch Schuld, ich böte der guten Sitte Trotz. — Oh! Unglück meines Alters!

(Man hört rechts räuspern; Polichinello sieht um die Ecke.)

Welcher brutale Sterbliche unterbricht meinen Monolog?! **per dio!** ist dies nicht jener grobe Signor Tedesco, mein Nachbar, vor dessen Bauche ich so tief meinen Hut senke und gegen dessen Hintern ich stets meinen Fuß erheben möchte! ahi!

(Man hört links räuspern; gleiches Manoeuvre.)

Oh! Glanz meiner Ahnen! Dieses ist der unverschämteste aller Gecken, der Signor Spagnuolo, der sich für meinen Onkel hält, weil er meiner Tante Bettlaken gestohlen hat, und für meinen Vormund, weil er meines Vaters Testament unterschlug. (Nach beiden Seiten aus dem Kasten herausdrehend.) **Corpo di bacco!** Ich werde diese Schurken vernichten, indem ich den Einen in den Rachen des Andern stürze; ich werde sie mit den Beinen zusammenknoten und an der Wetterfahne von San Lorenzo aufhängen; ich werde Boggia spielen mit ihren Schädeln und! . . .

(Starkes Räuspern auf beiden Seiten.)

Vrrr! welch ein Donnerton! — Schutzgeist Italiens, behüte mich! ich verschwinde! (duckt sich nieder.)

Spagnuolo, sehr mager, bleich und gravitätisch, im spanischen Hofcostüm, mit langem Degen, spitzem Hut und Knebelbärten tritt links auf.

Tedesco, sehr dick und derb, in Steifstiefeln, sehr kurzem aufgeschlagenem Rock, ungeheuerer Allongenperücke und den Stock in der Hand, von rechts. Beide gehen an den Kasten und klopfen an.

(Indem sie das Klopfen hören.) Eh!

(Um die Ecke sehend.) Oh!

(Sich erkennend und begrüßend.) Ah!

Spagnuolo. Seanor . . .

Tedesco. reverendissimo . . .

Spagnuolo. Indem ich die Ehre habe . . .

Tedesco. Ew. Gnoden die Hand zu küssen . . .

Spagnuolo. verfehle ich nicht . . .

Tedesco. ganz unterthänigst . . .

Spagnuolo. à usted . . .

Tedesco. darauf aufmerksam zu machen . . .

Spagnuolo. Es ist heute . . .

Tedesco. Sehr schönes Wetter . . .

(Nach einer Pause)

Beide. Sonderbar, sehr sonderbar!

Tedesco. Ew. Gnoden wollten den Polichinello aufsuchen?

Spagnuolo. Si; und Ew. Gnaden? . . .

Tedesco. Gleichfalls. Ich hob a Forderung an den Kerl.

Spagnuolo. Ich komme ihn zu reprimandiren.

Tedesco. Es is a Saufaus und a Spieler.

Spagnuolo. Ein unkeuscher Greis.

Tedesco. A hundsfött'sches Luder.

Spagnuolo. Ein unwürdiger Gegenstand.

Beide. Heraus mit ihm, heraus! (Klopfen stark an.)

Polichinello erscheint mit einer Frauenhaube auf dem Kopfe. Im Falsett sprechend.) Ah, signori! Was verlangen die ehrenwerthen Herrn?

Tedesco. Nu soagen's, is ihr Mann drin?

Polichinello. Oimè, poveretto! Dieses war schon lange nicht mehr der Fall.

Tedesco. Ich froag sie, ob er z' Haus is! Komm sie heraus, Weibsbild, in's trei Teifels Namen!! (Fährt mit dem Stock in den Kasten.)

Polichinello. Ahi!! (herauskommend.) Signori, mein Mann ist beschäftigt.

Spagnuolo. Klingt unwahrscheinlich.

Polichinello. Er zieht Hanf auf dem Boden, Signori.

Tedesco. Los glaub der Teifel!

Polichinello. Oimè! Er hat sich erhängt auf dem Boden.

Tedesco. Was!

Spagnuolo. Carajo!

Polichinello. Ah! Signori, mein Mann sagte immer „diese lasterhafte Welt genügt meinen Anforderungen nicht; ich werde in der Gallerie meiner Ahnenbilder den letzten Nagel einschlagen und meine eigene Tugend und mich selbst daran hängen." Wehe mir! das letzte Bild der Tugend ist verblichen und seine Wittwe wird ihm bald in das Grab nachdunkeln . . . (Tedesco beim Rockschoß fassend.) Wohin gehn Sie, mein Herr?

Tedesco. Wohin ich geh? ich geh in das Haus — sie! Los ist mein Haus, damit sie's weiß. Ihr Mann schuldet mir

auf a Wechsel fünfhundert Gulden, und i holt mi an das Haus los is g'wiß!

Polichinello. Oimè! ein Wechsel? wo ist der Wechsel?

Tedesco (ein Papier aus der Tasche ziehend.) Hier ist der Wechsel!

Polichinello (lesend.) „Kälbernes, Gebackenes, Roßbratl" … Das ist ja ein Speisezettel, Herr.

Tedesco (ihm das Papier aus der Hand reißend.) Sie konn nit lesen, sie Schoaf! geb's her, Viechmensch sie … sie konn nit lesen!

(Spagnuolo hat unterdessen den Hut des Polichinello und allerleihand Zeug aus dem Kasten gezogen.)

Polichinello. (Ihn am Arm fassend.) Ah! Signore, was machen der Herr Marchese da?

Spagnuolo. Ich nehme das Inventar*) in Beschlag, welches dero Gemahl mir vermacht hat. Das gesammte Allodium fällt auf mich.

Polichinello. Was vermacht?

Spagnuolo. Si si; durch ein Codicill.

Polichinello. Wo ist das Codicill?

Spagnuolo (einen an seinem Hut gesteckten Zettel herabnehmend.) Aqui: lesen sie selber.

Polichinello (lesend.) De la mejores vegas … Havana … Das ist ja eine Cigarrenetiquette!

Spagnuolo (den Zettel wieder an den Hut steckend.) Sennora, es fehlt Ihnen an juristischem Scharfblick.

---

*) Philipp der Fünfte führte schon bei Lebzeiten des letzten Mediceers, Streit mit Oesterreich über das Allodium der Familie Medici und Farnese.

(Tedesco ist in den Kasten gegangen.)

Polichinello. Oime!! Ist das Gerechtigkeit! oh Penaten meiner stillen Hütte, wie soll ich Euch schützen! — Ich werde meine Freunde zusammenrufen und diesen Schurken ihre Beute entreißen. (Geht ab.)

Tedesco (den Kopf aus dem Kasten steckend.) Nu, Ew. Gnoden, Was wird g'schehn, wenn das Weibsbild die Krit' z'sammen schreit?

Spagnuolo (auf der Erde hockend, wo er die Kleider ausbreitet.) Ich werde die Canaille verachten

Tedesco. Ja, aber wenn's mit Knitteln kommen?

Spagnuolo. Ich werde mich als spanischer Grand decouvriren und Alles wird in Ehrfurcht erstarben.

Tedesco. Nu hören's, tos glaub i nit.

(Man hört hinter der Scene singen.)

Tedesco. Wissen's Was, da hör ich den Kerl den Francese kommen, wos an g'scheiter Narr ist und a Spitzkopf; den wolle wir just froagen, Was in der Sach zu thun ist. **Hé Monsieur, Monsieur Francese!!**

Francese tritt auf singend und tänzelnd; Schachtel, Haarburst und Brenneisen unter dem Arm. Singt:

ah! si ma Jeannette
danse sous la coudrette . . .

Bon jour, meiner Errn! Sie aben mir gerufen, **messieurs** . . . Wozu kann ik Ihnen sein dienlich? (zieht das Brenneisen hervor.)

Tedesco. Noa hören's, frisirt bin i schon: aber Sie solln uns a Rath geben in aner krittischen Sach.

Spannolo. Si si.

Tedesco. I möcht gern dos Haus da b'halten für a Toch-

lersmann von mir, den ich in Lothringen hab; und da is die Wittib von den tummen Kerl den Polichinello, die's mir nit lossen will.

Spagnuolo. Sie ist gegangen um Gewaltthätigkeit zu stiften gegen uns — **la coremba!**

Tedesco. Sie wollen uns halter wieder 'nausschmeißen... S'ist a Teifelsg'schicht.

Francese. **Mon dieu, messieurs,** was kann sein leikter als Das? Ik werden ihnen schaffen Rath, ik werden der Aus so maskiren, daß Polichinello selbst es nicht kennen wieder ... **par exemple** ... (er holt einen Friseurmantel und einen Perückenkopf aus der Coulisse.) Sehn sie ier! (er stellt sich auf einen Stuhl und zieht den Friseurmantel um den Kasten herum.) Und nun ... (er stellt den Perückenkopf oben darauf und schnürt den Mantel um den Hals zusammen. Der Kopf muß eine Aehnlichkeit mit Marcantonio Lando haben; der Friseurmantel ist schwarz.) Jetzt aber geben der Errn Acht... (läuft hinter die Coulisse, bringt einen Zeitalterhut und setzt ihn dem Kopfe auf.) **à merveille!!** (Gelächter unter dem Volk.)

Sehn Sie an, wie imposant das Kopf aussehen mit der **perruque à la diplomate** — ah! man muß wissen su staffiren sein Sack aus ... **qu'en dites-vous?**

Tedesco (draußen.) No hören's, das will mir noch nit rech einleuchten.

Spagnuolo. No no.

Francese. **Ah! croyez-moi** ... der Polichinello und ihr Landsleit sein Schwachköpf... glauben Alles, was ihnen schwatz die Priester vor. Sie werden kommen und alten der Sack für ein Mönch, für ein Diplomat, für der **diable en personne**, und werden sein bang und laufen weck.

Tedesco (sich schüttelnd.) Ah! Sakker! I hob's doch gleich g'sagt, der Francese ist a Spitzkopf . . . (lacht.)

Spagnuolo (ernsthaft.) Si si.

Francese. Komme Sie, komme. (Fassen sich unter und gehen ab.)

Polichinello, Tartaglia, Piero, Brighella, Pantalone und Spavento treten auf mit Hurrahgeschrei.

Spavento. Wo sind die feigen Schurken, damit ich meine Hände in ihr Blut tauche!

Tartaglia. Tod und Verd . . . e . . . e . . . erben ihnen!

Polichinello (commandirend.) Gewehr in Arm! Marsch!!

Sie marschiren vorwärts; indem sie den Jesuiten erblicken, fahren sie alle schreiend zurück und stürzen übereinander.

Polichinello (sich halb aufrichtend.) Oimè! Was erblick ich!

Pantalone (desgleichen.) Oh Himmel!

Spavento. Ein Meerungeheuer!

Tartaglia. Ein Ge . . . e . . . e . . . espenst!

Polichinello. Ist das ein Todtengräber?

Brighella. Oder ein barmherziger Bruder?

Tartaglia. Oder der Gott sei . . . ei . . . bei . . . ei . . . ei uns?

Brighella. Der Schurke von Polichinello hat uns gesoppt!

Tartaglia. Er hat sich einen Spa . . . a . . . aß mit uns machen wollen.

Spavento. Das soll er büßen!

Alle. Rache! (Indem sie auf Polichinello eindringen und dieser retirirt, fällt der Kasten um. Gelächter im Volk.)

Stimmen im Hintergrund. Die Soldaten! die Soldaten!
(Gedränge nach vorn.)

Tonio (ſich an die Schauſpieler herandrängend.) Raſch, raſch, Signori! hier iſt der Ausgang frei! kommen Sie! (eilt ſie links hinaus.)

Ein Offizier. Platz da! Auseinander! Im Namen des Herzogs! (Soldaten dringen vor, das Volk weicht trotzig zurück. Getümmel und Geſchrei.)

Der Vorhang fällt

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Zimmer im großherzoglichen Pallast. Lapo Lando tritt auf. Ein Cammerherr sitzt im Hintergrunde.

Lando.

Ist Jemand hier, dem Fürsten mich zu melden?

Cammerherr (aufstehend.)

Den Fürsten wünschen Sie zu sprechen?

Lando.

Nein:
mit mir zu sprechen wünscht die Hoheit: pünktlich
auf diesen Stundenschlag beschied man mich.

Cammerherr.

Ich eile Sie zu melden. (ab.)

Lando allein.

Mich verlangt es,
das Ziel von diesem Zwiegespräch zu sehn:
Aufträge für den Künstler? — oder Fragen
und späte Kümmerniß der alten Schuld? —
Gleichviel! die süßen Worte der Monarchen
sind Werber, deren Handgeld ich nicht mag.

(Gian Gaston tritt auf; er setzt sich links, von einem Diener gestützt, behutsam auf einen Sessel. Diener ab.)

Gian Gaſton.

Ich ſah Euch lange nicht, Signor, dem Hofe
lebt Ihr ſeit Jahren fremd und fern.
Wart Ihr auf Reiſen jüngſt?

Lando.

Seit dreizehn Jahren
lebt' ich in Rom und hier.

Gian Gaſton.

Wie kommt es dann,
daß ich in meines Hauſes Prunkgemächern
mich keines Werks von Euch erfreuen darf?
Entweder bin ich ſelbſt ſehr unbekümmert
für meines Landes Zierde, oder Ihr
ſehr ſcheu vor dieſes Landes Herrn . . .

Lando.

Ich, Hoheit . . .

Gian Gaſton.

Ich hoffe, daß Ihr diesmal meinem Wunſch
Euch nicht entziehen werdet. Eine Statue
des Machiavell von tücht'ger Künſtlerhand
verlangt es mich im Thronſaal aufzuſtellen.

Lando.

Ich muß bedauern, Hoheit; dieſer Preis
iſt nicht für mich.

Gian Gaſton.

Warum?

Lando.

Ich muß bekennen,
ich bin ein eigner Kauz: Was meinem Sinn
nicht gerade ſtimmt, dem leih ich meinen Meißel
um keinen Preis.

Gian Gaſton.

Nun?

Lando.

Dieſem weiſen Mann
kann ich mich nicht befreunden.

Gian Gaſton.

Nennt Italien
nicht ſeinen Namen neben Dante?

Lando.

Sein Syſtem
nennt ganz Europa neben Gift und Feſſel
und ränkevoller Despotie.

Gian Gaſton.

Ihr ſcheint
ein Sonderling, und mehr noch als ich dachte. —
Man nennt Euch einen zwanglos rauhen Mann:
drum will auch ich im Wählen dieſes Stoffes
Nichts vorgeſchrieben Euerer Laune ſehn.
Wählt Was Ihr wollt; doch nehmt den Auftrag an.

(Lando verbeugt ſich.)

Gian Gaſton.

Noch eins! — Ihr ſeid, wie man behauptet,

Nachkomme jenes Lando, der Florenz
mit ſeiner Ciompi Haufen einſt befehdet?

Lando.

So iſt's.

Gian Gaſton.

Ich kannte einſt . . . als junger Mann
ein ſchönes Mädchen jenes Namens . . .
(Indem, da Lando ſchweigt und finſter vor ſich hinblickt, fährt er fort:)
Laßt mich
aufrichtig ſein, Signor. Ich bin der Schuld
mir gegen Euch und Euer Haus geſtändig;
jedoch Verwahrloſung der Kinder ſchreibt
Euch ſelbſt nicht meiner Rechnung zu — ich ſuchte
ſie lang vergebens.

Lando.

Das iſt mir bekannt.

Gian Gaſton.

Weßhalb verbargt Ihr ſie?

Lando nach einer Pauſe; finſter.

Ich will's nicht hehlen:
die erſte Regung (mit der Hand in den Busen fahrend.)
galt der Rache Fürſt. —
Doch war Ihr damals weit entfernt und ferner
als Ihr noch des Virginius Zeit. — Ich ſann
und meine Schweſter weinte, bis in Thränen
mein Sinn erweichte. Dann, nach ihrem Tod,
gab ich die Kinder einem Mann zur Pflege.

der mir als treu bekannt. Ich wollte nicht,
daß, wie die Baſtardpflanzen der Bourbonen,
die Kinder, die ich liebgewonnen, einſt
in ſchwüler Hofluft geil und ſteif erwüchſen
zum Ziergewächs der Mode und des Tacts,
ſich ſchämend ihrer Mutter — Arm verborgen
erzog ich ſie plebejiſchem Geſchäft —
Sie ſind nicht reich, doch tüchtig und zufrieden:
Das ſcheint genug.

Gian Gaſton.

Und werdet Ihr den Wunſch
mir nicht gewähren, jetzo meiner Kinder
mich anzunehmen?

Lando.

Nein! gewiſslich nicht:
ſelbſt wenn ich wüßte, daß es voller Ernſt
mit dieſem Wunſche ſei.

Gian Gaſton (den Kopf aufrichtend.)

Wie könnt Ihr zweifeln?

Lando.

Ich bin nicht, Hoheit, ein ſo ſchlichter Mann,
daß ich der Politik, die Alles richtet
in dieſer engen Zeit, nicht Dies und Das
von ihren Künſten abgelernt — Euch redet
Monarchenſorge mehr als Vaterherz.

Gian Gaſton (etwas gerührt.)

So nennt's Monarchenſorge. Dies Geheimniß

iſt allerdings gefährlich im Beſtand
ſo eignen Falls der Politik wie dieſer,
der ganz Toscana jetzt in Spannung hält.
Das Volk war meinem Haus mit ganzer Seele
in langer Zeitenfolge zugethan:
es haßt die Fremden. Haß wie Liebe
kann leicht die tollſte Eingebung dem Haufen,
auch die, den Baſtard auf den Thron zu heben,
der wie man ſagt ſein Liebling iſt, verleihn.
Drum frag ich Euch mit Ernſt, ob dies Geheimniß
noch Jemand außer Euch ergründet hat?

Laudo.

Mein Bruder kennt es.

Gian Gaſton.

Dieſer ſchrieb es mir.
Und Niemand außer ihm?

Laudo.

Der Pflegevater,
dem ich die Kinder gab; doch Der iſt ſicher.

Gian Gaſton

nach einer Pauſe, in welcher er Laudo ſieht.

Ihr ſeid ein ſtarrer Geiſt; doch bau ich gern
auf Euern Biederſinn, daß Was Ihr wißt
durch Euch nicht Grund zur Friedensſtörung werde
Ich bin ein alter Mann, und ſähe gern
Was ich mit Fleiß und Ruh gewirkt, in Ruhe
zu meiner Erben Händen übergehn.
Darf ich Euch trauen?

Lando.

Iſt es mein Bruder,
der Euch den Zweifel gab?

Gian Gaſton.

Vielleicht —
Er achtet Euch; doch Was er mir berichtet
von Euerm Freiheitsſinn und Schwärmerei
für Volksrecht und Roma's alte Größe
iſt nicht geſchickt, mir Sicherheit zu geben.

Lando.

Laßt mir die Kinder — und ſeid unbeſorgt.

Gian Gaſton.

Wohlan! (Er greift nach der Klingel.)
Noch eine Frage. Euer Bruder
kehrt morgen nach Florenz. Ein freundlich Wort
möcht ich von Euch ihm zuzubringen haben. —
Soll Euer Zwieſpalt ohne Ende ſein?

Lando.

Wer ſeiner Ueberzeugung fremd geworden
der iſt es mir.

Gian Gaſton klingelt. Diener kommen.

Nach meinem Zimmer!

grüßt mit der Hand und tritt von der Dienern begleitet. Lando ab.

Zweite Scene.

Thal in den Apenninen. Felsen und Castanienwaldung; im Hintergrunde sieht man ein altes Schloß auf dem Berge. Rechts eine Eremitage unter einer alten Castanie. Hurrahrufen hinter der Scene. Mit Epheu geschmückte Landleute ziehen herein. Einige tragen eine Tonne, die sie im Vordergrunde aufstellen. Andre erlegtes Wild auf einer Tragbahre. Comacchio, als Silen ausstaffirt, wird von Gualtieri und Mosca auf den Schultern hereingetragen und auf die Tonne gestellt. Uberti, Pichinicchio, Farinelli, Zanotti im Jagdcostüme. Jäger und Laquaien.

Die Bacchanten. Hurrah! es lebe Vater Silen! unser würdiger Lehrer hoch!!

Gualtieri und Mosca. Rede halten! Rede halten!!

Zanotti. Ja ja, la cicalata!*)

Comacchio (auf der Tonne, zu Gualtieri.) Mein Sohn, ich bitte Dich, neben mir zu stehn. (Stützt sich auf Gualtieri.) Und nun ... ein Glas Syracuser muß ich bitten.

(Es wird ihm ein Glas vollgeschenkt und hingereicht.)

Zuvörderst meine Herren lassen Sie uns anerkennen, daß ein gutes Gewissen eine Gabe Gottes ist und ein guter Magen der beste Trost in Leiden. Als der wackre Silen noch auf seine alten Tage gezwungen wurde, seinen Bauch in dithyrambische Erschütterungen zu versetzen, so gab ihm Dies eine Indigestion, welche er mit in das Jenseits hinübernahm. — Dies war mindestens rücksichtslos. —

---

*) la cicalata »lo sfoggio degl'idiotismi toscani e dell'erudizione travestita« die launige Tischrede bei den Gastmählern der Akademiker.

Meine Herren! Jeder erwachsene Mensch sollte sich schämen, ernsthaft zu sein. Ich meines Theils habe den Ernst längst abgeschworen, seit ich eines Morgens die Entdeckung machte, daß der Ernst eigentlich Nichts ist, als das Gegentheil von einem guten Spaß — nämlich ein schlechter. Höchstens glaubte ich mir, in Anerkennung menschlicher Schwäche und Inconsequenz, einen Anfall von Ernst für den trunknen Zustand vorbehalten zu müssen. — Indessen will ich versuchen, noch einmal nüchterner Weise ernsthaft zu sein, nachdem mich das Schicksal schon so oft aus meinen redlichen Absichten hinausgespottet hat . . . noch einmal ernsthaft zu sein, da ich mit Rührung erblicke, wie die Jugend um mich her im Schlamme der Sinnlichkeit untergeht. — (Er trinkt.) Niemand weiß, in welchen Zungen die Apostel redeten; aber Jedermann weiß das Lallen eines Kindes von dem Stammeln eines Betrunknen zu unterscheiden. Folglich, da ich noch im Stande bin, verständlich zu einer Versammlung unzurechnungsfähiger Leute zu reden, kann ich weder ein Apostel, noch ein Kind, noch ein Betrunkner sein. (Er trinkt; fortwährend mit Rührung.) Ich bin ein wohlwollender Greis, dem zum Apostel die Hartnäckigkeit des Stimmorgans, zum Kinde die Mutterbrust und zum Betrunknen der Wein fehlt . . . man schenke mir noch einmal ein. (Es wird ihm eingeschenkt.)

Meine Herren! ich habe mein ganzes Leben an die eine Idee gesetzt, mich zum warnenden Beispiel für die Menschheit zu erziehen und auf diese Weise Zwecke der Sittenveredlung zu erreichen, die das sehr erbauliche aber minder verführerische Muster der Heiligen und Märtyrer niemals zu verwirklichen im Stande war. — Wie sehr bin ich verkannt worden! wie ganz bin ich verfehlt zu nennen! Hier sehe ich eine Schaar ausschweifender Jünglinge um

mich verſammelt, welche mir durch ganz Toscana nachlaufen, um mein Maccaroni-Recept und meine mehr als indecenten Witze kennen zu lernen. Man bauet mir Altäre aus Tonnen, man opfert mir Rindsviertel, man verehrt meine Worte als Orakel ... (er trinkt) ... obwohl ich der Anſicht bin, daß ein Haruſper nicht einmal in meinen Eingeweiden Orakel entdecken würde, viel weniger in meinem Gehirn. (Gießt.) Wehe Euch! Ihr irregeleiteten Jünglinge, durchgängig vom Pfade der Tugend verſchlagne Knaben! kehrt um, ſag ich Euch, kehrt um ... (er trinkt) und holt mehr Wein nach; denn der hier wird bald auf ſein und ich kann es nicht mit meinem Gewiſſen vereinigen, heute noch von einer ſchlechtern Sorte zu trinken. (Er trinkt.) Wehe insbeſondre mir, der ich unter der Verantwortlichkeit erliege, welche Euer laſterhaftes Benehmen mir aufbürdet, mir, der ich nicht nur für Küche und Keller, ſondern auch, unter dem Vorwande geiſtiger Ausbildung, für laſcive Converſation zu ſorgen habe! Wehe uns Allen! (Er trinkt und gießt das Glas zurück.) Aus dieſen und ähnlichen Gründen muß ich bitten, daß man mir das Arrangement des Soupers überlaſſe — da es doch ſonſt kein Menſch verſteht. (Steigt herunter.)

Die Bacchanten. Bravo! Braviſſimo! Es lebe Silen!!

Zanetti. Ein bewundernswürdiges Organ!

Gualtieri. Und welche Rundung der Geſten!

Mosca. Er verdiente auf dem Capitol gekrönt zu werden, wie der Perfetti. (Gemacchio auf die Schulter klopfend.)

Gemacchio (im Hintergrunde.) Heda! Kinder, ſetzt mir den Tiſch da unter die Caſtanie! hierher! hierher! (Jäger bringen einen Tiſch und ſetzen ihn unter den Baum. Gemacchio führt ſort im Hintergrunde Anordnungen zu treffen. Alberti ſetzt ſich links auf eine Raſenbank.)

Gualtieri (hat ſich auf die Erde gelegt; Mosca neben ihm.) Wohlan,

meine Herren, wir haben eine schlechte Jagd gehabt, wir wollen ein desto bessres Souper haben. Bei Gott! ich finde den Carnaval im Walde lustiger, als den in Florenz.

Pichinicchio. (Er spricht in schneidendem und colerischem Ton.) Carnaval! bah Carnaval! Was nennt man denn so in Florenz? Nichts als das rasende Gekratz verstimmter Guitarren und ein Gekreisch von zehntausend Teufeln! Ich wünschte lieber die Pest in Florenz als den Carnaval, cazzo! denn die Pest schreit nicht in meine Terzen hinein, aber der Carnaval thut's. (Schnupft.)

Farinelli. Der Signor hat Recht: zwischen diesen Mistönen riskirt ein guter Tenor das Singen zu verlernen.

Mosca. Welcher Jammer! dann riskirte ja das Publikum das Pfeifen zu verlernen. (Gelächter.)

Pichinicchio. Ahi! (mit einer kläglichen Gebärde.) Es ist ein Elend, daß die Leute den Witz in der Carnavalszeit für so leicht halten, als das Schwitzen in den Hundstagen.

Comacchio. Meine Herren, das Souper ist aufgetragen!

Mosca (im Aufstehen, Pichinicchio heranwinkend, leise zu ihm und Gualtieri.) Wißt Ihr schon, daß wir Aussicht haben, den Medicäerstamm fortgepflanzt zu sehn?

Pichinicchio. Was Teufel!

Mosca (leise und wichtig.) Man raunt sich zu, daß Farinelli der Prinzessin von Mirandola*) als Page zugegeben werde. pst!

---

*) Vergl. S. W. Wenzel's hist. Denkw. Cardinal Hippolyt von Medici, Oheim des Großherzogs erhielt päpstliche Dispensation, um sich noch in höhern Jahren zu vermählen. Da der einzige Zweck dieser Heirath war, Erben für Toscana zu erzielen, so ward der Prinzessin von Mirandola, auf welche die Wahl fiel, ziemlich offen angedeutet, daß diese Ehe ihr nur Fruchtbarkeit, nicht eheliche Treue zur Pflicht mache. Man umgab sie absichtlich mit den schönsten Jünglingen und Pagen; aber sie hielt ihr eheliches Gelübde so heilig daß keine Verführung über sie siegte.

(Die Drei gehen indeſſen an den Tiſch.)

Comacchio (zu Rinuccini.) Und Sie, mein lieber Graf, ſoll Ihr Platz leer bleiben?

Uberti. Ich bitte um Erlaubniß hier ſitzen zu bleiben; ich ... mir iſt nicht ganz wohl, und ich bitte mich zu entſchuldigen.

(Die Uebrigen ſetzen ſich.)

Comacchio. Nun, meine Herren, mir ſcheint für arme Landesverwieſene und Geächtete befinden wir uns ganz vortrefflich. Der Graf Uberti macht auf ſeinem Landſitz den Wirth comme il faut und ſeiner Küche fehlen nur noch drei oder vier Details der Ausführung, um zu den beſten zu gehören. — Er ſoll leben!

(Man ißt an.)

Gualtieri. Nun, Zanotti, was ſitzt Du ſo trübſelig? Du ſprichſt kein Wort.

Mosca. Er wundert ſich noch immer, daß ein ſo feiner Vogel wie er mit in dieſem Netz gefangen werden konnte. — Gelt, Zanotti, Sie ſuchen einen Reim auf „Lothringen."

Zanotti. Sie thun mir Unrecht, Signori. Ich kenne kein höheres Glück, als der Geſellſchaft ſo ausgezeichneter Männer anzugehören und ich werde nie bedauern auch ihr Unglück zu theilen.

Pichinicchio (grimaſſirend.) Laſſen Sie uns doch das Rebhuhn theilen, Zanotti, das da auf ihrem Teller liegt; ich werde Ihnen dafür meine Hälfte Unglück zuſchicken.

Zanotti (lächelnd.) Wie Sie befehlen. (Reicht ihm die Schüſſel.)

Comacchio. Hier iſt Falerner, meine Herren!

Farinelli (trinkend.) Warum haben Sie die Violetta nicht mitgebracht, Gualtieri? ſie ſollte uns jetzt eine Arie im Grünen ſingen.

Pichinicchio. Er hat ſie ſeinen Gläubigern als Verſatz laſſen müſſen.

Comacchio. Ich wünſche Ihnen Glück, Gualtieri. Verſäumen Sie nicht, Ihre Schulden von dem Mädchen bezahlen zu laſſen: ſie hat Geld genug dazu von der Wiener Oper zurückgebracht.

Gualtieri (lacht.) A-propos, meine Herren, wiſſen Sie, daß wir eine neue Primadonna aus Venedig haben werden? Ein blutjunges Mädchen, das ſich der alte Vendramin herangezogen hat und die er auf Spekulation nach Paris ſchicken wird.

Comacchio. Per bacco! die venetianiſchen Patrizier machen gute Geſchäfte in dieſer Waare.

Pichinicchio. Daran erkennt man den Venetianer: Kaufmann, Diplomat und Bordellwirth — das iſt eine Vereinigung von Talenten, wie ſie die Welt nicht zum zweitenmal hervorbringt.

Mosca (aufſtehend.) Ich habe Ihnen einen Vorſchlag zu machen, meine Herren! Wenn das undankbare Florenz uns ausſtößt, ſo laſſen Sie uns Alle nach der Stadt des Dogen auswandern!

Comacchio. Sagen Sie, nach der Stadt der galanten Abenteuer.

Gualtieri. Ich bin dabei.

Alle. Und ich! und ich!!

Comacchio. Topp! Laſſen Sie uns anſtoßen. (Sie ſetzen ſich.) — Man läßt zwar mit Schmerzen das ſchöne Florenz hinter ſich...

Mosca. Beſonders wenn man der Cicisbeo der ſchönſten Frau in Florenz iſt.

Comacchio (lächelnd.) Ohne mein Verdienſt, Signor Mosca.

Gualtieri. Nein, beim Teufel! ich gehe mit Freuden. Wiſſen Sie denn, was für ein Schickſal unſrer harrt, wenn der letzte

Mediceer heimgegangen ſein wird? Werden nicht alle Blüthen der Kunſt welken, wenn der Wind aus Lothringen darüber hinweht! Was für ein Leben ſoll Kunſt und Wiſſenſchaft führen unter der Herrſchaft der Barbaren!

Mosca. Nieder mit den Barbaren!

Alle. Nieder!!

Comacchio. Ah! dieſe Zuſtände werden unerträglich ſein. Wird man nicht anfangen, deutſche Geiſtlichkeit in das Land zu ziehn und ſie in die beſten Pfründen einrücken zu laſſen? — maledetto!

Pichinicchio. Ich hab's von guter Hand, Signor Abbate, daß man Ihre Pfründe einem heiligen Mann vom Nordpol zugedacht hat. — Tröſten Sie ſich bei Zeiten.

Comacchio (lacht.) Ich bitte um Ihren Rath, meine Herren, Was ich dann beginnen ſoll?

Gualtieri. Geben Sie Ihre Canzelreden heraus.

Mosca. Jawol: mit Ueberſchriften aus Ihren ſchlüpfrigen Sonnetten!

Pichinicchio. Gehn Sie nach Wien und machen Sie k. k. Hochzeitscarmina, wie der Trapaſſi.

Zanotti. Der Herr Abbate iſt ja auch Alterthumsforſcher.

Comacchio. Zum Teufel auch! Glauben Sie, daß ich mich hinſetzen ſoll um wie der Maffei ſechstauſend Citate aus den Claſſikern zu ſammeln à propos eines niederträchtigen hetruſkiſchen Henkeltopfs? Ich bin Alterthumsforſcher am Bein der Leda und an der Taille der mediciſchen Venus, wie es einem Weltmann zukommt; aber Gott bewahre mich vor aller gelehrten Kleinigkeitskrämerei unſres Jahrhunderts!

Pichinicchio. So gehn Sie unter die Jeſuiten!

Comacchio. Behüte Gott! da würd' ich ja ein willenloſer Sclav des ärgſten Feindes, den ich auf der Welt habe.

Gualtieri. Sie meinen den Cardinal Lando?

Comacchio. Nieder mit ihm!

Alle. Nieder!!

Uberti (aufſtehend und an den Tiſch gehend.) Wiſſen Sie wohl meine Herren, daß uns der Mann gar nicht ſo fern iſt, von dem Sie da reden? Lando hält ſich jetzt auf ſeinem Landſitze in meiner nächſten Nachbarſchaft auf.

Gualtieri. Um mit guter Muße über ſeine Ungnade zu verzweifeln.

Comacchio. Ich glaube nicht recht viel an dieſe Ungnade. Paſſen Sie auf, in den nächſten Tagen iſt er wieder in Flores und mächtiger als je. (Man hört auf.)

Zanotti. Man kann ihn nicht entbehren.

Mocca. Beſonders jetzt, da die Verhältniſſe ſich immer mehr verwickeln.

Comacchio. Montemar mit ſeinen Spaniern will entſchieden nicht aus den Küſtenfeſtungen weichen.

Gualtieri. Und die Oeſtreicher ſtehn an den Gränzen.

Zanotti. Und eine Hungersnoth iſt wie man ſagt vor der Thür.

Comacchio (mit dem Glaſe in der Hand.) Um Gotteswillen! nach Tiſch ſoll man nicht von Hungersnoth reden, das ſtört die Verdauung.

Mosca. Sagt doch das Sprichwort: voller Magen glaubt nicht an Hunger . . .

Farinelli. Meine Herren, es wird dunkel und kalt. Wer nicht ein Schnupfenfieber riskiren will, der folge mir. Ich gehe.
(Läßt sich von einem Lazzaien einen reich mit Gold verbrämten Pelz umhängen.)

Mosca. Warten Sie, ich gehe mit.

Uberti. Die Wagen halten dort am Ausgange des Holzes. (Zu einem Bedienten) Beppo, laß vorfahren! (Bediente ab.)

Gualtieri. Fährst Du nicht mit uns, Uberti?

Uberti. Ich möchte zu Fuß gehen — es wird mir wohlthun; aber ich treffe auf kürzerm Wege zugleich mit Euch ein.

Cornacchio. Lassen Sie uns nicht warten, lieber Graf. Pichinicchio ist heute guter Laune; er soll uns Musik machen, und Das dürfen Sie nicht versäumen.

Gualtieri. Nun denn, auf Wiedersehn!

Uberti. Auf Wiedersehn!

(Alle gehen schwatzend und lachend ab.)

Uberti allein. Es fängt an dunkel zu werden. Pause.

Da gehn sie hin — die Retter ihres Landes,
der Hort der Freiheit und der Zukunft Licht.
Oh! Thor ich, dreimal lächerlicher Schwätzer,
der solchem Bunde achtlos sich vertraut,
Egoisten und Schmarotzer sich erkoren
zu seines Landes Heil — war ich denn blind? —
Nein nein, die Welt ist alt und ihre Fesseln
gewohnheitsträge schleppt sie ihre Last,
den Greisen gleich, die nur der Ruhe leben.

So pflegt denn der Ruh, und möge Gott,
der dieſe Freiheitsgrille mir gegeben,
mich auch erlöſen von dem tollen Spuk!
Warum denn fröhn' ich nicht der leckern Tafel,
der frohen Schwelgerei wie ſie, warum
kann ich nicht ihnen gleich mit Grazie tändeln
und räuchern meiner Eitelkeit? warum,
da doch der Menſch verdammt für alle Zeiten
ein Sclav der Launen ſeines Bluts zu ſein,
warum gefiel's dem Schickſal, meinen Adern
Gemiſch ſo unheilvoller Art zu brauen?
die Brandung bald, die aufstobt gegen Klippen,
bald ſchwer und regungslos, ein todtes Meer,
die ſchwarzen Wellen meines Trübſinns hütend? —
Und jetzt — und hier erwählt ja finſtres Sinnen
die rechte Stunde und den rechten Ort.
Hier, wo die todten Pläne meiner Jugend,
wo meiner Kindheit hingeweilter Traum
im Waldesdunkel trauernd um mich irren,
um einen kranken hoffnungsloſen Mann
und fragend mich umſtehn ob meines Kummers —
hier will ich ſinnen, will ich niedertauchen
bis auf die tiefſte Tiefe meines Grams.
Wohl trübt in Wehmuth ſich des Mannes Auge,
der ſelbſtbewußt, der Sieger ſeiner Ruhm
heimkehrt zum Tummelplatz der erſten Wünſche,
wo ſeiner Kindheit Weltgeſchichte lag.
Ich aber bringe nicht den Lorbeer wieder,
Erpreſſen nur, die ich an meines Volks,

an unſres Ruhmes ſtillem Grab gebrochen,
die ich zu pflanzen kam auf meiner Väter Erde
und ſorgſam groß zu ziehn mit meinem Schmerz.
(Man hört entfernte Töne.)
Wie mahnt mich dieſer Klang vergangner Tage,
die Glockenſtimme hoch vom Felſenſchloß,
wo noch des Lichtes Abſchied glühend weilte,
wenn in der Thäler ruherquickte Schatten
ſie abendlich den Schlummer niederſang!
Dort oben ſproßten meiner Jugend Keime
im Schatten eines finſtren Geiſtes auf,
und kranker Ehrgeiz impfte ſeine Gifte
des Kindes erſtem Seelenleben ein.
Oft durch der Hallen langgezogne Räume,
wo ſchreckhaft tönt der Schritt und ſchallend weckt
das eingeſchlafne Echo alter Zeiten,
oft an des Vaters Hand dort ging ich ſtumm
und folgend mit dem Blick der Ahnen Reihe,
die ernſt und mahnend von den Wänden blickt,
im langen Feierzug der Zeiten Grabgefolge.
„Siehſt Du die ſchwarzen Männer an den Wänden
mit Cäſar's Aug und Cäſar's Stirn!
Frag Deinen Doctor, weßhalb dieſe Männer
nicht Cäſar's Lorbeer tragen wie ſein Haupt?
frag Deinen Doctor, Knabe, Was die Falten,
der kummervolle Zug Dir deuten ſoll,
der rings in dieſen Mienen ſich gelagert?“
Und dunkle Worte warf er höhniſch hin
von ſeines Landes Undank, ſeines Stammes

verfehlten Zwecken und misbrauchter Kraft,
bis ſich ſein Aug' auf jene Säule heftet,
zu jenes Bildes wunderbarer Tracht,
bis er zu Farinata's finſterm Haupte,
das Giotto malte, das der Dante ſang,
den Knaben ehrfurchtvoll zu blicken hieß. —
So wuchs die Ahnung eines ſchweren Fluches
in meinem Geiſt unheimlich waltend auf
und nah und näher trat dem Geiſt Erkenntniß
von einem Erbgebrechen, unſrem Mark
einwohnend als ein ſchleichend Gift und Hemmniß
dem edlen Willen und der freien That.
Ein fieberhaftes Ehrgelüſt, der Seele
frühreife Frucht, indeß der ernſte Sinn,
des recht Erkannten ewig rechtes Wollen
zur Reife nie gedieh; der raſche Sprung
von Schwärmerei zum Menſchenhaß, vom Mittag
der patriotiſch reinen Gluth zur Nacht,
wo Neid und Argwohn ihre Schlangen ſchütteln
von vollſter Lebenskraft zu ſchlaffer Ruh,
von Luſt zu Ekel – zum Geſetz erhoben
der regelloſen Laune höchſte Macht —
ſolch ſtete Wechſelfluth unſteten Sinnes
war meiner Ahnen niegeſühnter Fluch,
die ew'ge Lähmung großer Eigenſchaften,
der Selbſtverrath jedwedes kühnen Plans,
glanzvoller Geiſter tiefverborgne Fäule
und die Zerrüttung eines ganzen Stamms.
Gramvoll ſich ſelbſt verfeindet wie den Menſchen,

vom Markt der Welt zur Wüſte ſeines Ichs
kehrt raſch enttäuſcht der Eine gleich dem Andren,
auf ſeinem Felſenſchloß das ſieche Herz
mit allem Gift unthät'gen Grolls zu nähren. –
Ich trat hinaus, wie ſie der Ehrſucht voll,
wie ſie die Geiſter Roms zu meiner Seite
in vollſter Zuverſicht der Schwärmerei:
des alten Ruhmes lockende Verheißung,
der halbverſtandne Groll der Gegenwart,
die heiße Ungeduld nach einer Zukunft,
wo neuer Muth die alten Scharten wetzt –
ſo trieb es mich hinaus, den ſtolzen Knaben,
der Kraft ſich ganz, nicht halb des Ziels bewußt. –

Gleich wie des Sommermittags ſchwüle Ruh
in tiefen Waldes Zweiggehängen niſtet
und brütet ob dem Tode der Natur;
kein Laut erwacht, im Buſche nickt der Vogel
die Augendecke ſchläfrig, ſelbſt der Specht,
des Waldes thät'ger Werkelmann verſtummte
und unter trocknem Laube raſtet das Inſect:
ein Stocken aller Pulſe, auch das Flackern
das Farbenſpiel der müff'gen Phantaſie
in Geiſtesnacht auf ew'ge Zeit verloſchen –
ſo lag es ſchwül ob meinem Vaterland!
Der Mediäer Kraft verwelkt und ſiechend,
Roms Majeſtät in altersſchwacher Furcht,
des Tags Genüſſen Jeder ſchlaff ergeben,
das Land die Beute fremden Uebermuths –

mir bracht es klar und klarer jede Stunde:
Italiens Aera war hinabgerollt.
Todt lag sein Heldengeist und lust'ge Vettern
der Tagediebe plapperndes Geschlecht,
leicht trugen wir den Riesenleib des Heros
mit seichtem Witze lebensfroh zur Ruh.
Was ich geahnt als meines Stammes Sünde,
es liegt zu Tag der Frevel meines Volks,
und strafend sitzt das Schicksal zu Gerichte
ob langem Mißbrauchs seiner höchsten Gunst.
Sein Spruch bestimmt's: als Sclaven sollu wir büßen,
daß wir die Welt beherrscht. Gerechtigkeit
kennt ja der Mensch im Fall nur seiner Größe
in der Verkümm'rung seines höchsten Guts.

Was Christenkind als Adams sündlich Erbe
geständ'gem Frevler gleich in Reue büßt,
Was in den Himmel schiebt der stolze Heide
und seiner Götter Neid zu Buche schreibt:
des Schicksals Spott, der jede beste Regung
der Menschenbrust ohn' Unterlaß verfolgt,
ich kenn ihn wohl; drückt doch die Dornenkrone
des inhaltlosen Erdenmühsals schwer,
am schwersten auf die freisten Stirnen nieder!
Wohl kenn ich sie, die platte Quälerei,
in deren Zucht die edlen Eigenschaften
die Häupter senken, ungepflegt und bleich
dem Hungertod zuschleichen: wohlgedeihlich
Geduld allein und Eigennutz der Krämer

zum Monſtrum ſchwellen. Giebt's auf Erden,
giebt's einen Sterblichen, der freudenvoll
dem Trieb der Freiheit jedes Opfer brächte,
der fern im Wald ein Gaſt der Finſterniß
in Höhlen wohnte, dürre Wurzelſpeiſe,
ein bärt'ger Eremit der Alpenhöhn
im Windeswehn für ſeinen Hunger grübe,
oh! dieſen ſicher mauert ſein Geſchick
in engſter Celle ein, wo Pflichtenmönchthum
nach finſtrer Ordensregel ſich kaſteit.
Und zieht am ſtillen Pochen ſeines Herzens
der Wald, im Rauſchen ſeines Schilfs
der klare See des Dichters Melodien,
den reinen Klang der Menſchenſeele groß —
ſchon dringt's heran mit Fiedel und Gekreiſche,
dämoniſch wilder Jubel, Mißgetön
des Lachgewiehers, Pöbellärm und Rohheit,
des Werkeltags Geſetz und raſtet nicht
bis zum Geplärr der ſtreitenden Parteien
die Harfenklänge der Natur verkehrt.
Doch hier — aus dunkeln Feueraugen blitzen
Titanenleidenſchaft und Ehrbegier,
hier regt ſich Kraft um Welten zu geſtalten —
vielleicht ſie zu zerſtören? — fürchte nichts!
Da naht des Alters Eigenſucht und Schwäche
und heiſchet Ehrfurcht — überlieferungsſtolz
naht Vorurtheil und Dummheit, naht Gewöhnung,
die ſieghaft ſtets noch mit dem Willen rang —
ein Zwerg hat jenen Rieſen überwunden,

ſtirb armer Goliath und hüte Dich
in Deinem Fall Pygmäen zu erſchlagen! —
Ich ſah es klar — mich weiſt das Leben aus
aus ſeinen Gränzen einen Bettelmann,
und im zerriſſnen Ranzen führ ich Nichts
als harte Binden abgeſtandnen Kummers.
(An die Eremitage tretend.)
Hier will ich ſchlafen. — Deine letzten Träume
ſchick Genius meines Landes mir; ich brauche
die Träume beſter Art, um Wirklichkeit zu tragen.
(Geht in die Eremitage.)
Olonna und Rudpino kommen mit Fackelträgern durch den Wald.)

Olonna.

Iſt hier die Einſiedlei?

Fackelträger.

Wir ſind daneben;
dort liegt ſie ſchon.

Olonna.

Und läuft die Gränze hier
des päpſtlichen Gebiets?

Fackelträger.

Dort iſt die Markung.

Olonna.

So bin ich recht; ich brauch Euch länger nicht!
kehrt zur Locanda und erwartet mich.
(Fackelträger ab.)
Rudpino! he! (Rudpino kommt zurück.)
Hat Dir Scartell berichtet
von jenem Mädchen?

Ruspino.

Herr, ſie iſt das Kind
von einem alten Mann, der als Modell
den Malern dient, und den am Arnoſtrande
man tagelang ſich ſonnend liegen ſieht,
im Traum der alten Zeit; die junge Tugend
der hübſchen Tochter kümmert ihn wohl nicht:
er macht uns leichtes Spiel.

Olonna.

Nun deſto beſſer;
Sagt dem Scartell, daß er mit Fleiß und Liſt
ausſpähe nach Gelegenheit. — Jetzt geht!

(Ruspino ab.)

Olonna allein; ſetzt ſich links unter den Baum.)

Was kann der alte Fuchs von mir verlangen,
um zu der hochromantiſchen Partie
im Mondenſcheine mich herauszunöth'gen?

(Schlägt den Mantel um ſich.)

Bei Gott! hab ich denn weiter kein Geſchäft,
als dieſen Herrn bei Nacht zu botenlaufen?
Man zahlt uns ſchlecht und fordert jeden Dienſt:
Das iſt das goldne Loos der Affiliirten —
ein Stiefverhältniß, traun! Wenn nicht der Schutz
der heil'gen Väter Leuten meines Schlags
ſo unerläſſlich wäre . . .

(aufſtehend.)

Horch! mich dünkt,
es ſchallen Schritte dort. Das iſt der Alte.

Er läßt nicht warten, pünktlich war er ſtets.

(Marcantonio tritt auf mit einer Dienſtlaterne.)

Olonna.

Wer da?

Marcantonio (erſtaunt.)

Ihr ſeid ſchon hier?

Olonna.

Ich wart' und friere.

Marcantonio.

Ich lobe Euere Pünktlichkeit: habt Ihr
Florenz erſt heut verlaſſen?

Olonna.

Ja.

Marcantonio.

Und ruhig?

Olonna.

Vollkommen.

Marcantonio

(ſetzt ſich auf die Bank an der Klaſterthür.)

Setzt Euch neben mir, Signor:
Euch Inſtructionen zu ertheilen
im Namen unſres Ordens bin ich hier.
Es handelt ſich für uns um große Zwecke,
und Ihr, auf deſſen Dank mit gutem Fug
wir rechnen dürfen, ſeid erkoren
als Mittel jenem Zweck.

Olonna.

Als Miſſionair
ſchickt man vielleicht nach China mich?

Marcantonio lächelnd.

Wir kennen
und würd'gen Euer Talent zu gut, Signor,
gottſel'ge Werke von Euch zu verlangen.
Euch wird ein leichtres Amt.

Olonna.

Ich ſteh zu Dienſt.

Marcantonio.

Es war mir jüngſt nicht ohne Müh gelungen,
zu einem Teſtament den Herzog zu bereden,
wodurch er das toscaniſche Gebiet
zum **patrimonium Petri** fügt nach ſeinem Tode.
Die Schrift iſt aufgeſetzt in aller Form:
doch fürcht ich jetzt, da ich Florenz verlaſſen,
daß Hofcabale meinen Plan durchkreuzt. —
Kennt Ihr die Cecca nicht?

Olonna.

Die Sängerin,
des Herzogs Favorite?

Marcantonio lächelnd.

Eures Rufes würdig,
ſieht Ihr, ſo hoff ich, nah ſchon Ihrer Gunſt . . .

Olonna.

Vielleicht nicht fern.

Marcantonio.

Vortrefflich! ſäumet nicht,
Euch ihrer zu verſichern: dieſes Mädchen
übt frech und launiſch unbeſchränkte Macht
auf unſres Fürſten Geiſt, der allzuzeitig
den raſchen Gang der Luſt in Feſſeln büßt.
Durch ſie der Gegner Pläne zu ermitteln,
den Fürſten zu beherrſchen fällt Euch leicht.
Verſteht Ihr mich?

Olonna.

Vollkommen; ein Artikel
nur ſcheint mir unerledigt . . .

Marcantonio.

Ich verſteh.
Wir werden Gelder zur Verfügung ſtellen,
mit denen Ihr die Schöne kirren mögt. —
Noch Eins! So lang am Mediceerhofe
Ihr Euere Rolle ſpielt, erwarten wir,
daß Ihr mit Vorſicht ſpielt. Erborgter Namen
und alter Abenteuer ſchlimmer Ruf
kann Euch der Polizei compromittiren —
Vermeidet falſches Spiel . . .

Olonna.

Wer hat gewagt? . . .

Marcantonio.

Im Wählen Euerer Mittel, lieber Vetter,
war Ihr von je nicht ſcrupulös.

Olonna.

Fürwahr!
Die Rüge überrascht in Euerem Munde . . .

Marcantonio (ihn ernst anblickend, wie für sich.)

Ihr habt wohl Recht: oft zweifl' ich selbst,
ob ich die Mittel überwält'gen kann
mit meinem Zweck, ob ich als Opfer falle
der kühngewählten Mittel! — in der That!
Ihr seid der kühnsten eins!

Olonna.

Ihr macht mir bange
mit Euern Zwecken — Mich bedünkt, es lief'
Das wohl auf Eins hinaus für beide Theile.

Marcantonio (lächelnd.)

Glaubt Ihr das wirklich? Fiel Euch niemals auf,
daß manche Menschen tausend Jahre leben?

Olonna.

Von welchen wollt Ihr reden?

Marcantonio (die Hand auf Olonna's Arm legend.)

Nicht von Euch. —
Habt Ihr Loyola's Hirn nie die Idee beneidet,
den colossalen Plan, Capacitäten-
Freimaurerei zu stiften, und die Welt
dem einen Mann, der diesen Bund beherrschend
in einem Gäßchen Roma's wohnt, zu Füßen
wie einem Gott zu legen? — Solche Pläne

und ſolcher Pläne Träger ſterben nicht.
Das Leben der Geſchichte führen wir,
und wenn wir mühſam unſer ganzes Leben
an einem Stein verſchleppen, wiſſen wir,
daß dieſer Stein ein Glied in jenem Bau,
in jenem Rieſenbau, zu deſſen Spitze
der Steine viele noch zu meißeln ſind.

Olonna.

Und wenn der Rieſenbau nun vor der Zeit
zuſammenbrechen ſollte?

Marcantonio.

Seid getroſt.
So lange noch des Sinders Leichtſinn altert,
ſo lange noch der Tiefſinn unſrer Beſten
im Kampfe mit dem Zweifel unterliegt,
ſo lang auch wird der ſtolze Bau der Dome
und unſre Macht im Menſchengeiſte ſtehn.

Olonna (aufſtehend; ungeduldig.)

Erlaubt mir, daß ich geh: ich folge ſchlecht
dem Schwung der Reflexion . . .

Marcantonio.

Noch eine Frage:
Iſt Nachricht da aus Rom?

Olonna.

Die Wahl
des neuen Generals wird noch berathen,
man nennet Euch und Ricci . . .

Marrantonio.

In der That!

Olonna.

Ich hoffe bald in Ehrfurcht Glück zu wünſchen. —
Noch Eins — Man ſpricht, daß Euer Bruder
auf's Schloß beſchieden ward; der Herzog ſelbſt
ſoll ihm verſöhnlich zugeredet haben.

Marcantonio.

Ein eitles Mühn, ich kenne dieſen Mann,
der ſeiner Zeit mit immer gleichem Haſſe
entgegenſteht, Talent und Energie
der dürren Feſtigkeit des Sinnes opfert.
Er lebt nicht *für* uns und nicht *mit* uns, nie
wird er begreifen, daß die Ehrbegierde
prädeſtinirt iſt wie die Seligkeit. —
Doch laßt uns ſcheiden Vetter; — nehmt mein Päckchen
Philoſophie nur immer mit nach Haus.
Ihr ſeid ein leichtes Schiff, und ſolcher Ballaſt
mag Euch zu Nutzen dienen.

Olonna (lachend.)

Beſten Dank
und gute Nacht.

Marcantonio.

Vergeßt vor Allem
nicht Was ich Euch geſagt. Gut Nacht für heut.

(Gehen zu verſchiedenen Seiten ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Audienzzimmer im Pallaſt Pitti mit Gemälden an den Wänden. Hofmarſchall Lucheſini, Abbate Ginni, Geſandte, Hofleute ſtehn in Gruppen converſirend umher.

Lucheſini (mit Ginni in den Vordergrund kommend.) Wie ich Ihnen ſage, lieber Abbate, Se. Hoheit werden ſchwerlich heute noch Jemand vorzulaſſen geruhen, außer dem Herrn Cardinal Lante und Sir Horace Man, welche beide in dieſem Augenblick Se. Hoheit am Krankenbett aufzuwarten die Ehre haben.

Ginni. Aber der ſchlimme Anfall iſt doch vorüber, hoffe ich . . .

Lucheſini. Wir dürfen das Beſte hoffen, obſchon wie die Aerzte ſagen, das Beſte für uns nur eine kurze Friſt bedeuten kann.

Ginni. Man ſagt, daß der Großherzog ſchon höchſt ſelbſt Anordnungen über die Exequien getroffen? . . .

Lucheſini (geheimnißvoll.) Man ſagt ſo . . . (ſtumpf.) Ich hoffe zu Gott, daß mir der Kummer erſpart werde, noch am Sarge meines gnädigſten Herrn und Gebieters ſtehen zu müſſen in meinem hohen Alter — aber wenn es der Fall ſein ſollte — ich ſage wenn — (nachdrücklich) ſo würde es die neunte hauptſächliche

Leichenbegängniß ſein, der ich die Ehre habe beizuwohnen — Ja ja, mein werther Signor, ich habe die große Glocke des Capitols zweimal läuten hören, bei den erlauchten Todesfällen Sr. Heiligkeit Innocenz XIII. und Sr. Heiligkeit Benedict XIII. — wohnete auch damals dem memorabeln Vorfalle bei, daß einen Tag vor dem Hintritt Sr. Heiligkeit Innocenz XIII. der Signor Meniconi in päpſtlicher Antichambre mitten im Converſiren vom Schlagfluſſe betroffen wurde und todt niederſtürzte — (Ginni mit emporgezogenen Augenbrauen exclamirend.) . . . ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, mitten im Audienzzimmer niederſtürzte und todt blieb! . . . à-propos, liebſter Abbate, Sie ſind ja kürzlich in Rom geweſen; wovon ſpricht man dort?

Ginni. Wovon man ſpricht? — Ei nun! vom Proceß des Cardinal Coſcia, von den Unruhen wegen der ſpaniſchen Werber, von der Hungersnoth in Florenz, von uns armen Toscanern vor Allem — Aber Sie wiſſen ja, Signor Marcheſe, nach Rom geht man nicht dem Neuen, ſondern dem Alten zu Lieb, und zumal für einen Geiſtlichen wie ich erachte ich es als Pflicht, ſich nie ganz dieſer hohen Schule der geiſtlichen Würde und der kirchlichen Pracht zu entwöhnen. — **eh! per bacco!** welch ariſtocratiſche Formen in den Geſellſchaftsſälen der Albani und Corſini! welche Gelehrſamkeit in den Studirzimmern der Paſſionei und Paſſeri! welche diplomatiſche Feinheit in den Cabinetten der Aquaviva und Ottoboni! — Seit wann waren Excellenz nicht in Rom?

Luccheſini. Anno 1730 fuhr ich zum letztenmale beim Vatican auf; und ich erinnre mich ſehr wohl, daß der Cardinal Alberoni damals die Güte hatte, mich in ſeinen Wagen zu nehmen, was mir ſehr übel bekam, wie ich Ihnen erzählen werde. —

Sie wiſſen, daß der hochſelige Papſt den Luxus nicht liebte, Signor, am wenigſten aber die großen Perrücken, welche ihm vielmehr ſo zuwider waren, daß er mehrfach nicht angeſtanden, dem Cardinal Alberoni einen Verweis wegen deſſen ungebührlich großer Perrücken zu ertheilen. Nun kann ich Ihnen mit Wahrheit verſichern, daß ich an jenem Tage neben dem koloſſalen Lockengebäude, mit dem die Eminenz dero Haupt geſchmückt hatte, kaum ein Plätzchen in dero Caroſſe zu erübrigen vermochte . . . (Die Thüre öffnet ſich, Fremde treten ein.) Ah! bitte mich zu entſchuldigen . . . Haben Sie die Gnade, mich ſpäter an das Ende meiner Geſchichte zu erinnern. . . . (Geht auf die Fremden zu.)

Olonna (kommt auf Ginni zu.) Guten Morgen, Ginni; ſeit wann biſt Du zurück?

Ginni. Seit geſtern. (Sie reichen ſich die Hände.)

Olonna. Gute Geſchäfte gemacht? ah! wie iſt's mit dem Bisthum?

Ginni. Ah! ſprich mir nicht davon!

Olonna. Haha! ich ſeh Dir's ſchon an, es iſt ein Andrer damit abgefahren. (Ihm die Hand auf die Schulter legend.) Mein guter Ginni, Du biſt nicht der Mann, um Bisthümer zu ſchnappen: glaub mir's, und wenn ich Dir rathen ſoll, ſo nimmſt Du mich das nächſte mal mit, um Dir auf die rechten Wege zu helfen — Aber ſag mir, wie läuft der Carnaval und das Hazard?

Ginni. Ah! wenn Du glaubſt, daß ich Zeit für ſolche Dinge gehabt habe!

Olonna. Nun, was Teufel haſt Du denn getrieben?

Ginni. Ich habe jeden Abend Minchioni mit dem alten Albani ſpielen müſſen.

Olonna. Haha! Du zahmſtes aller Hausthiere! Minchioni und mit dem alten Albani — ah! mein theurer Abbate, wenn Sie nicht Genuß und Intrigue zu vereinigen wiſſen, ſo ſind Sie ein ſchlechter Zögling Ihrer Zeit.

Ginni. Denke Dir, daß wir acht Competenten waren, und darunter ein gottverdammter Duckmäuſer von Jeſuit, der den Lando zum Patron hatte.

Olonna. Natürlich hat Lando ihn durchgebracht?

Ginni. Daß ſeine Seele im Fegefeuer dafür ſchmoren möge!

Olonna (lacht.) Dann wird es wohl einen gelehrtern Biſchof abgeben, als Du gemacht hätteſt, mein armer Ginni.

Ginni. Nun, es iſt nicht aller Tage Abend.

Olonna. Brüteſt Du Rache?

Ginni (geheimnißvoll.) Denke Dir, Was mir Comacchio eben zugeflüſtert hat... es iſt ein herrlicher Schlag ausgeführt. Man hat die Rückkehr Lando's nach Florenz mit dem plötzlichen Krankheitsanfalle des Großherzogs in Verbindung gebracht, geheimnißvolle Worte fallen laſſen, die Leute zuerſt ſtutzig, dann dringlich gemacht und ſie zuletzt eine Vergiftung errathen laſſen.

Olonna. Und es hat gefangen?

Ginni. Herrlich hat es gefangen. — Schon als ich herfuhr, herrſchte eine ungewöhnliche Aufregung in der ganzen Stadt: Gruppen ſtanden umher mit bedrohlichen Mienen, bedeutungsvolle Worte liefen durch die Menge — ich ſage Dir, es giebt einen Hauptſpaß!

Olonna. Hm! nicht übel erfunden! daran erkenne ich den dicken Comacchio - aber ſag mir ...

Ginni. Still! hier kommt er ſelbſt!

Lando tritt ein.

Lando. Meine Herren, ich habe Ihnen anzuzeigen, daß der Großherzog ſich augenblicklich beſſer, aber noch nicht im Stande fühlt Audienz zu ertheilen. (Geht auf einen der Geſandten zu, mit dem er ſpricht.)

Ginni (zu Olonna.) Wie hochmüthig die Canaille den Kopf trägt! — aber wir werden ihn ſchon noch herunterdrücken . . .

Olonna. Schweig doch!

Lando. Graf Lucheſini! laſſen Sie die Carroſſen vorfahren!

(Die Fremden verbeugen ſich und gehen ab. Ginni zuletzt zurückbleibend, verbeugt ſich tief gegen Lando und wird dann im Begriff hinauszugehen von Lucheſini feſtgehalten, der ihm ſeine Geſichter im Hintergrunde weiterreißt. Lando ſetzt ſich links im Vordergrunde.)

Olonna (zu Lando herantretend.) Ich habe Eminenz einen Brief zu überreichen, deſſen Lectüre Sie ohne Zweifel intereſſiren wird.

Lando. Was giebt's?

Olonna. Ich glaube über eine Sache, die Ew. Eminenz ſehr nahe angeht, eher unterrichtet zu ſein, als Sie ſelbſt. Dieſer Brief bringt mir die ſichre Nachricht von Ihrer Ernennung zum Ordensgeneral.

Lando (aufſtehend.) Geben Sie! (den Brief durchlaufend.) Die Nachricht iſt authentiſch — Ich danke Ihnen, Olonna; ich werde nicht vergeſſen, daß dieſe Botſchaft von Ihnen kam.

(Olonna verbeugt ſich und geht mit Ginni und Lucheſini ab.)

Lando allein.

(Mit der Hand auf den Briefe.)

Hier halt ich ihn, den Zielpunkt meines Lebens,
den ganzen Sinn, das Weſen meines Ichs.
und vom erklommnen Gipfel ſchweift das Auge

verklärt und herrſchend über Berg und Thal. –
Wer wagt es noch, das Schickſal falſch zu nennen,
den Menſchen ſchwach, als jene blöde Schaar,
die nie verſtand dem hohen Zweck das Leben,
der einen Leidenſchaft ſich ganz zu weihn?
Die Eine nur ſei Gott in Deiner Seele
und Hecatomben hundertfacher Luſt
bring ihr den Kitzel dar der müß'gen Stunde –
und ſei gewiß: Dein Sclav iſt das Geſchick!

(Indem er abgehen will, begegnet er Uberti, der rechts im Hintergrund eintritt. Begrüßung.)

Marcantonio.

Ich fürchte, Signor Conte, Ihren Gang
verlieren Sie für heut; der Herzog hat
befohlen Niemand vorzulaſſen.

Uberti.

Sicher
verlör' ich ihn, wenn ich den Fürſt geſucht:
ich ſuchte Sie, Signor.

Marcantonio.

Mich?

Uberti.

Einen Wink
verſchmähen Sie vielleicht nicht anzunehmen. –
Vom Platz des Großherzogs führt mich der Weg:
dort und am Ponte vecchio ſteht in Gruppen,
erwartend Ihre Rückkehr vom Pallaſt,
ein Haufen Pöbels, deſſen finſtren Blicken

ich ſchlimme Vorbedeutung leicht entnahm.
Man nannte Ihren Namen . . .

Marcantonio (ruhig.)

Man erinnert
ſich deſſen gern, ich weiß es — grad' ſo oft
als für den raſchen Funken ſeines Haſſes
das Volk den Leiter eines Namens braucht.
Nie wird mich ſolche Botſchaft überraſchen:
der Bote nur in dieſer Eigenſchaft
iſt mir befremdend . . .

Uberti.

Gründlich ſchuld ich Ihnen
den Commentar zu dieſem dunklen Satz.
Sie müſſen Alles wiſſen, wenn ich hindern
und ſicher hindern will, daß Ihnen trüb
der Text von meiner eignen Ehre ſcheine.
Verläumdung hat die Todesnachricht ſchnell
vom Fürſtenſchloß bis in die fernſten Winkel
der Stadt geſchäftig ausgeſchrien und hängt
dem lauten Schreckensruf ein tückiſch Flüſtern,
den vielverhaßten Namen an, den ich
mit Eifer zu vertheid'gen mich bemühte —
mit deſto größrem Eifer, als ich weiß,
daß dies Gerücht von Männern ausgebreitet,
die man im Volke meine Freunde nennt.

Marcantonio.

Was iſt? . . .

Uberti.

Man bringt des Herzogs Krankheit
mit Ihrer Rückkehr in Verbindung, ſpricht —
von Gift . . .

Marcantonio (ſich aufrichtend, mit Empörung.)

Das iſt nicht wahr: unmöglich
kann man Das ſagen!

Uberti.

Nehmt mein Wort darauf.

Marcantonio

(geht einige Augenblicke raſch und aufgeregt im Zimmer auf und ab; dann ſtehenbleibend.)

Warum auch nicht? was fragt des Volkes Stimme,
die göttliche nach menſchlichem Geſetz?
Daß dieſer Fürſt der Schöpfer meiner Größe,
Wohlthäter, Freund und einz'ger Halt des Lebens,
des unglückſel'gen Daſeins für mich iſt,
was gilt Das dieſem Volk, das von der Straße
den Schmutz ſchon aufgerafft und Jemand braucht
danach zu werfen? Oh! ich glaubte feſter
und längſt gefeit vor ſolchem Wurf zu ſein,
durch lange Uebung abgehärtet — leider
muß ich erfahren, daß ich mich getäuſcht . . .

(Setzt ſich und ſtützt den Kopf in die Hand.)

Uberti.

Es iſt der Pöbel der Sie ſchmäht; Sie haben
der Freunde manchen um ſich her.

Marcantonio.

Nicht doch;

ich habe keinen Freund. — Im Todeskampfe
liegt ja der Einz'ge, den ich je beſaß:
und dieſem gab ich Gift.

Uberti.

Ihr Spott vergiftet
ſich ſelbſt und nutzlos Ihren Geiſt. Erſparen
Sie Sich die Bitterkeit der Reflexion.

Marcantonio (ohne darauf zu achten, wie für ſich.)

Ich ſollte vorbereitet ſein: ich habe
verſchuldet ja das Aeußerſte der Schuld,
den Haß der Meinung kühn herausgefordert,
wie nie der kühnſte Frevelmuth gewagt.
Was giebt es noch, das man nicht glauben dürfte
von einem ſolchen Mann? . . .

Uberti nachdenkend mit den Augen an ihm haftend

Man nennt mit Recht
Beruf der Seligkeit und Ehrbegierde
prädeſtinirt . . .

Marcantonio (ihn unterbrechend, erkannt.)

Wie kommt das Zwiegeſpräch
zu einem dritten Interlocutoren?
Iſt auch die Wildniß Polizeirevier?

Uberti.

Der Zufall hat zum Horcher mich geworben,
nicht mein Gelüſt, und gern verdank ich's ihm,
der mich des falſchen Urtheils überwieſen,

von einem blinden Haſſe mich geheilt. —
In dieſem Streit um Luciens reiches Erbe
ſind Sie der Kirche Anwald. Gleiches Recht
verficht auch unſer Bund — und Sie, Sie lieſen
uns nie errathen, daß wir gleichgeſinnt?
Wie kommt es denn, daß Wer demſelben Ziele
mit uns zugleich das Steuer zugelenkt,
ſo fern und feindlich zu uns ſteht?

Marcantonio.

Sie irren.
Wir ſind uns fremd im Mittel wie im Zweck
und haben nichts gemein als einen Namen.

Ubertil.

Der Name führt das Banner der Partei,
um einen Namen ſchaaren ſich Gedanken
und Kräfte mancher Art. — Was gilt es uns,
daß uns das zweite Ziel nicht mehr vereinigt,
ſobald das erſte nur uns gleichgeſteckt?

Marcantonio.

Wenn es die Sitte der Empörung iſt,
aus einem Haufen vielgefärbter Lappen
des Aufſtands Fahne los und bunt zu flicken,
ſo iſt's der Herrſcher Brauch mit Recht
ſelbſt und allein ihr Banner zu entfalten,
von einer nur doch ächter Farbenwahl,
Werkzeuge nur, nicht Mitarbeiters Laune
zu ihrem Plan verwendend. Sie, Signor,

Sie ſtehn zu hoch, als Inſtrument zu dienen.
Es will der Genius im Bereich des Denkens
nur Abenteuer ſuchend gehn und bringt
dem Reiz des Irrens Ziel und Zweck zum Opfer.
Wer ſich zu gut zum Werkgeräth bedünkt,
kennt keinen Zweck der hoch und weiter reicht,
als ſeines Selbſt verächtlich eitle Laune.
Ich kenne ſie zu wohl, die Brüderſchaft
die ihren Augenblick der Langeweile
nach Spiel und Orgienluſt dem Vaterland,
dem Trachten alter Römergröße widmet,
geiſtreichen Ueberdruſſes voll und Pläne
für Staatenwohl im Caffeehauſe ſchmiedet:
ich kenne ſie zu wohl und den Pombaſt
mit dem entnervte Geiſter ſich maskiren.
Was wollen Sie, was können Sie bezwecken?
Sie finden wunderbar, daß man die Völker
aus ſtrengverſchloßnen Cabinetten lenkt,
weil Sie in alten Chroniken geleſen,
daß Cincinnatus einſt am Pfluge ging.
Drum möchten Sie die junge Kraft am Sturze
der alten Größe prüfen, unbedacht,
daß eben dieſer Sturz die ganze Schwäche
des phraſenſchöpferiſchen Bunds erweiſt. —
Doch nein — ſelbſt ſoweit mag Ihr Wunſch nicht reichen:
Sie wollen geiſtreich kritteln, hier und dort
mit einer Zeitgewalt die Lanze brechen,
mit Lebensüberdruß die blaſſe Stirn,
mit ſeltnem Schmerz die kranke Seele ſchminken.

ein Spiel der Kraft, den leeren Zeitvertreib:
den Gegner ärgern und den Herrſcher necken.
Wir wollen ſchaffen; ein geordnet Heer
ziehn wir hinaus, das Reich der Weltgeſchichte
uns zu erobern; wenn wir uns dem Joch
der Disciplin gebeugt, ſo iſt Gehorſam
Erkenntniß höh'ren Zwecks und Einigkeit.
Drum bleiben Sie uns fern — Wir haben
um Sympathie und Freundſchaft nicht zu markten,
der Feindſchaft Ihres Clubs ſehn in Geduld
wir uns zum Ziel geſetzt; ein Anerbieten
der Bundgenoſſenſchaft ſind wir befugt
verächtlich abzuweiſen.

Alberti.

Dieſe Sprache
iſt allzuſtolz. Mag auch manch ſcharfes Wort
die wunde Stelle treffen. Ganz verläugnen
Was nicht zu unterdrücken iſt: das ziemt
wenn auch dem Prieſter, nicht dem Diplomat.

Marcantonio.

Es ziemt uns immer ſcharf zu unterſcheiden
und zu verläugnen Was uns feindlich iſt.
Sie haben Recht in einem Sinn. Im Schooße
der abſoluten Form, die uns beherrſcht,
muß ſich die andre Richtung mächtig regen
und rütteln an dem Recht der Wirklichkeit.
Doch nur die eignen Kräfte kann ich achten
und neue Wahrheit: nicht erborgten Kram,

der ſtatt zu heblen uns die Schwäche kündet,
nicht dieſe Miſchung blöder Schwärmerei
und feiger Ränkeſucht — bei Gott! die ſchlimmſte
Veruntreuung der Macht — wenn je die Macht
in ſolche Hand gelangt. Den alten Römern
vom Caſé vecchio gönn' ich ihren Staat
aus voller Seele. Mögen ſie vergönnen,
daß ich mich um das Heldenthum nicht kümmre,
das man in Puppenbuden auferzog.

Uberti.

Sie ſind gereizt durch lange Anfeindung,
auf das Bewußtſein eigner Kraft verwieſen
und übertreiben dies Gefühl. Warum
ſoll dieſes raſche Wort den Abgrund bilden,
der uns auf ewig trennt, warum die Hand,
die Bündniß nicht allein, auch Anerkennung
nicht der Partei, des Menſchen Ihnen bringt,
warum ſo trotzig dieſe Hand verſtoßen?

Marcantonio.

Von Anerkennung reden Sie? iſt das
auch möglich? Kann es Anerkennung geben
für mich und meines gleichen? Nein — Sie irren.
Der Name meines Ordens, ſeine Macht
allein genügt, um uns den Haß zu ſichern,
den rückſichtloſen Haß, Verläumdung wohl
nicht Anerkennung bringend; mir verbürgt
die doppelt ſchwere Schuld im Sinn des Volks
den doppelt ſchweren Haß — und ich bekenne:

im Sinn des Volkes hab ich ihn verdient.
Was weiß das Volk, die trägegewordne Menge
von einem Machtgebot im eignen Geist,
von innrer Kraft, die uns zu Thaten dränget
inmitten einer Welt der seichten Ruh,
die Saat zu tragen einer Schöpferseele
in diese Wüste tief erschlaffter Zeit?
(Die Hand auf Albert's Arm legend.)
Und warfen Sie denn nie die müden Blicke
in dieser todten Staatenwelt umher
nach einem Plätzchen Acker, dem die Kräfte
ein weltgeschichtlich grünes Reis zu ziehn
nicht ganz verloren sind? ein Fünkchen Geistes
auf diesem weiten Aschenfeld: Idee
in Herrscherkraft verkörpert? — Lang und mühsam
sucht' ich danach umher: ich fand sie nicht —
als da wo mir die Kindespflicht zu suchen
gebieterisch versagt. — Ich sah sie sitzen
im Bücherwuste, die gelahrten Herrn,
Historiographen, die mit Ernst und Treue
Hoftrauer, Carroussel und Namensfest
eintrugen in die Bücher der Geschichte;
ich sah das Volk zum greuelvollen Krieg
zusammentreiben, wenn Maitressen grollten,
den Diplomatenwitz Verträge spinnen
und sie zerreißen wie ein Spinnennetz. —
Nach Geist sucht' ich umher und sah ihn nirgend —
als da wo mir des Kleinods sichren Fund
die Pflicht versagt. Ich fand den Horizont

des reichen Menſchenlebens eng verbauet
mit den Couliſſen einer ſchlechten Farce
und ſtolz als Heros über dieſe Bühne
ſchritt Liebedienerei der Sündenwelt –
Pygmäen, die in einer Kehrichttonne
nach Seelengröſſe ſuchten. Nichts umher
im ganzen Umkreis dieſer Grabesgruft,
nicht eine der Ideen, die uns ein Gott
in dieſe Welt gelegt, um Sterblichkeit
und namenreiches Elend zu ertödten. –
Mir aber, deſſen Wieg' in Tempelhallen
des alten Weltenreiches ſtand, mir wohnt
tief in der Bruſt der Schwung zu jenen Höhn,
wo Roma's alte Adlerbrut ſich niſtet
und herrſchend über Rebellthälern kreiſt.
Ich kann nicht wohnen in dem dunklen Thale,
wo ſich der kleine Menſchenjammer ſpreizt,
ich kann nicht ſpätes Nachgelüſt ertünſteln,
wo mich der Geiſt magnetiſch an ſich zieht.

(Rudiger.)

Glaubt mir, die Zeit verfällt – ein reiches Erbe –
in ſchwerer Folgenreih der Machtidee;
und ſchleppt Ihr auch durch Euer ganzes Leben
den lahmen Gang von Euerm Rechtsproceß –
Ihr ſtreitet's ihr nicht ab – in dunkler Kammer
ſterbt Ihr den Hungertod der Ehrgeier. –
Der Kraft, der ich des Herrſchens Recht verleihe,
bring ich mit Freuden jeden Opferdienſt,
der ſie veredeln kann zum reinern Zwecke:

der Ohnmacht, die mit stolzen Namen prunkt,
versag ich ihn — es richte mich der Bessre!
(setzt sich und scheint sich zu sammeln.)

Uberti.

Sie wissen, daß es nicht in meinem Blut
und meines Standes Denkungsweise liege,
spießbürgerlich die große Leidenschaft
zu richten mit der kleinen. Drum der Antwort
enthalt ich mich. Ich bin mir wohl bewußt,
daß ich der Erste bin, zu dem Sie reden
wie Sie geredet haben.

Marcantonio.

Junger Mann,
gehn Sie und sagen Sie den Florentinern,
daß sie zum erstenmal den Zweck erreicht
mich zu erschüttern. — Doch es ist vorüber. —
Und Ihnen auch muß ich Entschuld'gung bieten,
wenn ich zu hart geredet. Manches häuft
Erfahrung in uns an, das wir nicht mächtig
zu hemmen sind, wenn rasche Aufregung
den Damm zerreißt.

Uberti.

So darf ich Ihnen
mein Haus zum Obdach bieten, bis der Zorn
des Volkes sich gelegt?

Marcantonio.

Sie sind der Einz'ge

von meinen Feinden, Graf Alberti, deſſen Dienſt
ich gern und willig acceptiren würde:
doch ſcheint die Vorſicht unnütz. Morgen ſchon
verlaß ich dieſe Stadt: mich ruft nach Rom
die Stimme meines Ordens.

Alberti.

Möge denn
die neue Wirkſamkeit Sie bald des Druckes
der trüben Rückerinnerung entwöhnen.
Mir aber gönnen Sie den Schreibereunſch,
daß in der Summe eines blinden Grolls
Sie niemals meine Feindſchaft zählen mögen.

(Marcantonio reicht ihm die Hand. Weiter gehen in verſchiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Vor dem Garten Babeli. Dämmerung. Links im Hintergrund die erleuchteten Fenſter eines Palaſtes; rechts eine Marmorbaluſtrade vor dem Garten, aus dem Stufen auf den Platz führen.

Fiammetta auf der Balluſtrade mit Blumenſtrauß.
Petrucci lehnt über ihr an der Balluſtrade.

Fiammetta ſingt.

Drei Jahre drei Tage
und bis Du es weißt,
warum im Herbſte
die Schwalbe reiſt.
Drei Jahre drei Tage
und bis ſich's begreift,

warum im Lenz
die Droſſel pfeift.
Nicht jetzt, nicht nimmer,
dann flechte Dein Haar,
halt rein Dein Röckchen
Dein Aeuglein klar,
Den Staub von den Füßen
die Aſche vom Herd,
halt warm Deinen Liebſten
ſo lang es währt.

(Verſchwindet hinter der Coulisse. Graf Olonna mit der Donatella am Arm, tritt auf. Beide im Dunkeln.)

Donatella. (Sie ſpricht in ſehr lebhaften und hohen Tone.) Sehn Sie, Don Luigi, hier wachſen die Sängerinnen auf der Straße, wie die Vergißmeinnicht am Bach' ha ha! Wenn das der alte Porpora wüßte, daß das Volk zu ſingen wagt, ohne ſich um ſeine Geſangſchule zu kümmern!

Olonna. Laſſen Sie uns doch ſehn, Wer die Kleine iſt.

Donatella. „Halt warm Deinen Liebſten ſo lang es währt" ha ha! komm her, mein Püppchen; haſt Du noch mehr ſolche practiſche Anweiſungen für uns Frauen? (Fiammetta unter das Fenſter.) per dio! die Kleine iſt niedlich! ſehn Sie nur her, Olonna.

Fiammetta (Ab an ihren Vater ſingend.) Ich mag wohl ſchlecht ſingen, Signorina: aber ich ſang nur für meinen Vater da und für die Sterne droben — die hören's ſchon gern.

Donatella. Ja Kind, ja! aber die goldnen Sterne fallen nicht herunter, wie die Dublonen aus den Logen — laß Dir rathen, Kind! ſing Du künftig keine Note mehr für die Sterne

am Himmel, nur für die Sterne an den Röcken, das reutirt beſſer.

Olenna. Aber Cecca, ſchwatzen Sie doch dem Mädchen nicht ſolchen Unſinn vor!

Donatella. Was wollen Sie denn? das Mädchen gefällt mir. Sie ſingt beſſer als alle unſre Laubmädchen bei Neapel, ich gebe Ihnen mein Wort darauf. Nun! was ſtehn Sie da wie ein Tropf? Sollen wir etwa weggehn ohne dem Mädchen eine Zechine für ein neues Tuch zu ſchenken? Geben ſie mir Ihren Geldbeutel!

Fiammetta. Ich danke Ihnen, Signora.

Petrucci (den Hut abnehmend.) Sie iſt guter Leute Kind, Madamina, und braucht nicht auf Almoſen zu warten — Gott ſei Dank.

Donatella. Ach! die Donna iſt ſtolz und der Herr Papa nehmen das Maul voll wie ein Milordo! — Da, Luigi, nehmen Sie Ihre magre Katze wieder! (gibt ihm den Geldbeutel zurück.) Nun kommen Sie! (an ihrem Kleide ziehend.) Meine Adrienne iſt doch nicht gefuttert? ich muß die alte Strozzi heute damit ausſtechen . . . Geben Sie mir den Arm. (zudringlich.) Gott behüte Euch, wackre Leute, und laßt Euch den Kopf nicht durch den Hut wachſen!

(Geht lachend mit Olenna ab.)

Petrucci (verdrießlich.) Da gehn ſie hin, dieſe Weichlinge und ſaugen den armen Mann aus, der ſeinen Löffel in der Taſche führt und bei der Vorſehung zu Tiſche geht . . . Ah! Fiammetta, dieſe Welt hat keine Religion mehr . . keine Religion mehr!

Fiammetta. Seht nur, Papa, alle die Fenſter ſind erleuchtet — und da drinnen gehn ſie zu Tanz und thun ſich göttlich, während die Hungersnoth unter dem Volk iſt — ah! das ſind Herzen von Stein!

Petrucci. Sie denken nicht an der Welt Ende, Kind: ... ſie denken an Nichts. — Aber mir hat's lange geträumt, wie das Gericht über uns kommen wird ... ja ja ... Ich habe die Gottesläugner zu Tiſch ſitzen ſehn mit weinrothen Geſichtern unter Kannen und Schüſſeln, und Unſren Herrn verlachen und ſeine lieben Heiligen — ſie ſaßen auf einem Gottesacker und hatten einen langen rieſigen Sarg wie eine Tafel gedeckt und ſcherzten und jubelten daran. — Aber da that ſich der Sargdeckel auf und eine Leichengeſtalt richtete ſich empor: die wurde größer und größer bis an die Wolken und machte mit einem Stift einen langen ſchwarzen Strich über den Himmel hin. Dann nahm ſie ihr Leichentuch ab und breitete es über all die verweſeten Sünder hin und zog ſie hinab ...

Fiammetta. Ah! Papa, mir ſchaudert's über und über... hört auf!

Petrucci. Ja ja — Du ſollſt ſehen, Kind, daß es ſo kommen wird — ich weiß es gewiß ...

(Grimaglia kommt mit einem Korb und einer Laterne auf die Bühne gegangen.)

Grimaglia (ohne Verband.) He! Petrucci!

Petrucci. Biſt Du's, Grimaglia?

Grimaglia. Ja doch — ich gehe eben nach Haus.

Fiammetta. Kommen Sie doch, Signor Grimaglia, und erzählen Sie uns etwas Luſtiges — der Vater ſpricht hier ſo traurig, daß ich weinen muß.

Grimaglia. Luſtiges! ... ah! was iſt da Luſtiges zu erzählen? – Luſtig hat ſein Bündel geſchnürt und iſt über die Berge gegangen ... (legt die Laterne und den Topf auf den Boden.) Aber ich habe noch ein Mittelchen ... (zieht ein Glas aus der Taſche, das er mit dem Rockſaum reinigt.)

Petrucci. Was haſt Du da im Topfe?

Grimaglia. Der iſt vom Beſten; dafür ſteh ich ein – ächt ächt wie die Perl in der Mutter!

Petrucci. Haſt Du Chianti drin?

Grimaglia. (Hält das Glas in das Licht und gießt es ein Wenig.) Schmeck Das und dann ſag mir's.

Petrucci (trinkt.) Ah! heilige Maria! von welchem Faß iſt Dir der Tropfen gefallen?

Grimaglia (trinkt.) Haha! wenn ich's nicht anzufangen wüßte, ſagte der Fuchs und fraß das Huhn aus der Falle ... Du kennſt doch meine Schweſter, die liederliche Dirne – Gott ſei's geklagt, die in Livorno bei ihrer Tante war und ſich dort mit einem Soldaten von der ſpaniſchen Garniſon verpliemperte? Nun ſiehſt Du – wie ſie ihren Spanier hatte, der den ganzen Tag nichts that, als Zwiebel eſſen und Tabak rollen, da hat's ihr der Teufel eingeredet, ſie ſollte ihren leiblichen Bruder einen Schmarotzer heißen und aus der Thür werfen wie einen Ausſätzigen – ah! möge ihr die Hand dafür aus dem Sarge wachſen, der Elenden! – Nun, ſiehſt Du ... ich bin ihr zu ſchlau, viel zu ſchlau. Ich thue als ob nichts vorgefallen ſei und merke mir ihre Schliche – und im letzten Herbſt, wie ſie draußen in ihrem Weingarten iſt und thut als hinde ſie die Reben auf –

pſt! pſt! da kommt ein Capuciermönch geſtolzirt ... ein hübſcher junger Kerl ... von ſtattlichem Ausſehen ... ſieht ſich verſtohlen um ... und huſch! iſt er ins Gartenthor hinein! ah!! — Und nun wartete ich draußen gut volle Stunden lang, drückte mich in die Mauerniſche und wie ſie herauskommt — „Lenina" ſag ich zu ihr — „Lenina, Gott wird Dich ſtrafen, und Deine Kinder mit einer Tonſur zur Welt kommen laſſen!" (Lacht.) Ah! da hätteſt Du ſie ſpucken ſehn ſollen und das Horn gegen mich machen ... Aber ich hatte ſie eingeſchüchtert mit meiner Redensart, und ſeitdem füllt ſie mir jede Woche zweimal den Kopf da mit Wein — damit ich meinen Mund halte, verſtehſt Du ... (Lacht.)

Petrucci (lachend.) Du biſt ein Schlaukopf, Grimaglia!

Fiammetta. Haben Sie heute viel Fremde geführt, Herr Grimaglia?

Grimaglia. Ja ja, zwei Engländer und einen Franzoſen.

Petrucci. Und haben ſie gut bezahlt?

Grimaglia (in ſo hohem Lachen.) Ah! ich ſage Dir ... ſehr ſonderbare Männer dieſe Engländer, per dio! — ſehr dick und ſonderbar! Hatten ſie nicht Stöcke in der Hand, lang und groß wie von Thürhütern? und goldne Ketten um den Leib gewickelt von ſchwerem Gold, ſchwer und ächt — ah! Wollte mein Schickſal, von dem Gott mich erlöſe — wollte mein Schickſal, daß ihre Ketten ſo gut mir gehörten, als ihre Seelen dem Teufel!

Petrucci. Aber wie fingſt Du's nur an, um zu heilen wie dieſe Leute thun? eccco! Dieſe Worte hätt ich nie in meinen armen Kopf gebracht.

Grimaglia. Die Barbaren a b! — Sieh mich an, Petrucci, ob Freund meiner Seele — ſieh mich an, um zu erfahren, wie ſehr meine Sitten unter dieſem Umgang leiden. — Glaubſt Du es möglich, daß ich mir die ſchönen Laute meiner göttlicher Mundart erhalte, wenn Tag für Tag das Geſnurr dieſer borealiſchen Ungethüme mir durch die Seele ſchwirrt? — Du glaubſt es nicht, nein! — Glaubſt Du es möglich? . . .

(Vom Innern der Caſa.)

Petrucci. Was iſt das?

Grimaglia. Ah! es ſind Leute, die ſich dort vor dem Pallaſte verſammelt haben. Sie wollen die Kerker einwerfen, ſagen ſie, weil man drinnen tanzt aus Freude darüber, daß das Volk hungert.

Cattina Trombone mit ihrer Tochter am Arm und Antonio treten auf, laut redend und geſtikulirend; mehrere Leute aus dem Volk hinter ihnen.

Antonio. Es iſt ein Schimpf für uns, ſag ich! ein Schimpf und Hohn! und wir dürfen es nicht dulden!

Cattina (Die Hand in die Seite ſtemmend.) S' wäre ſchon Recht, wenn Ihr mehr thun wolltet, als hier im Dunkel mit der Zunge zu dreſchn!

Antonio. Ich ſage Euch, ich war eben drinnen und ſah die Schüſſeln hinaustragen; aber ich ließ ihnen hinaufbeſtellen: wenn in einer Viertelſtunde nicht die Lichter ausgelöſcht wären, ſo möchten ſie doch in Gottes Namen nach dem Glaſer ſchicken!

Volk. Lichter aus da oben!!

Antonio. Ja, und ich will den erſten Stein aufnehmen!

Volk. Bravo!

Petrucci (verkommend.) Thu das nicht, mein Junge, thu das nicht. Du wirst Dir eine Ungelegenheit zuziehn . . .

Volk. Tonino soll leben!

Antonio. Ich kümmre mich den Teufel um die Folgen!

Petrucci. Geh zu Haus, mein Tonio . . .

Olonna, Ginni, Ruspino und Scartello maskirt erscheinen im Garten und treten an die Balustrade.

Ginni (mit dem Blas in der Hand.) Siehst Du, hier sind die Leute, die uns unser Fest nicht gönnen. — Wir wollen auf ihre Gesundheit trinken!

Cattina. Daß Ihr siedendes Pech tränket, Ihr vermaledeiten Schlemmer! Glaubt Ihr, weil das Volk ruhig ist und gehorcht, daß Ihr ihm ins Gesicht spein dürft?! he!!

Volk. Weg da mit den Schlemmern!

Antonio (herankommend.) Geht nach Hause, sag ich Euch!

Olonna. Nein, mein Junge, wir gehn, wenn es uns, nicht wenn es Dir gefällt.

Ginni. Ein sehr vorlauter Bursche der!

Olonna. Es ist der Bruder des kleinen Blumenmädchens, die dort sitzt . . . he! bist Du nicht Ihr Bruder?

Antonio. Was kümmert's Euch?

Olonna. Doch doch! ich kenne Dich — He! die Flasche!... Sieh hier, mein Sohn, diese Flasche bestimm ich Dir, wenn Du Deine Schwester bewegst uns ein Lied zu singen.

Antonio. Sie soll nicht singen!

Olonna. Sei Du manierlicher als Dein Bruder, Fiammetta, und sing uns aus freien Stücken.

Fiammetta. Ich habe wohl ein schönes Lied für Euch, Signor; aber ich weiß nicht, ob es Euch gefallen wird.

Olonno. Sicher, sicher; nur zu!

Gianni. Ja ja, wir horchen schon.

Fiammetta (singt).

Der sich am Elend weidet
giebt ihm den Stolz zurück:
ein Herz, das schweigend leidet,
verachtet feiges Glück.

Volk. Brava! brava!

Olonno (grollend.) Was hat die Canaille brava zu rufen! packt Euch fort, Dummköpfe!

Antonio. Wer spricht da von Canaille! Gleich nehmt das Wort zurück!

Volk. Das Wort zurück! das Wort zurück!

Antonio (vordringend und mit der Faust drohend.) Wir werden Euch gleich die Canaille zu Hause bringen!

Olonna (zieht den Degen und schlägt ihn damit flach über den Rücken.) Nimm das, Tölpel!

Antonio (springt mit dem Stilett in der Hand die Stufen hinauf.) Schurke!

Olonna. Nur zu! (legt sich zurück und läßt ihn auflaufen. Antonio taumelt zurück und fällt im Mondenscheine todt zu Boden. Gianni zieht sich rasch zurück. Fiammetta wirft sich mit einem Schrei über die Leiche. Volk flieht schreiend auseinander.)

Olonna (triumphirend, leise.) He! Rufino! Scarello! rasch! jetzt ist der Augenblick.

(Rufino und Scarello heben Fiammetta auf und tragen sie die Stufen hinauf in den Garten. Ab mit Olonna.)

Papa Landé und Gualtieri treten auf in ihre Mäntel gehüllt.

Gualtieri. Was iſt das für ein Tumult?

(Man hört Petrucci hinter der Scene „Hülfe! Hülfe!“ rufen.)

Lapo. Da liegt ein Menſch im Wege!

Gualtieri (mit dem Fuß an den Körper ſtoßend.) Jeſus Maria! eine Leiche!

Lapo. Leuchte daher, Gualtieri.

(Gualtieri bringt die Laterne, die Grimaglio zurückgelaſſen hat.)

Lapo (hinter neben dem Leichnam nieder und leuchtet ihm ins Geſicht; zurückfahrend.) Hölle und Teufel!

Gualtieri. Wer iſt's?

Lapo. Daran erkenn ich Dich, Satan! Warſt Du noch nicht zufrieden! Noch immer und bis an der Welt Ende die Opfer der Politik! — Mord und Politik und Kerker und Religion!... Gualtieri! (Ihn bei der Hand ergreifend.) Die Rachegeiſter vergoſſener Frevel ſtehen in mir auf und winken mit den blutigen Händen... bei Gott! dieſesmal winken ſie nicht vergebens!

Gualtieri. Wovon redeſt Du?

Lapo (aufſtehend.) Folge mir! (nach den entfernteren Straßen zeigend.) So mögen ſie mit der Orgie zu Bette gehn — mit der Volksrache ſollen ſie aufſtehn!

(Beide ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Nacht. Die Colonnaden der Uffizi, Perspective nach dem Palazzo vecchio.

Mosca und Comacchio begegnen sich.

Mosca. Wohin des Weges?

Comacchio. Wer da?

Mosca. Mosca!

Comacchio. Ah! das ist der rechte Mann; eben ging ich zu Dir.

Mosca. Zu mir, und nach Mitternacht? Was hat sich begeben?

Comacchio. Und Du weißt nicht? — Eine ganze Weltgeschichte! ich sage Dir, heute Nacht blüht unser Waizen!

Mosca. Was ist?

Comacchio. Du hast doch gehört Was man sich seit einigen Tagen zuraunt, das Gerücht von jenen unehlichen Kindern des Großherzogs, die man ausfindig gemacht hätte?

Mosca. Ja ja, von den Pflegekindern des alten Petrucci.

Comacchio. Der Alte hat wie es scheint das Geheimniß ausgeschwatzt, man hat bei Hofe Wind davon bekommen, die Emissaire Spaniens und Oestreichs sind aufmerksam geworden...

Mosca. Nun?

Comacchio. Vor einer Stunde iſt der junge Menſch erſtochen, das Mädchen geraubt — und das Alles mit einer unglaublichen Frechheit inmitten einer Volksmenge im Garten Boboli von einer Maske im blauen Domino . . .

Mosca. Die man erkannt hat? . . .

Comacchio. Nein! aber der Verdacht war in dieſem Falle leicht zu lenken. Man hat geglaubt, die Stimme des Grafen Olonna zu erkennen, jenes Abenteurers, der ſich ſeit einiger Zeit in Florenz umhertreibt — wie Du weißt, ein Vetter des Cardinal Lando und ſein ſtets bereites Werkzeug. Und in Weſſen Intereſſe kann es denn liegen, die Kinder aus dem Wege zu ſchaffen, als in Lando's?

Mosca. Das klingt ſehr glaublich; aber es iſt eine Conjectur.

Comacchio. Gleichviel für uns, wenn es die Menge glaubt, und ſie glaubt es deſto leichter, als der alte Lapo ſelbſt ſeinen Bruder des Mordes bezüchtigt.

Mosca. In der That!

Comacchio. Das war der Funken in den Zunder! Was wir mit den ſchlaueſten Intriguen nicht zu Wege bringen konnten, führt uns der Zufall in die Hände. Das Volk iſt wüthend und ſchreit Rache, der alte Lapo iſt auf und an ſeiner Spitze — Du kennſt die Macht, die er über das Volk übt mit ſeiner Stentorſtimme — und ich verſichre Dich, er iſt prachtvoll, ein alter Löwe in ſeiner Wuth! (Man hört entfernten Geſchrei.) Hörſt Du! . . . Das iſt der Volkstrupp, der die Porta roſſa herunter zieht — ſie führen Fackeln und Waffen, und diesmal hoff ich, werden ſie ſie brauchen — Komm! komm! wir müſſen ſehen und helfen!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Zimmer im Palaſt des Marcantonio Landa.

Gleichzeitig hinter der Scene. Olonna will ein mit der Donatella am Arm. Ginni hinter ihnen.

Olonna. Du biſt ein Glückskind, Ginni, bei Gott!

Ginni. Ich verſichere Ihnen, ich werde eine glänzende Revanche nehmen!

Donatella (wird ſo lachend auf einen Sopha.) hahaha! Ich werde Ihr vortreffliches Geſicht nie vergeſſen, mein guter Abbate, wie Sie mit der alten Schachtel zur Thür hinausfahren . . . Weiß Gott, Sie waren zum Entzücken!

Olonna. Du wirſt ihr nicht entgehn, Ginni — ich kenne die alte Malaſpini darauf. Wenn ſie ſich einen Cicisbeo auserleſen hat, ſo ſorgt ſie dafür, daß dieſer Glückliche ihr nicht wieder aus dem Garne fällt.

Ginni. (Der ſich auf den Sopha wirft.) Und ich ſage Dir, ſie ſpielte falſch! — ich hab es geſehen, wie ſie immer den Buben umſchlug!

Olonna. Hahaha! ſechshundert Dublonen! — Kannſt Du vorausſetzen, Ginni, daß dieſe Gunſt mit ſechshundert Dublonen zu theuer erkauft iſt?

Donatella. Und die ſüßen Blicke, die ſie Ihnen zuwarf!... Jetzt ſeh ich ein, daß man funfzig Jahr alt werden muß, um die Coquetterie aus dem Grunde zu lernen . . haha!

Olonna. Der arme Ginni, das war ein ſchwarzer Abend für ihn! Was ſollen wir thun, um Dich aufzuheitern? he? — eine Partie Pharo?

Ginni. Ich danke Dir; ich habe ſo kein Glück mit Dir.

Donatella. Sie ſind ein Tropf, Ginni; wie können Sie ſo die Laune verlieren — Schämen Sie Sich . . .

Ginni (nach ſeiner Uhr ſehend.) Es iſt gerade Mitternacht. Wenn wir nach der Pergola gehen, ſehen wir noch den letzten Akt der Euridice.

Donatella. Sie haben Recht; ich bin gerade in der Stimmung die Tedeni auszulachen, wenn ſie im letzten Akt ihren höchſten Ton ſingt. (Steht auf und ſtimmt ihren Mantel.) Kommen Sie!

(Ginni giebt ihr den Mantel um; ſie ſingt eine Kadenz.)

Ginni. Bravo! Sie ſind bei Stimme, Signora . . .

Donatella. Gehn Sie mit, Olonna?

Olonna (der ſich auf den Sopha geworfen; gähnend.) Ich danke Ihnen; ich bleibe.

Donatella. So kommen Sie, Ginni! (Geht mit Ginni ſingend auf die Thür zu. Die Thür öffnet ſich; Lando tritt ein; er iſt ſehr blaß.)

Marcantonio. Iſt Graf Olonna hier?

Donatella. He! Olonna! Hier iſt ihr Vetter, der Sie ſucht!

(Geht ab mit Ginni.)

Olonna (aufſtehend; verwirrt.) Was ſteht zu Dienſten?

Marcantonio. Sie hier — in meinem Hauſe und in guter Ruh! — Sind Sie wahnſinnig?!

Olonna. Was ſoll die Frage?

Marcantonio. Unſinniger! iſt es möglich, daß Sie Sich für unentdeckt und ſicher halten können, während ſchon die Volksrache nach Ihnen ſucht?!

Olonna. Ich verſtehe Sie nicht.

Marcantonio. Sie ſollen mich bald verſtehn. — (Er nimmt ihn bei der Hand und führt ihn ans Fenſter, das er öffnet. Man hört ein entfernteres Stimmen.) Hören Sie dieſe Stimmen durch die Nacht? Dieſe Stimmen verlangen unſre Köpfe! Sehen Sie dieſe Feuerbrände über den Arno ſchimmern? Dieſe Flammen werden in der nächſten Minute in die Fenſter meines Palaſtes fliegen! — Und Sie ſtehen müßig?!

Olenna (für ſich.) Ich weiß nicht Was Sie wollen!

Marcantonio. Menſch! Sie ſind vor einer Stunde zum Mörder und Ehrenräuber geworden — ich weiß es, Sie waren der blaue Domino im Garten! W e n n dieſes Mädchen in meinem Hauſe gefunden wird — w e n n Sie gewagt haben, mich ſelbſt und meinen Orden auf eine ſo entſetzliche Weiſe zu compromittiren — ſo ſind Sie ein todter Mann! — Gelingt es Ihnen auch der Rache des Volkes zu entfliehn, W i r werden Sie zu finden wiſſen!

Olenna (lacht.) Pah! ein Blumenmädchen zu rauben, das iſt auch der Rede werth.

Marcantonio. Ein Blumenmädchen! — Ich könnte Ihnen mehr von dieſem Blumenmädchen erzählen — aber Sie ſind hinlänglich gewarnt; es iſt auch für mich Zeit einen Ausweg aus Florenz zu ſuchen. Sehen Sie Was Sie zu thun haben.

(Ab durch die Mitte.)

Olenna (nach einer Pauſe.) Iſt denn die Welt toll geworden!... Was will der alte Schuft mit ſeiner Volksrache? — die Volksrache für einen Betteljungen und ein Straßenmädchen! Zum Teufel! ich habe wohl andre Abenteuer ausgefochten und andre Dinge gewagt . . . (Lacht aus Herzens.) Der Lärm kommt näher; was kann Das ſein? (Nach der Thür ſehend.) Ruſpino! he! Scartillo!

(schlägt mit dem Degen auf den Tisch.) Wo steckt der verdammte Schuft! He! Ruspino!!

Ruspino und Scarletto treten ein mit gesenkten Köpfen.

Olonna. Wo steckst Du Kerl ins Teufels Namen! Wo kommst Du her?!

Ruspino. Ich komme aus der Stadt, Signor . . .

Olonna. Was hast Du in der Stadt zu laufen, wenn es gilt hier zu sein! Was ist das für ein Lärm dort unten?!

Ruspino (sich auf die Lippen beißend.) Signor — wir haben einen dummen Streich gemacht, und ich komme eben Euch einen kleinen Wink zu geben —: (mit einem Gesten.) Verschwinden Sie, wenn es Ihnen gleich ist. Was mich anbetrifft, ich sage Ihnen Valet; mich sehen Sie nicht wieder.

(Will abgehen.)

Olonna. Was soll das! Bleib und sprich!

Scarletto. Signor — wir haben uns geirrt in dem Mädchen. Sie ist nicht die Tochter des alten Petrucci. Ich weiß nicht, welcher Tropf es jetzt ausgeschwatzt hat — jetzt da wir mit ihr in der Patsche stecken — daß das Blut der Medici in ihren Adern fließt . . .

Ruspino. Des Großherzogs unehliche Tochter, Signor — der Teufel treibt sein Spiel wunderlich — und der Junge, sein Sohn, den Ihr erstochen habt.

Olonna (lacht.) Unsinn! Wer sagt das?

Ruspino. Das ganze Volk sagt es, Signor! mag's nun wahr sein oder nicht, sie glauben's und werden darnach handeln — läuft für uns auf Eins hinaus. Ich sag Euch, ganz Florenz ist

auf den Beinen und ſucht Euch . . . jetzt noch unten am Pallaſt Strozzi; aber ich denke, ſie werden bald hier ſein mit den Sbirren, um Euch einzufangen . . . (Man hört Geſchrei in der Ferne.)

Olonna (geht an das Fenſter.) Dort liegt ein rother Schein über den Himmel . . .

Ruspino. Sie werden den Pallaſt angeſteckt haben, Signor ...

Olonna (geht im Zimmer auf und ab.) Sollt' es möglich ſein ... Dieſes Mädchen eine Tochter Gaſtons . . . und ich Narr, der es nicht wußte! (mit dem Fuße ſtampfend.) Verläßt mich denn meine ganze Erfindungskraft!

Ruspino. Wir empfehlen uns Ihnen, Signor. (Will ihn gehen.)

Olonna. Nein nein, bleibt! (geht an einen Secretair, aus dem er Geld nimmt.) Es giebt noch einen Verdruß für Euch dieſe Nacht ... hier hier! . . . Schafft mir das Mädchen weg, aber raſch! — Man darf ſie nicht hier im Hauſe finden . . .

Ruspino. Das iſt leicht geſagt, Signor — wollt Ihr ſie laufen laſſen?

Olonna. Nicht doch; ſie würde meinen Namen nennen, ſie würde den Thäter überführen — das darf nicht ſein ... ſie muß zum Schweigen gebracht werden.

Ruspino. Hm! da ſeh ich nur ein Mittel . . .
(Nachdenkendes Geſchrei in der Entfernung.)

Olonna (Ruspino am Arm ergreifend.) Brauch es, bald und gut! — ſechshundert Dublonen, Ruspino! es ſind nicht die erſten, die Du verdient haſt! (ſtößt ab.)

Ruspino. Hm! im Grunde hat er Recht; es war Nacht, als er den Burſchen erſtochen hat, und Niemand hat ihn mit

Sicherheit erkannt in der Maske — Wenn man das Mädchen hier nicht findet, so ist er geborgen und Nichts kann ihm bewiesen werden.

Scartello. Das hübsche Mädchen, Ruspino . . . es will mir doch nicht recht in den Sinn . . .

Ruspino. Hübsches Mädchen! Du Tölpel! — Blut und Fleisch wie das Andre — geht Alles einen Weg — Und wir haben zu bedenken, daß wir mit ihm in derselben Falle stecken.

Scartello (am Fenster.) Horch! sie kommen näher!

Ruspino. Wir haben keine Zeit zu verlieren.

Scartello. Was willst Du thun?

Ruspino (schließt die Thüren ab.) Das Garn ziehen, so lange der Vogel drinnen ist. Dort hinten schläft sie und hier sind die einzigen Ausgänge. — Gieb mir Dein Stilet.

Scartello (zögernd und dann sein Stilet wegwerfend.) Nein! meins geb ich nicht! — Es ist das Blut der Medici und es würde mir Unglück bringen.

Ruspino. Narr! Meinst Du, daß ein tüchtiges Bettkissen nicht auch seine Dienste thut? . . . So komm! es ist Zeit!

(Gehen links in die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Nacht. Platz Santa Croce; rechts der Pallast Lando.

Marcantonio in den Mantel gehüllt, den Hut ins Gesicht gedrückt, steigt die Vortreppe seines Hauses herab. Zwei Diener hinter ihm. Uberti kommt eilig von der linken Seite.

Uberti (geht auf Lando zu und legt die Hand auf seine Schulter.)

Lando (leise.) Wer da?

Uberti (leiſe.) Ein Freund.

Lando. Sie ſind's, Graf Uberti? Was ſuchen Sie hier?

Uberti. Ich ſuche Sie, um Ihnen einen Dienſt anzubieten.

Lando (will gehn.) Laſſen Sie mich; meine Nähe iſt gefährlich.

Uberti. Dort können Sie nicht gehen. Die Menge iſt ſchon nah und dringt durch jene Straßen heran. Wenn man Sie erkennt, fallen Sie als Opfer der Volkswuth . . .

(Man hört Lärm hinter der Scene.)

Ein Diener (kommt.) Herr! ein Volkstrupp zieht von jener Seite herauf. Die Loricoda iſt von ihnen beſetzt — wir entkommen nicht mehr!

Uberti. Folgen Sie mir! Meine Barke liegt an der Brücke Delle Grazie; durch dieſes Seitengäßchen gelangen wir dorthin!

(Alle ab.)

Gualtieri und Petrucci kommen von links mit einem Volkstrupp.

Petrucci. Hier iſt die Stelle! hier müſſen wir ſie finden! — Meine Fiammetta! Weh mir! ſie iſt nicht mehr am Leben!

Gualtieri (zu einem aus dem Volk.) Gieb mir die Fackel, Junge, und die Axt! raſch! helft mir dieſe Thür erbrechen!

Einer aus dem Volke. Herr! wartet die Ankunft des andren Trupps ab und der Sbirren! Wir ſind unſrer zu wenig und drinnen iſt viel Dienerſchaft und Waffen!

Gualtieri. Memme! Und weißt Du, daß des Mädchens Leben vielleicht an dieſem Augenblicke hängt! Raſch! ſag ich Euch. Werft die Fackeln in die Fenſter! legt die Leitern an! . . . Dieſe Thür iſt von Eiſen!

(Man wirft die Fackeln in die Fenſter und bringt Leitern.)

Gemurmel in der Entfernung.

Volk. Lob dem Cardinal Lambo!

Petrucci. Halt! was iſt Das! Ich höre ein Geſchrei draußen!

Einer aus dem Volke. Sie ſind von der andern Seite eingedrungen!

Gualtieri. Das iſt Lapo! ich höre ihn! Man zieht die Riegel auf!

Volk. Hurrah!!

Petrucci (an der Thür eintritt.) Mein Kind! mein Kind! wo iſt mein Kind!

Die Thür öffnet ſich; plötzliche Stille. Lapo tritt herein. Fackelbeleuchtung.

Lapo. Kommt mit mir, Wer ein gutes Werk zu thun weiß!! Hier drinnen ruft eine Stimme den Brudermord in meine Seele, und dieſe Stimme muß wahr ſagen, denn ſie iſt die Stimme einer Todten!!

Volk ſtürzt theils in das Haus, theils hinter Lapo her, welcher raſch und wuthvoll abgeht.

Vierte Scene.

An der Brücke S. Trinità. Blick auf den Arno. Es fängt an zu dämmern. Man hört noch immer Sturmläuten. Einzelne aus dem Volk laufen mit Waffen und Fackeln über die Bühne.

Lapo tritt auf mit Bewaffneten, welche Fackeln tragen.

Lapo. Er muß hier vorüber! hier oder dort unten — Haltet Euch bereit!

Bewaffneter. Laßt uns hier hinter den Pfeiler knien, damit ſie uns nicht vor der Zeit bemerken und umkehren.

Lapo (über die Brücke ſehend.) Dort kommt ein Kahn herab . . .

Bewaffneter. Ich ſehe Nichts, Herr; es iſt noch zu dunkel.

Lapo. Er kommt auf uns zu — laßt ihn herankommen.

Bewaffneter. Jetzt ſeh ich ihn auch — eine hohe vermummte Geſtalt ſitzt am Vordertheil . . .

Lapo. Habt wohl Acht auf die Geſtalt.

Zweiter Bewaffneter. Sie rudern leiſe und raſch. Bald ſind ſie heran.

Lapo. Macht Euch fertig! — Schießt!!

Sechs Schüſſe fallen. Pauſe. Die Schützen erheben ein Siegesgeſchrei und ſchwenken ihre Hüte in der Luft.

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

Morgen. Piazza del Granduca. Petrucci vor der Loggia sitzend, blaß und versunken. Lapo geht vorüber und bleibt stehen, da er ihn sieht.

Lapo. Petrucci! . . . Petrucci!

Petrucci (wie erwachend.) Ah! wer ruft meinen Namen? – Kennt noch Jemand meinen Namen? . . . Ich glaubte, die ihn kennten wären Alle todt und begraben, und ich hätte Niemand mehr um mich, meinem Namen zu nennen . . .

Lapo. (Ihn bei der Hand ergreifend.) Ermanne Dich, Alter . . . Kennst Du mich nicht?

Petrucci. Ah! . . . ah! Signor! (seine Hand küssend.) Das ist ja noch eine Hand, die ich kenne, und ein Auge aus alter Zeit, wo ich noch Freunde hatte und liebe Kinder unter den Menschen . . . Ah! Signor! mein Kopf — mein armer Kopf! Ich werd' es nicht ertragen . . .

Lapo. Laß das, Alter, und gieb Acht Was ich Dir sage. Eile Dich aus Florenz zu kommen, eh man aufmerksam auf Dich wird. Du bist wohl ein harmloser alter Tropf, aber auch im weißen Barte noch nicht sicher vor ihrer Rache. Man hat Dich gestern Nacht an der Spitze des Volkes gesehen und man könnte sich dessen erinnern. – Verstehst Du mich?

Petrucci. Ach! Signor — was kümmert's mich ... Ich weiß wohl ... man hat mir geſagt, daß unſer Herzog in dieſer Nacht verſchieden ſei, daß die Oeſtreicher vor der Stadt ſtehen ... Vielerlei, das ich vergeſſen habe — Was kümmert's mich? Ich will ja nur auf die grüne Erde ſchauen und meine letzten Thränen weinen ... es iſt ja bald vorüber mit mir.

Lapo. Nun denn! ſo lebe wohl! (will gehen.)

Petrucci (aufſpringend und ihn am Mantel faſſend.) Nein nein, Signor! geht nicht Signor! — Mir iſt als würd' ich Euch nie wiederſehen, wenn Ihr ginget ...

Lapo. Das iſt wohl möglich.

Petrucci. Und wohin geht Ihr, Signor?

Lapo. Zum Bargello.

Petrucci. Was wollt Ihr an dem finſtern Orte? Wißt Ihr nicht, daß man die Verbrecher dorthin ſchleppt, daß die Riegel dort knarren und die Ketten raſſeln?

Lapo. Laß mich, ich muß gehn.

Petrucci. Um aller Heiligen willen! Sie werden Euch nicht wieder fortlaſſen — Flieht, Signor, flieht!

Lapo (wie für ſich.) Ich weiß ein Kämmerchen dort, in dem ich einſt als Knabe ſtand und die bleiche Hand meines ſterbenden Vaters an meine Lippen drückte, indem ich gelobte, ein Mann zu ſein zur Rache ſeiner Leiden und frei zu leben wie er gedacht. — Das iſt der letzte Ort, der heilig für mich iſt auf dieſer Erde — vielleicht werden ſie mir erlauben, in dieſem Kämmerchen zu ſterben.

Petrucci. Flieht, Signor, flieht!

Lapo. Laß mich! (will gehen.)

Petrucci. Ah! Signor, wollt Ihr Euch ganz von uns abwenden, denen Ihr ein Freund und Vater wart? Könnt Ihr uns als Waisen hinausſtoßen, uns arme Vettier, die wir Euch ſo geliebt haben! — Bedenkt, Signor — denkt der alten Zeiten, wie Ihr ſo oft unter uns ſaßet in der Oſterie und den Späßen horchtet, mit denen wir uns den Lebensmuth friſten, wir unſeligen Kinder der Armuth; denkt wie Ihr am Arno ſaßet und den kräftigen Burſchen zuſchautet, wenn ſie die Laſten an den Strand hoben und den Kahn regierten über die Wellen — denkt der Maifeſte, wenn wir Euere Schwelle bekränzten und Mailieder ſangen vor Euern Fenſtern — Ah! Signor, könnt Ihr das Alles vergeſſen?

Lapo. Sei ſtill, Alter — mach mich nicht weich, wo es nicht ſein darf.

Petrucci. Ah! bleibt bei uns, Signor; Ihr müßt uns hören . . .

Man hört Geſchrei hinter der Scene: Es lebe Franz Stephan!! Hoch!!

Lapo (ſich umwendend.) Ah! das iſt der Ruf des ächten Italieners . . . Ich erkenne Dich, mein Volk!

Petrucci. Hört nicht darauf, Signor . . .

Lapo (in die Scene blickend.) Siehſt Du den Vitella umherlaufen unter den Gruppen — Vitella und Settimo mit blauen Bändern, die ſie unter das Volk austheilen, und Geld! Geld in Menge — Sieh dort, wie ſie rennen und raufen!

Geſchrei: (Es lebe Franz Stephan!!)

Lapo. Sieh ſieh! jetzt ſtürzen ſie dort hinunter — denn

die Oestreicher ziehen ein und es giebt Musik! — Lebwohl! lebwohl! (geht ab.)

Petrucci (hinter ihm her.) Signor! Signor!!

Zweite Scene.

Am Strande des traßmenischen Sees.

Uberti (den Arm in der Binde tragend) und Gualtieri treten auf. Fährmann mit einer Barke im Hintergrunde.

Uberti.

Hier ist der Ort, der unsre Hände trennt —
nicht unsre Seelen. Laß, Gualtieri, mich
noch einmal diesem heißen Wunsch des Freundes
den kurzen schmerzensvollen Ausdruck leihn:
Lebwohl! und möge Deiner Zukunft Sonne
so rein und keusch am blauen Himmel stehn
wie dieses Morgenlicht — nach dieser wüsten Nacht. —

Gualtieri.

Uberti! meines Wesens beßrer Theil,
er scheidet von mir, wenn Du gehst. Wohl mag
Venetia's alter Ruhm mir das Asyl gewähren,
wohl mag die Liebe noch an meinem Lager stehn,
der Geist der Formen und des Lichts das Wirken
des Künstlers segnen — diese Lücke füllt
mir keine Zukunft aus.

Uberti.

Oh! Dir, Gualtieri
Dir gab das Schicksal lebensfrohen Sinn

und aus Trophonios' Höhle magſt Du kehren
und ſingen noch und lieben. Mir verbleibt
nur eine Schattenwelt, in der ich wandle
weit abgekehrt dem Land der Wirklichkeit,
das ſich bevölkert mit den kranken Kindern
der Welterfahrung und des Eigennutz.
Mich hat die Zeit gelehrt, wie Seelengröße
ihr rettungslos verfällt. Das Männerpaar,
das einz'ge, dem in Huldigung die Seele
wie bei dem Namen alter Helden ſchwoll,
ich ſah ſie untergehn, die ſichern Opfern
der großen Leidenſchaft in kleiner Zeit.
Nicht der Hellenen göttliches Verderben,
noch der Patrizier ſelbſt geweihter Tod,
des Untergangs Bewußtſein für die Ehre
hat ſie entrafft — und doch — laß uns geſtehn,
wir ſtehn beſchämt beim Untergang der Männer,
die fielen auf der Höhe ihres Sinns,
als wir im ſichern Thal mit Phraſen ſpielten
mit frommen Wünſchen haſchten nach der Kraft.
Drum jene Warnung laß uns wohl bedenken,
die Höh der Leidenſchaften — ſtets bedingt
durch Tiefe der Empfindung — nicht zu künſteln
im Schoß des alten Volks, der platten Zeit,
nicht Kraft und Sinn der Gegenwart zu läugnen,
um an dem Heerde der Bequemlichkeit
mit Heroismus Liebelei zu treiben.
Wohl ſteht im Hintergrund der kleinen Zeit
ein hoher Geiſt, den Du beſchwören möchteſt.

Doch unheilschaffend schreitet er einher
mit starrem Hohne, fremd der neuen Welt,
und rasch versinkend wie er kaum erstanden
zieht er hinab zu seinem Schattenreich,
die Geister die ihm nah verwandt, die letzten.
Unheimlich aber liegt der wüste Staat
am neuen Tage da; in kalten Nächten
hat bittre Wahrheit schon die Knospen all
versuchter Schöpfung fröstelnd angekränkelt. —
Vergeblich wecktest Du das fremde Licht:
das eigne liegt am Heerde Dir erloschen. —

Das ist ein trübes Scheidewort. — Du fragst,
wohin ich flüchten soll vor solchem Wissen? —
Noch lebt ein großes Wort, ein freies Land:
Italiens Kunst. Die Zufluchtstätte bietet
im fernen Süd Siciliens Inselstrand,
dort wo die Sonnengluth der Bergeshäupter
zum blauen Bad sich majestätisch senkt,
wo um gestürztes Capitäl die Natter
aus wucherndem Gesträuch sich gleißend schlingt,
wo in ihr altes Recht der Erstgeburt
die stille Wüste trat, wo Myrth' und Feige,
die Patriarchen ihres immergrünen Reichs,
den Schlaf der unentweihten Schatten hüten,
die erste Schöpfungsruh, durch die der Traum
des sorgenkranken Menschen nie gezogen. —
Und dort gelehnt am morschen Säulenschaft
blick ich hinaus zum blauen Meereswogen,

die Hoffnung fern erspähend mit dem Geist
wie mit dem Blick des Fischerbootes Segel.
Dort über's Meer hör ich im Abendwind
des alten Ruhms homerische Gesänge
und wenn die Sonne sich in Gluthen senkt,
den Pfad umwandelnd zu entlegnen Zonen,
eil ich hinab zum kühlen Wellenschlag,
den engen Schmerz in Ewigkeit zu tauchen! —
(Sie reichen sich die Hände. Eberti steigt Abschied winkend in den Nachen.)

Ende

II.

End' und Anfang.

Personen.

Stilicho, Feldherr und Verweser des weströmischen Reichs, Vandale.
Innocens, Bischof von Rom.
Olympius, Patrizier und Oberhofmeister des Kaisers Honorius, früher Erzieher desselben und des Arcadius.
Alarich, gothischer Herzog in römischen Diensten.
Eusebius, Botschafter vom byzantinischen Hofe.
Charicles, Arzt, dessen Begleiter
Eucharius, Sohn des Stilicho
Titus, Sohn des Olympius
Marcellinus, Geheimschreiber des Stilicho, Stoiker.
Claudianus.
Libanius, Schauspieler
Aristoxenes, Sophist und Schmarotzer.
Ataulph, Alarichs Waffenmeister.
Ghisold, Alarichs Knappe.
Serena, Stilicho's Gemahlin.
Eudoxia, Olympius Tochter.
Njalo, Mohr, Sclave des Olympius
Flavianus und Martialis, Prätorianerhauptleute.
Spartacus, Lippus und Mullus, Bettler.
Dromo, ein Koch.
Laryx, ein altes Weib.
Ein Centurio, ein Bürger, ein Zauberer, ein Schuster.
Gesandte, Senatoren, Geistliche, Prätorianer, Masken, Gäste.
Pilger, Soldaten, Landleute, Sclaven und Sclavinnen, Gothen, Hunnen, Alanen u. s. w.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer der Serena, im Hintergrund zwiſchen Säulen nach einem Atrium zu geöffnet.

Serena im Vordergrund ſitzend, Claudianus zu ihren Füßen, aus einer Pergamentrolle vorleſend, Marcellinus im Hintergrund, nach der Thüre hinaus blickend.

Claudianus vorleſend.

„Mehr noch und immer mehr beſcheert die Gunſt
der Götter uns das Uebermaß der Freuden:
des Sieges Adler überflügeln ſich
und wie zur Ernte wuchert uns der Segen.
Noch nicht erſtarb im Könighaus der Klang
des Hochzeitliedes, neu ſchon hallt es wieder
vom Jubel über Gildo's Flucht; der Sieg
flocht ſeinen Lorbeer in des Feſtes Kränze.
Dir beugt der Aufruhr ſich, Dir ſank das Haupt,
das ſchnöde des entmannten Conſuls; ſühnend
und ſiegend kehrſt Du, Stilicho, zurück."

(Man hört Geſchrei auf der Straße.)

Serena (lauſchend.)

Du ſtockſt? Erlahmt ſo raſch des Sängers Schwinge?

Claudianus (aufhorchend.)

Verzeih mir, hohe Frau — doch dieſer Jubelton

ſchwingt allzumächtig durch des Hörers Seele,
als daß für ſtrenggemeßner Verſe Tact
ich ſanftres Echo hoffen kann zu wecken.
Ein andres Mal.

Serena.

Du gehſt?

Claudianus.

Ich will geſtehn
Was ſchwer ein Künſtler birgt. Des Geiſtes
ſorgſam gewählte Laune hält er ein
und ihre Rechte lernt er früh zu achten.
Iſt nicht der Abend lau? der Morgen friſch?
taucht nicht in Nectar ihre hellen Schwingen
die flücht'ge Stunde und der Schwalbe gleich
durch blaue Lüfte gaukelt ſie zum Himmel? –
ach! unglückkrächzend ſchwebt ſie über Dir,
die nächſte ſchon, ein ſchwarzer Leichenvogel.
Des Lebens Seele liegt, des Lebens Macht
Dir unbewußt im leichten Farbenhauche,
der zwiſchen Welt und Menſchenauge ſchwebt.
Drum laß mich gehn; es ſcheint, mit dieſer Stunde
ſtimmt nicht die Farbe, die der Sänger trägt.

Serena.

Die Laune darf — ich weiß — der Künſtler adeln,
doch auch mißbrauchen nicht den Adelsdrang.

(Rauſchendes Geſchrei auf der Straße.)

Claudianus.

Oh! hör ſie jubeln! Schallt die Siegsdrommete,
ſchallt lauter ihres heitern Feſtes Sang? –

Ich ſteh und zweifle, aus dem Volksgewoge
dem Tone lauſchend, der dem Ton ſich eint.
Des Lichtes Wiegenfeſt begehn die Völker,
der eignen Seele heil'ge Neugeburt,
und betend knien ſie zu des Kindes Krippe,
wenn Sanct Laurenz die frommen Glocken ſchwingt.
Doch Freude iſt's ja, die der Tag bedeutet,
und Freude bald durch Roma's ſtolze Gaſſen
lenkt königlich die gernbeherrſchte Schaar.
In ſeinem Sonnentage hebt der Sclav
den freien Blick; im hellen Lichtgewimmel
der Feſteskerzen ſchlingt Clientenzug
ſich zum Patron entlang die Säulenhallen,
ein Io! ſchallt aus froher Masken Munde
und drängt ſich fort im buntgeſchmückten Chor.
Denn unbeſiegbar zwingt die alte Sitte,
proteiſch wandelnd, Neues ihrem Dienſt:
Saturnus Reich, noch iſt es nicht verſchollen
und goldner Tage lieblich Sagenfeſt;
es zieht belebend ein heſperiſch Sehnen
durch dieſer ernſten Lehre ernſten Tag.

Serena.

Dich ſelbſt, Claudianus, ſchildert Deine Rede
treu wie das Feſt; denn auch in Dir, ſo ſcheint's,
aus tiefem Ernſt der chriſtlich-frommen Sitte
taucht oft ein heidniſch Weltgefühl hervor.

Claudianus.

Ich läugn' es nicht. Die dichteriſche Laune,

noch immer betet ſie zum Gott Homers,
der ſeinen Menſchen liebt und ſeiner Welt zu gleichen.
Jedoch Gedanken beugen ſich dem Herrſcher,
dem Uraniden ſich in Staub gebeugt,
antäusgleich nicht wagen ſie zu kämpfen,
der Erde Söhne mit dem Himmelsſohn.

Serena.

Den heitern Sinn mag nie der Ernſt verläugnen:
ich lobe dieſes Maß. Dort aber ſteht ein Mann,
ſo düſtern Sinns in Blick und in Gebärde,
mit der er haftet an des Feſtes Bild,
daß mir ein raſches Wort des tiefen Schlafes
und böſen Traums heilſamer Störer ſcheint.
(Leiser in den Hintergrund.)
Was träumſt Du, Marcellin?!

Marcellinus.

Du rufſt, Serena?

Serena.

Was läßt Dich finſter blicken?

Marcellinus.

Was Du meinſt.
Ich bin empfindlich für den Spott der Feſte,
der mich und dieſe Zeit zu hart berühret.
(Plötzlich Geschrei draußen.)

Serena (zu einer Statue.)

Sieh doch hinaus, was dieſer Lärm bedeute.

Marcellinus.

S'iſt eine Sänfte, die ſich durch die Menge
auf ſchlanker Syrer Rücken langſam drängt.
Ein blaſſer Mann winkt dankend mit den Händen,
wie ihm die Menge jauchzend näher ſtrömt. —
Olympius iſt's! —

Serena (aufſtehend.)

Olympius! — klingt der Name
doch ſchreckhaft wie der böſen Ahnung Ruf! —
Olympius hier — mit ihm zugleich erſtanden
ein Heer von Uebeln, ſchwebend um uns her,
ſtill ſchleichend zu dem nie verlornen Ziele,
ein ew'ges Weben an dem Ränkenetz,
das, ſtets gefühlt, nie unſre Hände greifen —
oh! böſer Tag!

Claudianus.

Das iſt dem alten Rom
ein neues Wunder, dieſe gift'gen Ränke —
die gift'ger noch Verbannungsloos gemacht —
zum alten Spiel zurückgerufen ſehn
und neu die Macht des Stilicho umgarnen.
Stand nicht des zähen Höflings Truggeſtalt
an Theodoſius Sterbebett und ſchwärzte
unſel'ge Spaltung ein in dieſes Reich?
Hat er nicht mit des Argwohns Flüſterworten
dem Orient Deines Gatten Schutz geraubt?
nicht unvertilgbar Mißtraun in die Seelen
der Fürſtenkinder eingepflanzt, zu raſch

vom allzugläub'gen Vater ihm vertraut? —
Der Kindheit Schreckgespenst vergessen nimmer
Arcadius und Honorius — ihnen scheint
die Kraft und Einsicht Stilicho's für immer
verdeckter Hochverrath. Zwei Jahre sind's,
zum wüsten Osaves schickte ihn Dein Gatte,
die Schuld zu büßen und des Landes Weh,
und jetzt — Was führt ihn heim? — Wer hat verziehen?
und Wer gebüßt?

Serena.

Vergißest Du so ganz
die junge Braut aus diesem Schlangenneste?
vergißest Du Eudoxia's Liebesmacht?
Der Schlange sei mit ihren dunkeln Augen,
die unergründlich wie die Wollust sind,
ohnmächtig sei der kaiserliche Knabe
dem Liebeszauber heim, und nah und eng
schon um das Opfer schlug sie ihre Ringe.

Claudianus.

So spricht Gerücht. Des jungen Kaisers Gnade
hat schon Olympius Tochter überlistet,
da fern in Illyrn Stilicho verweilt.

Serena.

Sie rief uns feindlich diesen Feind zurück;
ich bin gefaßt auf neue Kriegeszüge.

Marcellin.

Vor Deinem Hause hält die Sänfte still.
Gieb Acht! er steigt heraus . . .

Serena.

Den alten Höfling
erkenn ich wieder. Fein und wortgewandt
den alten Gruß bringt er dem alten Freunde.
So mildgedacht ist jedes Wort, so glatt
wie Polyclets Gebild ihm jegliche Gebärde,
daß wir mit Herzensgüte oft verwandt
des Herzens Kälte glauben möchten.

Claudianus.

Wahrlich!
der Formen Meister ist's. Ein Epigramm
umzuckt den feinen Mund im ew'gen Spiele;
doch spotten hörte Keiner diesen Mann.

Marcellinus.

In Gyaros, sagte man, am Meeresstrand,
wo kettenklirrend unter frechen Scherzen
hohläng'ge Sünder zu des Schiffes Bau
die Balken tragen und den Anker schmieden,
dort ging er oft gleichgültig für den Hohn
der lasterstolzen Rotte, und nach Wochen
war jener Hohn zur Achtung umgewandt
für diesen kalten Mann, der vornehm blickend
und vornehm redend auch gemeinem Sinn
die Kraft der stolzen Bildung klargemacht.

Claudianus.

Er kommt!

Serena.

Es gilt ein Schauspiel: klatschet Ihr!
(Olympias tritt ein, Asiate [illegible])

Olympius.

Den Gruß Dir, hohe Frau, und mir Verzeihung,
wenn ich die Festweih störend unterbrach.
Ich weiß, Serena's frommer Seele nahen
an solchem Tag nur Andacht und Gebet.

Serena.

Du bist willkommen.

Olympius.

Freudenreiche Botschaft
mag besser mich entschuld'gen als ich selbst.

(Nimmt Ajalo Briefschaften ab.)

Der Kaiser hat erlaubt, daß dieser Brief,
die neuste Kund' aus Afrika enthaltend,
durch meine Hand zu Dir gelangen möge.
Von Deinem Gatten liefert er Bericht.

(Giebt Briefe an Serena.)

Was seh ich? Du, Claudian und Marcellinus! —
Ich grüß Euch beide.

(Leitet zu ihnen.)

Serena.

Freud'ge Kunde,
fürwahr! Mir landet morgen schon
auf Ostia's Rhede siegbeglückt der Gatte.
Hab Dank, Olympius!

Olympius.

Eins nur kümmert mir
der Nachricht Freude: daß mir nicht verstattet,
des Kaisers Glückwunsch selbst nach Ostia ihm
und wohlverdienten Lorbeerkranz zu bringen.
Manch altes Misverständniß möcht' ich gern.

alte Schärfe schon die Zeit gemildert,
seiner Heimkehr frohem Augenblick
ch ohne Worte tilgen und entwurzen.
nn Das ist Vortheil für den kleinen Mann
großen gegenüber, daß den Irrthum
ohne Scham sich zuzurechnen wagt. –
en reist' ich selbst, doch leid ich allzusehr,
meine Villa noch, Geschäften fremd,
reiner Landluft muß ich kränkelnd hüten.

(Winkt Njalo heran, dem er die Briefe giebt. Njalo ab.)

Serena.

daß der Schwarze nicht, von dem man sprach? . . .
r weißt Claudian: als treuen Pfleger
t ihn der Ruf gepriesen, als sein Herr
mer krank daniederlag auf jener Insel . . .

Claudianus.

r Mann heißt Njalo, dächt ich.

Olympius.

Dieser ist's.

h dank ihm viel. – An eines Kranken Bette
d größre Thaten wohl schon oft gethan
stiller Nacht beim trüben Lampenschimmer
s manches tagesstrahl'risch Heldenwerk. –
h dank ihm Viel. – Doch, mein Geschäft vollendet,
laub mir, daß ich geh. Des Wirthes Pflicht
ahnt mich zur Heimkehr.

Serena.

Hast Du Gäste

f Deiner Villa?

Olympius.

Jenen kecken Gaſt,
der ſchon ſeit Wochen hier in Rom verweilet
und Stoff der Rede giebt: den Gothen Alarich.
Man kennt es ja, das große Staatsgeheimniß:
er ficht um Land für ſeiner Krieger Schaar;
er mahnt vielmehr um Was der ſel'ge Kaiſer
für lange Kriegsfahrt ihm zugelobt.
Doch ſcheint's der Circus und die Römerinnen
beſchäft'gen mehr ihn als Geſandtenpflicht.
Er tummelt Roſſe, ſchmückt mit Pantherfellen
die kräft'gen Glieder, liebt und lebt —
und Roma's müßig Volk halb ſtaunt und lacht es
dem Uebermuth des blonden Königſohns.

Serena (lächelnd.)

Du haſt für Wein geſorgt, als Du ihn lobteſt,
ich hoffe gut.

Claudianus.

Mißfallen lieht er nicht.

Olympius.

Der letzte Herbſt war Gott ſei Dank ergiebig
für meinen Weinberg.

Claudianus.

Schütze Dir's zum Glück!

Serena.

Die guten Jahre ſchickt der gute Herbſt! —
Viel Freude Dir, Olymp, und Deinen Gäſten!
(Beide wollen ab. Die Vorigen treten.)

Zweite Scene.

Auf dem Capitol. Alarich tritt auf, gefolgt von Ajax

Alarich.

Was hängt das ſchwarze Thier an meinem Herzen?
Weh! dieſes Gaſſen halb' ich länger nicht.

Ajax.

Siehſt Du die Statuen nicht von Roms Palläſten
des Capitols Treppe' nicht ſtaunend an?
So gönne mir des Gothenkönigs Waffen,
des Gothen blanc Angeſicht zu ſehn;
ich bin ein armer Sclav, drum will ich gaffen:
der Herren Pracht iſt uns der Herren Pflicht.

Alarich.

Wenn Du ein Sclav, ſo wiſſe, daß dem Gothen
nichts ſo verhaßt als eines Sclaven Blick.
Hinweg!

Ajax.

Ich bin der Sclave des Olympius, Gothe,
der Dich zum Mahl entbot auf dieſe Nacht.
Vergönne, daß als Führer Dich geleite
den Dir der Herr geſchickt, der älteſte Sclav,
der Rom ſeit Jahren kennt.

Alarich.

Dich ſchickt Olympius? —
Sehr freundlich iſt der Mann — und mehr als gut.
Doch willſt Du meinen Fragen raſch genügen,
ſo komm, Dein Haar iſt weiß: Dein Wort

sei reich an Jahren wie dein Haupt — Wie lange
bist Du in Rom?

Njalo.

Ich habe nie gezählt
nach Jahren und Gedanken. Freien ziemt's
den Genius ihres ersten Lichts zu rufen:
nicht mir. Doch lange schon dem Herrn
leg ich gebückt des Panthers Fell zu Füßen,
den meine Heimath jagt . . .

Alarich.

Du bist, fürwahr,
ein finsterer Gast; doch will ich gern Dir folgen,
gehst Du mir gut voran. So zeige denn
Was meinem Blick behagt, die braunen Dirnen
in warmen Nächten und zum Morgen dann,
entweichenem Lustgelag zum besten Ekel
die weißen Gecken. — Zeig mir hier
die Stelle, wo ich Roma's Blick umfasse,
die Zinnen seh, wo Eure Helden stehn,
die alten, denen mich im Kampf zu messen
ein böses Schicksal nicht vergönnt — und zeig
die fernen Berge mir, wo einst die Räuber,
die Gründer dieser Stadt gehaust. — Dann geh!

Njalo.

Du bist zu rasch. Der Schooß der Metropole
birgt manch geheime Kraft, mit der ein Kampf
nicht leichter zu bestehn, als mit den Helden
der alten Zeit, und manchen bessern Reiz

als rothverhängt Suburracellen bieten.
Tritt her! (tritt auf eine Erhöhung.)

Zu diesem Steine keuchet oft
am Tag des Festes Roma's guter Bürger
bedächtig auf, die Stadt zu übersehn,
die ihn zum Weltbeherrscher macht, indessen
er heimlich überlegt ob wohl die Frau
zu Haus den Buttertopf vor Dieben hütet . . .
(Alarich springt hinauf.)
Du bist so rasch hinauf! – Hast Du bedacht,
daß wem Gedanken nicht am Buttertopfe
und nicht am eignen Fette kleben, daß
ein solcher Mann von solcher Höh des Blickes
vielleicht auf sonderbare Phantasien –
auf Träume wohl – vielleicht auf Möglichkeiten –
auf eine Deutung zwischen Zeit und Mensch
verfallen könnte, die ihn so verwandelt,
daß er ein andrer Mensch heruntersteigt
von diesem harmlos stillen Plätzchen
des wohlbeleibten röm'schen Bürgers – Sprich!
siehst Du wohl scharf?

Alarich.

Es sieht kein Adler
die Beute sichrer.

Niala.

Gut denn! mir gefällt
Dein Gleichniß. – Wohl erinnr' ich mich:
auf einer Klippe stand ich einst am Hang

des blauen Meers, indeß die Morgensonne
mit weißen Nebelstreifen spielte, leicht
sie hebend an des Abgrunds Wänden.
Ich aber stand auf jenem Felsen, jung
und frei noch, meines Volkes tapfrer König
und hielt den Bogen wohlgespannt bereit
für meinen Feind, der unten dort im Kahne
verborgen unter Klippenhängen schlich.
Doch mir verschleiert hielt der weiße Nebel
noch stets das Auge . . . Hei! da flog ein Aar,
ein kühnes Thier, wie sie den Fisch erjagen
im raschen Sturze auf den Wellengrund,
und steigend hielt er in den Klaun den Schollen
goldschillernd in der Sonne, seiner Brut
die leckre Beute. — Hörest Du das Brausen
des Meers dort unten? hältst Du in der Hand
den Pfeil so sicher als der Mohrenkönig
und ist Dein Auge scharf wie Adlerblick? —
so glaube mir, es fehlet nicht an Fischen,
die eines Fanges werth in diesem Meer . . .

Ularich.

Was willst Du sagen?

Njalo.

Höre mich vor Allem.
Du willst die Stadt ja kennen; kenne sie!
Dort liegt das Feld, das, wen'ge Morgen fassend,
der Weltgeschichte reich're Saaten trug,
als unbegränzte Reiche je getragen. —
Und edle Pflüger gingen auf dem Feld

und düngten dieſes Feld mit ihrem Blute
und ſtreuten ihre Saat ins weite Land.
Das iſt das Forum, ſagt man — doch das Forum
iſt Dies nicht mehr. Wohl blickt das Marmorbild
des Cäſar und des Cicero von den Säulen:
doch an der Säule klebt der Juden Schmutz
und an dem Tempel lehnt die Schacherbude.
Hier mit dem ſchlauen Griechen fiſcht der Jud,
der Perſer preiſt des Oſtens Seide, Perlen
der Indier an, es regt ſich Zung und Hand
ohn' Unterlaß, als gält's zu übertäuben
mit Lärmgetümmel den Geſchickſpruch
vor dem die Sonne Roms's ſich verfinſtert.
Um Roſen handelt dort die Buhlerin
und Todtenkränze wählt die blaſſe Waiſe;
der Mann im Purpurmantel ſchlendert Gold
für ſeine Laune fort und Bettlerhyänen zanken
mit hohlen Blicken um ein Mahlgericht.
Hier in der offnen Halbcyklis lagert
um Bild des Märtyrers der Kranken Schaar
voll Schwulem, krüppelhaft, verhüllten Hauptes,
der Säule und des Unheils letzte Brut,
und ſieht den Bürger an, der ſtirnrunzelnd
mit ſeinen Sclaven durch die Reihen zieht
und prüft und muſtert. Hier iſt ſein Revier:
ringt um das Forum baut das Völkchen ſich,
das immer Staaten macht und nie Geſchichte,
das eines Tags, um ſelbſt der Herr zu ſein,
die Weltgeſchichte an den Pöbel ſchenkte,

sich nur die Misgunst wahrend und die Furcht. —
Das sind die Schützer Roms vor Gothenwaffen:
so glauben sie. Mir scheint, nur Rom
der Name Rom schützt sie, der wie ein Nebel
dem Adlerauge noch den Fisch verbiegt.

Alarich.

Von welchem Adler sprichst Du?

Mjalo.

Höre weiter.
In eine rein're Gegend führ ich Dich,
und nahe Größe kündet Dir dies Schweigen.
Siehst Du am Palatin das Prachtgebäu,
das unter seinem goldnen Dach den Herrscher
der halben Welt beschützt? Quadrigen stehn
und tausend ernste Marmorbilder ragen,
der Staatenlenker lorbeerreiches Haupt,
die Fasces am Gesims, Trophä'n und Kränze
in Blenden und auf Zinnen — Seltner Mann!
dem solches Haus erbaut; Wer ist der Held?
der Halbgott? — Drinnen auf der Decke,
gefächelt von Eunuchen, liegt der Wicht,
ein altersschwacher Knabe, blöd und stumpf
und füttert seine Hennen — wenn der Bote
ihm von dem Kriegessturm der Gothen spricht. —
Doch seine Garden? — Dort am Marmorthore
verdehnt der Prätorianer seine Zeit,
dort lehnt er salbenduftend an der Säule
und wirft dem Mädchen lose Scherze zu.

das von Pränest zuerst zur Stadt gekommen
an Mutters Arm die scheuen Blicke wirft,
ob nicht im innern Hof die schönen Knaben
in Asiens bunten Trachten sich ergehn. —
Sind das die Schützer Roms vor Gothenwaffen? —
So glauben sie; mir scheint nur Rom,
der Name Rom schützt sie, der wie ein Nebel
dem Adlerauge noch den Fisch verbirgt.

Alarich.

Von welchem Adler sprichst Du?

Njala.

Höre weiter. —
Doch halt! dort öffnet sich das Seitenthor:
sechs braune Sclaven tragen Deine Sänfte,
oh mächt'ger Held, deß grinsend Angesicht
blaß und gedunsen durch die Fenster blinzelt,
verschnittner Liebling Deines Herrn. Dich führt
die letzte Sünde zum Sermon des Heil'gen,
der aus den Thebaiden pilgernd kam,
zum Lateran. Vielleicht auch zum Pallaste
des reichen Gracchus eilt der Träger Schritt?
Laß uns ihm folgen! dort ja leben Namen
der alten Zeit in goldnen Lettern fort,
und wachsne Masken in der Marmorhalle,
das Leichenangesicht des Cicero,
das zungenlose blickt auf wüste Schläfer,
des letzten Bacchanales Schlachtgefild.
Und Stille herrscht; im Winkel putzt der Sclave

des Brutus Dolch, den unter Schmuckgeräth
des grillenhaften Luxus aufgeflehten,
indeß durch Falten Mittagsonnenlicht
sich in die Säle stiehlt und auf dem Teppich
den goldnen Becher streift und welken Kranz.
Doch in des innern Hofes Säulengang
geduldig auf Befehl des Späterwachten
was säumst Du noch, Centurio, heut entsandt
zum Heer, und trommelst an den Fenstern, horchend
eintön'gem Fall des moosumringten Quells?
Oh! kehre heim zu Lydia's warmen Bette,
dem Du entfliehst zu Mösiens Eisgefild!
Ob Dir von welken Senatorenlippen
des Fabius Schlachtenkunst belehrend tönt,
Du rettest nicht den Ruhm der alten Waffen,
Du hälst des Gothen Leiter nicht zurück
von Roma's Wällen, und der Wölfin Brut,
die lange raubend streifte durch die Länder,
in eigner Höhle schützest Du sie nicht. —
Ich kenne sie, die schwächlichen Atlanten
der alten Ruhmeswelt, ob sie geschmückt
das Kleid mit Purpur und die matte Seele
mit seiner Würde. Hassen kann es nicht
noch lieben, dieses Volk, so morsch im Innern
von Wollust und vom Zweifel; ohne Lust
und ohne Willen wandeln sie im Leben,
gleichgültig dem verbrachten Tag und stumpf
dem künft'gen — wohlverträumter Ruhe
ihr letzter Augenblick; dem Weltenuntergang

gehört der nächste. — Morsche Stützen
der Größe, deren Namen Euch vererbt,
Ihr wißt es allzuwohl: der Namen
der ew'gen Roma ist's, der Euch beschützt,
der sich als Nebel über Euch gebreitet
und noch dem Adleraug den Fisch verbirgt.

Alarich.

Von welchem Adler sprichst Du?

Njalo.

Blöder Frager!
Dein Vater war ein Greis, als er Dich zeugte,
und gab Dir stumpfe Sinne . . .

Alarich.

Mir? und wie?

Njalo.

Als ich mit jungen Gliedern noch die Bahnen
der ew'gen Wüste suchte, wo den Weg
nur stinkend Aas und Todtenbeine zeigen,
da strich aus fernstem Horizont der Hauch
vom Schmaus des Schakals meinen Nüstern zu
und jede Leiche wittert' ich auf Meilen . . .

Alarich.

Was soll das mir?

Njalo.

Riechst Du so schlecht,
die Riesenleiche Roms vorbeizuspüren,
in deren Bauch Gewürm der bösen Lust

ſchon lange gährt und kriecht und wimmelt?
Welch eine Stümperin iſt denn Natur,
welch ſchlechte Wirthin, wenn im Urgebirge
in ihren Wäldern mit dem Auerochs
und mit dem Elch ſie nicht die neuen Menſchen
für ihrer Bildungsſeuche blaſſe Opfer zeugt!
Biſt Du der König nicht der feſten Muskeln,
des friſchen Blutes, Geh! und kann Dein Sinn
Dein Auge Lüge ſtrafen! . . .

(zurücktretend.)

Doch ich irre —
Du biſt ſo ſchlau als kühn. Du fingſt das Wort
von meinen Lippen — klangſt' es nicht. — Den Honig
zeigt ich dem Bären, den er lang umſchnoben
voll Lüſternheit . . .

Ulrich.

Was ſchwatzeſt Du, Du Thor!
Du reibſt Dir wohl am Rücken noch die Schläge
vom Klemen, der Dich jüngſt getroffen. Jetzt
mag's Dich grüßen, einen Gothenkönig
zu Deinem Rächer zu erwählen. — Narr!
zum Hundegeſinde ſetze Dich und plärre,
doch mich verſchone. Geh! die Weiberzunge,
die Dir das Alter leichtbeweglich ſchuf,
hat Dich verführt. — So laß uns eilig ſcheiden:
langweilig wirſt Du mir.

(will gehen.)

Hiala.

Geh nicht zu raſch!!

Alarich (zu [illegible])

Was willſt Du noch?

Njalo.

Jetzt ſchein ich Dir ein Späher,
und bald ein Freund. — Ich hab es nie gedacht,
daß glatte Lüg' um Wahrheit auszurotten
ſo kräftig ſei, daß wenn ſich ein Gefühl,
das jahrelang im tiefſten Herz gebettet,
verſteckt gehätſchelt wie ein Liebeskind,
das, aufgeſogen mit dem Mark des Lebens
zur Summe unſres ganzen Seins erwuchs,
wenn ſolch Gefühl den Damm der ſtarren Hütung
in Allgewalt der Leidenſchaft durchbricht —
daß dann es wohlbedächt'ge Männer gäbe,
die ſich vor Spähern fürchten. — Höre, Gott!
Ich war wie Du der Herrſcher meines Volkes;
doch hier in Rom hat mich der böſe Geiß
an einen feinen Schurken angekettet,
dem ich mit meiner Treue dienen muß.
Ihm war ich immer nur die ſchwarze Beſtie,
der gute Njalo, knurr'ger Hund, doch treu,
der auf den Treppen ſchleicht und ſilberbroſſen
die Schüſſeln hütet und den Marmor fegt.
Ich bin ergraut in dieſer ſchweren Rolle:
nie, wenn die Peitſche meinen Rücken traf,
ließ ich die Fauſt ſich ballen, nie das Auge
aufleuchten, wenn beim Mahl die Hand
das Meſſer richte, das ich rücklings Allen

ins aufgebörte Herz zu ſtoßen ſuchte. –
Der alte Njalo – „Laßt die Lampen ſtehn;
denn Ihr verderbt ſie, ungeſchickt Geſindel:
rührt nicht die Speiſen an! Wär ich der Herr,
Euch Alle warf' ich ſchleunigſt aus dem Hauſe;
denn nur der alte Njalo hütet's treu!" –
Er glaubt es ſelbſt; und oft zum Dank gelobte
ſein Mund mir Freiheit. Als das Unglück dann
an ſeinem Tiſche niederſaß, Verbannung
mit Blicken ihn umringte – ich allein
war ſeiner Nacht und ſeines Tages Hüter,
und meine Freiheit, oft mir zugeſagt
mit heil'gen Schwüren, ſchien nur karge Lohnung
für ſolchen Dienſt. – Mir aber ſteht der Sinn
zur Heimath jede Stunde ſeit ich alter
und wiederſtehend flüſtert er ein Wort,
das mich nicht ruhen läßt. Ich ſah im Traume
den Berg mit ſeinen Palmen; aus dem Hain,
der unſre Götterhäuſer ernſt umſchattet,
ſah ich den Rauch im Mondenlichte wallen. –
Ich muß zurück: mich rufen meine Götter.
Der große Djumo will nicht, daß der Leib
des Mokrenkönigs fern am Strande faule.
Ich muß zurück. – Er hat es mir gelobt:
er hat den Schwur gebrochen. – Sind doch Worte
nur zur Gelegenheit verdingt; dem Sklav,
der allzumal den böſen Heimlichkeiten
des Herrn grauſen, darf das raſche Wort
der Freiheit . . .

Alarich.

Nun! In welches Murmeln
versankst Du, Alter?

Njalo (aufschauend)

Blick noch einmal hin!! —
bis wo der thürmereiche Kranz der Mauern
die Marmorstadt mit ihrer Hut umzieht! —
Wenn mir ein spukhaft Bild der fernen Wüste
einst dieses Chaos hochgethürmten Koths,
verhängt mit Dünsten, die des Tages spotten,
mir dieses Wirrsal trümmerhaften Steins
in Libyens Herz gezaubert — finstre Burgen
der bösen Geister mit dem Dampf geschwärzt
vom Höllenpfuhle hätt' ich sie geachtet
und sie geflohn. Jetzt aber, stolzer König,
jetzt wohnen mir die trauten Freunde dort,
die engverknüpfte Schaar der schmutz'gen Laster,
die schwarze Heerde, die der Hirte Staat
nur mit dem Richtschwert hütet. — Glaube!
Wenn am Capener Thor der Gothen Horn
einst dieser Stadt den Untergang verkündet,
dann wird ein Schrei wie aus der Hölle Grund
ein Schrei satan'scher Wuth die Luft zerreißen —
die Fackeln werden glühen durch die Nacht —
und Eurem Horn die günst'ge Antwort bringen . . .
Du hast genug gehört . . . Man sagt, ein Mensch,
dem schlafend Natterzung' das Ohr beleckte,
erwacht' als Seher; jedes Vogels Ruf

ist ihm verständlich und der Winde Stimmen
verrathen ihr Geheimniß. — So will ich
die schwarze Natter sein, die Deinen Sinnen
des Sehers Gaben leiht. Zu ihrem Loch
jetzt gleitet sie hinweg; doch künftig immer
auf Deinem Pfad sollst Du die Natter sehn.

(Beide ab nach verschiedenen Seiten.)

Dritte Scene.

Auf den Carinen. — Ein Festzug mit Lichtern und Masken zieht im Hintergrunde lärmend vorüber.

Ataulph und Ghisold treten auf.

Ghisold. Dort laufen sie hin, die Narren . . . mit ihrem heidnischen Possenspiel! — ein tolles Volk . . .

Ataulph. Ein spitzbübisch Volk sag ich Dir! und ein gottloses Volk! Beim heiligen Laurentius! wir sind frommer und gottseliger in unsrem Lager auf dem Blachfeld, als sie's hier sind wo die lieben Heiligen geblutet haben. — S'ist Keiner unter uns, der den Degen zu ziehen wagte am geweihten Tag — da sei Gott vor — hier aber lassen sie das Schreien und das Fluchen und das Possenspielen und Huren, sie lassen's am Alltag nicht und am Sonntag nicht und sie würden's nicht lassen, wenn unser Herr Christus selbst wieder auferstände und mitten unter sie träte.

Ghisold. Hast Du wohl den Einen gesehen? Er hatte sich einen Strohwisch vor den Leib gebunden, eine Kürbisflasche auf den Kopf und hinten stand ihm ein struppiger Schwanz weg wie ein Besen.

Atanlph. Affenſchwanz her! mag wohl wiſſen, daß er nichts Beſſres iſt, als ein Strohwiſch mit einer Kürbisflaſche darauf.

Ghiſelb. Iſt aber doch ſpaßhaft zu ſehen.

Atanlph. Spaßhaft zu ſehen! — Höre Junge, wenn ich Dich dazu erzogen hätte, bei Gebet und Predigtſtunde, damit ich Dich einſt ſchönen Abends mit einem Strohwiſch und einer Kürbisflaſche herumziehen ſähe — oder einer ſchönen Nacht hinter ſo einem rothen Vorhang ermiſchte . . . Junge, Junge . . .

Ghiſelb. Aber hab ich Dir denn nicht tauſendmal geſagt, wie ich mich zurückſehne ins Lager. — Iſt's doch nicht meine Schuld, daß wir hier immer noch zwiſchen den Marmorpalläſten umherſtreichen.

Atanlph. Hm! Meine iſt's auch nicht. Ich hab ihm ſchon oft ins Gewiſſen geredet, dem Alarich: Was heißt's und Woran liegt's? Will man uns Land geben — gut; ſo reiſen wir ab und nehmen es in Empfang. Will man uns kein Land geben: ſo reiſen wir auch ab und nehmen es in Empfang. — das heißt — (und er fuhr an Ghiſelb.)

Ghiſelb. Das iſt meine Anſicht auch.

Atanlph. Haben wir uns deßhalb für ihren Kaiſer herumgeſchlagen jahrelang, haben uns auf Gletſcher gebettet und Hälſel gefrühſtückt, damit wir jetzt wieder wie die Narren nach Haus geſchickt werden? — Land müſſen wir haben, Land ſag ich!

Ghiſelb. Und was ſagt Alarich?

Atanlph. Heute Dies, morgen Das. Mir ſcheint's, ihm gefällt das Faulenzen hier. — Weh! wer Das gedacht hätte, daß ein Fürſt aus dem Balkenkammer ſeine Hoſen tragen könnte. —

Pfui! pfui! — Komm, Junge, komm. Ich muß ein Glas Wein auf den Aerger trinken. Dort hinten ist die Bude, wo sie meinen Lieblingswein schenken. Wir wollen uns davor setzen und uns die römische Sonne auf den Rücken scheinen lassen.

Ghisold. Ja, ja, bis wir Rom selbst auf dem Rücken haben.

(Gehen ab.)

Dromo, der Koch, tritt unter den Säulen eines Palastes hervor und wirft von den Stufen herab einem Bürger zu.

Dromo. Heda! Freund!

Bürger. Eh!

Dromo. Wie viel Buchstaben liesest Du in der Stunde?

Bürger. Was geht's Dich an . . . ich lese den Anschlag.

Dromo. Auf wie lange Zeit also schlägst Du Dein Lesen an?

Bürger. Laß mich in Ruh.

Dromo (gewichtig seinen Löffel schwingend.) Aber erwäge, oh Trefflichster, daß dies die Stunde ist, wo den Hausarmen der Bassischen Familie Speisung gereicht wird. — Wir brauchen Platz hier.

Bürger. Ich werde Niemanden auf den Kopf treten.

Dromo. Weißt Du gewiß, ob Du nicht dem Hausthier eines kraushaarigen Jungen auf den Kopf treten kannst? weißt Du gewiß, ob Dich nicht der Lieblingsfloh eines ungewaschnen Greises anhüpfen wird, wenn Du hier bleibst?

Bürger (lachend.) Narr, ich werde gehen, wenn sie kommen.

Dromo (zuversichtlich.) So sage mir erst Was Du gelesen hast.

Bürger. Schlimme Wahrzeichen für die Zeit . . .

Drumo. Nun?

Bürger. Iſt ein Geſetz des Kaiſers Honorius, das den Römern verbietet, gothiſche Kleidung zu tragen und den Barbaren nachzuäffen.

Drumo (ſeufzt.) Ein ſchlimmes Zeichen, das ſag ich auch.

Bürger. Beim heiligen Cyprianus! es iſt weit gekommen, daß unſre Großen den ſchlimmſten Feinden des Landes Tracht und Sitten abborgen, um etwas Beſſres zu ſcheinen als die Andern.

Drumo. Sehr bedenklich! ſehr bedenklich!

Bürger. Haſt Du die Beiden geſehen, die eben dort hinuntergingen: den Alten mit dem ellenlangen Bart und den jungen Gothen?

Drumo. Sie ſind fort in die Schranke gegangen.

Bürger. Dieſe ſind auch von den Abgeſandten der gothiſchen Legionen, die uns Land abverlangen in Illyrien. Sie ſagen nämlich, der ſelige Kaiſer hab es ihnen angelobt für ihre Kriegsdienſte.

Drumo. Möge die heilige Maria für die Seele des Theodoſius bitten, daß ihr dieſe Sünde vergeben ſei.

Bürger. Und wenn Du etwa vermeinſt, daß ſolch ein Zugeſtändniß uns Ruhe ſchaffen werde, ſo glaube mir, Freund, Was ich einſt in einem tiefſinnigen Buche geleſen: dieſe Barbaren wollen nicht mit Arbeit kaufen, was ſie mit Blut kaufen können.

Drumo. Höchſt unverſtändige Menſchen!

Bürger. Das Schlimmſte aber iſt, daß uns ſchon längſt die Barbaren in allen Staatsämtern ſitzen, ſo uns mehr und mehr das Volk der rohen Fäuſte und der gierigen Blicke in das Land ziehend. Wahrlich! wenn's auf den Stilicho ankommt, ſo ſchenkt

er dieſen Gothen ganz Illyrien und Noricum und Dalmatien abtritt.

Drusus (lacht.) Du ſollteſt meine Armen einmal ſchimpfen hören auf den Stilicho ... Das iſt eine Luſt zu hören. Da loh ich mir noch die Patricier, die ächten Römer — ſagt der Eine — die gehen doch noch glimpflich mit uns um, und wiſſen's noch, daß wir Römer Volk ſind. — Aber dieſer Blutſauger ſagt der Andre, der Stilicho — der Geizhals! ſagt der Dritte; nicht ein Glas Eſſigwaſſer gönnt er uns — Ja, ſagt der Vierte, wenn er nur einmal ein paar hundert Einhorne aus Libyen kommen ließe und einen Wettkampf mit Nilpferden veranſtaltete ... Nun ich ſage Dir, dem klingen die Ohren den ganzen Tag.

Bürger. Es ſind ſchlimme Zeiten, Freund, und ein böſes Wetter zieht über dieſem Staat herauf. Uns aber, obwohl Manches uns die Serie bekümmert, hat das Glück noch beſſer beſchieden als jene Andren im Oſtreiche. Wenn Stilicho uns nur den Rock nimmt, ſo nehmen Ruſin und Eutrop Camiſol und Hemd! — Und in Byzanz und in Antiochia und in Athen, überall ſchreien ſie nach dem Stilicho wie nach dem Regen im Auguſt. Sie ſagen, das Teſtament des Theodoſius ſei verfälſcht und Stilicho eigentlich zum Verweſer über beide Reiche ernannt — es ſei nur eine Parthei am Hofe, welche ihn fürchte und ihn heimlich in allen Schritten behindere.

Drusus. Ja ja ... ich habe wohl auch ſo ein Wort davon aufgeſchnappt bei dem Herrn da oben. — Dort ſind ſie dem Stilicho auch nicht grün; aber ſie verbeißen ſich's und ſehen drein wie Einer, der die Suppe gern heiß äße, aber das Verbrennen fürchtet.

Bürger. Dort kommen Deine Armen, Freund. Ich will nach Haus gehen, damit mich nicht etwa jener Lieblingsfloh verderblich ereile. (Winkt Abschied und geht.)

Spartacus, Mullus und Lippus weten auf an der Spitze eines Haufens von Bettern.

Spartacus. Ohe! Eier und Raute! Bohnen und Speck! Wenn uns für heute Meister Dromo nicht das Spanferkel mit Trüffeln gemästet hat, so werde ich ihm für zwei Wochen den Klotz ans Bein hängen! — He! wie ist's, Meister Dromo!?

Dromo. Halt's Maul, alter Kahlkopf! Deine schlechten Späße sind höchstens gut für den Alltag, drum laß am Festtag das Schreien, damit man hören kann wenn die Glocken läuten.

Spartacus. Oh! Du gravitätisches Mastschwein! glaubst Du, die Helden des Alterthums kümmern sich um Euer Glockengeklimper? Ich, den sie den großen Spartacus nennen, ich sollte Deinem Alltagswitz huldigen und mich vor Deinem Kochlöffel beugen! — He! wo bleibt das Spanferkel?!

(Speisen werden von Sclaven auf die Stufen gesetzt.)

Dromo. Hör einmal, Lippus, Du Freßwanst: wenn Du nicht aufhörst Deinen Ranzen heimlich vollzustopfen und diesen ungeheuern Löffel mitzubringen, der nur in den Rachen eines Nilpferdes paßt, so werd' ich dem Oberkoch sagen, daß er Dich ausschließt.

Mullus. Schließt ihn aus! schließt ihn aus! Ich sage Euch, Er hat den zinnernen Teller gestohlen am Samstag!

Lippus. Oh! Du erbärmlicher Wicht! Wer meinst Du wohl, wird Dir von tausend Worten das kürzeste glauben? Stehst Du nicht immer an den Kirchthüren und spielst den Wahnsinnigen mit den Armen in der Luft geschwenkt mit borstigem

Bart und struppigen Haaren! Aber wart nur! ich werde mich dabei stellen und den Betrognen sagen, was für ein schlauer alter Schuft es ist, der ihrem Mitleiden ein Almosen ablistet.

Mullus. Schwöre Du einen Eid, Dromo, daß er lüge, und Deine Seele soll gerettet sein! — Aber ich will Dir in der nächsten Nacht die Bude zeigen, wo dieser gedunsene Wicht seine Diebshehlerei treibt. — Er ist reich, sag ich Dir wie ein Krösus und diebisch wie ein Elster — und dann spielt er den Frommen und rutschet jede Woche dreimal die Treppe des Lateran hinauf!

Lippus. Ich aber will Dich in die Septa Julia führen, Dromo, und Du sollst dies sonnverbrannte Gerippe sehen, wie es in die Buden schielt nach den schönen Knaben und mit den Krücken klappert wie ein Storch mit dem Schnabel . . .

Dromo. Oh oh! Mullus, ich werde Dir den Praetor schicken mit dem scantinischen Gesetz.

Mullus (hebt seine Krücke gegen Lippus auf.) Ich werde Dir zeigen, Du Schuft, daß ich meine Krücke besser zu brauchen weiß als zum Klappern.

Lippus (wehrt mit dem Löffel ab.) Untersteh Dich!

Spartacus. Ruhe! sag ich, Ruhe! — Haltet das Maul und freßt Eure Trüffeln. Meidet den Zorn des großen Spartacus, der Euer Herr und Führer ist von Rechtswegen.

Dromo. Kümmert Euch um Euern Bohnenbrei in's Teufels Namen! Was gehn mich Euere Geschichten an!

Spartacus. Heda! he! hier kommt Libanius, der große Libanius!

Alle (schreiend und die Arme in die Luft erhebend.) Heil Libanius! dem großen Libanius!!

Spartacus. Heil dem unübertrefflichen Thraso, dem köstlichen Gnathonides, dem göttlichen Mimen des göttlichen Rom!

Dromo. Laßt ihn zufrieden, Leute; er kommt von des Herrn Tische heruntergetaumelt und hat seinen Leib gefüllt wie einen Bockschlauch im October.

Libanius kommt taumelnd aus dem kaiserlichen Pallaste.

Libanius (oben auf den Stufen.) Platz da! Platz unter dem Galgen! Es kommt Einer herunter! (taumelt zwischen die Menge hinunter.)

(Geschrei und Gelächter; man umringt ihn.)

Spartacus. Wir lassen Dich nicht durch, Libanius, ehe Du uns nicht ein Märchen erzählt hast, oder eine Kanzelrede gehalten. — Bringt ihn hinauf! Er erzählt am besten wenn ihm der Falerner die Lenden herumschwenkt. — Er soll erzählen!

Geschrei. Er soll erzählen! Ein Märchen! ein milesisches Märchen!

Libanius. (Unter der Menge, abwehrend.) Oh! Nothhelfer Hercules! man erwürgt mich! — Platz da! Ihr grunzenden Ferklein! s'ist keine Futterzeit jetzt! Platz da!

Geschrei. Hinauf mit ihm! hinauf!

Spartacus. Er soll auf die Reichen schimpfen wie neulich Schimpfe denn, oh Libanius, auf die Reichen oder auf die Priester, oder auf Was Dir beliebt; aber schimpfe! denn also ist der süßeste Kitzel Deiner Sinne, wir wissen's wohl. — Uns aber laß Deine honiglichen Worte schlürfen, indeß wir am trocknen Bohnenbrei geduldig würgen.

Geschrei. Ja ja! Er soll schimpfen!

Libanius (oberhinauf gedrängt) Oh! Ihr Satansbraten! Ihr allzusehr von Sittlichkeit und Kleidungsstoffen entblößtes Ottern-

gezücht! bis wohin verirrte sich die Natur in der Schwäche Eurer Mütter, bis wohin der Staat in der Berechtigung Eures Daseins, bis wohin ich selbst in der Bestimmung Euer Freund und Kanzelredner zu sein! — Verhülle Dich, Libanius, verhülle Dein edles, Dein trauerndes Antlitz, um nicht zu sehen die Rotte der Sündigen, die Dich umgiebt, um nicht zu hören die Forderung schreienden Undanks, die man an Dich stellt. — Wie? auf die Reichen soll ich schimpfen? Wehe mir! hab ich nicht dem Truthahn des Publius Bassus soeben die saftige Keule benagt? — Die Patricier soll ich herunterhunzen? Wehe mir! hab ich nicht soeben am syracusischen Becher des Junius Paulus mit saugender Lippe gehaftet?

Schaudr' oh Seele des Bessern:
also steht am Saume des Lasters
rächender Wahnsinn! —

(Verhüllt sich das Haupt mit tragischer Gebärde. — Gelächter, nach einer Pause läßt er den Mantel fallen mit von Heiterkeit strahlenden Mienen.)

Wobei war ich doch stehn geblieben, meine Freunde? (Gelächter.)

Spartacus. Du nanntest gerade den Publius Bassus einen Hallunken.

Libanius. Ganz recht, mein freundlicher Spartacus. So war es. Und so will ich denn fortfahren in meiner neulichen Erzählung, womit es mir vergönnt sei Euer horchendes Ohr zu berauschen.

(Im Verlauf der Rede treten noch andere Zuhörer von der Straße herzu.)

Libanius ([illegible] sich heftig; [illegible]; Gelächter. Er setzt sich [illegible].) Ich habe Euch neulich, oh theure Brüder, von meiner Reise erzählt — wie man nämlich in Nephelokokkygia den Wein aus den Brunnen schöpft, wie die Backnudeln an den Bäumen hangen und die Fischbrühe darauf regnet. Ich erzählte, daß der

Nordwind dort von Süden komme, und daß man nur auf Sägemehl zu niesen brauche, damit Alles lebendig daraus hervorhüpfe Was menschliche Wünsche erdacht haben. Wahrlich dort treibt nicht der tyrannische Tag in die Nacht entronnene Sclaven zum Dienste der Sorge zurück, dort giebt es keine Arbeit und kein Mühsal — es sei denn, sich die Zähne verbannungsträumerisch zu stochern und den Bart wachsen zu lassen in Gottes Namen. Glückliches Land! rief ich aus; glückliches Land würdet Ihr rufen, oh meine Freunde, wenn Ihr seiner Genüsse also theilhaftig wäret wie ich es wünschte. — Aber ich kann es nicht verhehlen, daß auch diesem Lande nicht immer gleiche Seligkeit zu Theil ward. Denn einst gab es übermüthige Tyrannen darin, welche in Unterdrückung ihrer Brüder ihnen den gerechten Antheil des Glückes verunthierten, welche vor die Sonne traten, wenn sie aufging und ihr gebeten, nur ihre Trauben zu röthen und nur ihre Aecker zu wärmen. — Und beim Zeus! noch immer vielleicht würden diese Kindwürdigen in Nephelokokkygia herrschen, wenn nicht einst ein wohlwollender Mann sich erhoben und also geredet hätte zur Versammlung der Horchenden:

Oh! Ihr ungeschlachten Böotier — also redete der Mann — Ihr allzu hirnlosen Mondkälber! So wird denn niemals der Gedanke des Mittels in Euch tagen, welches das einzige ist zu dem einzigen Zweck? Wie lange noch werdet Ihr fortfahren Euere schlimmsten Feinde zu sein, Ihr einfältigen Kibitze! Weshalb trägst Du die Lumpen, der Du doch die Purpurtogen flechtest in den Bodien des Circus? weshalb nagst Du am Knochen, der Du doch die Fleischschüsseln dampfen siehst in den Küchen der Reichen? Und Du, der Du den wucherischen Nachtigall aus dem Acker gräbst mit schwieligen Händen, gebückter Pflüger der cam-

paniſchen Flaren, warum ſtampfen Dir nicht die Pferde das eigne Korn auf der Tenne? warum ſchickt Dich die Frau mit dem Geldſack in die Stadt, wenn der Mond dreimal ſeine Hörner verlor, damit Du dem trägen Patricier die ſchüchternen Silberſtücke auf vergoldete Tiſche zählſt?

Bleib zu Haus, einfältiger Narr und ſchärfe Dein Grabſcheit für das ſalbenduftende Haupt des Gebieters, wenn es einſt vor dem Thor Deines Gartens aus der Sänfte guckt, um Dir maßend zuzurufen wegen der rückſtändigen Zahlung.

Oder iſt etwa ein Syrer unter Euch oder ein cappadociſcher Rieſe, der dem gnädigen Herrn die Thür hütet und mit den Händen auf dem Rücken die gigantiſchen Schultern zur Erde beugt, wenn das winzige Herrlein vorüberſchreitet? der aber hintenüber fährt und die Fäuſte vorſtreckt, wenn ein magrer Klient an das Thor der ärmlichen Sportula klopft? — Mögeſt Du nicht vergeſſen, oh Trefflicher, im Mondſchein dieſes Abends, wenn das Herrlein trunken vom Cypernwein des Gaſtfreundes nach Haus taumelt und nur auf die Knaben geſtützt den Wanſt im Gleichgewicht hält, mögeſt Du nicht vergeſſen, ihm die Thür vor der Naſe zuzuſchließen und, die vollen Amphoren in den Speiſeſaal hinauftragend, Dich und Deine Mitſclaven koſten zu laſſen, wie der Wein der Reichen ſchmeckt!

Mir aber ſtöret mehr als Jenen der unterdaute Thunfiſch und die gemiſchte Muräne der Jammer für Euch den Schlaf, auf mir laſtet bei nächtlicher Weile der Kummer Eures Daſeins, Ihr bildet Dulder der Armuth. Oft auf dem ärmlichen Lager erſcheint mir der Traum jenes ſauern Vejentanerweins, den Euch das erbarmungsloſe Schickſal in die Krüge ſchenkt und zerreißt meine Eingeweide; [illegible] oft in Verzweiflung erwachend zer-

reibe ich mir das Haupt an der Kalkwand, während der Kettenhund des Nachbars gegen den Mond heult, und der Nordwind die Lumpen des obdachlosen Plebejers schauernd durchweht. Auch nicht will ich die Thränen verbergen, welche mir häufiger auf das nächtliche Polster fließen, seit ich den Fischschwanz sah, den vom Abhub der Tafel erbetteltes, welchen der phrygische Sclav dem römischen Bettler vornehm in die Hand drückt. (Weint.)

Wahrlich mir wird der Mann gesegnet sein und ein Bote der Götter der einst mich zu wecken kommt mit leichtem Fingre und mir ins Ohr ruft: Komm und folge mir, Libanius, denn der Stamm der Patricier ist erloschen in dieser Nacht, und Deine Gärten nennen Dich wieder ihren Herrn und die Thore Deines Pallastes sind Dir geöffnet. (Es tagt.) Frage mich nicht, trauter Libanius, wieviel Hausphilosophen Du futtern würdest, oder wieviel purpurverbrämte Pergamentrollen Deine Truhen verschließen können. Dir verbirgt schon der Epheukranz die blendende Glatze und nicht allzuviel Jahre schenkt Dir Venus zu ihrem Dienst, der Du schon im Hängbauch einherkeuchst. (Schüttelt sich.) Darum, oh Trauter,

„pflücke die Blüthe des Tags, ungläubig
bleibe vertröstendem Hoffen."

(Singt so sprechend und tanzähnliche Manieren machend.) Folgt mir, Ihr Sclaven, denn ich will auf den Markt gehen und mit dem Händler sprechen, der die gabitanischen Tänzerinnen zu Kauf bietet. — Aber siehe da! steht nicht dieser Ehrenmann dort unter Euch, oh versammelte Quiriten? — In der That! ich erkenne ihn an seiner rothen iberischen Mütze und an seiner schmunzelnden Kennermiene ... (Geht.) Tritt näher, Du, den der schattenreiche Lagus tränkt, oh sachverständiger Mann, und schnüre mir beim

großen Herculs, ob Deine Waare Stich hält. Wenn dem ſo iſt, ſo mögeſt Du heute wenn ich aus dem Bade komme, an der Pforte meines Palaſtes erſcheinen um meine Befehle zu empfangen. — Du aber, mit dem ledernen Gurt, hochaufgeſchürzter Jäger der umbriſchen Wälder, möge Dein Speer mir den borſtigen Eber erlegen und das ſchmächtige Reh, unzählige Häupter des ſcheuen Gewilds für die Küche des Marcus Libanius Magnificus. Denn bei mir laſſen ſich die Klienten tagtäglich des Gaſtmahls trefflich belieben und der phrygiſche Knabe ermüdet nicht die bekränzten Pokale zu füllen . . . Ihr ſeid Alle geladen, meine Klienten . . . (Gelächter) Lacht hier Jemand? Wer lacht hier? . . . Hab ich etwa lachen hören? — Oh! Ihr Böotier, weßhalb ſtaunt Ihr denn und lacht, weil Libanius in einer Nacht aus dem ſchmutzigen Poſſenreißer, der er war, ein reicher und mächtiger Patricier ward? Kann ich Euch nicht etwa beweiſen, daß dieſelbe Verwandlung auch mit Euch vorgegangen iſt? Soll ich Euch etwa bitten, meine dreiruderige Galeere zu beſteigen und mit mir nach Oſtia zu fahren, damit wir im Hafen die patriziſchen Leichen zählen, welche der Tiber herabläßt. — Beſinnt Euch, Ihr Leute und faſelt nicht . . .

(Einige lachen.) Möge Euch ein Gott die Erkenntniß geben, Ihr verſtandesſchwachen Parthagonier; mir aber vergönnet dem Verzweifelnden an Eurer Belehrung, daß ich ein heiliger Mönch werde und für Eure Belohnung bete im jenſeitigen Leben, wohin Ihr alle fortfahren möget zu wandeln auf den Wegen der Tugend

„die auf hohen Felſen wohnt."

(Einige) Liebet Euern Nächſten, meine Söhne und haſſet den

Teufel; laſſet Eure Leiber in der Furcht des Herrn und vor allem zähmet Eure Zungen; denn

„Zügelloſer Zungen
und frechen Unverſtandes Ende iſt
Verderben!“ —

(Er legt den Kopf nachdenklich auf die Bruſt herab.)

Spartacus. Du redeſt wohl, edler Libanius. Aber erinnre Dich, daß wir ein Märchen von Dir hören wollten. — Du biſt uns noch ein Märchen ſchuldig.

Geſchrei. Ja ja! ein Märchen! ein Märchen!

Libanius. (Wiſcht über den Bauch gefaltenen Händen.) Ein Märchen ... hm! ein Märchen der kindlichen Andacht? ... Gebt mir einen Stuhl, meine Freunde ... es ſcheint mir, daß eine ſanfte Gewalt ... (ſammelt ſein Grün und hält ſich an einer Säule; Geſchrei) Einen Stuhl! oh Lieblinge meiner Seele ...

(Man ſetzt ihm einen Stuhl hin, auf dem er Platz nimmt.)

Ihr müßt wiſſen, meine Freunde, daß ich am tiburtiner Pfeiler ein ärmliches Coenakel bewohne. Dort am Morgen ſchallen mir Armen die äſopiſchen Fabeln herauf, wie ſie die Kinderſchaar im Hinterhauſe dem Lehrer nachbuchſtabirt, oder der quitſchende Ton aus der Kammer des alexandriniſchen Glasſchleifers ſchwirrt um meine Ohren. Am Abend aber kehrt die Muſe bei meinem Nachbar dem Citharoeden ein, und ich höre ihn jämmerlich die Lesbia ankrähen bis tief in die Nacht. Hartes haben mir die Götter beſcheert! — Nur des Nachmittags ſtiehlt ſich die Ruhe und die Winterſonne in mein Gemach und läßt mich ein phäakiſches Leben führen. Dann könntet Ihr den ſchmunzelnden Libanius ſehen, wie er ſich ein Kohlenbecken zurechtſtellt und mit der Seegrasdecke über den Füßen ſich gemüch-

lich einbauet im hochlehnigen Seſſel. Vor ihm aber ſteht ein irdner Topf, mit einem Wein, der . . . Doch nein! nicht von dem Wein will ich Euch erzählen, ſondern von dem Topfe. Ihn hat zur geſegneten Stunde ein cumaniſcher Töpfer gedreht und ihn rundherum mit Figuren gekränzt, wie ſie Vulcan nicht ſchöner formte für den Schild des Achilles. — Wahrlich ſo iſt es! — Denn es iſt eine Reihe von Satyren und Nymphen, welche rund um die Wölbung den Kettentanz aufführen, welchen die Spartaner den Hermes nennen. Es iſt aber mehr ein Taumel als ein Tanz. Der Erſte reißt den Zweiten fürbaß mit bachantiſcher Schwingung der Glieder, die Schleier flattern loſe um die wogende Bruſt der Mädchen und die Bocksbeine ſtampfen den Boden, daß es eine Luſt iſt. Ihr müßtet aber die Geſichter ſehen, um meine Liebe zu dieſen trefflichen Faunen zu begreifen, welche ſo taumelnd ſelig hinter ihren Nymphen herſtürmen, daß man wahrlich darüber vergißt, daß es aeſopiſche Fabeln und Schulmeiſter auf der Welt giebt. — So trink ich denn abwechſelnd und blicke meinen Satyrn in die grinſenden Augen und drehe den Topf vor mir herum auf dem Tiſche, um den Gruppen zu folgen, und trinke wieder . . . und drehe und trinke . . . und drehe . . . und . . .

(Macht die Geſichter des Einſiedlers. Gelächter.)

Ihr irrt aber ſehr, wenn Ihr glaubt, daß ich einen glücklichen Traum gehabt habe, weil ich ſo vergnügt entſchlummert war. Weit gefehlt! Ein feierlicher Traum ſank auf mich herab und prophezeite mir Unheil und Tod. Höret an:

Ich ſah mich auf einem engen und finſtren Hofe, den ringe Säulengänge umzäunten und finſtre Mauern dahinter bis hoch hinauf. Im Hof aber lag Schnee, und mich fror, denn ich

ſtand darin bis an die Knie. Auch fand ich, als ich verſuchte mich fortzuheben von dieſer traurigen Stelle, daß meine Füße daran wie feſtgewachſen waren und mich zwangen zu bleiben. Da erhob ſich plötzlich ein ſonderbarer ſummender Ton um mich her, während es bis dahin todtenſtill war in dem Raume, und ich bemerkte nun erſt was hier Unheimliches geſchah. Es zogen nämlich vermummte Geſtalten in den Säulengängen murmelnd umher, eine große und dann eine kleine abwechſelnd, die ſo mit ſchwarzen und weißen Gewändern bis über Kopf und Füße verhüllt waren, daß ich ſie ebenſo leicht für Empuſen hätte halten mögen als für Menſchen, wenn ich nicht ihre Hände geſehen hätte, in welchen ſie brennende Lichter hielten. Ich ſelbſt aber ſtand feſter als je, während der kalte Schweiß mir die Stirn feuchtete. So zogen ſie um mich her, ich kann kaum ſagen wie lange, bis endlich der Vorderſte unter ihnen eine Schwenkung in den innern Raum machte, wo nun Alle ſich im Kreis um mich reihten und ein ſchauerliches Todtenlied anſtimmten, aus welchem ich nur entnehmen konnte, daß es am Grabe eines gewiſſen Libanius geſungen wurde, von welchem es darin hieß, daß er ein großer Säufer, ein gottloſer Menſch und ein Hurenknecht geweſen ſei. Zuletzt tauchten Alle ihre Fackeln in den Schnee und zogen nun ſingend durch die Säulengänge hinaus. Mich aber zog eine dämoniſche Gewalt hinter ihnen her, zerknirſcht und verzweiflungsvoll mehr todt als lebendig. Sie zogen durch endloſe dunkle Gänge rechts und links, hinunter und hinauf, endlich aber ſtiegen ſie einige ſchmale Stufen ſteil hinunter in eine Zelle, welche ſo finſter und unheimlich war wie eine Todtenkammer. Und jetzt erwartete ich mein letztes Stündlein. Ich fiel auf die Knie nieder, beichtete mit flehender Stimme in der Schnelligkeit alle

Sünden, die mir gerade einfielen und beugte das Haupt unter häufigen Thränen zur Erde. — Plötzlich klopfte mich Jemand auf die Schulter, und indem ich mich erschreckt umsah erblicke ich ein ganz bekanntes Gesicht . . . beim Hercules! das Gesicht des einen Satyrs, der mir an meinem Weintopfe vorzugsweise gefallen hatte. Er wollte mich anreden. Ich aber schämte mich in so religiöser Gesellschaft dieses leichtfertigen Umgangs und blickte wieder zur Erde „Ei Du Tropf!" sagte nun der Faun, indem er mich aus meiner knienden Stellung in die Höh zog und schallendes Gelächter um mich ertönte „kennst Du Deine Freunde nicht wieder, alter Zechbruder?" (Gelächter.)

Man hört einen Ruf in der Entfernung, darauf das Läuten einer Capellenglocke. Pause.

Libanius. Was ist das für ein unheilvoller Ruf?

Spartacus. Es ist der blinde Eremit vom Soracte, der seinen Umzug hält.

Ein Zug schwarz vermummter Pilger zieht über die Bühne, halblaut singend. Die Capellenglocke läutet fort. Volk zieht hinterher; die Zuhörer des Libanius schließen sich an.

Libanius, der Schuster und der Zauberer bleiben allein zurück. Pause.

Libanius (aufstehend.) Narrenvölk das!! da zieht es hin, dem die glückliche Einfalt über den Kopf geschnürt ist wie ein Kohlensack. Glück auf den Weg! und möget Ihr der Mutter Natur die Lenden geißeln, bis sie in sich geht und Todtengerippe gebiert statt Menschen! Möget Ihr Euch hohlleibig fasten wie eine winterliche Spinne, Euch den Bauch mit Reibeisen bearbeiten und auf einer Flachshechel zu Tisch sitzen — weshalb? — damit der erstaunte Bartscheerer an der Ecke Wunder von Euch berichte, und des Nachbars Muhme Euerer Heiligkeit die Hände küsse; möget Ihr . . . (schreiend) Oho! mir ist Vieles bewußt was über

des Pöbels Einfalt Thukydides treffend gedacht hat .... (mit großem Grimme) Dieſes aber verſchweig' ich, theils aus Verachtung, theils ... (er erblickt die beiden Zurückgebliebenen) Packt Euch fort, Ihr Dummköpfe! was wollt Ihr noch!?

Schuſter (mit ernſthafter Stimme.) Wir wünſchen Dich ankreden zu hören, großer Libanius. Ich wahrlich gehe nicht mit Dieſen da, die einem Ketzer faſt göttliche Verehrung erweiſen. Hab ich ihn doch reden hören, den Eremiten. Ich habe ihn reden hören, auf dem Soracte am Johannistag — Ketzereien, ſag ich Dir, ich hab ihn reden hören in Rom und in Capua — Ketzereien! nichts als Ketzereien! arianiſche Irrlehren, grobe Verſtöße gegen die Satzungen des nikäiſchen Concils! Und ich, bei meiner Seele! wenn ich der heilige Innocens wäre, ich hätt' ihn längſt mit Kirchenbann belegt und ausgeſtoßen aus meiner Heerde! ich hätte ...

Libanius (ſetzt ſich mit den Händen auf den Knien zu ihm Hinunter.) Halt's Maul!! Du biſſiges kleines Ungethüm! Du ſafrangelber Kobold! Du Verſtoß gegen die Satzungen der Natur — glaubſt Du etwa, daß wenn der Löwe Libanius brüllt in der römiſchen Wüſte, daß er einen ſo räudigen kleinen Spitz wie Dich zur muſicaliſchen Begleitung brauche? — Erfahre ob Trefflichſter, daß weder Du zu mir ferner reden wirſt, noch ich zu Dir, und daß ich Dich mit Auszeichnung verachten werde!

(Der Schuſter geht verdutzt ab.)

Libanius (zum Zauberer) Wer iſt dies? wer iſt dies? wer iſt dieſer klüffende Spitz?

Zauberer. Es iſt der Schuſter der viminaliſchen Straße, ob Libanius, der ſich der Dreieinigkeit wegen die Gelbſucht er-

stritten hat. Jetzt aber, während ihm das Leder auf der Dachkammer verschimmelt, versucht er täglich mich und alle seine Nachbarn zu bekehren — wozu freilich? dies ist ihm selbst und uns allen niemals klar geworden.

Libanius (hinter dem Schuster hervorsteht.) Heda! he! — wohin läufst Du, oh Liebling meiner Träume! sanfter Alexis! — oh! ... (setzt sich wieder auf den Stuhl hinter sich und zieht eine Schreibtafel, in die er etwas notirt.) Gelbsucht ... Dreieinigkeit ... verschimmeltes Leder ... wahrlich! ich will nicht der große Roscius heißen, wenn nicht in der nächsten Woche der Schuster der viminalischen Straße das römische Zwergfell bühnenmäßig erschüttert — (streckt die Beine aus und legt den Kopf zurück; mit einschmeichelnder Stimme:) Du aber, hochbeiniger Brachmane, tritt näher; auch für Dich fühl ich künstlerisches Wohlwollen ... (winkend) tritt näher! wenn mich mein Auge nicht täuscht, wirst Du ein seltenes Stück sein in meiner Sammlung — reich mir die Hand! (schüttelt ihm die Hände und streichelt ihm das Kinn.) Wie geht das Geschäft, Freund? und kochst Du fleißig die Brühe für das mit Recht bedenkliche Mägdlein?

Zauberer. Du spottest übel, Libanius, über einen Mann, dem schlechte Zeiten die Wangen höhlen. Du weißt allzuwohl, daß unsre Zunft Hunger leidet, während die fetten Mönche gedeihen, und die Dummköpfe für Wunderthäter gelten, wie jener Eremit vom Soracte. Ich kenne den Mann. Was würden die Narren thun, die hinter ihm herlaufen, wenn sie ihn kennten wie ich, wenn sie die fröhlichen Nächte kennten, die ich mit ihm verbracht habe in Roms Schenken und Buhlhäusern. Denn damals war er gierig und wüst in seiner Leidenschaft wie ein Tiger, wollüstig und hochfahrend, und es ließ ihm keine Ruh bei Tag und Nacht. — Plötzlich fragen mich die Römer: Basilius

iſt fort? wo iſt Vaſilius hin? — Und nach zwei Monaten fand man ihn wieder auf dem Soracte, halb verhungert und blind — die Leute ſagen, er habe ſich ſelbſt geblendet zur Buße ſeiner Sünden. Seitdem kriecht er umher wie ein Thier und greift ſich und lebt von ärmlichen Spenden, in ſeinen Angſtträumen aber ſagt er, glühe der Brand Roms, den er über das Land leuchten ſehe jede Nacht vom Soracte herab. Und dann läßt er ſich herführen in die Stadt und heult Verwünſchungen und böſe Prophetenſprüche über uns, indem er Aſche ſtreut auf der Via ſacra oder am Tarpejiſchen Felſen, die ihm der Nachtwind zugeweht auf den Bergesgipfel. Denn auch dies behauptet er, diene ihm zur höhern Offenbarung über den baldigen Untergang der Stadt. Feuer und Schwefelregen aber prophezeiet er jeden Tag als ein andrer Johannes eines andren Meſſias, der, Vernichtung zürnend, daherkommen werde und die Erde als eine weite Brandwüſte zurücklaſſen. — Beim Zeus und der alten Nacht! Vieles giebt es unter dem Himmel was das Kopfſchütteln des Verſtändigen erregt, aber nichts mehr als die Großmannsſucht der Dummen!

Libanius. Wohlbemerkt! Trefflicher; wohlbemerkt! und Das nur tadle ich an Dir, daß Du noch über irgend Etwas kopfſchütteln magſt, der Du ein Verſtändiger zu ſein vorgiebſt. Ich will Dich vor eine Bude führen, die an der Ecke meiner Straße ein näſelnder Egyptier hält, und will Dir zeigen, Freund wie es ausſieht im Gehirn dieſer Zeit. Dort auf dem Ladentiſch liegen der Zeitgötzen zahlloſe Bruchſtücke, wie ſie dem Käufer behagen von Marmor oder von Erz für hundert Talente oder für eine Handvoll lumpichter Unzen. Dort ſteht der memphiſche Iſis neben dem Mithras, dort ſteht ein Apoll des Polyclet —

lenn ſo ſchindet es der ſchurkiſche Kaufmann — dort ſteht der ſteinerne Gott des Aethiopiers neben dem Affen der Egypter und der Spiegel der Lais und der goldne Schenkel des Pythagoras und ein Stück vom Kreuze des jüdiſchen Magus, und wenn etwa ein Märtyrer am Bratſpieße gedreht iſt, oder Alcibiades ſich die Haare mit einer Zange gerupft hat. Dorthin auch gehen die fiſchenden Mädchen, um den Gott Priap anzuſchielen im Winkel, während ſie um die bronzene Lampe fiſchen, dorthin die Patricier um ihre Marmorwände mit cimbriſchen Waffen zu ſchmücken. Dort liegt Cicero's Philoſophie vergilbt unter dem Tiſche und des Origenes goldumſäumte Handſchrift bietet der Krämer zu Kauf. Und wie der näſelnde Egypter den Kehricht der Zeiten ſorgſam zuſammenfegt, ſo magſt Du lernen, oh Freund, daß die Frucht der Jahrhunderte eine Curioſität ſei, und der Nachlaß der Völker eine Polterkammer. Denn dieſer Bube, beim Hercules, ähnelt der Kopf meiner frommen Mitbürger, und der Kopf jener Narren, die dem Eremit vom Soracte die Füße küſſen, und der Deinige, Du Tölpel — und wenn ich von dem meinigen etwas Beſſeres behaupte, ſo ſollſt Du wiſſen, daß Democritos nicht reich wurde durch Spott und Gelächter. — Fahre wohl! fahr wohl! Du pathetiſcher Hungerleider. — Ich will ſchlafen.

Schlaf iſt des Thoren Weisheit
und des Armen Schatz . . .

fahr wohl!

(Geht nach hinten ab.)

Vierte Scene.

In Olympius Hause. Eine Säulenhalle, im Hintergrund mit Vorhängen geschlossen.

Titus, Encherius, Aristoxenes, Alarich und mehrere andere Gäste treten auf.

Titus. Ich muß Euch um Verzeihung bitten, meine Gäste: denn dieser Tanz war erbärmlich schlecht.

Aristoxenes. Ich tadle nur die Kleidung, denn die Tänzerinnen waren schön und gewandt.

Encherius. Es ist der Eigensinn dieser Mädchen stets in den Trachten ihres Landes auftreten zu wollen, statt in dem zierlichen Gewand von Zindeltaffent, welches der römische Geschmack erdacht hat.

Titus. Aber das ist nicht das Aergste. Denn auf welchem Trödelmarkt sie die Rosen für ihr Haar gekauft hatten, kann ich nicht errathen. Ich erkannte auf den ersten Blick, daß jener zarte Purpurschimmer darauf fehlte, der den Rosen von Paestum eigenthümlich ist. Noch einmal bitte ich zu verzeihen, Ihr Herrn, und mich zu beklagen, den dieser Tanz bis zu den nächsten Iden in üble Laune versetzt. (Wendet sich um zu gehen.)

Aristoxenes. Willst Du nicht an dieser Säule anhalten, Titus? und Dich erinnern, daß hier das kostbarste Stück Deines Hausgeräthes hängt?

Encherius. Gewiß! Dein gothischer Gast wird Dich den beneidenswerthen Erben einer solchen Kostbarkeit nennen.

Titus. Reich mir jenes Schwert herunter, Davus.

(Ein Schwert wird von der Säule genommen und ihm gebracht.)

Du biſt ja Kenner der Waffenſtücke, Alarich; ſo ſieh denn hier das merkwürdigſte Schwert des römiſchen Alterthums, das Schwert nämlich des Eroberers von Gallien, Germanien und Britannien. Julius Caeſar trug es an dieſem Gehäng, als er über den Rubico ging um Rom zu erobern und ließ wie man ſagt damals die Worte darauf ihm: domitor Romae. — Du ſiehſt, man kann trotz des Roſtes die Buchſtaben noch zuſammenleſen:

Ariſtogenes. Du mußt wiſſen, Alarich, daß die Familie der Olympier ein Seitenzweig der juliſchen Familie iſt; und daß auf dieſe Weiſe das Schwert als Erbſtück auf den Titus gekommen iſt.

Alarich (das Schwert ergreifend.) Gebt mir das Schwert!

Titus (lachend.) Seht nur, Freunde, wie eine roſtige Waffe unſern Gaſt in Leidenſchaft verſetzt; und doch iſt das Schwert des Caeſar nicht halb ſo lang, als Euere gothiſchen Haudegen, die kaum mit beiden Händen zu regieren ſind.

Encherius (zu einem Gaſt, leiſe.) Wahrlich! ſeine Augen leuchten und er iſt bleich geworden, obwohl eben noch der Wein ihm die Stirn röthete. — Welch ſonderbare Wilde ſind dieſe Gothen.

Ariſtogenes. Geh geh, Alarich, dieſe Waffe kann keinen Werth für Dich haben . . .

Titus. Laßt das, Freunde. — Wir gehen jetzt zur Abendtafel. Ich hoffe im Eßſaal einigermaßen Das wieder gut zu machen, was im Tanzſaal den Ruf dieſes Hauſes verunglimpft hat. Kommt, Ihr Herrn. (Gehen ab.)

Erſter Sclav. Sag mir Davus, wer war der Kriegsmann mit den blonden Haaren, die er ſo ſtruppig und dicht trägt wie ein dalmatiniſches Pferd Mähnen?

Zweiter. Welchen meinſt Du?

Erſter. Den kleinen gebrungenen Gothen, der ſo begierig nach dem Schwert des Caeſar griff.

Zweiter. Ei! kennſt Du den kleinen prahleriſchen Gothenfürſten nicht, der gewappnet über drei Pferde wegſpringt, der auf dem Forum die ſyriſchen Läden umkauft um den Platz mit Purpur zu bedecken und dann mit ſeinen Reitern herauf herum zu galoppiren? der für heute Nacht zwanzig Sclavinnen in Seide kleiden läßt und in der nächſten mit ſeinem Schild und ſeinen Wolfshunden unter Scipio's Standbild auf dem Marktplatz ſchläft?

Dritter. Ein Narr, ſag ich!

Erſter. Ah! ich habe ihn heute Abend ſchon mehr Wein austrinken ſehen, als ein Schenkwirth der appiſchen Straße in einer Woche ausſchenkt.

Zweiter. Er war berauſcht, das iſt klar. — Aber ich muß hinein; gieb mir die Schüſſel . . .

Dritter. Was iſt das für ein Lärm drinnen? — es ſcheint die Gäſte ſtehen auf . . .

Vierter kommt heraus, lachend.

Vierter. Denkt nur, Leute, was drinnen vorgeht! — es iſt eine Verwirrung im Saal . . . Niemand denkt mehr an ſeine Schüſſel.

Zweiter. Was iſt denn vorgegangen?

Vierter. Kaum hatten die Gäſte Platz genommen, ſo ließ ſich's Ariſtoxenes angelegen ſein, dem Gothen das Schwert wieder abzuſchwatzen, das er um ſeine Schulter gehängt. Der Grie-

che ist immer vorweg mit dem Munde, wie Ihr wißt, und mochte den Fürsten durch ein vorwitziges Wort gereizt haben. Denn dieser stieß ihn zurück und, indem er seinen Becher auf die Erde schleuderte, daß er in tausend Stücken zerbarst, schwur er mit flammenden Augen, das Schwert gehöre ihm zu und Niemand solle es ihm entreißen. Dann plötzlich stürzte er wie ein gefällter Stier zu Boden, daß Alle erschrocken auffuhren und sich um ihn sammelten um ihm aufzuhelfen. Er selbst aber lag da mit starren Augen und krampfhaft geballten Fäusten, so daß Einige sagten, er läge im Rausch, Andre aber, im Starrkrampf. Jetzt eben haben ihn die Sclaven erhoben und auf Polster gelegt.

Erster. Horcht nur! Titus ruft drinnen!

Dritter. Ich meine, er wird das Abendessen in den grünen Saal hinübertragen lassen.

Zweiter. Kommt kommt; wir müssen drinnen bei der Hand sein. (Gehn ab.)

Nach einer Weile werden die Vorhänge in der Mitte zurückgezogen. Man sieht Alarich auf Polstern liegen, das Schwert in der Hand. Rjole, über ihn hingebogen, betrachtet ihn aufmerksam.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Eudoxia's Vorgemach. Vor der Thür des Seitenzimmers liegt Njalo auf einem Teppich ausgestreckt. Alarich tritt heraus

Alarich (Njalo mit dem Fuß anstoßend). Welch wilde Bestie packt mich an! hinweg!

Njalo (wie erwachend). Welch zahmes Hausthier tritt auf meinen Leib!

Alarich. Fort! sag ich. (Giebt ihm einen Fußtritt.)

Njalo (sich umrollend und dann auf den Knien). Verzeihe mir, Herr . . . ein eben Erwachter ist seiner Sinne nicht mächtig; ich erkannte Dich nicht, da ich glaubte im Traum fortzuleben . . .

Alarich. Was hast Du geträumt?

Njalo. Es schien mir, ein Löwe strecke sich unter dunkelm Gestrüpp und sein heißer Athem wehe durch den Urwald — dann aber bogen die Zweige sich auseinander und blasse kalte Strahlen fielen über den Acker und ein Pflüger zog keuchend einher. Ich hörte die Heerden schreien und die Menschlein jubeln — die freigelassnen Sclaven der Natur — und ihre Herrin verhöhnen. Denn sie wußten nicht, wie der Menschengeist kurze Herrschaft mit langer Entartung zahlt. — Und plötzlich glaubte ich selbst der Löwe zu

sein, krank und alt, und das Hausthier zog langsam und ungeschlacht über die gelichtete Waldung und meinen wunden Leib hinweg . . .

Alarich. Mein guter Njalo, Du bist im Schlaf ein Narr wie im Wachen. — Mag es Dich freuen Deinen schwarzen Groll an jede Wand zu malen und mit dem Bratenmesser danach zu stechen. Verlange nicht, daß ich dasselbe thue mit meinem guten Schwert.

(Er zieht einen Vorhang im Hintergrunde zurück.)

Wie schön ist der Morgen, der über den Bergen Latiums heraufzieht, der über die Windungen des Tiber daherleuchtet, um das stolze Dach des Lateran zu vergolden, um perlenden Thau zu trinken in den Gärten der Caesaren! Prachtvolle Stadt! noch athmen Tausende unter dem wallenden Morgennebel, der Deine Palläste deckt; nur ernste Heldengestalten ragen hinaus in das reine Frühlicht — auf der Spitze ihrer Marmorsäulen die Einsiedler des Ruhms. Der Sieger Daciens dort lenkt die Adlerblicke über die Ebne zum blauen Meer, der heilige Petrus streckt segnend seine Hände aus über den Enkeln seiner Mörder; die heilige Maria betet für die Weltbeherrscherin. Prachtvolle Stadt! Dein Ruhm ist der Kitt dieser Marmorblöcke — nicht ich neide den Ruhm, sie zu Schutt zu zerreißen.

(Lehnt sich mit der Hand an eine Säule.)

Wohl! ich möchte nicht das Hifthorn meines Vaters an diese glatten Säulen hängen, ich möchte nicht beim Citherklang auf diesen Polstern entschlummern; denn ich würde den Wolf heulen hören im Traum, und die feindlichen Hörner erklingen. Möchten friedliche Ströme zwischen uns fließen, oh Stadt der Caesaren, und ich am heimischen Heerd Deiner Pracht, Deiner

Sünde vergessen . . . (plötzlich zurückdrehend und die Säule anblickend) Dieser Marmor ist alt und trug Jahrhunderte schon den korinthischen Knauf und das schmuckreiche Gebälk . . . Vielleicht lehnte Caesar einst sinnend an dieser Säule und sah die Sonne im Tiber blitzen und sah — „daß die Republik nichts war als ein hohler Namen." —

(Rasch umhergehend.)

Ich will zurück! hinaus aus diesen Mauern! rasch! heute noch! in dieser Stunde. — Weshalb zögert diese Entscheidung? wozu der Aufschub? das leere Geschwätz, die endlose Ueberlegung, wo es nichts Andres gilt, als ein einfach gegebnes Wort einfach zu lösen!? — (vor Njalo stehen bleibend.) Was zerrst Du die Lippen, alter Dämon? sprich!

Njalo. Ich schweige, weil Du es forderst.

Alarich. Sclav! Was hab ich von Dir zu fordern! und Was Du zu verweigern! — Bring mir einen Becher Weins; ich will trinken . . . trinken auf das Wohl dieser Stadt, auf das Wohl meines edlen Wirthes, auf das Wohl der schönsten Jungfrau Italiens . . . (läßt sich einen Becher geben, trinkt und wirft sich auf ein Lager.) Wo ist Olympius?

Njalo. Verreist.

Alarich (heftig). Verreist? und wohin?

Njalo. Nach seiner Villa am Albaner See.

Alarich. Weshalb ist er fort? und heut gerade fort? ist nicht dies der Tag, an dem er des Kaisers endliche Gewährung mir zusagte? Warum ist er fort, da es am meisten gilt für unser Recht zu reden, zu wirken?

Njalo (lacht).

Alarich. Was lachst Du, Schurke?

Njalo. Ich freue mich, Goethe, Deines kindlichen Glaubens.

Alarich. Narr! Wer hat Dich zu meinem Schulmeister geſetzt?

Njalo. Du haſt mich gefragt, warum Olympius vereitelt iſt. Soll ich Dir antworten?

Alarich. Antworte!

Njalo. Du haſt gefragt, Wer mich zu Deinem Schulmeiſter ſetzt. Auch darauf will ich Dir antworten. Es iſt das Elend hoher Jahre, Sclaverei im Dienſt der Erfahrnen, die Zeit, die ich kenne und trage. Höre mich an. Länger als dreißig Jahr diene ich dem Olympius. Ich kannte ihn als Jüngling, da er um Theodoſius Gunſt geſchmeidig warb am Hof und im Lager. Er warnte ihn vor den Barbaren, deren gemiethete Banden, Rom vertheidigend, Rom erobern würden. „Gieb ihnen Führer" ſagte er „auf welche Rom zählen kann, weil ſie Römer ſind, und laß unſre Hauptleute an der Spitze der Gothen gehen, wenn ſie das Reich des Auguſtus beſchützen." Vielfacher Uebermuth der gothiſchen Herzöge bekräftigte ſeine Warnung, und hieß den Kaiſer thun, wie er gerathen. — Aber die Gothen waren unwillig dem römiſchen Feldruf zu gehorchen und meuterten gegen verzärtelte Römlinge, die ſie verachteten. Stilicho führte die Empörung. Ein heißblütiger Jüngling, der mit blutigem Schwert über die Alpen floh, der Mörder eines vandaliſchen Fürſten, der ihn beleidigt. Sein Muth — tollkühn und glücklich — zeichnete ihn aus, ſeine Truppen vergötterten ihn, der Kaiſer fürchtete ſeinen Ehrgeiz. Das erkannte Olympius zu wenig. Zwar wußte er des Aufruhrs Herr zu werden und Stilicho ward ſein Gefan-

gener. Aber der Kaiſer begnadigte die Mörder – und bald nachher — als Olympius um Serena warb, warb er, der früher Begünſtigte, der heimlich Vorgezogene vergeblich; denn auch Stilicho warb um dieſe Hand, und Theodoſius fand es rathſam, den gefährlichen Mann an ſich zu feſſeln. — Verſteht Du mich ganz? — Seit jener Zeit hat jeder Augenblick den wetteifernden Haß dieſer Männer geſteigert. Stilicho blieb allgewaltig im Heer; aber Theodoſius liebte die glatten Formen des Patriciers, ſeine beredten Worte, ſein Wiſſen und ſeinen Kunſtſinn. Arcadius und Honorius wurden ſeiner Erziehung anvertraut. Seinem Rathe gemäß theilte der ſterbende Kaiſer mißtrauensvoll die Macht des Reichsverweſers zwiſchen Stilicho und Ruffin; Olympius, eng verbunden mit dem griechiſchem Hofe, bewacht und behindert jeden Schritt des übermüthigen und herrſchſüchtigen Vandalen. Denn es gilt das Rom der Kaiſer oder das Rom der Barbaren. Die alte Welt ward träg und ſchlaff. Sie mag nicht mehr kämpfen um die Ehren, kaum um die Genüſſe des Lebens und erſchreckt vor der friſchen Kraft der eindringenden Völker. Die gemeine Maſſe fürchtet für das Beſitzthum, wenige Höherdenkende für den Ruhm des Staates, der unter Leitung barbariſcher Männer, ſicherer weil auf friedlichem Wege, die Beute der ehrſüchtigen Ausländer wird. Gothen befehlen im Heer, Alanen verwalten die Provinzen, Franken und Vandalen die Einkünfte des Reichs. Denn Stilicho nennt die Römer und Griechen „philoſophiſch geſchulte Taſchendiebe“ und ſagt „man dürfe wohl einen Wolf und ein Lamm zuſammen einſperren, aber nicht einen Senator und eine Staatskaſſe.“ Er verachtet tief dieſe Menſchen „die ihr gutes Gewiſſen nur als Tauſchmittel für des Kaiſers Münze beſitzen, die mit demſelben Griffel eine Lobrede auf die Tugend

ſchreiben und eine Rechnung fälſchen, die trägen Weltkſtlinge, deren höchſte Anſtrengung iſt, im warmen Bade den Hahn aufzuſchrauben," und was er ferner mit knarrender Stimme für Reden führt, Verachtung und Hohn häufend auf die Mißhandlung.

Dieſes iſt der Kampf unverträglicher Elemente, in welchen Du eintrittſt, bedenkliche Forderungen ſtützend auf ein raſches Gelöbniß des Theodor. Und wahrlich! von allen Römern war ſolch Gelöbniß zu achten nur der Eine geneigt, den Du im raſchen Stolz gekränkt haſt, weil er, der vandaliſche Abenteurer ſich höher hinaufſchwang als das gothiſche Fürſtenkind. Rechne nicht mehr auf den Stilicho. Von den Andern aber wiſſe, daß ihnen die Treue längſt ein verſchollner Klang iſt und die Ehre eine gutgeſpielte Rolle. Du haſt Dich mit Deinem Begehr von Byzanz nach Rom ſchicken laſſen; man wird Dich von Rom nach Byzanz mit leeren Händen noch heute zurückſchicken. — Du haſt mich gefragt, warum Olympius verreiſt ſei. Hier iſt meine Antwort. —

Alarich (hat zuletzt nachdenkend vor ſich hingeſtarrt; haſtig aufſpringend.) Wenn Du wahr ſprächeſt, Schurke! wenn ſie es wagten . . .! (mit dem Fuße aufſtampfend.) Dann bei Gott! möchte dieſe Stadt einſt eine unruhige Nacht verleben! dann . . . (wendet ſich zu gehen.) Ich will zum Kaiſer!

Njalo (ihm nachrufend). Sei getroſt! Du wirſt ihn nicht finden!

Alarich (kommt zurück, langſam). Dein Wort iſt gut. — wozu auch der Kaiſer? (an ſein Schwert faſſend.) Fehlt es mir etwa an Bürgen für mein Recht?

Mjalo. Laß Deinem Knaben ſchmieden, oh Vater ein
flammend Schwert,
damit die Saat im Süden zu ſchein er gelehrt...

Alarich. Wer hat Dir den Spruch geſagt?

Mjalo. Bah! das iſt eine römiſche Stadtgeſchichte. Jedermann weiß hier was Dir die nordiſche Zauberin an der Wiege prophetiſch geſungen:

Web, Mutter, Deinem Knaben ein flammenrothes Kleid,
er wird die Flamme tragen durch Land und Länder weit.
Laß, Volk, dem Prinzen zimmern ein ſchwarzes Schlachtenroß,
das nicht mag ſcheun und bäumen vor blut'gem Leichentroß.
Es fliegen wohl drei Raben nach Süd zum Leichenſchmaus;
das ſchwarze Roß ſoll traben bis vor des Kaiſers Haus.

(Gehen nach verſchiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Vor der Villa des Stilicho am Golf von Baiae. Abend.

Claudian und Marcellin treten auf.

Claudian.

Zu mir beſchwingt, oh nimmermüde Tänzer,
die Ihr im Reigen eine Welt umſäumt,
zu meinem Ohr beſchwingt, oh raſche Wellen,
den ewig wechſelvoll und ewig gleich
gemeßnen Tonfall Eueres Wettgeſangs.
Du aber, ernſter Freund, mit Deinen Sorgen
wirf Griffel fort und ſtaub'ges Pergament;
es bringt der Abend ein halbkomiſch Tagen

und süßes Rasten bringt die bittre Müh.
Wohl treibt es uns, zum stillen Reich der Schatten
hinabzusteigen an Gedankenhand:
doch auch beseligt magst Du stehn und lauschen
wie Abendwind mit Well' und Epheu spielt.
Oh! siehe! schon von stolzen Marmorvillen
steigt Bajae's bunte Schaar zum Meer hinab;
auf überglänztem Spiegel ihres Golfes
wiegt müder sie des Abends Rudertact. —

(Kommt herab.)

Wie durch der Nereiden blaue Schleier
der späte Schimmer seine Funken webt!
Nein! das ist nicht Neptuns gewölbte Brust,
des tückevollen Herzens rauhe Decke,
nicht jener Schreckenstimme dunkle Gruft,
die Kampf und Aufruhr brüllt ins Reich der Wellen,
lärmblasendem Tritonenheer gebeut
und ihres Sturmes schwarze Vögel sendet. —
So wogt der Liebesstunde weiße Brust,
der süße Pfül, der athmend Dir entgegnet,
nachbebend wie in Ohnmacht dem Genuß
und die Erinn'rung träumend seiner Freuden.

Marcellin.

Du wählst das rechte Bild. Denn ihren Thron
hat Wollust hier für alle Zeit errichtet:
in Wollust taucht noch immer ein Properz
elegisch weichen Vers, wenn hier zum Bade
die lockre Cynthia ihre Glieder taucht.

Flavian.

Oh! ſpotte nicht. Ob Dir es beſſer dünkt,
das Schiff zu ſteuern um den Klippenhang
im fernen Pontus an der Wüſtenſtirn;
ich lobe Bajae's wonnevoll Gelände
und ſeine Reben mir und ſeinen Myrthenhain.
Des Dichters Seele wie im klaren Spiegel
in dieſer Ruhe findet ſie ſich ſelbſt:
ich kann mich nicht dem ſüßen Reiz verſagen,
dem ſein Geſchick den Reiz der Kraft verſagt. —
Oh! Marcellin, nicht weichlich ſchilt und zeigt
den Mann, den Schwäche zur Entſagung treibt.
Ich fühl's, dem Drucke bin ich nicht gewachſen,
den dieſe Zeit auf meine Schulter legt;
zu reizbar und gebrechlich ſinkt der Körper
zu Boden dieſem Sturm, der um uns tobt.
Ich beuge mich vor dieſem finſtern Trotze,
den Ihr dem Schickſalſpruch entgegenhebt,
der Stoa ernſte Männer. Tiefverhüllt
in rauhe Mäntel wandelt Ihr in Nacht,
wenn uns Kometenſchweif im weiten Bogen
der Weltenherrſchaft nahes Ende zeigt,
und tauſcht der ſtrengen Weisheit Worte,
gleichmüthig wie dem Leben, ſo dem Tod.
Ich aber liebe noch dies arme Leben,
mehr noch im Schmerze lieb ich's, als in Luſt:
wie jener Kaiſer — meiner Welten müde —
den kleinen Acker möcht ich emſig baun,
dort an des Berges Hang, gekühlt vom Hauche

des blauen Meers, ein stiller Arbeitsmann
gelehnt am Spaten stehn — in kurzem Rasten
den Muschelsammler schaun, der fern
am sand'gen Ufer seine Beute sucht.

Marcellin.

Nicht mich beneide. Denn im Reich des Schönen
der Zeit enthoben blüht die ew'ge Kraft.
Du stehst im Zauberkreis. Ich aber altre
gedankengrollend in der Alltagswelt,
zurückgedrängt auf eines Lebens Spanne,
das nur Verachtung zu dem Nichts vererbt.
Ein allzukarges Maß ist ihm gemessen,
der nur der Pflichten strengem Dienste lebt
in tiefversunknen Zeiten. — Ich bekenne:
am Ende meiner Fassung steht die Welt.
Zusammenfloß zum widerlichen Spülicht
des Bürgerkrieges Abhub: Gut und Schlecht
und Schwarz und Weiß zu Grau und Aecht zum Falschen,
und Tugend ward die Schminke der Partei
und Laster Menschenrecht. Im breiten Strome
floß Alles, was ein geistig Eigenthum,
ein schmutzig Allerlei durch Städt' und Staaten:
der Seele letzte Kraft ist Seelenhohn. —
Oh! sprich mir nicht von jenem Ruhmesmorgen,
der einst der alten Tugend Drang geweckt,
auch von der Achtung nicht der abgezwungnen
vor Sitt' und Meinung, die am Abend schon
im Land, ein Schatten alter Thaten weilet.
Nacht ist es hier! Jedwedem gilt es gleich

Was Andre frevlen, Was er selbst begangen;
denn längst erloschen ist der Augenstrahl,
mit dem der Biedermann die scheue Sünde
in alter Zeit verachtungsvoll gestraft.
Dir danken wir's, fluchwürd'ge Schwätzergilde,
der Antonine schoßgehegte Brut,
die aus Athenä's schmutz'gen Weisheitquellen
den Phrasenstrom geleitet in das Land —
Euch, die seit Jahren im Besitz des Rechtes
uns zu vergiften sind: dem Rhetor und Sophist.
Hat Dir die Gattin mit gesundem Geiste
und derbem Gliederbau das Kind gebracht,
oh! säume nicht, noch eh um seine Schulter
die zierliche Präterta hängt, es ganz
bis auf die Ferf' in jenen Styx zu tauchen,
den man die Kunst der Dialektik nennt.
Zum Rhetor schick ihn; denn er macht ihn reicher
als Cicero an Tropen — eitler selbst —
er macht ihn unverwundlich jedem Scrupel,
mit dem Gewissen oft zu übertölpeln
und der Vernunft zu widerstreben wagt.
Zum Philosophen schick ihn: Du wirst staunen,
wie Dir der Junge in den Himmel wächst,
bald an der Gottheit Marmorpostamente
verächtlich sich die Füße kratzt und bald
mit Achselzucken nur vom Scipio spricht.
Verlange Was Du willst, er wird es können;
nur Eines nicht: daß er ein Römer sei.
So hat der Formeln Wust das inn're Wesen,

den Kern der wahren Männlichkeit erdrückt,
daß dieſer Menſch nur ein Decoct von Phraſen
nur eines Auditoriums Echo ſcheint.
Gilt es zu handeln — ah! dann zeigt ſich klarer
als Hellabendträumen ſind: Ihnen
die Du nicht ſelbſt gedacht, die in Gemeinſchaft
mit Perſer und Bankdiſ, mit jedem Schuft,
als kleine Münze des Geſprächs im Beutel
Du bei Dir führſt, ah! ſie magſt Du getroſt
zum Scherbenberge tragen; leere Hülſe
und leere Hülſen ſind's, zu weit und tief,
um Deines Lebens Halt darin zu finden
und allzueng für ein geſundes Herz.
In Sinnlichkeit laß dieſes Fleiſch verwelken,
laß dieſen Geiſt im müß'gen Wörterſpiel
gleichgültig frech Gedankenfälſchung üben,
wie längſt Parteienkampf zur Regel hob,
und ſo, ſelbſtmörderiſch dem eignen Weſen
ein Leichnam wandeln in der Welt des Trugs —
dann haſt Du dieſe Zeit zur Form erſchaffen,
Du haſt ſie ganz, Du haſt ſie treu geſehn. —
Das aber kannſt Du nicht. Des Dichters Auge
im eignen Feuer läutert es die Welt,
und ſchon im Aufblick adelt es die Formen.

Claudius.

Du legſt an Menſchenkraft ein kühnes Maß
und allzukühn für meinen eignen Glauben. —
Kennſt Du die Zeit, wo jeder Reiz des Lebens
nur eines Taſchenſpielers matter Schwank,

wo aller Künſte Reiz nur eine Mühe
der tauſendfält'gen Wiederholung ſcheint?
In ſchlichte Tage hüllten ſich Gedanken
von Alters her; wir kennen ſie zu lang
in dieſer Tracht, drum auf die abgeſchabte
mißt ſich das Volk ſein Flitterwerk zu nähn.
Genug! hat längſt Geſchmack und Luſt gerufen
und Langeweile heiſcht: noch immer mehr! —
Dann iſt das Tagwerk der Kunſt vollendet
und ausgeſchöpft des Volkstalentes Maß.
Es hat der Genius aus der rauhen Hülle
zum Großen ſich — zum Schönen durchgeformt,
geiſtreich gehaſcht und ſclaviſch nachgebildet
und fällt dem Tod, verweſend ſchon anheim.
Vergeblich ſonnte ſich in beſſern Tagen
der Geiſt im Licht der eignen Ewigkeit,
er ſieht verzagend dieſe Sonne neigen
und tauchen in der Zeiten Meer zurück.

Marcellin.

Es bleibt das eigne Werk dem eignen Tage:
auch in Verzweiflung wohnt die Dichterkraft:
Kannſt Du das Pfund verleihn, das Dir beſchieden,
zu wuchern wüßt' ich mit dem ſeltnen Gut,
ein Seher zu erſtehn im Reich der Sünde
den dünkelhaften Söhnen des Verfalls
und aufzuwinken mit dem Dichterſtabe
des Untergangs prophetiſches Geſicht! —
So wie ein edler Sinn das Wort gewogen,
ſo fällt die Wage für die ferne Zeit,

und, der verflungen ſeinem Mitgeſchlechte,
der letzte Richter iſt des Dichters Geiſt.

Claudian.

Auch im Verderben lieb ich noch die Bildung
und haſſe rohe Kraft. — Sieh dort den Berg,
den Rieſenaltar jenes finſtern Gottes,
der an der Schöpfung Marken grollend ſteht,
und ſieh die Flamme ſteigen und verſinken,
die ſeiner Ehre lodert durch die Nacht.
Cyclopenhämmer hörſt Du emſig pochen
und unten tief den Feuerheerd geſchürt.
Ich aber fern von Stabiae's Aſchenöden,
den Blick gewandt zur knoſpengrünen Welt,
nicht ſchreckt es mich, den Rebenſtock zu pflanzen,
wo ſchon Verderben ſeine Opfer ſucht. —
Soll ich das Alter meines Volkes höhnen?
ſoll ich's verhüllen mit der Dichtung Trug? —
Wo iſt der Dichter, dem das Herz verſagte,
wenn ſeines Volkes Elend zu ihm ſpricht,
der auf das Grab der götterreichen Völker
ein Spottgedicht mit kühlem Lächeln ſchrieb?

Marcellin.

Biſt Du der Täuſchung fähig ohne Hoffen?

Claudian.

Ich hoffe noch.

Marcellin.

Wo liegt Dein Rettungsboot?

Claudian

(nach der Villa hinaufzeigend.)

Es ist das Boot, das dieser Ferge lenket.

Marcellin.

Ein einz'ger Mann — und eines Schicksals Fluch! —

Claudian.

Ein Mann! und eben deshalb lern ich hoffen;
denn an das Ende fesselloser Uebel
stellt die Geschichte rettend einen Mann.
Ein Mann! und alle höchsten Zauberkräfte
vereinen sich um dieses kleine Wort,
das kurze Wort, das so gemein und bräuchlich
wie schlechtes Thongeschirr dem Bettler ist;
doch köstlicher als Murrhavas' und Onyx
ist uns der Held, der dieses Wort erfüllt.

Marcellin.

Er kommt herab. — Noch heute führt die Flotte
zum fernen Gallien ihn. Schon weht im Hafen
des Schiffes Wimpel und die Segel blähn
im Hauch des Auster.

Claudian.

Glücklich kehr' er heim!

Stilicho tritt auf; Eucherius, Gesandte und Bewaffnete hinter ihm.

Stilicho.

Mein Boot ist noch nicht da? Was soll das heißen?
Der Abendwind hat südlich eingesetzt;
wir müssen's nutzen. (Winkt einem Bewaffneten, welcher abgeht.)

(Zu den Gesandten.)

Euch, Ihr wackre Männer,
die mir Illyriens Klagen überbracht,
sei Dies zum Trost gesagt: Illyriens Gränze
wird binnen Monatsfrist gesäubert sein:
und wo das Gothenvolk erpreßt und plündert,
werd ich's zu ahnden wissen. Hat Byzanz
uns dieses Volk von frechen Hungerleidern
nach Rom geschickt, so schicken gleich gewitzt
wir's ihm zurück. Dann wird sich zeigen,
wer seines Feinds am besten sich erwehrt.

(Gesandte ab.)

Heda! Claudian! — Du gehst nach Rom — so liefre
den Brief hier an den Kaiser, diesen Bursch
an seine Mutter. Laß ihn wohl behütet
und streng gemeistert sein; es thut ihm Noth.

(Claudian mit Eucherius ab.)

(Stilicho winkt einem Diener, der ihm Mantel und Waffenstücke bringt.)

Marcellin.

Du bist sehr hart mit Deinem Sohn; mir scheint,
nur leichter Sinn nicht Bosheit ist in ihm.

Stilicho (lachend, indem er seine Waffen anlegt.)

Nein! Bosheit ist der Gecken Laster nicht:
die bösen Menschen nenn' ich seltne Vögel. —
Ich wünschte wohl, es gäb ein Dutzend mehr,
die diesen Namen zu verdienen wüßten —
ich lebte ihretwegen gut und gern
ein Jährchen länger. Aber dies Geschlecht —
laß Dir's gesagt sein, mein gelehrter Freund,
nichtsnutzig ist es wohl und preisgegeben

im Thun und Denken jedem schlechtsten Reiz.
Doch Platz für seine Leidenschaft zu machen
der Zeit zum Trotz — was man so Bosheit nennt —
das hat es längst verlernt in seinen Städten,
wo man die Leidenschaft, die schleicht und kriecht,
human benennt. — Genug! — Mir fehlt die Zeit,
um Misanthrop zu sein.

Gebt mir die Briefe her!

(Es werden ihm Briefe in einem Tuche gebracht, die er einzeln [illegible] und an Marcellin giebt.)

Die Kornzufuhr aus Afrika . . . Das überschick
dem römischen Aedil — und neue Zänkereien
der Secten in Carthago . . . laß das ruhn
bis ich zurück! — Ist Nachricht eingetroffen
von Volaterra?

Marcellin.

Vor drei Tagen schon
sind dort die Truppen angelangt! in Rom
erwartet man sie für den nächsten Morgen.

Stilicho (sinnend.)

Sie werden nöthig sein.

Marcellin.

Das fürcht ich sehr. Du hast dem Prätorianer
das alte Recht des Donativs entzogen,
und hast zugleich dem trägen Pöbelhaufen
der öffentlichen Spenden Maß verkürzt.
Das ist mit einem Schlage mehr entschieden
als seit Jahrhunderten ein Kaiser wagt. —

Seit Mißbrauch ſich ſklaviſch umgewandelt,
wird er empfindlich . . .

Stilicho (tritt.)

Bleibt der Nero nur fern
dem Arzt; dem Kranken mag er gnädig.
Ich ſah auf anderm Boden, als auf dem Aller
ſich als Genoſſen ſeines Übels fühlte,
und will die Sendung enden . . . Hier iſt noch
die Antwort für den Gothenfürſten.

Marcellin.

Stilicho!
Du haſt ein inhaltſchweres Wort geſprochen,
wenn Du dem Fürſten Nein geſagt. Weshalb
dies Nein, das mit dem Ja des Theodoſ
ſo wenig ſtimmt, noch durch Beleid'gung ſchärfen?

Stilicho.

Nicht mein Verſprechen war's.

Marcellin.

Das ſagt Byzanz
mit gleichem Recht.

Stilicho.

Wir wollen ſehn,
ob auch mit gleichem Nachdruck.

Marcellin.

Schätzeſt Du
den Alarich ſo klein, daß er nicht Rache ſuchen
und blutig üben wird?

Stilicho.

Des Weſtens Gränz
werd ich zu ſchützen wiſſen. Mag der Oſt
die Mauern ſeiner Städte beſſern. Dort
und nicht im Cabinet des Stilicho
herrſcht dieſer Glaube, daß Barbarenfürſten
ſich wie die Narren am Seile führen laſſen.
Ich kenne dieſen Menſchen wohl. Er trägt
zum Wüſtling und zum Helden Stoff genug
in einem Kopf. Sie werden's traurig merken.

Marcellin.

Kannſt Du gelaſſen dieſes Unheil ſehn
ſich über Hellas reiche Fluren wälzen?

Stilicho.

Vielleicht. Erſt müſſen ſie die Noth erkennen:
dann kennen ſie den Retter in der Noth.

Bewaffneter (kommt.)

Das Boot erwartet Dich.

Stilicho (zu Marcellin.)

Gehab Dich wohl.
Der dritte Tag muß uns nach Gallien führen,
der nächſte Mond zurück. Raſch läuft die Zeit,
und unſre Roſſe brauchen ſcharfe Sporen
und guten Wind das Schiff auf ihrer Spur.

(Geht ab mit dem Bewaffneten. Marcellin in die Villa zurück.)

Dritte Scene.

Ein Lupanar in Rom. Schmutzige Stube. Polster an den Wänden. Laryx sucht mit einer Lampe am Boden umher. Njalo tritt ein.

Njalo. Was machst Du da, Alte? (nach einer Pause, lauter.) Hörst Du nicht? ich frage was Du treibst?

Laryx (sich aufrichtend und hustend.) Du bist es Njalo! ... ach! hilf mir suchen.

Njalo. Was willst Du finden?

Laryx. Hör ihn nur schnaufen dort hinter dem Vorhang... den betrunknen Stier ...

Njalo (steht hinter einen Vorhang.) Das ist Sauros, der Dalmatiner.

Laryx. Der Gladiator, ja!... als er den zwölften Becher Falerner geleert hatte, hat er die Mädchen mishandelt wie ein Satan ... Der Glykere riß er das Schnupftuch entzwei, worin sie den Gewinn von acht Tagen eingeknotet trug, daß die silbernen Münzen in alle Ecken rollten ... Ich suche seit zwei Stunden danach.

Njalo. So hör jetzt auf damit und steck mir die Ampel an!

Laryx. Nein nein; ich muß erst den Ring wiederfinden... es war ein Ring von mir dabei ... ein Talisman ...

Njalo. Steck die Ampel an, sag ich — alte Giftmischerin!
(Laryx steckt eine Ampel an.)
Ist Libanius hier?

Laryx. Versteht sich.

Njalo. Ruf ihn mir heraus. (Lardy will gehn.) Nein, bleib! ich gehe selbst. Suche Du mir den Trunkenbold dort zu wecken: ich muß ihn sprechen.

(Will abgehn. Eucherius und Aristoxenes treten ein.)

Aristoxenes. Heda! Njalo! — wie kommst Du ins Lupanar alter Menschenhasser? steh Rede über Deine Keuschheit.

Eucherius. Ja ja, vertheidige die Bettfeder in Deinem Haar und die Falte in Deinem Camisol — wie kommst Du hierher?

Njalo. Herr, ich komme den Giton abzuholen, der seit vier Wochen im Haus des Olympius dient. Seine Mitsclaven haben den Unbärtigen hierher gelockt zur Schande für ihn und sich selbst. Ich will ihn nach Haus holen und die Andern zur Rede stellen.

Eucherius (lachend.) Ein löblicher Vorsatz, fürwahr! und ich rathe Dir viel moralisches Wasser anzufahren, vorausgesetzt, daß des Teufels Pechfackel das Haus schon bis auf den Grund niedergebrannt hat.

Aristoxenes. Ich will Dir beweisen, Njalo, daß die Unkeuschheit eine höhere und göttliche Eigenschaft ist, welcher wir nachstreben müssen zu unsrer Vollkommenheit. Denn Pythagoras sagt, daß die Keuschheit der Ekel des Geistes sei, sich im Geschlechtsleben zu erniedrigen, worin sich selbst das Thier erniedrige. Wenn die Unkeuschheit nun Etwas wäre, was unter dem Thier liegt, so müßte ja auch der Mensch, der das Produkt der Unkeuschheit ist, unter dem Thier stehen. Dies ist aber nicht der Fall. Sondern die Unkeuschheit muß entweder im Menschen liegen oder über ihm. In ihm kann sie nicht liegen, denn der Mensch kann keinen Widerwillen vor Etwas empfinden was er

ſelbſt iſt. Sie muß alſo über ihm liegen, folglich bei den Göttern und eine Eigenſchaft der Götter ſein, der wir wie allen göttlichen Eigenſchaften eifrig nachzuſtreben haben? — Siehſt Du Das ein?

Eucherius (lacht.) Das iſt eine Predigt, für die ſein Kopf zu jung iſt und ſeine Schenkel zu alt.

Pjalo. Ich verſtehe Dich nicht, Herr. Aber erlaub, daß ich hineingehe; denn die Nacht wird ſpät und gefährlich.

Criſpogenes. Du haſt Recht. Es iſt unruhig auf den Straßen, auf denen man die Stichworte des Aufruhrs flüſtern hört. Man ſagt Pöbel und Prätorianer würden gemeinſchaftlich aufſtehen gegen den Kaiſer. — Das verdanken wir wiederum jenen weiſen Verordnungen Deines Vaters, Eucherius!

Eucherius (lachend.) Ah! es iſt die Liebhaberei meines Vaters „die alten Leute von Latium mitunter etwas aufzurütteln;“ denn er behauptet, daß Rom durch nichts Anderes mehr leben könne, als durch den Schrecken vor dem Tode. — Aber geh hinein, Pjalo, und ruf uns den Libanius heraus, den ich dort lärmen höre. — Siehe! dort kommt er ſelbſt!

Libanius (kommt ſingend):

Sing mir, Phryne, ſinge die Luſt der Liebe! . . .

Oho! Ihr Herrn, kommt Ihr etwa, um meine neueſte Ode zu hören, den ſchönſten Gedanken, welcher dem göttlichen Libanius jemals auf dem lampenhellen Polſter des Mägdleins über die Seele flatterte? — Horcht auf, Ihr Abderiten — alſo ſingt die Muſe:

Satyrknaben ſchaukelte einſt Glykere
auf den Knien. „Was läßt Du die Böcklein tanzen

und nicht Amor lieber, den Gott der Luſt und
lieblicher Nächte?“
Drauf Gisfere: „Amor iſt Chriſt geworden
und die Flügel lieh er dem Cherub Gottes;
doch Priap iſt immer der alten Lehre
treu und gewärtig.“

Eucherius. Heil dem großen Libanius!

Kriſtogenes. Dem ſüßen Horaz der Gloake!

Eucherius. Dem geſchminkten Apollo!

Kriſtogenes. Das Lied wollen wir über die Thür des Hauſes ſchreiben . . .

Eucherius. Nein, er ſoll es auf dem Forum ſingen und die Pauke dazu auf ſeinem eignen Bauche ſchlagen.

Libanius. Wie ſo? wie ſo? — Sprecht mir von den Hüften des Kriegsgottes; aber nicht von Bauch . . .

Kriſtogenes. Er kann es auch dem Biſchof von Rom widmen. Der heilige Innocenz iſt klug genug, um den chriſtlichen Weihrauch darin herauszuwittern.

Libanius. Welch eine erbärmlich falſche Auslegung mir dies ſpitzfindige Griechlein herausklügelt. — Ich ſollte etwa dem Schwächling Amor eine Schmeichelei ſagen wollen? Das traust Du mir zu, Du höchſt ärmlicher Wicht? — (Über die Schulter herschend.) Beim Hercules! ich wollte lieber mein ganzes Leben in einem Pißwinkel zubringen, als im Vorzimmer der Kritik zu warten mit den Werken des Genius! als . . . Glaubſt Du etwa, daß wir nichts Beſſeres zu thun haben, als Deinem Selbſtbewußtſein zu lobſingen, Du Menſchlein vom achten Schöpfungstage, der Du im

Paradies lustwandelnd Eva's Wade mißrathen fandest? ... Schaut mich an! rief der Darm, als der Koch ihn vollgestopft hatte, schaut mich an," wie fett ich bin! — Oh ihr Söhne des Jammers! Ihr . . .

Aristoxenus. So schweig doch, Du Schreihals; wir werden Dir gleich beweisen, daß wir mehr verstehen; als zu kritisiren.

Eucherius. Eben deshalb siehst Du uns hier, löblicher Libanius, wo wir am sichersten waren, Dich zu treffen. Denn Du sollst noch heute Nacht den rasenden Ajax tanzen im Hause des Quintus Paulus.

Libanius. Ich! um Mitternacht tanzen? Bist Du toll?

Eucherius. Höre nur Was uns begegnet ist. Auch Du hast ja sicher gehört, wie der Gothe neulich das Schwert des Juliers dem Titus entriß, uns Allen zum Gelächter zugleich und zum Aerger. Denn er wird es nun sicher in die norischen Berge zurücktragen, während dem Titus die Wand leer hängt, nach der früher seine Freunde mit Neid und Ehrfurcht blickten. Für Alles dies nun hatte Aristoxenus beschlossen, mit attischem Witz an gothischer Unverschämtheit Rache zu nehmen . . .

Libanius (seufzend mit komischer Bescheidenheit.) Solltest Du etwa erwarten, Eucharius, daß ich den Gothen zum Zweikampf fordre, so erfahre, oh Trefflicher, daß Du Dich einer Täuschung hingiebst und lenke Deine Wünsche nach einem andern Ziele . . . Lebewohl, Eucharius; lebe glücklich . . . (will gehen.)

Aristoxenus. So bleibe doch! was läufst Du!

Libanius. Ich kann Dir nicht verhehlen, oh! weisester Zögling der Poekile, daß mir diese Sache kitzlich zu sein scheint.

Ariſtogenes. Oh! Du haſenherzigſter aller Sterblichen! laß ihn doch enden, ehe Du fortläufſt.

Libanius. Auch muß ich Euch ſagen, Ihr Herrn, daß der Gothenfürſt der theuerſte Freund meines Herzens iſt und ein Biedermann, der mir für jeden meiner Späße ein Goldſtück in den Schoß wirft, der mich zu allen ſeinen Trinkgelagen bittet, mit hoher Achtung von mir ſpricht und mit der feinſten Urbanität um meine Freundſchaft wirbt . . .

Encherius. Das heißt, er nennt Dich ſeinen bißhaltigen Affen und wirft Dich mitunter die Treppe hinunter, wenn Du ihm läſtig ſcheinſt. (Gelächter.)

Libanius (ernſthaft.) Seine Liebkoſungen ſind mitunter ungeſtüm zu nennen.

Encherius. Du biſt ein Narr. Laß mich nur ausreden. Vier Gothen von Alarichs Begleitung hatten wir eben jetzt zum Abendeſſen im Hauſe des Quintus Paulus. Dort haben wir eine Poſſe ſpielen ſehen, welche Ariſtorenes erfunden hat und aufführen laſſen und allen zum Ergötzen. Der Geiſt des Achilles nämlich erſcheint im Anfang und giebt den verſammelten Griechen auf, den Würdigſten unter ihnen zum Erben ſeines Schwertes zu machen. Wir Alle aber wußten wohl, daß das Schwert des Caeſar gemeint war, und verſtanden das ganze Stück in dieſem Sinn: den Wettſtreit des gewandten und klugen Ulyſſes, der die Römerwelt und ihren Sinn vertrat, mit dem rohen und ungeſchlachten Ajax, welcher die Rolle der Barbarenwelt mit Flüchen und Fauſtſchlägen durchführte. Dies Alles hat Ariſtorenes trefflich parodirt aus dem Sophocles, ſo daß wir unmäßig lachten und jubelten, während die gothiſchen Köpfe mitten unter uns

ſaßen, ohne zu ahnen, daß ſie des Stückes Witz ſo trefflich griefe; denn die Verſe, wo ſie allzu deutlicher Beziehung waren, wurden von den Schauſpielern griechiſch geſprochen.

Libanius. Nun ſo muß ich Euch ſagen, daß Ihr ſehr muthige Leute ſeid, um mit einer ſpitzen Feder gegen eine Löwentatze zu kämpfen, und daß ich dieſe Art von Jagd nicht liebe. Uebrigens ſei es Dir eröffnet, ſüßer Athenienſer, der Du ſo treffliche Epigramme ſchreibſt, daß Alarich Griechiſch verſteht wie ein Alexandriner, und . . .

Ariſtogenes. Alarich war nicht dabei. — Aber Was wir nicht vermuthet hatten, irgend Einen dieſer Wildenhäuptlinge mußte ein ſchwacher Schimmer von Einſicht erleuchtet haben. Denn plötzlich warf er ſeinen Stuhl um, ſtieß die Umſtehenden zur Seite, und indem er wie ein Tiger auf die Bühne ſprang, verſcheuchte er im Augenblick einen Theil der Schauſpieler und fing an, den Einen, den er gepackt hatte, zu mißhandeln. Wir Andern nun ergriffen die Stühle, um dem Schlachtopfer zu Hülfe zu kommen. Und Dies gab das Zeichen zu einem Handgemenge, gegen welches das der Lapithen und Centauren nur ein Unterhaltungsſpiel zu nennen iſt.

Libanius (hat ihn ſtark angeſehen). Hahaha!! Und Du trägſt die Beulen davon, hoff ich.

Ariſtogenes. Nicht wir. Aber einige von den Schauſpielern tragen ſie, und den Claudius Sabinus hat jener alte Langbart verletzt, der Alarichs Waffenmeiſter iſt, wenn ich nicht irre. Der alte Rieſe hatte bis dahin ganz friedlich geſchnarcht in der Ecke, aber als ihn der Lärm aufweckte, ſchien er es ganz ord-

ausfindig zu finden, daß gerügelt werde, und entwickelte ſofort eine erſtaunliche Thätigkeit in dieſem Fach.

Eucharius. In der That! mir iſt wahrſcheinlich geworden, daß dieſe Männer an jedem Abend ſich einer ähnlichen Muskelthätigkeit hingeben, um ihre Nerven für den Schlaf zu beruhigen, und daß nur wir in Unwiſſenheit dieſer Sitte lebten.

Libanius. Und Ihr wollt mich etwa abholen, damit ich an dieſer lieblichen Unterhaltung theilnehme?

Ariſtogenes. Die Gothen ſind fort. Quintus Paulus aber ſchickt mich her, weil er weiß, daß Du hier zu finden biſt um dieſe Zeit. Wir bitten Dich hinüber zu kommen und den raſenden Ajax zu tanzen oder uns ſonſt zu beluſtigen wie es Dir gefällt, damit die Mißſtimmung über dies Ereigniß durch Deine Anweſenheit gehoben werde.

Libanius. Oh! ungeheures Anſinnen! Wie? ich ſoll auf einem Schlachtfelde tanzen? — Oh! hört mich Ihr Grazien, die Ihr um das Grübchen der Mädchenwange ſpielt und um den Nabel des Silen, hört' mich und begreift den Schauder meiner Seele!

Eucherius. Komm komm, Du ſollſt uns die Rolle des dicken Sclavenhändlers tanzen, der ſeinen Sclavinnen Tanzunterricht giebt — (faßt ihn bei der Hand).

Libanius (ihn wegſtoßend). Bleibt mir vom Leibe! — Wahrlich! wie fern müßt ich der edlen Menſchlichkeit ſtehen, wenn ich nicht unüberwindliche Scheu trüge vor geritztem Fleiſch ... Blut klebt dort an den Wänden! ich ſeh es von hier:

Aegiſthos liegt am blutgetränkten Boden —
hinweg! Ihr Furien!

Ariſtogenes. Erwäge, ob Libanius, daß Dir Paulus morgen früh zwei Talente in Dein Haus ſchicken wird.

Libanius. Möge er ſie ſchicken, ohne Bedenken:
Der Edle wägt des Wohlthuns Gründe nicht.

Eucherius. Nun wahrlich! Ariſtogenes, wir können unſre Zeit beſſer anwenden, als dieſem Haſenfuß Muth einzureden. — Komm mit hinein; dieſe Worte ſind vergeblich geredet.

Ariſtogenes. Ich beklage Dich, Libanius; denn Deine Feigherzigkeit hat Dir den Beifall des feinſten Geſchmacks und ein hübſches Sümmchen geraubt in dieſer Nacht.

(Eucherius und Ariſtogenes ab.)

Libanius (hebt seine Zeitung auf, will dann an den Vorhang, durch welchen sie abgegangen sind, und spricht hinderwärts; plötzlich:) Willſt Du nicht vielleicht das Mondlicht auspuſten, ehe Du ſchlafen gehſt, Ariſtogenes? Und bitte, ſchütte Deinen Nachttopf mit Vorſicht aus dem Fenſter, Ariſtogenes, damit nicht etwa eine neue Milchſtraße ſich über das Firmament ergieße, Ariſtogenes! Leg auch Deine Verſe unter das Kopfkiſſen, Ariſtogenes, damit nicht der Adler des Zeus ſie Dir nächtlich raube, Ariſtogenes, zur Unterhaltung der ſtaunenden Götter und Halbgötter. Wahrlich! Ariſtogenes, wie misbräuchlich ward doch Unſterblichkeit erſchlichen vom Homer und Sophocles, denen wir künftig kaum ein Gnadengehalt der Bewunderung unwillig zahlen werden, ſeit wir Dich die Backen blähend ſahen, Ariſtogenes, im Saal des Baſſus und des Paulus, Ariſtogenes! —

(grimmig) Oh! Du ſelbſtgefälliger Schuft, Du unſägliches Bewußtſein der Unſäglichkeit! Du zudringlicher Tellerlecker! Du mit der Kußhand nach vorn und dem Fußtritt nach hinten! Beim

Hercules, wo ist des Reichen Mannes Koch, der eine Brühe zu rühren vermag, in welche Du nicht hineingezüngelt? wo ist ein schlüfrichtriechend Geheimniß, das Du nicht beschnüffelt? wo kracht ein Bettpfosten, oder wo rülpst ein Sclav, daß Du nicht die Ohren spitzest? wo hängt die goldne Kapsel um Schultern, die Du nicht mit Deiner Zärtlichkeit schimpflich besudelt? wo ist das Wort, das Du nicht für seinen Gegensatz gebraucht? wo ist die Falte in Deinem Gesicht, die sich selbst zu trauen wagt wenn sie lächelt oder weint? Wo ist der Gedanke in Deinem Kopf, der nicht als Lüge zur Welt kommt und als Verbrechen hinausgeht? wo ist der feste Begriff in Rom, den Du nicht mit der Fluth Deiner Phrasen umspült, bis er in den gelben Tiber unrettbar hinabfloß? — Wahrlich! wenn ich die sterbende Tugend wäre, ich würde Dich bitten meine Grabrede zu halten, denn Du bist ein vollendeter Mann, Aristorenes — beim Zeus! Nichts ist seltner auf Erden als ein unpartheiischer Mann . . . !

Njalo (legt die Hand auf Libanius Schulter). Libanius!

Libanius (erschreckt zurückspringend). He! was ist los . . . ! Wer ist das!? . . . Hierher oh Freunde!

Njalo. Ich muß Deinen Redestrom hemmen, Libanius, denn Dir bleibt mehr zu thun, als einen erbärmlichen Sophisten mit Schimpfworten zu tödten.

Libanius. Du bist's Njalo? . . . oh unvorsichtiger Mann, weshalb trachtest Du durch misfällige Ueberraschungen nach meinem Leben?

Njalo. Laß Deine Scherze, Libanius, und horche Was ich Dir sage.

Libanius. Was willst Du?

Njalo. Weißt Du nicht, daß dieſe Nacht einen Aufruhr brütet? Und Du biſt hier — der Liebling des Römervolkes! —

Libanius. Was kümmert's mich?

Njalo. Hörſt Du nicht die alten Würfel klappern, die ſo oft zwiſchen Heut und Morgen fielen aus dem Becher der Volksherrſchaft? — Man ſuchte Dich in Deinem Hauſe Libanius . . .

Libanius. Wer ſucht mich?

Njalo. Deine Freunde; ſie kommen Dich in Triumph nach dem Palatin zu tragen. Du ſollſt ihr Sprecher ſein beim Kaiſer, ihr Führer, ihr . . . ei nun! wer kann ſagen, wie viel Punkte der fallende Würfel zeigt? . . .

Libanius. Meine Freunde . . . hm! leichtſinnige Menſchen, allzu leichtſinnig, um ihnen das Wohl eines unerſetzlichen Mannes zu vertraun. — Ich werde nicht nach Haus gehen . . .

(Geht nach der Thür.)

Njalo (lacht).

Libanius (ſieht um, und tritt an Njalo heran, dem er etwas ins Ohr flüſtert; dann laut:) He! Du Schuft! Du willſt auf meine Schwäche ſpeculiren? auf die einzige arme Täuſchung, die das Schickſal mir Verwaiſtem beließ? . . . (verächtlich in nachdrücklicher Steigerung.)

Ich habe ſchon oft gedacht, weshalb der Beifall, der nach Knoblauch riecht, ſo unwiderſtehlich iſt! — wahrlich! ich verzeihe Dir, Gracchus und Dir, Licinius, Was Ihr etwa für den ſchmutzigen Handdruck Eueres Schuſters gethan habt . . . denn, wenn jede Leidenſchaft ihrer ſelbſt überdrüſſig wurde wie einer welken Buhldirne, dann mag es die letzte Leidenſchaft des irdiſchen Thons ſein auf den Schultern der Straßenfeger durch die Stadt zu reiten und mit hochtönenden Worten die Macht des

Elends zu erproben. Man ſagt, daß dem Gott der Chriſten die Onglein lobſingen aus reingeſtimmten Kehlen; und möge dann ſolch unbeneidete Luſt dem Himmel verbleiben; denn ich rühme mich des feineren Geſchmacks wenn ich das Geheul des berauſchten Pöbels mit gierigen Ohren ſchlürfe. (Lacht). So komm denn mit mir, Verſucher, und führe mich.

Mjalo. Laß uns den Gladiator Saurod mitnehmen, der dort betrunken im Zimmer liegt. Das Volk kennt ihn und ſeine Rieſenkraft. Wir können ihn gebrauchen.

Libanius. Wie willſt Du ihn gebrauchen wenn er betrunken iſt?

Mjalo. Dann eben iſt er am tüchtigſten. Komm komm! — Ein toller Raufbold und ein frecher Schwätzer — was braucht es mehr um einen Staat über den Haufen zu werfen?

Libanius (lachend) Du kennſt die Welt, alter Burſch. Laß uns zuſammengehn.

(Gehen ab.)

Vierte Scene.

Zimmer im Palatia. Drei Prätorianerhauptleute treten auf

Erſter (geht an die Seitenthür rechts, die er öffnet und hineinblickt). Es iſt Licht in der Hofcapelle.

Zweiter. Wie ich Dir ſagte: der Kaiſer iſt drinnen.

Dritter. Laß mich ſehen.

Zweiter. Du mußt leiſe die Glasthür öffnen, die zu den Kirchenplätzen der Hofdiener führt. Von dort kannſt Du in das Schiff hinabſehen.

Dritter. Auch hinuntersteigen?

Zweiter. Auch das. Willst Du mit ihm reden?

Dritter. Laßt mich allein gehen: den blöden Knaben einzuschüchtern wird mir Blick und Rede wohl ausreichen.

Erster. Sage ihm, daß wir auf dem Punkt sind abzuziehen, ihn selbst aber und den Pallast dem aufrührerischen Pöbel preiszugeben. Eine vollständige Zurückerstattung der prätorianischen Rechte möge schlimmeres Unheil von Staat und Kaiser fern halten.

Zweiter. Geh! und bring uns rasch Antwort!

(Dritter geht rechts ab.)

Erster. Das Eine macht mich nachdenklich, Cajus, weshalb der schlaue Vandale gerade jetzt fast absichtlich aufreizend diese Neuerungen gewagt hat? denn gerade jetzt ist Rom und der Kaiser ganz in unsrer Hand . . .

Zweiter (wirft sich auf ein Bett nieder). Ah! — sie haben auf früheres Eintreffen der Legion gerechnet, welche aus Britannien zurückkehrt.

Erster. Dann haben sie wahrlich sehr schlecht gerechnet. Die Legion kann erst gestern in Mediolanum eingetroffen sein.

Zweiter. Das ist Alles schön und gut. Aber wie wird das Ende sein, wenn Stilicho zurückkehrt?

Erster. Das wird die Zukunft bringen. Wir aber haben den Augenblick zu nutzen. Ist es nicht eine Schande, daß wir von solcher Höhe der Macht zu solcher Schwäche herabsanken, seit die plumpen Hyperboräer unter römischen Feldzeichen kämpfen? Welcher von uns scheint sich noch der von Prätorianern gewähl-

ten und entthronten Kaiſer zu erinnern? Wer des Didius Julianus? und Wer des Maximin? — Dies iſt wahrlich eine ſpäte Sühne für den frühen Undank der Machthaber . . .

Zweiter (nimmt ein Trinkhorn herunter, das über ihm an der Wand hängt). Du biſt ein beneidenswerther Menſch, Publius, daß Du die alten Kaiſer auswendig weißt wie die Hausnummern der Tänzerinnen — aber wenn Du mir ſagen wollteſt, was Dies für ein mythiſches Hausgeräth iſt? —

Erſter. Das iſt ein gothiſches Trinkhorn.

Zweiter. Ich vermuthe, daß es ein Kopfputz für vandaliſche Matronen iſt.

Erſter. Narr! weißt Du nicht, daß der Gothe Alarich mit ſeinem Gefolge dieſe Zimmer des Palatin bewohnt?

Zweiter. Hier wohnt der Mann? — nun denn: hoffentlich nicht mehr lange.

(Geht auf und ſtellt ſich an eine Wände, an welche er ſchreibt.)

Erſter. Heute iſt der abſchlägliche Beſcheid an ihn ergangen. — Mich wundert nur wo er ſteckt . . .

Zweiter (ſchreibend). Bei den Mädchen wie gewöhnlich . . .

Erſter. Hier ſteht auch der Jagdſpieß des alten Langbart . . . welch ein Ungethüm von Waffe iſt dies! Sicher haben ſie auf die Jagd der Eber und Bären gehofft, in den kaiſerlichen Gärten . . . Was ſchreibſt Du da? — (lieſt nach) Das iſt ja das Epigramm des Ariſtorenes . . . ein guter Spruch für den Heimweg!

Zweiter. Wo nur der Lullus bleibt!

Erſter. Es thut Noth, daß der Kaiſer ſich entſcheide.

Schon hat der Pöbel das Schloß eng umringt, ſo daß wir den Andringenden kaum zurückhalten.

Zweiter (geht an ein Fenſter, das er öffnet.) Es wird arg hergehen in Rom, wenn wir hinausziehen. Ich habe den Libanius geſehen, den tollen Menſchen, wie er das Volk aufhetzte; ſie hatten ihn auf einen Eſel geſetzt und ihn und den Eſel mit Lorbeer gekrönt. Einige riefen, Libanius ſolle Kaiſer ſein, Andere verlangten Alarich ſolle den Thron beſteigen: er ſei tapfer und großmüthig und werde Roms edles Volk nicht verhungern laſſen . . . (aus dem Fenſter ſchreit). Es iſt ein entſetzlicher Tumult draußen . . .

Erſter. Iſt Dies ein Geſchrei des Volkes?

Zweiter. Es iſt ein Gewitter, das heraufzieht.

Erſter. Hier kommt Tullus. (Dritter kommt zurück.)

Zweiter. Nun, wie iſt's?

Dritter. Abſchlägliche Antwort!

Erſter. Das iſt kaum glaublich.

Dritter. Gott weiß, woher er den Muth nimmt. Er iſt allein in der Kirche mit zwei Mönchen und einem Sclaven. Die Capelle iſt faſt dunkel, während er bei einer einzigen Lampe am Altar kniet und halblaut betet — Als ich zu ihm trat, ſah er ſehr bleich aus; aber er blieb dabei, daß eine ſo wichtige Maßregel die Rückkehr des Stilicho erwarten müſſe.

Zweiter. Nun, ſo werden wir die Rückkehr des Stilicho nicht erwarten.

Erſter. Das iſt gewiß.

Dritter. Es muß jetzt auf's Aeußerſte kommen; und ſollten wir das ganze Reich in dieſer Nacht auf den Kopf ſtellen!

Erſter. Kommt kommt: es ſoll nicht lange dauern, bis
e erſte Fackel auf das Dach des Palatin fliegt. Er wird ſehen
hm werden.

(Sie begegnen ſich im Abgehen mit dem eintretenden Ataulph. Man hört nur fernen Donner.

Ataulph (ihnen nachſchreitend). Was haben die Laffen hier zu ſu-
n um Mitternacht!? . . . Eine Mordwirthſchaft in dem Rom
ſe Nacht! . . . (wirft ſein Wehrgehänge ab.) Erſt die Schlägerei bei
n Narrenſpiel dort — und hier am Pallaſt ein Geſchrei! ein
enſchengedräng, daß kaum durchzukommen iſt. — Mag der Teu-
wiſſen, was das Alles zu bedeuten hat. In den Gängen iſt
todtenſtill, und unten im Schloßhof ſtehen die Prätorianer
ſ einem Haufen gedrängt und ſtecken die Köpfe zuſammen.
(tritt in die Ecke und nimmt einen Becher.) Nun, meinen Schlaftrunk ha-
ſie zum Glück nicht vergeſſen. (trinkt.) Da! — (zieht ſeinen Degen
der Scheide und wirft ihn auf das Bett.) Wenn's an uns kommt, halten
zuſammen . . . (legt ſich auf das Bett und ſchläft ein. Donner.)

Alarich und Njalo kommen von links; Njalo hält einen Brief in der Hand.

Njalo. Ich habe Dich ſeit Mittag erwartet.

Alarich. Gieb, gieb! der Brief kommt ſpät genug auch
e meine Säumniß. (öffnet den Brief und lieſt.) Nein! — ein ver-
liches höhniſches Nein! ein gebrochnes Wort! eine verlorne
re! — und ein glattes Pergament — damit weiſen ſie den
hn des Baltenfürſten über die Gränzen! — (den Brief erbrechend.)
ſ Wiederſehen, Ihr Herren! (geht an die Thür im Mittelgrund.)
a! Ghiſolb! Ataulph!! — Wir brechen auf, noch heute Nacht!

(Er geht an das Bett Ataulph's, den er rüttelt. Donner.)

Njalo (ſpöttiſch). Willſt Du nicht abwarten, Goth, ob Dir
Krone Roms zufalle bis Sonnenaufgang? Haſt Du das Volk

des Remus Dir nicht jauchzen hören, als Du durch seine Reihen schrittest?

(Man hört Geschrei draußen.)

Alarich. Wie die Meute heult, die der Jäger vom Riemen gelöst! — Glück auf! Bestie! und nutze Deine Freiheit! (er rüttelt Ataulph) Wach auf, Alter! wach auf! wir reisen!

Njalo. So nimm noch ein Gastgeschenk auf den Weg: eine Xenie nennen es unsre Luculle . . . (tritt an die Säule.)

Alarich. Meine Waffen! rasch! meine Waffen! (reißt einen Kranz vom Kopf und den Purpurmantel von der Schulter). Sei verflucht, Du weibische Zier! und Ihr, bunte Lappen, an denen der Pesthauch dieser Krankenstube haftet! Hinweg mit Euch! — Meinen Helm Ataulph! mein Wolfsfell! (läßt sich von Ataulph waffnen.)

Njalo. Willst Du nicht meine Xenie hören, Goth? — Wenn die Römer keine Waffen haben, dem Angriffe zu wehren, so haben sie doch Witz, ihn herauszufordern. Höre denn die Xenie der Römer: ein Lied, das den Römern so wohl behagt, daß die Knaben es singen auf den Straßen. (ließ von der Säule ab.)

Laß weben Deinem Knaben, oh Mutter ein Gängelband;
solch Band das wird er tragen bis an des Grabes Rand
Und schmied aus zinnernem Topfe den Degen nicht allzuschwer:
er paßt zu seinem Kopfe wohl besser als Caesar's Wehr.
Laß zäumen zu seinen Siegen dem Prinzen ein Schaukelpferd,
drauf sind ihn einzuwiegen die Römer wohlgelehrt.
Es fliegen wohl drei Raben nach Süd zum Leichenschmaus;
doch Land soll er nicht haben: er kehrt genarrt zu Haus!
Lebewohl, Alarich! gedenke des Gastgeschenkes der Römer!

(Geht ab.)

Alarich (nimmt einen Griffel, geht an die Säule und spricht schreibend:)

Und geht er ohne Sühne und geht genarrt zu Haus —
als Sieger im Palatine löscht er die Zeilen aus!

(schreibend.) Alarich! — — Das ist ein Wort, an das Ihr mich mahnen mögt zu jedem Tag und zu jeder Stunde! das ist ein Schriftzug, der mehr wiegt als tausend Eide vor Roms Tribunalen und Altären! Das ist die Ehre eines Barbarenfürsten: ein seltsam Ding — jetzt das Gelächter Euerer Buben — und bald — die Klage Euerer Weiber! — (Donner.)

(Wirft sein Schild auf die Erde und stellt den Fuß darauf). Du aber höre mich, beleidigter Geist meines Volks, der Du im Grollen dieses Donners über mir schwebst und den Rächer aufrufst des gebrochnen Wortes! Höre mich, Du Kraft der Mannesehre, die die Völker wäget und richtet, Dir will ich ein Denkmal setzen an dieser Stätte, wo Du am tiefsten entwürdet, Dir will ich opfern — ein Priester der Vernichtung!

Du aber, entartetes Volk, zum Thier verfeinerte Menschenbrut, die Du ein schimpfliches Alter dahinschleppst in Selbstsucht und Sinnenlust, zittre vor dem Rächer des Treubruchs, zittre vor dem raschen Verderben! Du hast keine Väter mehr, ein fleckenloses Schwert auf Dich zu vererben! Du hast keine Mütter mehr, die reine Sitte in ihrem Abendsegen zu lernen! Du hast keinen Gott mehr, das brechende Auge vom Erdenkoth zu erheben! — Zittre!! Du bist verloren!! (Geht auf die Thür zu. Ghisold begegnet ihm.) Was ist Das? was für ein Lärm im Hof? — Das ist Waffengeklirr! (zieht das Schwert.)

Ataulph (vom Fenster zurückkommend.) Hat nichts zu sagen — es ist schon vorüber.

Ghisold. Die Legion ist angekommen von Volaterra zum

Entsatze der Burg. Die Prätorianer fliehen durch die Seitenausgänge. Der Pöbel am Thor flog auseinander wie Spreu vor dem Winde.

Alarich. Die Feiglinge!

Ghisolb. Es sind wackre Truppen diese Ankömmlinge. Sie drangen vor wie ein eiserner Keil; ich hörte ihren Waffenschritt über den Platz dröhnen, daß sich mir das Herz hob in der Brust!

Ataulph (tritt ans Fenster). Hier kannst Du sie sehen, Alarich; sie stehen jetzt unten im Hof.

(Sie beugen sich aus dem Fenster.)

Gesang

(zwischen entferntem Donner.)

Lieder der Heere
rauschen die Wälder,
drohende Speere
leuchtet die Alp.

Ataulph. Das ist unser Schlachtgesang, Alarich: es sind Stilicho's Gothen!

Gesang.

Fern von den Bergen
steigen die Helden;
an ihre Füße
rauschet das Meer.
Aber vom Meere
rufet die Geister
heim in die Berge
Skaldengesang!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Villa des Olympius bei Rom. Eudoxia auf purpurnen Polſtern am Rand eines Marmorbeckens ruhend. Frauen mit Badegeräthſchaft um ſie her; ein junges Mädchen gießt, neben ihrer Herrin knieend wohlriechende Waſſer aus einer Vaſe. Bildſäulen umher. Vorhänge ſind zeltartig an Pinien und immergrünen Eichen aufgehängt.

Eudoxia.

Laß dieſes Zelt ſich öffnen, Charicles;
des Abends ſanfter Athem weht herauf
und ladet ein zum ſeligen Ermatten.
Ich lobe meinen Quell und ſeine Nymphe
die ſich zum Schatten jener Grotte neigt:
ſie hat mir wohlgethan. Jetzt will ich raſten
im Blick auf jene fernumſäumte Flur,
vor der die Pinie ragt im Abendgolde
und die Cypreſſe dunkle Wipfel hebt.

(Die Vorhänge werden auseinander gezogen, man ſieht über den Garten der Villa hinaus in die Landſchaft.

Ich bin Euch gnädig heute, meine Mädchen,
und möcht' Euch froher ſehn. Tritt her,

Leukippe, fürchte nicht die Laune
des heißen Blutes. Siehſt Du dieſen Schmuck,
den geſtern mir der Künſtler eingereiht
in Gold und Perlen? — Heut mißfällt er mir . . .
(reißt den Schmuck entzwei.)
ich ſchenk ihn Euch; hier! fangt die Perlen auf
und tragt ſie in des beſten Käufers Bude,
auch — wenn's Euch lieber — neſtelt ſie ins Haar,
wenn Ihr den Davus abendlich erwartet . . .
Nein! danket nicht — geht heim in Euere Stuben.
Dort ſeh ich meinen Vater langſam wandeln,
wie er oft ſinnend einzuhalten pflegt,
und mit geſchloßnem Aug', verſchränkten Armen
an einem Baumſtamm oder Marmor lehnt.
Ruft mir ihn her.
(Sklavinnen ab. Olympias tritt auf.)
Du biſt noch hier, mein Vater?
ich glaubte Dich zur Stadt . . .

Olympias.

Dort würd' ich ſein
ohn' einen Boten, den ich lang erwarte.
Die Sänftenträger plaudern mir am Thor,
indeß ich ungeduldig ſteh und harre . . .
Die Säumnis kümmert mich.

Eudoxia.

Du gehſt nach Rom,
um mit dem alten Schlaukopf Rath zu pflegen,
der von Byzanz geheime Botſchaft bringt.

Olympius.

Wie weißt Du Das?

Eudoxia.

Du thuſt geheim?
Du machſt mich lachen. Glaub mir, guter Vater,
ich bin von Spionen gut bedient: Byzanz
hat nicht vergeblich mein Talent erzogen,
die Schule hoher Politik . . .

Olympius.

Das Loos
der hohen Politik, ſo hoch zu ſteigen,
erſcheint mir hart.

Eudoxia (lachend)

Glaubſt Du die Kunſt
des Ariſtoteles entweiht durch Herrſchaft
der Weiber und Eunuchen?

Olympius.

Nein. — Byzanz
hat Nichts zu ſchaffen mit dem Stagiriten.
Ein glühend Eiſen und ein Fläſchgen Gift
ſind dort die Mittel, um den Staat zu halten,
und Trug und Schwäche löſt ſich traurig ab.
Ich hoffe wenig Gutes von der Botſchaft,
die uns der alte Ränkeſchmied gebracht.

Eudoxia.

Euſebius?

Olympius.

Dieſer Botſchaft beigegeben
iſt auch des Kaiſers Arzt . . .

Eudoxia.

So wird Honor
des Griechen Rath für dieſe Krankheit nutzen?

Olympius.

Ich hoffe nicht.

Eudoxia.

Doch iſt die Krankheit ſchwer —
die Kriſis nah — Heut kehrt der Feind des Staates
als Sieger heim und Roma's Lorbeerreis
umſchlingt noch einmal narbenvolle Schläfen.
Vollentia! ſchreit das Volk — und Stilicho
blickt von des Triumphators Ehrengipfel
mit kaltem Hohne ins Gewühl hinab.
Theſſaliens Päſſe, des Tanarus Wellen
bezeugen neu des alten Meiſters Kunſt:
er rettete Byzanz! ſo ruft der Oſten,
und Rettung dankt der Weſten ſeinem Sieg;
erſchöpft ſind alle Ränke der Eunuchen,
und Alarich irrt flüchtig durch die Alp! —
Wo liegt noch Rettung vor dem Eiſengriffe,
der enger ſich mit jedem Tage ſchließt?

Olympius.

Nicht Wer verzweifeln kann wird Staaten lenken.
Politiſch Hirn ſoll unerſchöpflich ſein
gleichwie die Zeit — nur eine Grenze kennend:
den Unterſchied der Ehre von der Schmach.
Mir iſt das letzte kaum was dieſen Griechen
das erſte Mittel iſt.

Eudoxia.

Drum biſt Du ſchwach,
weil Du den Feind nicht haſſeſt.

Olympius.

Wen ich achte,
Den kann ich nutzen; nur verächtlich Volk
dient ſeinem Meiſter haltlos zum Verderben.

Eudoxia.

Wer nutzen will ſoll überlegen ſein.

Olympius.

Ich habe jeden Nachtheil wohl erwogen,
den meine Stellung bringt, in trüber Zeit
die engen Schranken meiner Kraft gezogen.
Drum eben ließ ich gern die fremde Kraft
bis an die Grenzen meiner Zwecke walten,
ſie nur behindernd wo ſie weiter greift.
Daß unſres Heeres Disciplin erſtarke,
des Misbrauchs zähe Macht gebrochen ſei,
Wer dankt es nicht dem überlegnen Manne,
der uns zugleich vernichtet und erhält?
Ich bin der Neuling nicht im Menſchenleben,
den Platz zu neiden einer fremden Kraft,
und gern vor allem gönn ich ihn der einen,
die mir des eignen Geiſtes Lücken füllt. —
Wer kränkelt nicht von uns an dieſem Uebel
der ganzen Zeit? Und Er, der Tag und Nacht
mit dieſer Contagion verkehrt, ihm kümmert
die Weltzerrüttung nicht das derbe Mahl;

ſein Fleiſch gedeiht, ihm blüht die grüne Laune,
die mit Soldatenwitz ſich plump bewehrt:
und Was genügt der Zeiterfahrung Graben,
uns zu zerrütten auf der Seele Grund —
dies überwachte Mühn am Todtenbette
des alten Staates — ihn bewegt es kaum,
daß er mit brauner Hand des Schweißes Perlen
ſich trocknet von der Stirn. Im grauen Haar,
das zierlos flatternd ihm die Schläfe kränzt,
ſiehſt Du des Dacierkrieges Rheumatismen,
doch Seelenkummer nicht. Ich fühl es wohl,
Was dieſem Stilicho vorausgegeben
vor ſeiner Zeit und ſeinen Feinden iſt.

Eudoxia.

Der ſchonungsloſe Willen iſt's vor Allem —
der Dir gebricht. Sie irren ſehr fürwahr,
die Dich den Feind des Stilicho benennen;
Du duldeſt nur, Du handelſt nicht im Haß.

Olympias.

Was kann der Haß in meiner Rechnung zählen?
Der Staat bedarf nicht meiner Leidenſchaft.
Was ich vermag, Das iſt den Kampf zu ſchüren,
in dem ſich Feind und Feind vernichten ſoll:
ob Alarich ob Stilicho erliege —
der Barbarei gilt meines Haſſes Waffe,
nicht dieſen Männern.

Eudoxia.

Die am nächſten droht,

die Wolke ist des Schiffers Augenmerk.
Der junge Gothenfürst, das Kind der Laune,
ist leicht gekirrt mit Roma's Zauberkunst.

Olympius.

Ich baue wenig auf die Macht der Laune.

Eudoxia.

So bau auf mich.

Olympius (lächelnd.)

Und bist Du gleich gewiß,
den jungen Brausekopf zu unterjochen,
wie Deinen alten Vater?

Eudoxia.

Heut, fürwahr,
bist Du dem Joch ein widerspänst'ger Träger;
ich geb es auf zu streiten.

Olympius.

Gehst Du fort?

Eudoxia.

Zum Circus. (Winkt den Gefährten.)
Gute Nachricht laß mich hoffen
aus Eurem Rath. Lebwohl, Olympius.
(ab.)

Olympius (allein.)

So gilt denn mir der Ruf, du Weist des ew'gen Namens,
als letzter Kämpfer für Dich aufzustehn;
mich ruft der Klang, der zur Entscheidungsstunde,
zu ihrem Schicksalstag die Welt erweckt —

des Sieges Tuba — ſei's das Ende kündend,
des Leichenfeſtes tiefer Hörnerklang. —
Wie lebt der Heldengröße beſtes Werk
nur einen Sonnenmorgen, doch erſtanden
im blut'gen Wettgebot in Rath und That!
Wohl ſtehſt Du mahnend auf am Todtenbette
und deckſt des Helden brechend Augenlicht,
und unter Deiner Hand, oh Geiſt des Ruhmes,
kehrt Licht zurück zur ſchattenvollen Stirn,
die alten Thaten dämmern in den Zügen,
und ſtolz befriedet ſinkt das Haupt zurück.
Doch blicke nicht zurück vom ſtyg'ſchen Ufer,
der Größe, die Du ſchufſt, Beſtand zu ſehn,
das Volk zu ſehn der tiefgemeinen Wichte,
die ſich erheben an des Staates Fall.
Zu löſen ſtark Was alte Kraft gebunden
und zu erſchüttern was geheiligt ſtand,
im eignen Sieg der Ohnmacht preisgegeben
erſchufen ſie ein Chaos ohne Gott,
wo jedes Höchſte ſich zum Spott entwerthet,
als Kraft das feſſelloſe Laſter prunkt:
und ſchufen Noth, das letzte feige Haften
am ausgeſchöpften Leben — ärmſten Drang
des platten Augenblicks — und ſchufen Laune,
die über Meuterer des Willens herrſcht. —

Und er erſtand in dieſer Steinwüſte,
der Götze Menſch auf einem Kaiſerthron:
zur Ketzerei ward Tugend ſeiner Sclaven,

an ſeinem Altar dient der Späher Schaar,
die Prieſterbinde ſchlingt, die blutigrothe
Gewalt und Raub und Mord ſich um das Haupt. —
Oh! zieht vorüber die des Elends Gipfel
Ihr auf dem Herrſcherſtuhl der Welt erſtiegt;
ich kenn' Euch wohl und Eure hohlen Blicke,
gemahnte Träger dieſer Unheilslaſt:
das Schmerzensbang', das ſich ins Leere heftet,
wo nur des Laſters Wahnſinn ſchrecklich hauſt,
die Heldenſtirnen, die vergeblich Ringen
mit eigner Uebermacht zum Grab gebeugt.
Oh! zieh vorüber, ernſtes Grabgefolge
des Staates, den der Bürgerkrieg erſchlug —
ich ſeh in Ehrfurcht Deinen Führer ſchreiten
und ahnungsvoll den Letzten dieſes Zugs.
Das iſt der Ehre Geiſt, den ich gerufen,
gigantiſch zieht er und verhüllt einher,
zu Stein ſeh ich ſein Angeſicht erkalten
wie einer kinderloſen Niobe.
Oh! blicke nicht zurück vom ſteg'ſchen Ufer,
der Größe, die Du ſchufſt, Beſtand zu ſehn,
das Volk zu ſehn der tiefgemeinen Wichte,
die ſich erheben an des Staates Fall!
Denn mühſam ſucheſt Du den ſeltnen Mann,
der im entlegnen Laubengang der Villa
des Helden ernſtes Marmorhaupt umkränzt,
am ſchattenſtillen Murmeln ſeiner Quelle
des Ruhms gedenkend einer edlen Zeit.
Doch auf dem Forum — ſorge nicht — Du findeſt

in tauſend treuen Formen nachgeprägt
wohlfeilen Ruhm des Bürgerkriegs. Der Gracchen
gedächtnißreiche Schüler üben fort
ſich überliefernd ihres Haſſes Treue
uralte Lehren ihrer alten Macht.
Metellus liegt und Fabius vergeſſen
im Haine der Camoenen: Du nur lebſt
Empörer im verfälſchten Blut des Staates
im Sterben Deines Volkes lebſt Du fort.

Njalo kommt, einen Brief bringend.

Njalo.

Der Brief des Stilicho.

Olympius.

Du haſt ihn? — Gieb. —
Ein wicht'ger Brief. Dir ſoll der Lohn nicht fehlen
für dieſen Dienſt.

(ſchlägt den Brief, und wirft einen Blick hinein.)

Ruf' mir die Sänfte her.

(Njalo ab.)

Olympius (ihm nachblickend.)

Er dient mir gut. Und dennoch kocht die Lave
noch glühend eines tief verhehlten Grolls,
und wird gefährlich einſt zu Tage brechen. —
Es ſchläft ein tiefer Haß in dieſem Geiſt,
wie er im Urwald brütet, in den Höhlen
des Sturmes haust, um Menſchengeiſt und Werk,
die Despotie des ſechsten Schöpfungtages
zu brechen in der Fäulniß ihrer Kunſt . . .
Er zählt im Pöbel ſonderbare Freunde . . . .
Je nun! Seit Oben ſich und Unten

nur über Ströme blutiger Erinn'rung
die Hände reichen, ſind wir ja gewöhnt
an täglichen Verkehr mit unſern Mördern.
Es gilt gefaßt zu ſein an Etna's Saum.

(ab.)

Zweite Scene.

In der lateraniſchen Kirche. Orgelmuſik. Geſang des Volkes und der Soldaten, welche in Gruppen knieend oder um die Pfeiler gedrängt, das erleuchtete Schiff ausfüllen. Im Hintergrund Innocenz und dienende Geiſtlichkeit am Altar.

(Fremde treten ein.)

Erſter Bauer. Pſt! Tritt hierher Flava; hier werden die Feldherrn bei uns vorbei kommen, wenn ſie zum Altar gehen.

Erſte Bäuerin. Ich möchte aber weiter hinaufgehen, um unſern würdigen Biſchof zu ſehen, wenn er das Sacrament austheilt.

Zweite. Ja, wenn er das ſiegreiche Heer ſegnet.

Erſter. Du ſollſt ihn nachher ſehen; jetzt bleibe hier.

Bäuerin. Daß wir's aber nicht verſäumen, hörſt Du .... Ich möchte nicht nach Haus gehen, ohne die Stola des heiligen Mannes geküßt zu haben und ſeinen Segen für den Lockenkopf da ...

Erſter. Das ſollſt Du auch. Sieh! jetzt kniet er am Altar — ein gottſeliger Mann!

Alter Bauer. Ein Gottgeſandter für uns Alle! ein Hort

der Bedrängten! — Wahrlich, wir ſollten eher von Haus und Hof laſſen als von unſern Biſchöfen, die unſre Volkstribunen ſind in der argen Zeit . . .

Erſter. Still! die Feldherrn kommen!

(Stilicho und Kriegshauptleute gehen vorüber und in den Hintergrund des Schiffes.)

Bäuerin. Schmucke Leute! meiner Treu! und wie ihre Waffen blinken!

Erſter. Sieh Dir den Vorderſten an — das iſt der Stilicho!

Bäuerin. Der alte Graukopf? mit dem abgetragnen Mantel?

Zweite. Wie er noch feſt und grade ſchreitet! horch nur, wie Waff' und Fußtritt klirrt durch die Kirche!

Alter Bauer. Das will ich meinen. Dafür trägt er auch den ehernen Fuß.

Bäuerin. Ein eherner Fuß? heilige Maria! iſt Das eine Möglichkeit!

Alter Bauer. Freilich: ſo ſagen's alle Leute. — Er hat den Fuß im africaniſchen Krieg verloren durch einen vergifteten Pfeil. Und nun hat er ſich einen andern gießen laſſen von Erz, daß, wenn er damit auftritt im Zorn, ſo erklirren die Waffen im ganzen Lager.

Bäuerin. Gerechter Gott! das muß ja ein Wüthrich ſein!

Zweite. Wer iſt nur der mit dem Pardelfell und den ſchwarzen Locken an der Schläfe, wie ein Mädchen?

Erſter. Das iſt Einer von den prätorianiſchen Häuptlingen aus Rom, die ſich beſſer dünken als die Andern und ſchlecht ſtehen mit den ausländiſchen Legionen. Jetzt iſt er ein Jahr in

Afrika auf die Jagd gegangen und möcht' es den Leuten gern zeigen, was für ein Held er iſt.

Zweite. Und die beiden blonden Rieſen dort, die die Streitäxte über den Rücken tragen?

Erſter. Es ſind gothiſche Fürſtenſöhne, die im Heer dienen, Zwillinge, von denen man nie den Einen ſieht ohne den Andern. Man ſagt, ſie hätten ſich geſchworen, am gleichen Tage zu ſterben, wie ſie am gleichen Tag geboren wurden.

Alter Bauer. Heiliger Laurentius! Wer hätte gedacht, daß die Cimbern und Teutonen noch für die römiſchen Feldzeichen kämpfen würden!

Bäuerin. Komm komm! wir müſſen uns jetzt durchdrängen zum Altar.

Alter Bauer. Laßt uns doch hinüber in das Seitenſchiff gehen; ich ſehe dort unſern Abt ſtehn vom Kloſter bei Benevent. Wir müſſen doch dem heiligen Mann unſre Ehrfurcht bezeigen.

(gehn rechts hinüber, wo eine Gruppe von Geiſtlichen zuſammenſteht.)

(Während Stilicho am Altar die Hoſtie empfängt, wird der ambroſianiſche Lobgeſang angeſtimmt. Alle knien nieder. Nach beendeter Feierlichkeit leert ſich die Kirche. Stilicho und Innocens, allein zurückgeblieben, kommen in den Vordergrund.

Stilicho.

Du haſt begehrt mit mir zu reden, Biſchof.
nach dieſem Hochamt?

Innocens.

Schuld'ge mich nicht an,
oh Feldherr, wenn ich Zeit zu rauben ſcheine;
Erſatz wohl leiſt' ich diesmal für die Zeit.

Stilicho.

Was willſt Du ſagen?

Innocens.

Schon ſeit Wochen
hält mich ein kränkelnd Alter ſchon zu Haus;
doch heute — Dir die Hoſtie ſelbſt zu reichen,
hab ich mich aufgerafft.

Stilicho (den Kopf aufwerfend.)

Oho!

Innocens.

Du weißt,
es haßt der Arzt des Kranken Eigenwillen —
deshalb wahrſcheinlich rieth der griech'ſche Arzt,
der den Euſebius, wie Du weißt, begleitet,
mir unbefragt ſo ſehr vom Ausgehn ab.
Doch zog ich's vor des Amtes ſelbſt zu walten
an dieſem Feiertage. Mein Vicar
iſt nicht ſo zuverläſſig als ich wünſchte . . . .

Stilicho.

Ein guter Rath! ich werd' ihn nicht vergeſſen.
(will gehen und kehrt wieder um.)
Ich bin nicht grad gewöhnt, den Freundesdienſt
von Menſchen zu empfangen und zu hoffen.
Doch ſei verſichert, daß Gedächtnißkraft
für ſeltnen Dienſt mir ungeſchwächt verblieben.

Innocens.

Ich habe meine Pflicht gethan.

Stilicho.

Nicht doch.
Ich glaube gern, daß Du noch mehr gethan. —
Als wir am Hochaltar zuſammenſtanden,
Du mit dem Hirtenſtab ich mit dem Schwert,
und tauſend Häupter durch die Säulenhallen
er Schickſalsmacht ſich in den Staub gebeugt —
a ſchien's als träfen unſre Blicke
ich voll Bedeutung und im Einverſtand.
Was Du bedacht, als Du die Hoſtie reichteſt,
Das war vielleicht der Zwilling meines Sinns.
Ich weiß, ſo war es. — Innocens — der Degen
er Degen und das Kreuz — ſo will's die Zeit.
Sichtbare Götter braucht das Volk; und dieſes —
raucht uns; uns beiden. Iſt es meine Schuld,
aß wir nicht feſter uns die Hände reichen,
ls wir gethan?

Innocens.

Die meine reich ich Jedem,
er mir im frommen Sinn die ſeine beut.

Stilicho.

Du weichſt mir aus. Daß mich die Mönche ſchimpfen,
begreif ich wohl. Denn dies Verdienſt der Trägheit
hab ich mich ſtets geweigert zu erkennen.
Dir aber dächt' ich wäre wen'ger noch
als mir gemeine Sache mit dem Mönch —
mit jeder heil'gen Krankheit, deren Aerzte
die Zeit im Voraus in den Bann gethan.

Innocens.

Dein Zeugniß ruf' ich auf ....

Stiliche.

Nicht Dich beſchuld' ich.
Ich weiß, die Stola trägt in dieſer Zeit
der wahre Staatsmann. Ich — mit allen Künſten
und allem Grübeln dieſes alten Kopfs —
ich kann nur halb ſein Was Ihr zu ergänzen
und zu beleben erſt berufen ſeid.
Mir ſcheint der Vortheil, ganz ſo wie die Pflicht,
führt uns zuſammen.

Innocens.

Nicht um Erdengüter
hab ich zu feilſchen. — Doch Du ſprichſt von Pflicht,
von ſchöpferiſcher Kraft. In dieſen Worten
liegt Alles was uns ſcheidet.

Stiliche.

Wehe Nar.

Innocens.

Uns iſt nicht unbekannt auf Was Du ſinneſt.
Du willſt zuſammenſchmieden Was die Hand
des ew'gen Gottes ſchonungslos zerreißt.
Du willſt uns nutzen zu dem haſt'gen Bau
Handlangern gleich; Du glaubſt — ein Greis —
Dir Zeit genug, um jenes Werk zu enden,
an dem Jahrhunderte zu mühn beſtimmt:
Du willſt uns nutzen. — Stellſt du mein Verſtändniß

der Glaubensmacht ſo tief, daß ich dem Platz,
den Du mir anweiſt, mich bequemen ſolle?
An dieſen Säulen blick hinauf, und ſprich,
ob ſie die Träger Deines Hauſes ſeien?
Du willſt mechaniſch neuem Menſchenalter
das abgeſtorbene einen? Nimmermehr!
Den Ruhepunkt verlangt die Zeitenſeele,
um Kraft zu ſchöpfen aus des Glaubens Schoß,
den Funken neu zu holen vom Altare,
nicht aus der Aſche einer alten Welt.
Die ihres Geiſtes ganzen Kreis vollendet,
es kehrt die Welt zu ihrem Gott zurück:
vergeblich an des Staates todte Formen
knüpfſt Du das Leben mit der Menſchenhand.

Stilicho.

Die großen Worte liebt der kleine Sinn.
Ich will die Kräfte ſehn, nicht reden hören.
Mir ſcheint, ein tüchtig Ringen mit der Zeit,
mit ihrer Noth zugleich und ihrem Willen,
ein feſter Griff und ein entſchiedner Kampf —
das Alles ſcheint mir beſſer, als bequem
zu ſpeculiren auf der Zukunft Schwächen.
Du ſchuldigſt meine Pläne an? — So wiſſe,
das Was für Euch des Hirnverrückten Sprung
aus ſeinem ſchlecht verwahrten Fenſter iſt,
Das iſt für mich der einz'ge ſich're Schritt,
der einz'ge Sinn von meinem ganzen Leben.
Es kann nicht weiter gehn ſo wie es geht!
Durch dreißig Jahr um dies zerriſſ'ne Land

hab ich gewürfelt mit den falſchen Spielern.
Im ew'gen Zwieſpalt, müh'gem Spiel der Ränke
in Eiferſucht und toller Schadenfreude
verzehrt ſich unſer Leben. Brach gelegt
iſt jede beſte Kraft. Dem Abenteurer
zeigt jetzt der Oſten ſeinen Weg zum Weſt,
der Weſt zum Oſten. Dort erblüht dein Glück!
Dort ſtrahlt das Gold! Dort wuchern Dir die Saaten!
nach Weſten! ruft Arcadius, führ die Schaar!
nach Oſten! ruft Honor. Empörer ſtehn,
gehetzt vom ſchurkiſchen Ruffn, mit Gold
beſtochen vom armeniſchen Kaſtraten,
Provinzen auf Provinzen ſtehn ſie auf,
damit nur Stilicho nicht Zeit gewinne,
im Schloß von Hebdomon das Spinngewebe
mit ſeinem guten Beſen auszukehren.
Es kann nicht weiter gehn ſo wie es geht.
So oder ſo! Es drängt ſich zum Entſcheiden;
und müßig nicht iſt Stilicho gewohnt,
Entſcheidung abzuwarten.

Innocens.

Was Du redeſt
iſt Dir gerathen. Handle für die Noth
ſo wie Du kannſt; ich handle für das Heil.
Auf dieſem Wege gehn wir nicht zuſammen.

(Geht in das Innere der Kirche zurück. Stilicho bleibt ab.)

Dritte Scene.

Im Palaſte. Vorzimmer des Kaiſers. Nacht.

(Eucharius, auf einem Lager ausgeſtreckt, eine kleine Tigerkatze neben ſich.)

(Titus geht im Zimmer auf und ab.)

Titus (vor dem Eucharius ſtehen bleibend.) Schläfſt Du, Euchar?

Eucharius. Ich verſuch es zu thun. — Das Thier ſtört mich; es iſt ſeit einer Stunde fortwährend unruhig.

Titus. So wirf es weg!

Eucharius. Nein — ich kann nicht einſchlafen, als wenn ich das Schnurren meiner Tigerkatze hörte.

(Titus geht wieder auf und ab, bleibt dann vor einem Vorhang ſtehen und fängt an zu lachen.)

Eucharius. Ueber Was lachſt Du?

Titus. Hörſt Du nicht den Schnarcher drinnen .... (Den Vorhang öffnend.) Mir fiel eben bei, daß es Dir gerade geht, wie dem Kaiſer, der auch nicht einſchlafen kann, wenn er nicht das Schnarchen ſeines Beichtvaters hört.

Eucharius (lacht.) — Weißt Du nicht, daß der Kaiſer noch auf iſt?

Titus. Iſt Jemand bei ihm?

Eucharius. Die beiden Griechen. (Ernſt.) Weshalb verſtummſt Du, guter Titus?

Titus. Was ſoll ich Dir ſagen?

Eucharius. Glaubſt Du mich ſo unwiſſend, oder ſo ängſtlich, daß Du bedächtig ſchweigſt über dieſen Punkt? — Ich weiß ſo gut als mein Vater, Titus, wie freundlich ihm die Menſchen

geſonnen ſind, welche drinnen mit dem Monarchen byzantiniſche Ränke ſpinnen. — (Gähnend.) Bah! eine traurige Arbeit die Politik .... ich kümmer mich nicht darum ....

Titus. Du thuſt ſehr recht.

Eucharius. Uebrigens ſind es ſonderbare Leute, dieſe Griechen. Haſt Du ſie geſehen?

Titus. Nein.

Eucharius. Der Eine iſt ein kugelrunder kleiner Eunuch von unausſtehlich ſüßem Wohlwollen, ſchwatzhaft und komiſch wie ein Papagei. — Er hat mir eine Einladung nach Byzanz überbracht und verſpricht mir tauſend Ergötzlichkeiten, wenn ich ſie annehme.

Titus. Iſt nicht des Kaiſers Leibarzt in ſeiner Begleitung?

Eucharius. Das iſt ein ſchöner, ſanfter, junger Mann, dem reiche ſchwarze Locken das blaſſe Geſicht kunſtvoll umſchließen, wie einer Büſte. Er iſt ſchweigſam und regungslos, nur daß ein unheimliches Lächeln mitunter um ſeine Mundwinkel ſpielt.

Titus. Willſt Du die Einladung annehmen?

Eucharius. Warum nicht? wenn Du mitgeheſt?

Titus. Ich bin gewiß, es iſt eben ſo langweilig am byzantiniſchen Hof als hier.

Eucharius. Nicht doch. Hier iſt es der Geiz meines Vaters, der uns einſchränkt; Byzanz aber iſt der Sitz orientaliſcher Pracht.

Titus. Einer ſehr nüchternen Pracht, glaube mir. — Es iſt vorbei mit dem glänzenden Hofleben, ſeit die leidige Frömmigkeit über uns gekommen iſt. — Wie öd' und ſtill iſt es im

Palatin ſeit funfzig Jahren! und in Rom, das aus ſich auszuwandern ſcheint in die Städte der Provinzen! — Ah! wie überdrüſſig bin ich dieſes Lebens, das ohne Aufregung iſt und ohne Ruh!

Eucharius. So geh in die Provinz; wenn Du Dich hier langweilſt.

Titus. In die Provinz! warum nicht gar! — Ich ſage Dir, Euchar, wir hätten zur Zeit des Caligula leben ſollen: ſeit dem Cajus hat es keinen großen Mann mehr in Italien gegeben. Er konnte die Macht des Weltreichs zuſammenpreſſen in eine Laune, ſpielen mit allen Reizungen, mit allen tollſten Gegenſätzen des Lebens, er konnte die alte Sphinx ſpornen über Stock und Block, die uns ſeit Jahrhunderten mit ihrem Räthſel gelangweilt — ein Held ſein im Weiberrock und raſen als der geiſtvollſte der Menſchen! — Wir — wir können nichts als das Leben verachten — arme Kunſt! ob ſie der welke Einſiedler übe, wenn er am Kreuze, ein erſchöpfter Selbſtpeiniger zuſammenbricht, oder der Lebemann Roms. Für Beide ſind es dieſelben Rudimente derſelben Wiſſenſchaft. — Ah! wann wird man aufhören Kinder zu zeugen, damit ſie qualvoll lernen Was wir mit Ekel wiſſen!

Eucharius (aufſtehend.) Du wirſt mir zu tiefſinnig, Titus. Ich gehe.

Titus. Wo gehſt Du hin?

Eucharius. Ich gehe hinein; der Kaiſer könnte Befehle für mich haben.

Titus. Aber die Griechen ſind noch bei ihm.

Eucharius. Ich höre ſie durch den Gang kommen.

(Geht durch eine Tapetenthür im Hintergrund ab.)

(Euſebius und Charikles treten auf; Olympius tritt ab).

Euſebius.

Du biſt für uns ein ſpäter Gaſt, Olymp!
zwar Sprichwort ſagt; des klugen Mannes Mutter
hat nie zu ſpät und nie zu früh geboren:
doch diesmal haſt Du Deine Zeit verſäumt.

Olympius.

Kann ich den Kaiſer nicht mehr ſprechen?

Euſebius.

Nein!
er will zur Ruhe gehn.

Olympius.

So bitt' ich Euch, Ihr Herrn,
mir einen Augenblick Gehör zu ſchenken.
Wenn ich geſäumt, ſo glaub' ich des Verzuges
vollgültige Entſchuld'gung mitzubringen.

Euſebius.

Wir ſtehen zu Befehl.

(Tritt ab im Vordergrund.)

Olympius.

Wir hatten längſt errathen —
geahnt mehr als gewußt, daß unſer Feind,
gewohnt vor keinem Aeußerſten zu ſchrecken,
auf Wiedervereinigung des Römerſtaats
in ſeiner Hand und kühne Mittel ſinne,
um ihn auf neuen Fundamenten neu —
ein Meiſterſtück des Zwangs — erſtehn zu laſſen.

s Pelias Schicksal ist uns zugedacht:
dea blättert in dem Zauberbuche
kocht uns frische Jugendsäfte zu
eignem Tode. — Das Recept ist dies.

(Giebt einen Brief an Eusebius.)

Eusebius.

Brief des Stilicho!

Olympius.

Auf diesen Spuren
t' ich schon lang; und endlich hat mein Sclav,
schwarzes Thier von allerfeinster Wittrung
h auf das Lager dieses Wilds gebracht.
Brief ist lang. Erlaubt, daß ich in Kürze
s er enthält zusammenfassen darf. —
h ist bekannt, wie Stilicho im Osten
n lange heimlich seiner Herrschaft wirbt,
s Theodosius' Schwäche ihm verheißen,
weserschaft der beiden Reiche heischt:
Lockung jetzt der unzufriednen Geister
bald mit allen Schrecken seiner Macht.
s aber ist des Buches Eingangsrede,
ts Andres. Was nun weiter folgt,
itel auf Capitel, ist wohl fähig
Vielbelesensten, dem längst das Leben
Pergamenten aufgewickelt liegt,
h seines Planes Neuheit aufzuschrecken. —
s ist es denn, das diesem Reiche droht?
fragt der Autor — sind's Carthago's Schiffe?

iſt's Hannibal, der einem großen Volk
ein großer Mann zum Schlachtentag gebietet,
deß Abend Einer nur wird leuchten ſehn?
Iſt Dies ein Ringen zwiſchen Nebenbuhlern,
die, beid' erwachſen, um den erſten Preis,
der Weltgeſchichte Herrſcherthron zu werben
ſich endlich treffen auf dem heißen Sand,
ſich lange meſſen mit den finſtern Blicken
und ſicher, daß Vernichtung nur ihn ſchließt
den Kampf beginnen, Glied an Glieder preſſend
und ſich umklammernd mit des Haſſes Wuth? —

Nicht alſo. Dieſes alten Reiches Feinde
ſind Feinde mehr aus Noth als eigner Wahl.
Ein Völkerſturm, aus fernem Oſten brauſend,
treibt wilde Schaaren raſtlos vor ſich her,
die Nichts begehren, als im Kampf zu friſten
was als des Kampfes einz'ger Lohn erſcheint,
ein mühſam Leben. Dieſem alten Namen,
dem Geiſt der Bildung, der im Süden thront,
der Ordnung, die ſie ſchmerzlich ſelbſt vermiſſen,
ſehn wir die Führer willig noch gebeugt.
Die Truppen wollen Sold und wollen Beute
wo ihnen Sold gebricht; jedwedem Herrn
ſind ſie bereit mit ihrem Arm zu dienen,
der ihnen Ruhm und Geld und Feinde giebt.
Was alſo fehlt? — das Geld? ich werd' es ſchaffen!
Der Feind? ich werd' ihn finden! Und der Ruhm?
ihm bürgt mein Name! — ſo ſpricht Stilicho.

Nicht dieſe Gothen ſind des Reiches Feinde,
in bildungsfähig Volk, ein junges Reis,
as ſich zum alten Stamm dem Gärtner bietet;
ie Zwietracht iſt's in unſrem eignen Schoß,
es Alters Schwäche, die uns eingegeben,
aß wir vertheid'gen müſſen wo den Staat
e Wahl des Angriffs nur erretten kann.
'er Gothen Feinde ſind nicht wir: die Hunnen,
n öſtlich Volk, dem Deutſchen tiefverhaßt
nd unverſöhnlich in des Lebens Tiefen
Was ihn drängt. Wer ein geordnet Heer
as dieſer Gothenſchaar zu ſchließen weiß,
Der mit Barbaren-Kraft und Roms Gedanken
gleich ſie eint und lenkt — und Wer verſteht
n Keil in dieſes Weltgeſchickes Händen
rückzuwenden zu des Nordens Ziel —
er iſt der Herr der Welt: die alte rettend
neue zu erſchaffen.

Euſebius.

Was hier wahr,
s unwahr iſt, will ich nicht näher prüfen.
glaube willig an die Möglichkeit,
irgend ein ſchnauzbärt'ger Eiſenfreſſer
Heer von Gothen uns zuſammenrafft,
wilden Menſchen, wie ſie völkerweiſe
auf die Jagd der fernen Länder ziehn,
er ſie haſtig einſchirrt in dem Joche
Disciplin und dann nach Norden führt,
gut ſie jetzt nach Süden weiter drängen.

Was aber iſt damit gewonnen? — Nichts. —
Wohl einen tücht'gen Degen mögt Ihr finden
zu Euerm Zug; wo aber bleibt der Mann,
der Staatsmann, um in Wahrheit zu erobern
Was ſolch ein Abenteur nur rauben kann?

Olympius.

Auch hierauf wird der Brief uns Antwort geben.
Wir wiſſen ſchon wie ſicher Stilicho
auf die Talente ſeiner Gothen rechnet.
Sie ſind nicht tapfer nur für ihren Feind,
ſie ſind auch fromm — Wo Frömmigkeit ſich einet
mit Manneskraft, da liegt auch Bildungsſinn.
Und wenn die Völkerſchlacht im fernen Norden
Europa freigekämpft von Aſiens Joch,
dann wird der Greis noch dieſe Brücke ſchlagen,
die Süd und Norden friedlich einen ſoll,
zum neuen Bett den Strom der Bildung leitend —
die Zeit verſöhnend mit der Schickſalsmacht.
Ein Rieſenbau, der alten Zeiten würdig
vereint des Iſter abgewandte Fluth
dem Rhein, und von Lugdun herab zur Stadt
des Conſtantin pulſirt die große Ader
der neuen Bildung. Moguntiacum
Auguſta, Regia und Nicopolis
erſtehen neu in Kirchen und Palläſten:
hier gürten ſich des Südens Colonien
in neue Mauern, mit Legionen ſtreitet,
mit Prieſtern und der Bildung letzter Kraft
noch einmal wider Barbarei die Welt.

nn aus der Laterans geweihten Hallen
heil'gen Petrus Schlüssel trägt er fort.
fernen Gothenland das Haus zu gründen
Windobon der Kirche Strahlenpunkt.
Patriarchenstuhl des Christenthums, zu dem
Ehrfurcht sich des Nordens Völker neigen. —
diesem Griff trägt er den Mittelpunkt
Reichs dorthin, wo es verloren schien
alle Zeit. Und jetzt von hier jen Osten
ht er die Reihe seiner Burgen vor
Wandertrieb des Hordenvolks entgegen.
atencolonien rücken vor
bis zum Albis, dann zum Viadrus hin
wie sich Wald und Sumpf zum Acker lichtet
ckt des Südens alte Bildung nach. —
weit der Hauptinhalt des Briefs. — Es soll
Feldzugsplan, umständliche Beschreibung
Oertlichkeit und jeder Völkerschaft —
icklung einer Kenntniß dieses Stoffes
le im Reich nur ihm gegeben ist.
itte nimm den Brief mit Dir. Es ist
iefer Kenntniß auch für uns zu lernen.

Eusebius (aufstehend.)

st Du Dich gläubig für die Wunderpredigt,
unsch ich Glück: Du bist ein reicher Mann;
n zu arm im Kreis der Wirklichkeiten
lichen Aufwand einer Glaubenskraft.

Olympius.

nde diesen Plan sehr folgerichtig;

und wenn er dennoch nur ein Irrthum iſt,
ſo muß ich Dir geſtehn, ich würde lieber
in ſolchem Irrthum irrend untergehn,
als in Erkenntniß unſrer Wahrheit leben.
Daß dieſer Stilicho, gewohnt allein
und Alles ſelbſt zu ſein im Reich der Thaten,
daß er nicht ſeine Kraft vergeuden mag
an eine neue Friſt der Altersſchwäche,
daß er begreift, nur ein Titanenwerk
der neuen Schöpfung kann die alte retten,
und daß er handeln muß wie er begriff —
das Alles leuchtet mir ſo völlig ein,
daß ich den Muth des Lächelns nicht gewinne.

Euſebius.

Ich kann nur ſtaunen, daß ein Mann wie Du,
ſo umnebelten Blickes im Erkennen,
den ſchwindelnd kühnen Plan vertheid'gen mag,
der mir der Rauſch nur eines Bacchuszugs
und Mythos mehr als Zeitgeſchichte ſcheint.

Olympius.

Nicht weil ich lernte fremde Stellung leihen
verlernt ich in der eignen feſtzuſtehn.
Wie dieſer Plan im rückſichtloſen Walten
die Ehre dieſes Reichs mit Füßen tritt,
wie Unnatur des Miſchens und des Zügens
das Hohe ſchändet und das Niedre hebt
und Was Geſchichte adelt zu dem Joche
gemeiner Noth despotiſch niederbeugt —

Das brauch ich Dir — und mir nicht zu umſchreiben
Was dann zu meiden und zu meiden iſt.

Euſebius.

Was aber räthſt Du jetzt?

Olympius.

Was ich gerathen
ſo lange man nach dieſem Rath verlangt:
nicht Stilicho, nicht Alarich vertrauen
und ihren Kampf zu nähren uns zum Heil.

Euſebius.

Ich muß geſtehn, ich liebe ſtärkre Mittel:
die Kunſt der Schaukelei gefällt mir ſchlecht.

Olympius.

Ich proteſtire gegen dieſe Mittel,
die Ihr die ſtärkern nennt. Was ſoll der Leib
des einen Stilicho dem Reiche nutzen,
wo ſeine Creaturen überall
die erſten Stellen jeder Macht beſitzen?
Seit Decius unheilvolle Politik
der Barbarei zuerſt das Thor eröffnet,
ſind wir umlagert nicht im eignen Haus?
Soll Noth den Mord berecht'gen, nicht das eine,
unzähl'ge Opfer fordert dieſe Noth. —
Und wenn ſie alle fielen, welchen Gegner
ſtellt Ihr dem übermächt'gen Gothenfürſt?

Euſebius (lacht.)

Ein ſchönes Weib, des Hofes beſten Titel,
des Kaiſers Geld.

Olympius.

Oh traut nicht Euerm Gold!
Im Gothenohr klingt ſtärker als die Münze
am Marmortiſch, das Schwert an ſeiner Wand.

Euſebius.

Ich traue ſtets dem Schwachen. Alarich
iſt faſt vernichtet.

Olympius.

Bald erſteht er neu.
Wie raſch ein Führer von bewährtem Ruhme
ſich friſche Truppen wirbt aus jener Schaar,
die zahllos ſchwärmt vor jedem Alpenthore,
Das dächt' ich hätten wir zu oft erprobt.
Verſehn ihn neu mit Gold; in wenig Wochen
iſt er der Führer eines neuen Heers.

Euſebius (aufſtehend)

Ich muß verſuchen, ob der Zeiten Folge
die Meinung wandle, die am Hofe herrſcht;
Byzanz, das mich als Boten abgeſendet,
iſt ſolchem Plan entſchieden abgeneigt.
Jedoch vergönne mir, daß ich berichte
Was ich gehört vom Kaiſer wie von Dir.
Bis dahin muß ich dem Syſtem des Wartens,
das Ihr beliebt, mich fügen. — Lebewohl.
Der Morgen graut ſchon, da wir ſcheiden
und mahnt zur letzten Friſt des Schlafs.
dem wir ſein Recht in dieſer Nacht betrogen.
Schlafwohl!

(Geht ab mit Charikles und Livius.)

Olympius etwa.

Es iſt als ob ein leiſer Schauer
n kranken Staat durchzuckend ihn gewarnt
m Arzt ſich zu entziehn, der ſeiner Schwäche
e allzukühne Heilung zugedacht.
ein, Stilicho, nicht Deinem ſtolzen Wahne
d nicht Claudianus Heldenſang zuliebe,
r ſchon den Griffel wetzt und emſig ſinnend
e Epithete ſucht — drei Worten mehr,
e Dir die Chronik weiht ſind wir zu opfern
as nie ein Staat geopfert hat, bereit. —
ie Sterne ſind benannt an unſerm Himmel.
n Erdenſohn beliebt es Dir zu ſein!

(ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Hochebne Illyriens; wilde Gebirgsgegend im Hintergrund. Lager des Alarich. Krieger in verſchiedenen Trachten der barbariſchen Stämme in Gruppen umher. Die Hunnen im Hintergrund mit ihren Pferden beſchäftigt. Rechts im Vordergrund Gothen um ein Feuer gelagert. Links Ataulph Waffen putzend.

Geſang der Hunnen.

Die Wolken im Winde,
Die Reiter im Feld!
Das Roß iſt geſchwinde
und weit iſt die Welt!
Huſſah!!

Ghiſold (kommt von links.) Iſt ſchon einer von Euch unten am Waſſerfall geweſen?

Ataulph. Waſſerfall? pah! — haben wir nicht etwa die ganze Nacht unter einem Waſſerfall gelegen? Beim heiligen Cyprian! in des Satans Geburtſtunde kann's das Unwetter nicht ärger getrieben haben.

Ghiſold (tritt ans Feuer.) Ich meine nur . . . 's iſt ein ſeltſames Land hier. Geſtern ſtürzte der Bergſtrom zu beiden Seiten

der Klippenfirſte herunter und glitt unten langſam weiter über das bleiche Geſtein. Heut früh iſt der Felſen in das Thal hinunter geſchleudert und das Waſſer ſtürzt tobend in einen Schlund, der ſich vor ihm aufgethan Gott weiß wie und verſchwindet in der Erde Gott weiß wohin.

Atanlyh (lacht.) Kurioſes Land das, das uns der Kaiſer nicht ſchenken will! Ich rathe Euch, Jungens, wenn Ihr erſt Herren von Grund und Boden ſeid, ſo bindet Euch Euere Felſen des Nachts ans Bein damit ſie nicht abhanden kommen.

Ghiſold (einen Span ins Feuer werfend.) S' ſind auch ein paar Dutzend von unſern Leuten mit hinuntergerutſcht, die auf dem Felſen übernachteten. Geſtern in der Dämmerung ſah ich ſie hinaufklettern.

Erſter Hunne (lacht.) Glück auf die Reiſe!

Erſter Goth. Was habt Ihr zu lachen dabei?

Hunne. Was geht's Dich an?

Zweiter Goth. Damit Ihr's alle wißt! Die gelben Spitzbuben ſind allein daran Schuld, wenn unſere Cameraden zerſchmettert im Thal liegen.

Atanlyh. Was ſoll das heißen?

Zweiter Goth. Es waren die ſieben Baldunger Brüder, die auf den Felſen übernachteten mit ihren Knappen. Bei Pola waren ſie von den Hunnen nächtlich überfallen wegen eines Zanks über die Beute und vierzehn Leute dabei geblieben. Seitdem lagerten ſie immer abſeits, wo ſie ſich ſicher glaubten vor dieſen heimtückiſchen Schuften.

Erſter Hunne (zieht den Säbel.) Das Wort ſollſt Du uns büßen.

Gothe. Komm nur an, Du Lump!

Die andern Hunnen (ziehen ihre Säbel.) Wir ſind mit Dir, Dhirſa!! mit Dir!!

(Gothen und Hunnen dringen auf einander ein.)

Ataulph (tritt mit gezogenem Degen zwiſchen ſie.) Ruhe!! ſag ich! Ruhe!! in's drei Teufels Namen!! Soll denn die Rauferei bei Tag und Nacht nicht aufhören!? — Kerls verfluchte! Ihr wollt des Kaiſers Reich erobern und ſchlagt Euch an der Gränze todt für einen Laufebrei! .... Mordhöllenelement! wenn Ihr Euere Klimpen nicht in der Scheide halten könnt, ſo ſchmiert Vogelleim daran und fangt Spatzen damit — aber dann gebt's in Gottesnamen auf, römiſche Mier damit zu jagen. — Steckt die Schwerter ein, ſag ich!

(Die Gothen ſtecken die Schwerter ein.)

Zweiter Hunne. Dein Wort iſt ein Hauch auf unſrer Klinge, Goth; Du haſt uns nicht zu befehlen.

Ataulph. Nicht zu befehlen Du Narr? — Ich habe wohl manchem Eber die Fänge ausgebrochen; werd' ich doch ſo einem gelben Knirps wohl das Schwert aus der Hand winden! Nichts zu befehlen? — zum Teufel! Ihr ſolltet Euerm Gott auf den Knien danken, daß ſich noch ein ordentlicher Kerl herbeiläßt Euch zu befehlen. Was wärt Ihr denn etwa, als in alle Wälder verbummelte Jagdhunde, wenn nicht irgend ein gothiſcher Herzog Euch an die Leine nimmt, und auf die Spur führt?!

Erſter Hunne. Haha! Laß den Jäger feſthalten, Goth, feſt, daß der Hund bei ihm bleibt! Beim Säbel und beim Wind! Du ſollſt wiſſen, daß wir nur dem Unächten dienen bis uns der Aechte geboren ward. Es geht eine alte Sage mit uns, daß ein

ſchwarzhaariger Reiterfürſt und über die Gewäſſer führen wird um die Länder zu ſchauen bis an den heiligen Feuerſtrom. Und er wird ſeinen Säbel in den Feuerſtrom tauchen, daß er aufleuchtet über die Erde hinaus und ihm alles unterthan wird, wo das Schiff an den Anker gekettet iſt und das Land an die Berge.

Gothen (lachen.)

Zweiter Hunne. Oh! Ihr mögt lachen in unſre Augen hinein; wir werden lachen in die Höhlen Euerer Schädel!

Erſter Hunne. Der Tag des gothiſchen Reiches ſtreift über den Schnee und verſchwindet. Aber die Sonne des Hunnen ſteht hoch über der blühenden Haide und ihre Strahlen leuchten bis an die Meere.

Zweiter Hunne. Komm Thirſa, laß ſie am Küchenfeuer ſtehen, die rothhaarigen Freſſer. — Wir wollen unſre Pferde weiden.

(Hunnen ab.)

Ghiſolf. Verteufelte Kerls die! .... Wenn ſie nur das Maul voll Redensarten haben, ob ſie Leder freſſen oder Fleiſch das gilt ihnen gleichviel.

Erſter Goth. Die feigen Schlingen!

Ghiſolf. Je nun ... das iſt leicht geſagt, feig. S'iſt wohl wahr, der Einzelne von uns iſt mir lieber als der einzelne Hunne. Aber ich hab doch manchen wackern Recken geſehen, dem's durch die Seele ſchauerte, wenn ihr Reiterſturm über die Ebne brauſt, wenn ihre ſchwarzen Haare fliegen und ihre Hörner und ihr Geheul durch die Luft ſchrillen.

Atanulph. Und ich ſag Euch, d' iſt doch ein feiges Volk weil's ein gottloſes Volk iſt. Drum wenn's nicht mit dem erſten

Stoß geht, ſo hatten ſie den Muth wohl vor ſich aber nicht hinter ſich und liefen davon wie die gepeitſchten Hunde. — Meiner Treu! wenn ich nicht geſtern dazu kam, ſo hätten ſo ein paar wüſte Geſellen den frommen Einſiedler erſchlagen oben im Gebirg . . . .

Ghiſelb (zu einem Diener.) Siehſt Du, Lotila, das muß die Glocke ſein, die wir geſtern hörten, als wir dem Hirſch nachſtrichen dort am Berge, den die Anwohner den Nanos nennen.

Atanizh. Freilich wohnt er am Nanos. Ihr könnt die Stelle ſehen von hier, wo ſeine Höhle liegt, ſeit er bekehret iſt zum gottſeligen Wandel. Er lebte lang in Tergeſte als ein reicher Kaufmann in Wohlleben und irdiſchen Gedanken. Aber plötzlich ward er verſtört. Denn über Nacht erſcholl ein Ruf durch ſeine Kammer und ein Strahl zuckte durch ſein Auge, daß er nicht ſchlafen konnte und ward ſehr ſchwach und irre an ſich ſelbſt und an Gott. Denn er glaubte ſich's vom leibhaften Satan angethan, der Nachts mit Blitz und Gepolter durch ſeinen Schlummer fahre. Und eines Nachts hörte er wiederum den Donner dahinrollen über ein dunkles Feld, auf dem ein rieſiger Todtenſchädel lag und hinübergrinſte. Auf dem Schädel aber ſaß der Satan in einem Lichtkreis und um ihn her die ſchwarzen Teufel, die Poſaune des Weltgerichts blaſend, ſo daß es vernehmlich zu ihm herabtönte. „Komm hinaus, Hortenſius, auf das Schädelfeld; denn die Stunde der Vernichtung hat geſchlagen!“ — Das erzählte mir der heilige Mann voll innern Entſetzens und viel ſchrecklicher als ich's Euch wiederſagen kann. „Als ich mich nun aufraffte,“ ſprach er „dröhnte noch immer der Donner in meinem Ohr und der Blitz zuckte durch mein Gehirn, ſo daß ich

faſt ſinnlos aus der Stadt hinausſtürzte mitten in der Nacht nach dem Gebirg zu.“

Und nun ward ihm Gottes Wunderbotſchaft ſo recht klar in der Seele. Denn jemehr er hinauswanderte in die Wildniß, ſo ſchien's ihm, als höre er zwar noch denſelbigen Ton und ſähe daſſelbige Licht; aber es klang und leuchtete ganz anders und viel freundlicher um ihn her. Endlich fing es an zu dämmern im Oſten und er ſtand am Fuße des Manes. Dort ſtieg er ſinnend unter den Eichen hinauf und plötzlich an einer Felswand ſtand er ſtill, wo ein Vogel ſein Morgenlied ſang und der erſte Sonnenſtrahl durch das Laub fiel — und ſiehe! — er erkannte denſelbigen Ton und daſſelbige Licht, das ihn aufgeſchreckt in der Nacht, und mußte auf die Knie ſinken und beten. Und als ſich ſein Auge wiederum hob, gewahrte es eine Höhle, in die der Sonnenſtrahl leuchtete, die Behauſung eines Einſiedlers, der ſchlummernd auf dem Boden lag. Der Einſiedler aber war todt, und der Sonnenſtrahl ſchimmerte auf ſeiner letzten Locke und der Vogel draußen ſang ſein Grablied. Auch der Todtenſchädel lag auf der Bank; aber das Kreuz ſtand über ihm und an der Wand las er die Worte: Komm hinaus, Hortenſius, in die Einſamkeit; denn die Stunde der Bekehrung hat geſchlagen!

Und ſeitdem hat er die Höhle bewohnt in Gebet und Betrachtung. Er heilt die Kranken und tröſtet die Unglücklichen, und weither wallfahrten die Frommen zu ihm, um ſeine Hand auf ihrem Haupt zu fühlen und ſein mildes Auge zu ſehn. —

Ehifold. Dort kommt Alarich.

Erſter Goth. Er ſieht finſter und verſtört.

Zweiter. Geſtern Abend ſah ich ihn dort auf der Höh

unter der herbſtlichen Eiche. Er ſaß verſunken und blickte in die Waldgründe hinab bis in die Nacht, und ihm zu Häupten hielten die Vögel Rath über ihre Meerwanderung.

Ghiſolb. Ich komme ihm nicht gern zu nah, wenn er ſo blickt.

Ataulph. Geh doch ins Zelt Junge und ruf den Schwarzen, der mit Botſchaft wartet.

Ghiſolb. Ja, ja! — S'iſt eine Heimlichkeit hier hinüber und herüber! Boten und Boten und Briefe über Briefe! — und dabei kommen wir ſeit drei Wochen nicht vom Fleck. Woran's nur liegen ſoll? Ueberläufer vom Stilicho haben wir jeden Tag in Haufen; aber vom Land Italien haben wir noch nicht den erſten Zipfel gepackt.

Ataulph. Was geht's Dich an! hol den Boten!

(Ab ab.)

(Alarich kommt den Felſen herunter; gleich darauf Ataulph aus einem Zelt im Vordergrund.)

Alarich.

Wo Felſen ſchlüpfricht ſind — der Sommer glühend,
und hoch der Schnee — kann wohl der eiſ'ge Wall,
kann die Lawine ruhn und ſprechen: nein!
ich will nicht fallen? — Zeigt mir doch den Knaben,
der von des ſtrengen Vaters Wall und Thor
dem Reiter nachgeblickt zur Bucht des Thales,
und frei zu ſein gewünſcht als Herr der Welt —
zeigt mir den Buben .... Blöder Träumer!
die Sclaverei des Schickſals träumſt du nicht,
die Sclaverei aus erſter Hand, die Herrſchaft,
die kalte höhnende der Herrſchernoth.

Dich verstößt zum Letzten aller Knechte! . . .

(mit dem Fuße stampfend.)

weg mit diesem Zwang! wo bleibt der Wille
iesem Menschen?! —
Und wo bleibt die Ehre
iesem Namen, der verkettet ist
Roms Verderben?! —
Nutzlos schwankt der Sinn,
sich der Wolf vergeblich drängt im Kerker,
alten Streiferei gedenk. — Ich muß!
nur vergessen möcht' ich daß ich muß
ich das Werkzeug bin, zur Wüstenei
Acker der Jahrhunderte zu legen,
ihig selbst die neue Frucht zu baun. —
will's nicht denken; will den Helm befiedern,
Degens Schneide prüfen, Rosse tummeln,
n mich es drängt in überflüß'ger Kraft —
gähnen wenn ich schlafen möchte. — Traun!
s kann's dem Wildenfürsten gelten,
n solche Lust die Welt in Trümmer schlägt! . . . .

([illegible])

r ist hier?

Njalo.

Nur ein Bote.

Alarich.

Eine Schlange,
lauernd stets nach meiner Ferse zielt!
will allein sein! wirf den Brief ins Feuer
pack' Dich!

Njalo.

Willſt Du nicht dem Hof
ein Wort zur Antwort geben?

Alarich.

Von Ravenna
und von Byzanz iſt nun gefragt genug:
Verſprechen, guter Rath und eifrig Mahnen
und Drohn und Flehn in einem Athemzug. —
Die Narrn! ſie wiſſen's wohl auf ihrem Polſter
Was mir zu wollen und zu müſſen bleibt. —
Iſt's noch nicht Antwort g'nug, ſo magſt Du ſagen
mir habe Stilicho ein Reich gelobt,
wenn ich die Truppen zu ihm überführe.
Ich ſei dem Vorſchlag und dem Mann geneigt
und ſei bereit. Und alſo meinen Gruß.

Njalo.

Du ſprichſt in übler Laune, edler Herzog;
doch ſtärker als die Laun' iſt Dein Geſchick.

Alarich (vor ſich.)

Es haſchte wohl der Sclav ein Wort des Fürſten,
das er im Sinnen ſprach und plappert's nach,
um ihm zu ſchmeicheln?

Njalo.

Wohl! es giebt ein Wort
des Gothenfürſten, das ich einſt gehaſcht
und treulich aufbewahrt. S' war nach dem Sieg,
den bei Pollentia Stilicho erfocht,
als ich den Gothen in Pannoniu's Ebne

von Rache noch und Scham erglühend ſah.
Es galt ein neues Heer für dieſe Rache
und neuen Köder für die Wanderſchaar.
Und dort auf grauen ſagenvollen Trümmern
des Druidentempels ſtand der Gothenfürſt
und ſprach zu Völkern, die er herbeſchieden
von tauſend Flüſſen, von dem Thor des Nord,
zum Franken und Alan, zum Hunn' und Quaden,
zu namenloſen Horden, die ſein Ruf
aus Sümpfen aufgeſcheucht und tiefen Wäldern —
ſo wie der Herbſt die Vögelſchaaren ſieht
zahllos ſich ſammeln zu dem Wanderzuge.
Dort ſprachſt Du ein Wort; und als es klang,
lautloſer Stille ein erſehntes Klingen,
da zog es wie ein Donner durch das Feld,
das weite Feld gedrängter Menſchenſaat,
die rauſchend wogte wie vom Sturm getrieben;
in tauſend Ohren ſchallte dieſes Wort
in tauſend Augen leuchtete dies Wort,
in tauſend Kehlen donnernd hallt' es wieder —
ich haſchte dieſes Wort — es hieß; jen Rom! — —
Du biſt von einem Feldherrn angeworben,
dem Du den Fahneneid nicht brechen wirſt:
man wirft Contracte mit den Schickſalsmächten
nicht in das Feuer wie Euſebius' Brief. —
Nimm meine Botſchaft, Fürſt; ſie bringt Dir Neues
von hoher Eil und Wichtigkeit.

Alarich (aufſtehend.)

So gieb!

(Er erbricht den Brief und lieſt.)

„Du biſt durch einen unerwarteten Schritt unſres Gegners bedroht. Stilicho iſt plötzlich aus dem Lager nach Ravenna aufgebrochen, um die Pläne ſeiner Feinde zu durchkreuzen und den Kaiſer aus ihrer Mitte zum Heer zu führen: ſicher, ihn im Zelt beſſer als im Pallaſte durch Furcht zu beherrſchen. Zu gleicher Zeit, wie wir aus ſichrer Quelle erfahren, wird ein Aufſtand im Orient ausbrechen, an deſſen Spitze ein dem Stilicho ergebner Feldherr den jungen Kaiſer Theodoſius entthronen, jedenfalls durch Beunruhigung des Reichs und Beſetzung der thraciſchen Bergpäſſe Dir die Zufuhr an Geld und Korn aus Griechenland abſchneiden ſoll. Stilicho, wie unſre Erfahrung bezeugt, Meiſter in ſolcher Taktik, gedenkt Dich alsdann auf der illyriſchen Hochebne einzukreiſen und Dein Heer durch Hunger und Deſertion aufzureiben.

Was in Ravenna geſchehen wird, darüber erwarte von uns ſchleunigen Bericht. Wir werden kein Mittel ſcheuen, uns des drohenden Feindes zu entledigen. Du ſelbſt beſtimme nach eigner Kenntniß der Kräfte und Umſtände, ob Du in Abweſenheit des Feldherrn das Heer angreifen, oder in Erwartung des Kommenden nur die Stellung Deines Heeres ſichern willſt.

Gaudentius dem Alarich."

(Nach dem Hintergrund zu rufend.)

He! Ataulph!

(Ataulph kommt.)

Auf mir des Heeres Führer:
ich will ſie ſprechen ſag in meinem Zelt!

(Ataulph ab.)

Dank Dir, geſunde Mutter unſrer Thaten,
Du heilſt mir, wackre Noth, den kranken Sinn.

(Zu Njalo.)

Bis morgen magſt Du hier im Lager weilen
und ruhn; Du klimmſt die Berge gut
mit ſchon gelähmten Gliedern Deines Alters.

(Die Hand auf ſeine Schulter legend.)

Bei Gott! Du biſt ein Held in deinem Haß,
Der manche Lieb' und manche Treu beſchämt.
Welch ſeltner Teufel iſt denn dieſer Meiſter,
welch ſeltner Meiſter in der Kunſt zu quälen,
der Dich zu ſolchem Grimm erzog — Olymp?

Njalo.

Er hat mich nie mißhandelt. Kalt und ruhig
und ſtets gerecht erfand ich dieſen Mann.

Alarich.

Und alſo reizt Dich die Gerechtigkeit?

Njalo (nach einer Pauſe.)

Ich kanns nicht tragen, daß ich kriechen muß
mit meiner beſten Leidenſchaft vor glatter
und kalter Selbſtbeherrſchung. Jung gekauft
auf Roma's Sclavenmarkt, mit friſchem Trotze
auf meine Kraft und meines Stammes Ruhm
bedroht ich oft im Ausbruch meines Grimmes
des Sclavenmeiſters Leben und des Herrn:
ich tobte ſchrie und ſchüttelte die Ketten,
mich loszureißen vom verhaßten Joch. —
Er ſtrafte kalt und ernſt; ich hört' ihn ſagen:
kein Thier ſei beſſer als ein böſes Pferd,
das ſchwer gebändigt ſei vom ſichern Reiter. —

Er hatte Recht. — Die wilde Kraft erloſch:
ich diente redlich wie kein Andrer diente
und lernte leicht die ſchweren Künſte Roms. —
doch ſeit das Haar ſich bleicht auf meinem Scheitel
erwacht ein alter Drang in neuer Kraft. —
Ich kann mein Grab nur finden bei den Felſen,
die meiner Väter Königsgräber ſtehn,
am Bergesſaum, wo es dem Kind verglommen
muß ich das Licht noch einmal ſinkend ſehn . . . .
Dreimal verſucht' ich Flucht. Mich trieb der Häſcher
nach Rom zurück vom gutbewachten Strand,
wo ich hinüberſpähte nach der Welle,
die meinen Kahn umſpült und meinen Wald . . . .
Ich muß zurück . . . . (In sich versunken.)

Alarich.

Du biſt ein ſeltner Vogel
aus Deinem Palmenhain. Wär ich Dein Herr
Du könnteſt mir gefallen. Meinen Knaben
werd ich Dich anvertraun zur guten Pflege:
in meinem Zelte ſuche Koſt und Ruh.

Ataulph (kommt wieder.)

Die Führer ſind verſammelt Dich zu hören.

(Alarich und Ataulph ab.)

Ajalo (allein.)

Ich kenn' abſeit des Menſchengangs den Ort,
der meines Hirnes düſtern Wolken ſtimmt,
um ſchwül und unbeweglich drob zu hangen.
Es öffnet ſchwindelnd eine Felſengruft

ſich zu des Waldes Füßen: ſäh hinunter
ſtürzt Klipp' auf Klippe bleichen Kalkgeſteins,
das wie ein abgenagt Gebein der Erde
zerriſſen kalt und ſtarr das Auge ſchreckt.
Es ſchwebt ein ew'ges Brauſen um den Keſſel,
wie er die Bergesfluth hinunterſchlürft
im breiten Sturz, dem Menſchenaug verloren
in ſeines Schlundes Dunkel ſie begräbt.
Die finſtre Tanne neigt ſich ſchauernd nieder,
auf ſpritzt der Schaum, der rothe Falke kreiſt
und zahllos ſchwärmt aus tropfenſtarren Grotten
die wilde Taube lärmend über Dir. —
Dort bis zur ſteilſten Felswand will ich kriechen
und vorgebeugt das Haupt zur finſtern Kluft
dem Chorgeſang der Elemente lauſchen,
der in der Tiefe tauſendjährig brauſt
bis ſich im Schein des Mondes aus den Höhlen
der Heerzug regt, das Aufgebot der Nacht,
am Bergſtrom webt, am Felſenhange klettert
und ſein Gebein zerſchellt im jähen Sturz. —

(Nach dem Hintergrund ab.)

Ihr mögt brüten über leeren Plänen
und Gründe wägen auf und ab im Rath.
Vernichtungsgötter ſitzen Euch zur Seite
im ernſten Kreis: die unſichtbare Hand
läßt zwiſchen Nacht und Licht in Eurer Schalen
Den ſchwarzen Würfel fallen in die Nacht!

(Ab.)

Zweite Scene.

Zimmer im kaiſerlichen Palaſt zu Ravenna. Olympius tritt ein, Briefe in der Hand; hinter ihm die Prätorianerhauptleute Flavianus und Martialis.

Olympius.

Sahst Ihr den Feldherrn ſchon im Kaiſerhofe?

Flavianus.

Er kehrte beim Präfecten ein; jedoch
hierher entbot er alle Centurionen,
die in Ravenna ſtehn.

Martialis.

Ich glaube kaum,
daß dieſe Herrn dem Aufgebote folgen.
Der Alte zählt nicht viele Freunde hier.

Olympius.

Auf Freundesdienſte hat er nie gerechnet;
zwei Hebel aber ſetzt er trefflich an
zu jeder Zeit: den überlegnen Willen,
der Alles wagt — die Macht der Disciplin,
die Alles beugt.

Flavianus.

Und wenn ſie diesmal wankte?

Olympius.

Sie ſtürzet nicht.

Martialis.

Was bleibt dann uns zu thun?

Olympias.

Nur Eins. — Er wird zuerſt in dieſem Flügel
den Kaiſer ſuchen: merket wohl —
wenn er durch jene dunkeln Säulengänge
zum andern Flügel eilt — es darf Honor
ihn nicht mehr ſprechen.

Martialis.

Gieb mir zwanzig Leute,
auf die ich bauen darf.

Olympias.

Sie ſtehn bereit.

Flavianus.

Ein Dolch iſt leicht gezückt, doch ſchwer erwogen,
wie viel des Bluts von ſeiner Spitze rinnt.
Bedenk, Olymp, was Deine Worte wiegen.
für dieſes Landes Schickſal.

Olympias.

Nicht mein Wort,
die Noth erwäge. Was bis jetzt geſchah,
den Stilicho zum Aeußerſten zu treiben,
Ihr wißt es, war des Griechen traurig Werk.
Kurzſicht'ger Schlauheit voll ſchlich er ſich ein
beim Kaiſer, ihn durch Furcht zu lenken
und trieb uns alle dieſem Ende zu.
Des Reichs Vernichtung durch den Stilicho? —
ein Raubzug Alarichs? — Wir dürfen wählen.
Mir ſcheint die Wahl iſt leicht. —
Sobald er fiel

werd' ich den Kaiſer in das Lager führen,
damit wir uns der Zügel raſch verſehn.
Ihr aber thut Was Noth und Pflicht erheiſchen;
ich zähl auf Euch; ſeid muthig und bedacht.

(Olympias ſteigt, die andern ordnen ſich.)

Dritte Scene.

Hof im Kaiſerpallaſt zu Ravenna. Soldaten ſtehen in Gruppen zuſammen.

Erſter Soldat. Haſt Du ihn aus dem Wagen ſteigen ſehn, Quintus?

Zweiter. Nein; ich war in der Vorſtadt, als ich hörte, daß er angekommen ſei.

Erſter. Meiner Treu', er fährt im Reich herum wie ein Wetter, der Alte. Wo man ihn funfzig Meilen entfernt glaubt, da ſteckt er ſicher ſchon die Naſe um den Thürpfoſten.

Dritter. Ich mag's doch leiden an dem alten Starrkopf, daß er ſo mutterwindallein zwiſchen uns hereinplatzt, die wir ihm faſt Alle erbitterte Feinde ſind, und ſich um nichts kümmert, als um das Loſungswort für uns und ſeinen Willen für ſich.

Zweiter. Diesmal könnt' es ihm doch ſchlecht bekommen. Die Centurionen ſtecken bedenklich die Köpfe zuſammen.

Erſter. Pſt! Dort kommt er . . . Er will zu uns reden.

(Stilicho kommt durch ein Thor aus dem Hintergrund, begrüßt die Soldaten mit der Hand, und tritt ſie in die Mitte der Bühne, wo ſich ein Halbkreis hinter ihm ſchließt.)

Stilicho. Centurionen! Ihr ſeid hier verſammelt, um eine

Erklärung zu empfangen und einen Befehl. Ich bin nicht gewohnt meine Befehle zu umſchreiben; aber ungewöhnliche Erörterung verlangt der ungewöhnliche Fall.

Centurionen! Wir glauben einem Kaiſer zu gehorchen; wir gehorchen einem Caſtraten. An der Gränze ſteht das Heer kampfgerüſtet, den Feind zu ſuchen, der ſeit Jahren Verheerung dem Lande gebracht, Verzweiflung dem Volke. Warum zuckt das Schwert nicht? warum ſchlafen die Wachen? warum hungert die Mannſchaft und ſiecht dahin? — ſo fragt mich der Soldat, ſo fragt mich das Land. — So frag ich den Kaiſer und ſeine Räthe und Niemand giebt mir Antwort.

Wir ſind verrathen, Krieger! Griechiſches Gold tragen über den Hämus die Sendboten von Byzanz. Sie führt der Knappe Alarichs in das Zelt ſeines Feldherrn; nicht heimlich bei Nacht — am hellen Tag, im Angeſicht ſeiner Hunnen, ſeiner Araren, ſeiner Alanen, des zuſammengelaufnen Volks, dem nur die Beute den Muth giebt und das Gold den Gehorſam. Solchen Mitteln vertraut die heimtückiſche Schwäche der Eunuchen, den Zwieſpalt nährend zwiſchen Oſt und Weſt zum eignen Vortheil, zum Verderben des Landes! — Hier gilt es zu handeln; hier gilt es vor Allem den Kaiſer aus griechiſchem Ränkenetz zu befreien.

Centurionen! Man verheimlicht mir des Kaiſers Anweſenheit in Ravenna. Ich weiß, daß er hier iſt, daß er mir folgen wird, ſobald ich drei Worte mit ihm geredet; ſobald ich die Perſonen beſeitigt, die das Reich dem Untergang entgegenführen.

Vielleicht bedarf ich Euerer Dienſte hierzu, vielleicht auch nicht. Jedenfalls wird die Sänfte des Kaiſers um Mitter-

nacht am Hauptthor warten, um ihn zum Benacus in das Lager zu führen, wo ſeine Gegenwart nothwendig iſt.

(Mit erhobener Stimme.) Dieſe Worte ſprech' ich, damit Niemand argwöhne, ich zwinge den Kaiſer, wie jene Griechen Euch zuraunen werden. Der Kaiſer wird mir freiwillig folgen, dafür bürgt mein Wort; und ich werde diejenigen unter Euch ausſuchen, die ihn bis Mantua zu begleiten haben.

(Zu der Reihe herumgehend.) Laßt mich doch ſehen, Wem ich dieſen Dienſt vor den Andern gönne. Dem Alter die Ehre! — Graues Haar unter dem Helm, friſches Herz unter dem Panzer, das iſt meine Sache.

(Bei den Einzelnen jeden Redenden, die er anredet.) Du biſt ſeit drei Monden in Ravenna, Gennerid. Ich habe Dich aus Gallien hierher beordert, wo Du dem Reich gute Dienſte gethan. (Die Hand auf ſeiner Schulter legend.) Ich erinnre mich Deiner wohl. Als wir den Frigidus durchſchwammen, hat mich Deine Kunſt gerettet, da mir ein Krampf das wunde Bein lähmte. Du magſt den Zug führen; halte Dich bereit. (Zu den Andern.) Dieſer gilt für den beſten Fechter im Heer; ich kann Euch ſagen, Ihr Herren, daß es auch der beſte Schwimmer iſt. Auch Du wirſt mitgehen, Sabandes; Du haſt Dein Landgut am Benacus noch nicht geſehen, das ich Dir geſchenkt vor fünf Wochen. Du magſt jetzt mitkommen und Dir es anſehen.

He! Barbas, an Dir geh ich vorüber. Du biſt krank geweſen, hör ich; wir wollen Dich ſchonen. Du wirſt indeß den Oberbefehl in Ravenna übernehmen und dieſes Amts ſo zuverläſſig walten, als ich Dich bisher gefunden.

Steht dort nicht der alte Sigildes? — Tritt doch her, alter Knabe, und laß Dich begrüßen. — Man ſieht ihm den lockern Vogel

nicht an Ihr Herren, der er einſt geweſen. Ich kann's bezeugen. Ihn hatte Theodos einſt mit mir an den armeniſchen Hof geſandt als Geſandten des Friedens. Und ich ließ es mir ſauer werden, bei Gott! Er aber lief Tag und Nacht hinter den Mädchen her und kletterte den Ehemännern in die wohlumgitterten Frauengemächer. — Nun laßt Euch erzählen. Am fünften Tag ſaß ich mit dem erſten Rath des Kaiſers in deſſen Garten zwiſchen Vaſen und Töpfen. Wir haben Briefe und Karten vor uns liegen, einen Dollmetſcher zwiſchen uns, und ich glaube eben meine Sache ſiegreich durchgefochten zu haben. Plötzlich praſſeln Steine über uns aus der Mauer — und der Geſandte des Theodos ſpringt uns, von Eunuchen verfolgt, aus dem Frauengemach in die Blumentöpfe hinein und in die trefflich eingeleitete politiſche Verhandlung ... (lacht; Gelächter ander.) Ihr könnt denken, Centurionen, wie die Rechnung für zerſchlagne Töpfe nachher unter den Friedensbedingungen figurirte. (Lacht.) Solche Streiche machen wir ſchon lange nicht mehr, alter Freund. Diesmal magſt Du den Kaiſer ehrſam begleiten.

Auch Deiner erinnr' ich mich wohl Rando. Wir trafen uns einſt in jener Köhlerhütte des Vilmerthals, faſt Knaben noch; Beide flüchtig: Du vor Deinem fränkiſchen Ohm, der dem Erben der Fürſtenmacht nach dem Leben ſtand; ich vor vandaliſchem Blutbann als Rächer meiner Ehre. Faſt wäre dort blutiger Hader unter uns entflammt, weil Du als Fürſtenkind des Meiſters Platz mit einem Stolz verlangteſt, den ich nie dulden gelernt — Beide trotzig auch im Unglück. Seitdem haben wir oft auf Schlachtfeldern zuſammen übernachtet und uns trefflich vertragen. Gieb mir die Hand. — Auch Du magſt des Kaiſers Sänfte geleiten.

Ihr Alle, die ich genannt, werdet Eure Leute aufſuchen und pünktlich auf mich warten am Hauptthor. Jeder ſtehe auf ſeinem Poſten; ich werde auf dem meinen zu finden ſein.

(Wendet ſich zu gehen.)

Alle. Heil Stilicho!! Wir Alle für Stilicho!!

Stilicho (ſich noch umwendend und mit dem Kopf nickend.) Es freut mich unter Männern zu ſein, mit denen ich zufrieden ſein darf. — Lebt wohl Centurionen!

(Ab durch den Hintergrund.)

Alle. Heil Stilicho!! Wir Alle für Stilicho!!

(Ab nach den Seiten.)

Vierte Scene.

Zimmer im Palaſt. Ein Kämmerer und Sclaven im Hintergrund. Olympius tritt auf, ſpricht leiſe mit dem Kämmerer und geht links wieder ab. Gleich darauf Stilicho mit zwei Bewaffneten.

Stilicho.

Wo iſt der Kaiſer?

Kämmerer.

Geſtern früh verließ
Honorius Majeſtät Ravenna.

Stilicho.

Das iſt falſch!
Der Kaiſer muß hier ſein. Ich werd' ihn finden.
Du führſt des Hauſes Schlüſſel: öffne dort!

Kämmerer.

Es iſt mir ſtreng verboten, wenn der Kaiſer
abweſend iſt, die Räume hier zu öffnen . . .

Stilicho (zu den Vorgehenden.)

Brecht dieſe Thüren auf!

Kämmerer (verlegen.)

Ich muß Euch warnen . . .

Stilicho.

Du warnſt vergebens. Ich bin nicht der Günſtling
von geſtern früh, der heut, gefallen,
vor kalten Mienen ſchreckt. Ein fehlend Schlüſſelbund
ſoll mich nicht hindern dieſen Staat zu retten.
Brecht auf!

Olympius

(tritt aus der Thür, die er hinter ſich anflügt.)

Ich kann Dir Mühe ſparen.

Stilicho

(geht hierin und kommt nach kurzer Zeit wieder zurück).

Nach Mailand ſagt man iſt der Kaiſer —
Wie kommt es denn, daß er ſich trennen konnte
vom unentbehrlichſten der Prinzenlehrer?

Olympius.

Ich blieb, weil in Ravenna mein Geſchäft
dem Kaiſer nöthig ſchien.

Stilicho.

Gehört dazu
vielleicht auch das, daß Du mir Auskunft giebſt
auf eine Frage über Roms Geſchick?

Olympius.

So viel Du wünſcheſt und ich kann.

Stilicho

(tritt in den Hintergrund. Der Kämmerer, Sklaven und Dienerinnen gehen ab.)

So höre! —
Nicht Deine Freundſchaft ruf ich an, Olymp,
die Du in Epheſus für mich eingeſammelt;
an Deine Einſicht wend' ich mich.

Olympius.

Hab Dank
für dies Vertraun.

Stilicho.

Dein Dank iſt allzuraſch:
an Latiums klügſtem Kopfe lern ich zweifeln.
Das Eine ſag mir, welches iſt das Ding,
um das ſich's handelt zwiſchen uns? Du willſt
den Staat erhalten; Das juſt will ich auch.
Drum wenn der Zweck uns gleich, kann unſer Streit,
der mit uns grau geworden iſt, wie wir,
nur in den Mitteln und Perſonen liegen.
So dacht ich ſonſt. Jetzt aber lern ich glauben,
daß in Ravenna man dem röm'ſchen Staat
nach ſeinem tauſendjähr'gen Leben trachtet.

Olympius.

Die Muthmaßung iſt kühn.

Stilicho.

Hör mich zu Ende.
Ich werde alt; drum fällt mir juſt nicht ein,
wie oft ich Rom gerettet — irr' ich nicht,
ſo hab ich ein'gen Anſpruch auf Vertraun.
Das jedenfalls hab ich vermeint: den Räuber

dem ich Achaja's Städte brennend noch entriß,
nicht einſt als Nebenbuhler anzutreffen
in meines Kaiſers Gunſt mit Gold verſehn
von ſeinen Räthen, um mir meine Truppen
in meinem eignen Lager zu verführen.

Olympius.

Wer ſagt . . . ?

Stilicho (ihn unterbrechend.)

Ich wünſchte wohl, ein andermal
erprobteſt Du die Meiſterſchaft der Lüge.
Zuſchauer ſind nicht hier — und wir allein,
wir dächt' ich kennten uns genug, um kurz
und wahr zu reden. — Ich verſteh es wohl,
daß Ihr voll Mistraun ſeid — wie alle Schwachen —
doch daß Du Zutraun zu dem Gothen haſt,
Das, alter Rechner, haſt Du ſchlecht gerechnet.
„Schaff uns den Kopf des Stilicho, der leider
ſo hoch hinausgewachſen über uns,
und dann ſei Feldherr über Roms Legionen,
ſei reich und hochgeehrt — und ſei vor Allem
ein dummer Teufel, den Olympius narrt!"
So meint Ihr's mit dem Alarich zu halten,
vornehm und überlegen einem ſtumpfen
Barbarenhäuptling. Das nur ahnt ihr nicht,
wie dieſer Häuptling vor Begierde brennt,
die blonden Gothen über meine Leiche
nach Rom zu führen, daß es ſein Verſprechen
der Plünderung iſt, das meine eignen Truppen
zur Deſertion verführt.

Olympias.

Du überraſcheſt mich;
denn ganz verſchieden lautet unſre Kunde
vom Heer des Nordens. Was Du ſagſt jedoch
will ich dem Kaiſer melden.

Stilicho.

Meld ihm auch
mich ſelbſt (denn daß er hier iſt, weiß ich),
daß er dem Stilicho vertrau'; wo nicht,
hat Stilicho ſich ſelbſt vertraun gelernt.

Olympias.

Der Ausdruck iſt um Zuverſicht zu wecken
ſehr gut gewählt.

Stilicho (wendet ſich.)

Wohl wahr! ſeit vielen Jahren
bemerk' ich, wird mit jedem Tage
Dein Schritt verſteckter, meiner feſt und ſicher.
Sehr einfach ſcheint die Staatenkunſt dem Muth,
und künſtlich nur der Ohnmacht. Wiſſe denn,
und ſag's dem Kaiſer, wenn es Dir beliebt,
Was ich im Namen dieſes Reichs verlange.
Der Kaiſer folgt mir heute noch ins Lager,
wo ich ihn frei von böſen Ränken weiß.
Wenn er ſich weigert — werd ich Zwang nicht ſcheun.

Olympias.

Du redeſt Hochverrath!

Stilicho.

Du weißt ſo gut

als ich, Olymp, daß ich dem blöden Knaben
ſein Spielzeug nicht beneide. Daß der Staat,
den Theodoſius' Schwäche — Deine Kunſt — zerſplittert,
geeinigt werden muß, Das brauchteſt Du
wohl nicht von Deinen Spähern erſt zu lernen.
Ich will der Herr ſein in Byzanz und muß,
weil ich nicht Pfuſcher länger dulden kann,
wo ich allein des Werks Getriebe weiß.

Olympius.

Und Du verlangſt, der Kaiſer ſoll Dir folgen,
der ſeinen Neffen zu entthronen geht?

Stilicho.

Ich handle für ihn; ſoll ich ohn' ihn handeln?

Olympius.

Du handelſt gegen ihn.

Stilicho.

Sein Reich zu retten.

Olympius.

Es iſt ein andres Reich, für das Du kämpfſt.

Stilicho.

Wohl möglich, daß die Gränzen anders laufen,
als Dir es ſcheint in Deinem Ahnenſaal.
Längſt über Rom hinaus wuchs Roms Geſchick;
und wenn Patricier immer noch nicht weiter
als bis zur Höh des Esquilinus ſehn,
ſo iſt's kein Grund um meinen Blick zu kürzen.
Ich werd' Euch retten wider eignen Willen.

Olympius.

Du könnteſt irren.

Stilicho.

Schwerlich! wenn Du nicht
auf Deine alten Tage zugelernt;
die alten Ränke kenn ich; denn Du kamſt
ja niemals weiter, als zum Ränkeſchmied.

Olympius (ſich aufrichtend.)

Nicht Deiner Worte braucht's, um mich zu lehren
Was ich als tiefen Lebensſchmerz gefühlt.
Wohl weiß ich's, wie mich Zeitennoth entwürdet:
doch nicht ſo tief, daß ich nicht Eines noch
Eins mehr beſitze, als die Kunſt der Ränke:
den Muth des Untergangs. — Du willſt uns retten? —
ſo wiſſe, daß in Römerſeelen noch
des ehrenvollen Todes Sage lebt,
um einer Rettung zu entgehn, wie dieſe.
Nicht Das iſt Tod: in eigner Geiſtesveſte
mit eignen Waffen kämpfend untergehn.
Das aber iſt der Tod: die ſtolze Veſte
zu überliefern an den fremden Herrn,
und duldend ſehn die fremden Siegesbanner
ein fremdes Volk in unſres Ruhmes Land. —
Mag Roma fallen; mag ein wüſtes Volk
auf unſrer Bildung räthſelvollen Trümmern
ſein thieriſch Daſein roh und ſtumpf begehn:
Barbarenſchwerter mögen Roma fällen;
nie ſoll Barbarenſitte ſie entweihn!

Fällt uns das Loos — Dann unter Schutt und Trümmern
ſuch ich dem Leben ſeinen letzten Schutz!

Stilicho.

So ſoll die Welt dann enden?

Olympius.

Ende ſie;
doch römiſch ſei ihr Ende wie Beginn!
(Ab zu verſchiedenen Seiten.)

Fünfte Scene.

Dunkler Säulengang im kaiſerlichen Pallaſt. Soldaten im Hintergrund. Flavianus und Martialis ſtehen flüſternd zuſammen.

Flavianus. Ich bekenne, mir iſt unheimlich.

Martialis. Du biſt ein Narr!

Flavianus. Wenn wir mindeſtens unſrer Leute ſicher wären.

Martialis. Dafür ſteh ich ein. Sie ſind gut bezahlt und überdies des Vandalen abgeſagte Feinde — eine auserleſene Schaar.

Flavianus. Mag ſein; ſie ſind Alle muthig um auf ihn zu ſchimpfen, wenn er den Rücken gewandt hat; aber . . .

Martialis. Laß Das gut ſein. Sie werden ihr Stück Arbeit thun; übrigens iſt es dunkel . . . ſie ſehen ſeinen Blick nicht.

Flavianus. Sſt! . . . ich höre Schritte . . .

Stilicho (ſpricht links hinter der Scene.) Weßhalb weichſt Du zurück, Marcell? — Ich bitte um Deine weitere Begleitung, Freund Kämmerer. Du wirſt mir dieſe Zimmer öffnen — ich möchte doch

nachſehen, ob die Motten nicht in den Leppichen hauſen. Komm komm!

(Kommt auf die Scene.)

Poſten. Wer da!

Stilicho. Der Feldherr. (Geht vorüber.)

Martialis. Ein Verräther!

Flavianus. Der Feind des Landes!

Martialis. Beſetzt den Ausgang, Soldaten!

Stilicho. Oho! eine Mauſefalle! (zieht das Schwert.) Laßt doch ſehn, Wer den beſten Fechtmeiſter bezahlt! — Zurück da!

Martialis. Die Schilde vor! Drängt ihn in den Kreis! — Drauf, ſag ich!!

(Die Soldaten drängen mit den Schilden zuſammen, ſo daß Stilicho in ihrer Mitte von Schilden umzogen iſt.)

Pauſe.

Stimme hinter der Scene. Meldet mich raſch dem Kaiſer! meine Botſchaft hat Eile!

(Ein Centurio und drei Sclaven mit Fackeln treten auf.)

Centurio. Du hier, Martialis? was ſoll die Wache hier um dieſe Stunde? (zu einem Sclaven) Geh voraus, Burſch, und melde mich. (Sclave ab.) (Zu Martialis) Ich hörte Lärm hier; was iſt vorgefallen?

Martialis. Eine Kleinigkeit. Wir hielten Abrechnung mit einem böſen Schuldner: das iſt Feuer genug für den Lärmteufel — Was bringſt Du Neues vom Lager?

Centurio. Schlimmeres als das Schlimmſte. Unſer Heer am Benacus iſt in voller Auflöſung. Das plötzliche Verſchwinden Stilicho's hat hier den Treuloſen Muth des Abfalls erregt;

dort den Treuen Argwohn über das Schickſal des Feldherrn. Man glaubt ihn heimlich aufgehoben aus unſrer Mitte, da er keine Nachricht zurückließ. Mich ſchicken die Führer um den Kaiſer zu befragen, wenn er Antwort weiß, zu warnen, wenn er Uebles ſinnt. Er ſoll bedenken, daß nicht Er, ſondern Stilicho der eiſerne Ring ſei um die Speere des Römerheers. — Ich hoffe nicht zu ſpät zu kommen . . . .

Martialis. Du kommſt zu ſpät.

(Die Thüre des Gemachs öffnet ſich. Man erblickt Stilicho's Leiche auf dem Boden ausgeſtreckt.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

(Kloſtergarten über Rom mit dem Blick nach dem Sabinergebirge. Claudianus im Mönchsgewande tritt auf)

Claudianus.

Seid mir gegrüßt, erinnrungsreiche Fluren,
wie Ihr im ſonnenſtillen Tage ruht;
Du heller Strom, Du Laub des Waldes,
in dem des Jahres Abendröthe ſtirbt;
ſei mir gegrüßt, des Herbſtes reiner Hauch!
Dich lieb ich wie das ſpätgereifte Glück
gedankenreicher Seelen. — Sprecht, Ihr Wünſche,
all Ihr Erobrer, die das raſche Herz
begehrlich ausſchickt in das Reich der Menſchen,
gebt mir ein Zeichen wenn Ihr lebend ſeid,
irrfahrend noch am fernen Klippenſtrande
Italiens Ruhm und Indiens Schätze ſucht!
Hab' ich Euch je gekannt? — ich glaub es nimmer.
Fremd ſind die Worte mir und fremd der Blick,
mit dem die bettelhafte Schaar zu mahnen
und Einlaß zu begehren kommt. Nicht Ihr
ſeid jene Stolzen, die ich einſt entſendet

im Waffenſchmuck, die Sieger einer Welt;
ich kenn' Euch nicht; und fern von meiner Schwelle
bann ich für ewig Euch. Hier will ich ſtehn,
an Tiburs Höh die ernſten Blicke heftend,
des Stromes Lauf verfolgend durchs Gefild —
verkehren mit Gedanken dieſer Ruhe,
wie mit Aeonen. — Gönnet mir das Glück,
Ihr, die der Schwindelgeiſt von Roma's Märkten
frech um den Segen ihrer Väter trügt,
ich litt wie Ihr, auf heißen ſtaub'gen Pfaden
ward ich wie Ihr ins Leben ausgeſandt;
die Hütten kenn' ich und den Groll des Armen,
der Marmortreppen Glanz und Ueberdruß.
Und kein Gedanke ſteht am Horizonte
der abendlichen Welt, kein düſtres Bild,
das ſeine Schauer nicht in meine Seele,
ein allzutreu Verließ des Grams geſenkt.
Euch aber neid ich nicht, die Ihr am Morgen
dem ſtillen Dichter weit vorausgeeilt:
ſchon, da die Schatten durch die Ebne ſtreifen,
blick ich zurück — und einſam ſteh ich da —
mir ſelbſt ein Räthſel, der das Ziel gefunden,
das tauſend Pilger hinter ihm verfehlt.
Dir dank ich's tiefgerührt, ob heil'ger Athem,
der meines Lebens Funken angefacht,
Dir, reiner Geiſt, der Du aus andern Sphären
als Schmerz und Glück des Dichters niederſteigſt. —
Nicht Dir gebührt das Klagelied der Zeiten,
ſo ſprach die Muſe — mit der Götterhand

des Knaben erſte Wiegenruh beſchattend —
Dich hab ich eingeſetzt zum Herrn der Zeit,
die nicht des Menſchen Athemzüge meſſen;
frei ſollſt Du gehn durch aller Zeiten Raum!
Ob Dir des Tages Staub die Füße decke,
Du hebſt das Haupt in ſternumkränzter Nacht,
und horchſt der Vögel dunklem Wanderzuge —
des Tauchers Ruf im fernen Wieſengrund —
der eignen Seele — unbloß angetaſtet
ſei rein und glücklich! Wohl Dir, ſtiller Geiſt,
Du darfſt das Kleid, das gottgeweihte reine,
Du darfſt es tragen vor dem Aug des Herrn;
nicht Dir in dieſes Kloſters finſtern Gängen
ſchleicht Mahnung aller Zeiten lauernd nach;
wohl Dir! es ſchloß des Dichters Sehnsucht
des Glaubens Reich das ew'ge vor Dir auf.
Wo nah und fern des Lichtes Strahlen irren
einſam hernieder in die finſtre Welt,
ob durch der Hütte weinumrankles Fenſter
ſie traulich weilen bei dem ſtillen Glück,
mit ihrem erſten Gold die Stirn umwebend
des Kindes, das am Mutterbuſen ruht,
ob auf und ab im Waldeslaube zitternd
wenn am beſchilften Strand der Dichter wandert,
ſei's an Caſarenkronen, ſei es haftend
am Kupferpfennig in des Bettlers Hand:
die Strahlen all, die ſcheuen Wunderhüter,
die aleuternd haſcht das blöde Volk,
die zu der Stille einer Menſchenſeele

des Strebens ernste Andacht niederruft —
sie alle eint der Geist der Schöpferliebe,
des Heilands Wort zum Heerd des ew'gen Lichts!

(Man hört die Klosterglocke läuten.)

(Innocens kommt rechts aus der Klosterpforte; Mönche hinter ihm.)

Claudianus (dem Bischof entgegengehend.)

Dich seh ich in dem Schatten unsrer Mauern,
ehrwürd'ger Vater! Laß mich Deinen Saum,
laß diese Hand mich küssen, die den Segen
so wirksam spendet. Möcht' auch heut
Dein Wort uns segnen — Ach! die Trostesbotschaft
such ich vergebens in dem trüben Blick!

Innocens.

Du irrest nicht. Nicht wie in bessern Tagen,
um Ruh zu schöpfen an dem stillen Ort
erschein ich heut; es gilt ein ruhlos Wirken
am trüben Tagewerk. Was wir gehofft:
das wilde Heer des Alarich zu wenden
durch ernstes Mahnen eines Priesterworts
durch reiche Lösung aller erster Bürger,
es wird zu Schanden vor der wilden Gier,
die jene Horden rastlos treibt jen Süden.
Es ruht ein Fluch, ein Bann auf dieser Stadt,
und nur der Untergang kann sie erlösen. —
Euch aber ruf ich als der Pflichten Bote,
für die der Heiland uns hinausgesandt:
wo Menschenkraft in ihrem Nichts erzittert
des Schöpfers Kraft im Glauben zu empfahn.

Von dieſem Gipfel — losgelöſt im Leben
von jedem Band, als ſeinem heil'gen Wort —
von dieſer Höh ſoll unſre Hand ſich neigen
zur Schwäche, die im Schoß des Todes ringt.
Wohin des Geiſtes Ruf die Jünger ſende;
ob fern im Urwald ihm der Jäger horcht
beim erſten Glockenſang der Waldcapelle,
ob jenes Domes dumpfer Trauerklang,
chaotiſch wogend uns die Todesſtunde
der Völker künde und der alten Welt —
wir werden hören und dem Rufe folgen,
wir werden, Herr, ganz Deine Krieger ſein
„zum Dienſt berufen des lebend'gen Gottes!“

(Ab mit Glockenton und den Mönchen.)

Zweite Scene.

Auf der appiſchen Straße. Römiſche Flüchtlinge treiben beſtalte Saumthiere.

Erſter. Wo treibſt Du hin?

Zweiter. Wer traut jenen Mauern hinter uns? ich treib in die Berge!

Dritter. Eile Dich! eile; es fängt an zu dunkeln . . .

Erſter. Narr! Glaubſt Du es werde dunkeln, wenn Italiens Städte brennen? Blick Dich um nach dem Soracte!

Zweiter. Staub und Rauch und die Glut der letzten Sonne! — Die Heiligen haben uns verlaſſen und die Welt geht zu Ende . . . .

(Ziehen vorüber.)

Dritte Scene.

Im Kolliseum. Mondſchein. Spartacus kauert im Hintergrund bei einer Lampe. Libanius kommt fröſtelnd.

Libanius. Es fehlt mir nicht an Witz, um groß zu enden. Ich könnte mir einen curuliſchen Seſſel auf das Forum ſtellen, und mit angeklebtem Graubart die jenuoniſchen Gallier erwarten; ich dürfte auch, die Statue der cnidiſchen Venus umarmend, mich in den Tiber ſtürzen, oder eine Nonne ſtupriren neben einem qualmenden Kohlenbecken . . . Je nun! ich könnte auch mir alle Bibliotheken Roms zu einem Scheiterhaufen zuſammenbauen und vorgeben, daß die Barbaren nur den Leichnam der römiſchen Welt erobern ſollten, aber nicht die Seele . . . ich fühle mich ferner geneigt, eine Roſe auf meinem Giftbecher ſchwimmen zu laſſen und mit einem Gedicht an die Grazien meine Seele zu verhauchen, oder endlich das Schwert des Marius vom Capitol zu holen und vom Heldenmuth berauſcht in die blutgierigen Speere zu rennen — Aber in der That! meine Haut iſt zu köſtlich für ſolche Eitelkeiten. — Denn, wenn es zwar ruhmvoll iſt, große Vorſätze in ſein Tagebuch zu notiren, ſo würd' es doch Muthwillen ſein danach zu handeln. Beim hochdonnernden Zeus! wie nebenſächlich iſt es doch für die Muſe der Geſchichte, ob ich wirklich mir eine verderbliche Colik trank aus dem Schierlingsbecher, oder ob ich mir die ſpärlichen Haare auf einem Scheiterhaufen abſengte in dieſer Nacht! — Hieran ſtoße Dich nicht, oh Clio! daß ich meine Ideen nicht durch Thaten verkleinern mag. Sondern verkünde der Nachwelt, wenn eine ſolche zu hoffen iſt, alle jene Heldenthaten, welche Libanius beim Untergang der Weltſtadt beabſichtigt . . . Seht! wer kauert dort bei der Lampe?

Spartacus. Ein bescheidnerer Mann als Du, wackrer Libanius! — der Du die Clio anrufst, wenn die Weltgeschichte im Begriff ist nach Hause zu gehn.

Libanius. Die Weltgeschichte geht nach Haus?? die Weltgeschichte?? — Wer ist der Tollkühne, der mit solchen Ausdrücken versucht meine Jugend einzuschüchtern? — Oho! (ihn mit der Lampe anleuchtend.) Dich seh ich hier, trefflicher der Helden? — Was treibst Du hier? . . . Du schreibst in den Sand . . . laß doch sehen . . . (liefend)

Ende der Welt!

hehehe!

Spartacus. Ueber Was lachst Du?

Libanius. Soll ich nicht etwa lachen, wenn ein Narr, der vor dem Ende der Welt steht, es nöthig findet, Dies zur Belehrung der Nachwelt in den Sand zu schreiben!

Spartacus. Und hast Du etwa so wenig über den Ehrgeiz nachgedacht, um eines Bettlers zu spotten, der mit den Schriftzügen seines Bettelstabs sich vielleicht sichrer auf die Nachwelt bringt, als Alexander und Cäsar durch mühselige und unnütze Kriegszüge! — Denn wenn Rom und mit ihm dieser Thurm des Wissens zusammenstürzt, mit dem sich die Menschen zu den Göttern hinaufgebaut, ist es nicht etwa denkbar, daß nach unzähligen Jahrhunderten, wie Cicero das Grab des Archimedes, so ein andrer Weiser einer andern Nation diese Schriftzüge des Spartacus entdeckt, über welche die Steine des Coliseums beim Untergang der Stadt hereinbrachen und sie schützend überwölbten? Nun dann in der That, hat Scipio umsonst Carthago zerstört und Alexander den Indus überschritten, denn der kahlköpfige kleine Spartacus

hat ſie Beide und den Hannibal und den Cäſar in jenem Wettrennen nach der Unſterblichkeit überholt.

Libanius. Oh! Du ſuperkluge Eule der Minerva! wahrlich! Dir hat das Schickſal Arges beſchieden, daß Du noch in Deinem letzten Stündlein Dich an der Unſterblichkeit des Cäſar ärgern ſollteſt. Laß ab, rath ich Dir, den Philoſophen zu ſpielen, während Jedermann weiß, daß Du Nichts biſt, als ein vertrockneter kleiner Neidhammel, dem jeder gute Biſſen ſeines Nachbars den Magen verdirbt. Ich kenne Dich wohl. Du biſt ein heruntergekommener Gelehrter, und ich hörte Dich einſt der betrognen Jugend geſchichtliche Vorträge halten, lediglich um zu beweiſen, daß Cicero ein dummer Junge war, und die Weisheit des Stagiriten nichts Anders als die Faſelei eines macedoniſchen Prinzenlehrers, daß Cato nur ausgezeichnet war, indem er von allen Römern die größte Portion ſauern Kohls verdaute, und daß endlich nur die Marcier, die Metellier und die Cornelier verhindert haben, daß Rom ein großes und ewiges Reich gebildet. — Der Du vom Lehrſtuhl Alles hinabgeſchleudert in den Rinnſtein, weshalb ſtehſt Du verwundert, weil Dich ſelbſt endlich der Schwindel packte?

Spartacus. Du giebſt vor mich zu kennen, daß ich heruntergekommen ſei; und wahrlich, Du kennſt mich weniger als die Stunde Deiner Jugend. — Siehſt Du, edler Libanius, ich hatte in Jammer und Noth dreißig Jahr gerudert, hatte mich gequält und geſchunden um einen anſtändigen Rock zu tragen, den Großen hoffirt um mit Bewußtſein klein zu ſein, nach oben gedrängt und ausgereckt in blaſſer Sorge und quälendem Neid — bis mir's an einem glücklichen Morgen klar ward, daß ich nirgends

so sehr der Herr dieser Welt sei, als unten, ganz unten, am untersten unter den Unteren. —

Du hast ja auch Deinen Juvenal gelesen und weißt wie es dem guten Domitian ergangen:

„Domitian
fiel triefend noch vom ungerochnen Blute
des Lamierstamms, dem Schustergroll zum Opfer."

Nun, Dank sei's dem ehrlichen Juvenal. Er hat mich's zuerst gelehrt, daß die lärmenden Kehlen und die hungrigen Magen dieses Staates Schöpfer waren, und der erste Imperator der Erstgeborne der Pöbelmacht, vor der der Staatsmann sich demüthig beugt in seinem Gewissen und in seinem Kämmerlein. Das ist das höchste und das letzte Gesetz der römischen Welt; das sind die zerlumpten Großwürdenträger des Augustus, und des Tiber, der mit Patriciermorden um ihre Gunst buhlte; das sind die lausigen Gönner des Cäsar, die liebsten Busenfreunde des Marius, des Sylla und des Scipio und aller großen Männer der Geschichte. — Hei! dacht' ich, jetzt wird Dir's Licht! Und ich zog meinen guten Rock aus und warf ihn ins Feuer und lief in heller Freude auf die Straße und lachte dem vornehmen Patron ins Gesicht, vor dem ich noch gestern mein Rückgrath krümmte wie auf der Folter, ließ mir die Allerwelts-Sonne ins Gesicht scheinen und aß des Staates Brod und sah des Staates Schauspiele im Circus und im Tempel und trug des Staates Lumpen und saß im Koth an der Ecke und wußte, daß ich Roms Herrscher war! . . . Und seitdem, wahrlich! so weit es Sterblichen vergönnt ich durch schmähliche Glückstheilung, durft' ich glücklich sein und bin es gewesen im hungernden Elend und im gesättigten Groll! (Lauert zusammen und stiert in die Lampe.)

Libanius. Du biſt glücklich geweſen?! — ob bloſſe Selbſt-
erfriedigung des Neides! wie verehr ich Dich ... beim Herculeſ!
ubgeſt Du Niemandem einer unnützen Beſchäftigung ergeben ſchei-
en, der Du auf ſelbſterfundnem Wege das Schiff der glücklichen
nſel zugeſteuert. Zwar andre Sterbliche lieben ſich ein andres
Behagen; und mir bekenn' ich gilt als das Höchſte aller Er-
ntniß die höchſte Gleichgültigkeit, welche allein uns Macht giebt
er die wahren Genüſſe des Lebens: den Wein und die Liebe
d die göttliche Trägheit vor Allem. Denn ſprich mir nicht
en von ſittlichen Eigenſchaften — meinſt Du etwa die Ehrlich-
it? oder die Wahrheit? oder das Recht? — So wiſſe denn,
ß ich jede dieſer weitläufigen Maſken auf meinem Zimmer lie-
n habe und weiß zu welchem Handwerk ſie paßt. Glaube auch
ht, daß ich einer ſemiſchen Ueberlieferung blindlings folge. Denn
habe ſelbſt alle jene Handwerke nacheinander getrieben. Ich
r Kaufmann, um einzuſehen, daß ſich in Ehrlichkeit gute Geſchäfte
chen laſſen; ich war Advocat und entdeckte, daß das Recht
ts Andres ſei, als eine glückliche Interpretation, und Philoſoph,
zu erfahren, daß die Wahrheit einer Mode der Rechthaber
lich ſehe: und endlich ſtoliſirte ich als Rhetor ſoviel Lobreden
die Verdienſte des Demoſthenes um das Vaterland, daß es
zuletzt als völlig gleichbedeutend erſchien, ob man ſich als ge-
ppter Curtius in den Abgrund ſtürze, oder einen Monolog
r Patriotismus auf dem Nachtſtuhl halte. — Alle dieſe Erfah-
gen nun, Theuerſter, in eine Grimaſſe zuſammengefaßt, haben
zum erſten Schauſpieler Roms und zum Liebling des Volkes
acht, ſo daß Niemand den Roscius oder den Pathyll neben
zu nennen wagt. Aber auch dieſen Ruhm, wahrlich! würd
r geringern Preis ablaſſen, wenn er ſich nicht nach Seſtergien
nen ließe. Und ſo hab ich glücklich gelebt auf dem fühlen

Sommerſitz meiner Gleichgültigkeit bis auf dieſen Tag. — Dich aber bewundr' ich tief vor tauſend Opfern alltäglichen Wahnſinns. Warum ſitzeſt Du doch, der Unſterblichkeit Würdigſter, im Schatten einer beſchränkten Vorwelt, und erziehſt im aufgeſognen Boden Brennneſſeln ſtatt Lorbeer? warum kannſt Du nicht der Stammvater eines Volkes werden, das, aus Neid und philoſophiſcher Salbaderei günſtig verquickt, abwechſelnd als Salbader dem Neid und als Neidhammel der Salbaderei ein Denkmal ſetzte, bis Niemand über die Straße ginge, ohne ſich am geſchichtlichen Marmor die Naſe zu quetſchen! — Möchteſt Du Dich nach den Atlantiden einſchiffen, Trefflichſter, und dort ein Urgeſchlecht ſtiften der philoſophiſchen Nomaden, deren Jeder ſeine Hämmel einſam umherleitet am Tage, über den Grashalm ſinnend, den ihm der Andre widerrechtlich beneidet, am Abend aber auf dem betrachtungsvollen Hügel die Chronik der Volksthaten aufzeichnend und Heldengeſänge ſingend für die lange vernachläſſigte Erziehung der Vorzeit. Oder möchteſt Du ... Aber nicht doch! Was verlang' ich von Dir! — Haſt Du nicht etwa ſchon das Höchſte geleiſtet, deſſen menſchliche Kraft ſich ermächtigt, indem Du Recht behieltſt auf dem Lehrſtuhl gegen die abgenutzte Wirklichkeit und die ohne Grund gegen Dich eingenommene Möglichkeit? — Immerhin magſt Du verkannt ſein im Kreiſe der Zuhörer. Ich aber begriff Dich, oh tiefer Denker, daß Du Recht behalten mußteſt, um den Preis Deines Daſeins. Denn wenn der Schlaf der Bruder des Todes iſt, wahrlich ſo iſt die Rechthaberei mindeſtens die Mutter der Mißgunſt. Und noch jetzo ſitzeſt Du unerſchüttert beim Schein dieſer erliſchenden Lampe, der Du einſt Recht behieltſt und behältſt Recht und wirſt Recht behalten gegen den ketzeriſchen Traum Deines Schlummers — und wenn der Nachtfalter daherſchwirrt, ſich auf das kahle Haupt des Schläfers zu ſetzen, ſo lebet er tief-

ſinnig zurück, wie Sterbliche zu thun pflegen aus der Höhle des Trophon. Reich mir die Hand, Bewunderungswerther! Wenn der Patricier das Poſtament ſeiner Vorfahren zur Lungerecke benutzt, warum ſollteſt Du nicht die Spollen der Wahrheit an die Wand hängen und Dich den Helden des Unſinns nennen? — Reich mir die Hand und verſtehe dieſen Druck — Und Beide hat das Schickſal zuſammengeſtellt als die Atlanten des verfallenden Staates. Wahrlich! wir ſind die Dioscuren des untergehenden Schiffes. Reich mir die Hand, ſüßer Caſtor und folge mir!

Spartacus. Schweig doch! — da Du nur ſchwatzeſt um Deine fröſtelnde Angſt zu betäuben. Laß mich zufrieden: oder wenn Du willſt, ſo komm mit mir.

Libanius. Wo gehſt Du hin?

Spartacus (den Docht ſeiner Lampe herausſchraubend.) Ich möchte die Nachtluft genießen. Wenn ſie zu kühl wird, ſo können wir ja heizen. Hier iſt meine kleine Lampe, die mir oft meine Grübeleien beherbergt in ihrem Lichtkreiſe. Ein verlöſchendes Flämmchen . . . das reicht gerade hin, um das große Rom in Brand zu ſtecken.

Libanius. Habe Dank, Spartacus. Ich . . . ich fühle Pflichten gegen Das, was die Stoiker ein Futteral der Seele nennen, ſo wie gegen den „ungefähren Atomentanz" aus dem ſich mein Bauch abgeſetzt und verdichtet hat. Ich gedenke mich in den Keller eines Kloſters zu ſetzen, Spartacus, und Gott zu vertrauen — dem Gott des Arius, oder des Pelagius, oder des Manes, oder welchem es ſonſt beliebt, ſich eines talentvollen Mimen zu erinnern. — Wir müſſen uns trennen Spartacus . . . (Sieht auf den Boden.) He! was iſt Das?

Spartacus. Laß liegen . . . eine Leiche. — Den Mann ſah ich im Abendroth am Coliſeum ſitzen und nach dem Capitol

hinüberſtarren lange Zeit. Dann zog er einen Ring vom Finger, öffnete eine Klappe daran und führte ihn an den Mund. Und indem ich überlegte, ob der Mann etwa Gift nehme, ward er plötzlich grün und blau im Geſicht und ſtürzte todt zu Boden. — Haha! es war ein mächtiger Mann einſt und ſpielte den Tugendhelden . . . Marcellin, der Geheimſchreiber des Stilicho.

Libanius. He! alter Freund! Du glaubteſt Dich auf allgemeinem Schiffbruch zu retten auf Deinem moraliſchen Floß? oho! Dir iſt's einſam geworden auf dem Meere! herunter mit Dir zu den Andern! . . . (Schaudert.) herr! ich fürchte ein Fieber, Spartacus. Lebewohl, ich gehe mich unter einer Mönchskutte zu wärmen . . . Lebewohl. (Geht rechts ab, Spartacus mit der Lampe links.)

Vierte Scene.

Olympias hallt; rechts und links Thüren. Im Hintergrund führen Stufen zu einem Söller hinauf, der durch einen Vorhang abgeſchloſſen iſt. Olympias und drei Senatoren treten auf.

Olympias.

So tragt denn einmal noch zu Brennus' Wage
die Kunſt des Wortes und den goldnen Klang.
Ihr lieht des Unheils Zaudern. Sei's. — Mich führt
ein andrer Weg und kürzer an das Ziel.
Lebewohl. (Senatoren ab.)
He! Njalo!
(Ein junger Gothe kommt.)
Sahſt Du nicht den Schwarzen?

Sclav.

Ich ſah ihn eben jetzt im Hof. Er ſcheint
mir wunderlich und faſt wie geiſtverwirrt.
Denn Lieder ſingend einer fremden Sprache
band er ſich Adlerfedern an die Stirn,

mit Goldgeräth die Bruſt und bunten Lappen
und Zähnen ſtrotzend, die ich nie geſehn,
noch weiß wo er ſie nahm. — Soll ich ihn rufen?

Olympius.

Im Saal der Moſaiken jenes Schwert,
mit Gold gefaßt und Edelſtein am Griff,
verlangt es mich zu ſehn. — Bring mir das Schwert!

(Octavio ab.)

(Olympius ſetzt ſich und ſtützt den Kopf in die Hand.)

Auch nicht die eine Kraft, auf die ich baute:
Verzweiflungskraft — und Barbarei wird glauben,
ſie tödte dieſes Rom! — armſel'ger Tod
und ſeiner Thränen werth und ſeiner Thräne.
Die Mütter werden weinen und die Weiber:
ſie weinten nicht als Römerehre fiel.
Und Was wird nach uns leben? Wer? — die Wilden?
Das Brutum, dem nur Kraft gegeben ward
und nie das Maß, dem jede Aufzeichnung
die Uebertreibung iſt, die Lebensnoth
im Staat das Höchſte und im Geiſt der Tod? —
Und wenn ſie einſt, emporgerungen zwiſchen
erſchöpfter Kraft und lebensſchwachem Denken
zu ihrer eignen Bildungsmacht erſtänden —
wird nicht der Schatten einer alten Zeit
gigantiſch ragend von der Trümmerſtätte
mit weiter Kluft die neue Welt durchreißen,
verſchlingen dies pygmäiſche Geſchlecht? —
Nicht ſie beneid ich, noch beklag ich mich.
Sei Was Geſchick mir gab nur halb gegeben,
ein halbes Leben, ein zerſprungner Ring,

ein heftlos Schwert — denn Das nur nenn' ich Leben,
das seine goldne Brücke schlägt vom Einst
zum Künftig — dennoch kann ich's achten.
Ich habe nur die Winternacht gelebt
und nimmer sah ich jenes Tages Sonne;
doch eine Glorie stand am Horizont —
in ihrem Dämmer lag das Eisgefilde:
ich habe meines Lebens Gott erkannt.

(Getöse draußen.)

Sclave (stürzt herein mit dem Schwert.)

O Herr! ein Schreckensruf durchfliegt die Stadt!
Der Gothen Schaar im Bunde mit Verräthern
ist am Salarierthore eingedrungen . . .
Im Norden wogt ein Flammenmeer herauf,
in dem der Sclaven losgebrochne Rache
und Pöbelwuth die Stadt begraben wird!
oh rette Dich!

Olympius.

Gieb mir das Schwert und geh.

(Sclave giebt ihm das Schwert. In diesem Augenblick faltet sich der Vorhang im Hintergrund auseinander; man erblickt Njale's dunkle Gestalt vor dem flammenrothen Hintergrunde. Der Vorhang schließt sich wieder. Olympius geht die Stufen hinauf und verschwindet hinter dem Vorhang.)

Fünfte Scene.

Straße am Tiber. Flüchtlinge eilen vorüber und verfolgende Barbaren. Lärm und Getümmel; man hört Sturm läuten. Ataulph und Ghisold treten auf mit einem Trupp Bewaffneter.

Ataulph. Soll mich der Teufel holen, wenn ich diesen lumpichten Mordbrennern nicht das Genick breche! ... Wo sie nur stecken? sie müssen zwischen den Wänden laufen wie die Ratten!

Ein Gothe. Eben lodert es über dem Capitol auf!

Zweiter. Dorthin bringen die Hunnen vor. Es sind die Hunnen, die betrunken mit den Pechfackeln herumlaufen . . . Das ist wie das Vieh; Niemand kann sie halten!

Ghisold. Thut doch den sanften Hunnen nicht Unrecht. Es sind die Römer selbst, die ihre Stadt anstecken. Ich habe den Pöbel über die Kaufläden des Forum hereinbrechen sehen. Sie haben ein Feuer von den Seiden und Spezereien gemacht und tanzen herum wie die Wahnsinnigen.

Dritter. Den Teufel auch! Spezereien — es stinkt dort wie im Höllenpfuhle! ich glaube es braten Menschen drinnen . . .

Ghisold. Auch möglich. Ich sah einen zerlumpten Kerl im Mondschein seinen Hut in die Luft werfen und einen Schwur thun, daß kein Reicher diese Nacht überleben solle . . . .

(Getrut hinter der Scene.)

Ataulph. Heda! — ich sehe einen Trupp mit Fackeln aus der Vorstadt herandrängen. — Besetzt die Brücke! Vorwärts!

(Marschiren ab.)

Sechste Scene.

Geschlossner Hof vor der Kirche des heiligen Petrus. Rechts führt eine Treppe in den Raum herunter. Es ist ganz Dunkel. Man sieht die erleuchteten Kirchenfenster und hört leisen Gesang

Alarich (oben auf der Treppe.)

Hinweg aus diesem Kreis der wüsten Träume!
Gebt Wasser mir, daß von der heißen Stirn
ich dieses Schlummers gift'ge Dünste lösche! —
Hinweg!!

(Kommt herunter.)

So ist's denn wahr? es darf
mich diese Höll' als ihren Meister grüßen?
nicht Kampf und Sieg, nicht Wagniß und Gewinn —

die Brautnacht feiert heute gier'ge Wollust
mit wildem Grimm und trunken rast und jubelt
der Hochzeitschwarm durch diese Nacht der Orgie! —
Wo bin ich hier? — Hier ist es kühl und still . . . .
dort leuchten Fenster . . . . Horch! aus Kirchenstille
vernehm ich feierlichen Klang — das Wort
des Priesters tönt vom Schoße des Asyles
als eine Trostesbotschaft ernst herauf.

(Geht an eine Seitenpforte der Kirche, die er aufstößt und hineinblickt.)

Welch milder Strahl umleuchtet meine Blicke!
und welch ein Bild! — ein Bild der Qual zugleich,
der Todesangst, die händeringend fleht
und tiefer Ruhe, die in Gott vertraut. —
Wie eine Lichtgestalt seh ich Dich schreiten
erhabner Greis, und mit verklärtem Blick
das Leben künden in dem Schoß des Todes! . . .

Stimme aus der Kirche. „Kommt zu mir die Ihr mühselig seid und beladen; ich will Euch trösten und aufrichten!"

(Orgel und Gesang. Alarich kniet an der Pforte nieder. — Lärm hinter der Scene; Flüchtlinge drängen über die Bühne in die Kirche hinein.)

Ein hunnischer Krieger erscheint oben auf der Mauer und schleudert eine Fackel in den Raum herunter.) Halloh! hierher! die Fackeln bringt!

(Gescheit andringender Barbaren, die über die Mauer hereinspringen und nach der Hauptpforte stürmen. Alarich hat die Fackel ergriffen und stellt sich mit gehobenem Schwert ihnen entgegen.)

Stimme aus der Kirche. Asyl!!

(Die Kirchenpforte öffnet sich. Innocenz tritt heraus den Andringenden die Monstranz entgegenhaltend, Claudianus, Mönche und Flüchtlinge hinter ihm. Die Barbaren weichen theils zurück, theils knien sie nieder. Orgel und Kirchengesang.)

Der Vorhang fällt.

Ende.